

C 305-1



NEUE UNTERSUCHUNGEN  
ÜBER DIE RÖMISCHE BRONZEINDUSTRIE  
VON CAPUA UND VON NIEDERGERMANIEN

BESONDERS AUF DIE FUNDE

AUS DEUTSCHLAND UND DEM NORDEN HIN

VON

HEINRICH WILLERS

MIT 56 ABBILDUNGEN IM TEXT UND 8 LICHTDRUCKTAFELN

GEDRÜCKT MIT UNTERSTÜTZUNG  
DER HANNOVERSCHEN PROVINZIALVERWALTUNG

HANNOVER UND LEIPZIG  
HAHNSCHE BUCHHANDLUNG

1907

1



NEUE UNTERSUCHUNGEN  
ÜBER DIE  
RÖMISCHE BRONZEINDUSTRIE



NEUE UNTERSUCHUNGEN  
ÜBER DIE RÖMISCHE BRONZEINDUSTRIE  
VON CAPUA UND VON NIEDERGERMANIEN

BESONDERS AUF DIE FUNDE  
AUS DEUTSCHLAND UND DEM NORDEN HIN

VON  
HEINRICH WILLERS

---

MIT 56 ABBILDUNGEN IM TEXT UND 8 LICHTDRUCKTAFELN

---

*GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG  
DER HANNOVERSCHEN PROVINZIALVERWALTUNG*

---

HANNOVER UND LEIPZIG  
HAHNSCHE BUCHHANDLUNG

1907

Druck von Wilh. Riemschneider. Hannover.

GEORG LOESCHCKE

IN VEREHRUNG GEWIDMET



**W**ER bei Beschäftigung mit den römischen Funden aus dem freien Germanien gelegentlich die Nachrichten der Alten über germanisches Leben und Treiben zu Rat und Hilfe heranzuziehen sucht, wird sofort die Beobachtung machen, dass diese literarischen Quellen entweder gänzlich versagen oder aber zu dem Ergebnis der Funde in vielen Fällen in einem unvereinbaren Gegensatze stehen. Die moderne, auf die socialen und geistigen Zustände im alten Germanien gerichtete Forschung pflegt sich ihre Aufgabe recht leicht zu machen; sie ignoriert die archäologischen Funde aus der hier in Frage kommenden Periode vollständig, ist gelegentlich sogar so naiv zu gestehen, dass sie mit dem archäologischen Material nichts anfangen könne und kompiliert dann gewissenhaft die antiken Quellen, durchweg ohne sich um chronologische Unterschiede und handgreifliche Widersprüche viel zu kümmern. So finden wir dann fast überall denselben Notizenkram in der gleichen blutarmen und schwindstüchtigen Darstellung, mögen wir zu Philipp Clüvers 1616 erschienener *Germania antiqua* greifen oder zu einem Handbuch aus dem Jahre 1906. Temperamentvolle Gelehrte gehen freilich in ihrer Weise mit den Quellen um, wie denn zum Beispiel Gibbon die Germanen als Wilde und degenerierte Alkoholiker abschildert, während Gustav Freytag in seinen Bildern aus der deutschen Vergangenheit sie uns als glückseliges Volk vorführt, ausgezeichnet durch Reinheit der Sitten und hohes Ehrgefühl.

Um zu einem klaren Bilde vom täglichen Leben und Treiben unserer Altvordern zu gelangen, bedürfen wir einer Hilfe, die uns aus dem Banne der antiken Tradition befreit und uns die Möglichkeit bietet, von einer sichern Grundlage aus diese Tradition einer Kritik zu unterwerfen und festzustellen, was in ihr wahr und was falsch ist. Wenn nun von den archäologischen Funden auch keine völlig neue Offenbarung zu erwarten ist, so lassen sich aus ihnen doch Aufklärungen in solchem Umfange gewinnen, dass sich das von den Alten entworfene Bild des alten Germaniens recht gründlich verändern wird. Die Schuld für die übliche Vernachlässigung der Funde trifft weniger die Historiker und die Germanisten als gerade die Archäologen. Diese haben wohl eine

lange Reihe von Fundberichten geliefert und auch sonst Beobachtungen mancherlei Art gemacht, aber an eine wissenschaftliche Verarbeitung der Funde in einem grossen kulturgeschichtlichen Zusammenhange bisher nicht gedacht. Das Bedürfnis nach solchen Arbeiten wird freilich längst empfunden und kommt auch in allerhand Kommissionen zum Ausdruck, ohne natürlich auf solchem Wege Abhilfe zu finden.

Das Ziel liegt noch in weiter Ferne, wird sich aber doch erreichen lassen, wenn auch der Weg vielfach durch fadloses Gelände führt und gelegentlich auch dem mit allen Mitteln moderner Forschung ausgerüsteten Wanderer entwindet. Aus den der römischen Kaiserzeit angehörenden Funden auf dem Gebiete des freien Germaniens ergibt sich dem aufmerksamen Beobachter ohne weiteres die Tatsache, dass der wirtschaftliche Einfluss des römischen Reiches auf Germanien ungeheuer gewesen sein muss. Eine der wichtigsten Vorarbeiten für die Erreichung des oben angedeuteten Zieles wird nun darin bestehen, dass man die römische Einfuhr zunächst nach Zeit, Herkunft und Zweck genau untersucht und ihre Verteilung innerhalb der einzelnen germanischen Landschaften feststellt. Neben den Münzen werden hier die in den Gräbern der Germanen niedergelegten Luxusartikel den modernen Forscher in erster Linie fesseln und zu Untersuchungen anregen. Bei Beschäftigung mit diesen schönen Fundstücken wird er sich in erster Linie nach Gegenständen aus dem Gebiete des römischen Reiches umsehen, aber sofort innerwerden, dass die klassische Archäologie bisher diese doch auch für das tägliche Leben von Griechen und Römern so wichtigen Gegenstände durchweg höchst stiefmütterlich behandelt hat. Wirklich befriedigende Vorarbeiten hat hier bisher nur die Numismatik durch sorgfältige Beschreibung und Ordnung des antiken Münzvorrates geliefert. Den übrigen Funden römischen Ursprunges gegenüber sieht sich der Forscher zunächst genötigt Untersuchungen über die einzelnen Herstellungscentren innerhalb des römischen Reiches anzustellen. Die Erledigung dieser vielfach mit grossen Schwierigkeiten verknüpften Aufgabe ist unerlässlich, da wir ohne Kenntnis der Heimat und Entstehungszeit der einzelnen römischen Fundstücke niemals für weitere Schlüsse festen Boden gewinnen können.

Durch die wertvollen um 1890 im Norden der Provinz Hannover zu Tage getretenen römischen Funde wurde meine Aufmerksamkeit zuerst auf diese bisher für die germanische Forschung stumm gebliebenen Denkmäler gerichtet und ich habe dann die Untersuchung in einem 1901 erschienenen Buche begonnen, das ja mehr Anerkennung gefunden hat als es verdiente. Während dort die Wichtigkeit der Bronzegiessereien Capuas bereits richtig erkannt wurde und ihre Geschichte in den nachfolgenden Blättern sich noch genauer feststellen liess, haben sich mir jetzt die dort mehr angedeuteten als verarbeiteten Schlüsse auf ein Centrum der Bronzeindustrie in Gallien als irrig erwiesen.

Die durch die Terra sigillata nahe gelegte Analogie muss durchaus von der Hand gewiesen werden. Die nachfolgenden Arbeiten, in denen die Untersuchung über das Bronzgeschirr im wesentlichen zu Ende geführt wird, wurden durch neue Funde innerhalb der Provinz Hannover angeregt. Die beiden ersten Abschnitte sind mit einigen Kürzungen bereits im letzten Jahrbuch des hannoverschen Provinzialmuseums erschienen, einem nicht in den Buchhandel gelangenden Verwaltungsbericht. Das dankenswerte Entgegenkommen der Verlagsbuchhandlung und die gewohnte Liberalität unserer hannoverschen Provinzialverwaltung haben mich dann in stand gesetzt weitere Denkmälergruppen in Angriff zu nehmen und die Resultate hier in Buchform vorzulegen. Den letzten etwas aus dem hier innegehaltenen Rahmen fallenden Abschnitt wird der Leser mit meinem Bestreben entschuldigen, die bereits in dem ältern Buche gegebene Uebersicht über alle römischen Funde aus der Provinz Hannover zur Evidenz zu halten. Vielleicht wäre es überhaupt besser gewesen, mit der Zusammenstellung der römischen Münzfunde und einer Geschichte der Umlaufsverhältnisse der römischen Münzen im freien Germanien zu beginnen. Diese Aufgabe und die Verarbeitung der übrigen römischen Funde aus Deutschland und dem Norden muss einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

Bonn, Anfang November 1907.

H. Willers.



# INHALT.

## ERSTER ABSCHNITT.

- CAMPANISCHES BRONZEGESCHIRR DER LA TÈNEZEIT. . . . . S. 1—29.
- Die Eimer aus Nienbüttel und die wichtigsten Gegenstände 1—7.
  - Fundstatistik der Bronzeimer aus der späten La Tènezeit 7—12.
  - Technik und Ausstattung der Eimer mit Delphin- und Herzblattattachen 12.
  - Technik und Ausstattung der bauchigen Eimer mit Eisenhenkel 12—13.
  - Die Zeit der Herstellung und die chronologischen Ergebnisse aus den Münzen der Skelettgräber von Ornavasso 13—18.
  - Beigaben aus Ornavasso verglichen mit Gegenständen aus nordischen Funden 18—19.
  - Bronzekasserollen der La Tènezeit 19—22.
  - Die Heimat der Bronzeimer 22—26.
  - Der Nordhandel Aquileias 27—29.

## ZWEITER ABSCHNITT.

- DIE HEIMAT DER BRONZEEIMER VOM HEMMOORER TYPUS . . . . . S. 30—48.
- Fundstatistik der Eimer 30—34.
  - Die Dinanderien und die Stolberger Messingwerke 34—37.
  - Das römische Gressenich 37—45.
  - Der niederrheinische Nordhandel 45—48.

## DRITTER ABSCHNITT.

- DIE BRONZEEIMER MIT GEWUNDENEN KANNELÜREN . . . . . S. 49—61.
- Fundstatistik nebst Beschreibung 49—57.
  - Technik und Ausstattung der Eimer 57—60.
  - Zeit und Ort der Herstellung 60—61.

## VIERTER ABSCHNITT.

- BECKEN UND NÄPFE PROVINZIALER HERKUNFT. . . . . S. 62—68.
- Becken niederrheinischen Ursprunges 62—64.
  - Becken und Näpfe mit Fabrikantenstempeln 64—68.

## FÜNFTER ABSCHNITT.

- KASSEROLLEN SCHALEN KELLEN UND SIEBE MIT UND OHNE FABRIKANTEN-STEMPEL . . . . . S. 69—92.
- Capuanische Kasserollen aus der Zeit der Republik 69—70.
  - Ein Fund von Bronzegeräth aus Pompei 70—72.

## XII

- Die Schalen aus dem Badegerät 72—73.  
Die Kasserollen mit Schwanenkopfbügel am Griffende 73—76.  
Die Kasserollen mit bohnenförmigem Loch in der Scheibe am Griffende 76—77.  
Die Kasserollen mit kreisrundem Loch in der Scheibe am Griffende 77—78.  
Kasserollen mit kleeblattförmigem Loch im fächerartig absetzenden Griffende 78.  
Capuanische Kasserollen mit durchbrochen gearbeitetem Griff ohne Stempel 78—79.  
Die Kasserollen des 2. und 3. Jahrhunderts 79—80.  
Gallische Kasserollen mit Reliefbildern auf dem Griff 80—82.  
Die Kellen mit hineinpassendem Siebe 82—84.  
Sammlung der Stempel:  
    Stempel mit Gegenstücken aus Pompei und Umgegend 85—88.  
    Stempel im Genetiv, bisher ohne Gegenstücke aus Pompei und Umgegend 89.  
    Stempel im Nominativ 90—91.  
Nachtrag 91—92.  
Konkordanz zur ersten Bearbeitung der Stempel 93.

### SECHSTER ABSCHNITT.

WEIHGESCHENKE ALS AUSFUHRARTIKEL . . . . . S. 94—99.

### SIEBENTER ABSCHNITT.

EIN FUND VON RÖMISCHEN DENAREN AUS DER FELDMARK DES RITTERGUTES  
FRANZBURG BEI HANNOVER . . . . . S. 100—104.

REGISTER . . . . . S. 105—111.

1. Verzeichnis der Fundorte 105—107.
  2. Sachregister 107—108.
  3. Museographisches Register 109—111.
  4. Konkordanz zu Tafeln und Text 111.
-

## CAMPANISCHES BRONZEGESCHIRR DER LA TÈNEZEIT.

Als ich vor einigen Jahren in dem durch die Prachtstücke vom Hemmoorer Urnenfriedhofe angeregten Buche eine Uebersicht über die römischen Funde aus unserer Provinz gab, kam das Stromgebiet der Ilmenau und besonders jene Hügellandschaft, deren Quellbäche im Uelzener Becken in die Ilmenau fallen, nicht so zur Geltung, wie wir sonst gewohnt sind, wenn von vorgeschichtlichen Altertümern die Rede ist. Es wäre verfrüht Erwägungen darüber anzustellen, wie es gekommen sein mag, dass die der mittleren und späteren römischen Kaiserzeit angehörenden Funde aus dem Uelzener Bezirke weit an Bedeutung hinter dem hier zum Vorschein gekommenen archäologischen Material aus älterer Zeit zurückstehen. Die Forschung wandte sich also mehr den vielfach durch Schönheit und Seltenheit fesselnden älteren Stücken zu. Während sonst die Pflege vorgeschichtlicher Studien in unserer Provinz zur Wichtigkeit des vorhandenen Materials in keinem Verhältnis steht, wurden die Funde aus der Uelzener Gegend bereits im J. 1772 durch des Propstes Zimmermann *Nachricht von einigen bei Uelzen aufgegrabenen Urnen* in die Literatur eingeführt. Die späteren Entdeckungen haben dafür gesorgt, dass die Aufmerksamkeit sich niemals von jener Heidelandschaft abzuwenden vermochte. In letzter Zeit hat besonders die Umgegend von Kloster Medingen und Bevensen Beachtung gefunden. Bei diesem Flecken wurden in einem Hügel mit Steinsetzung drei Männergräber noch aus guter Bronzezeit aufgedeckt. Von den Beigaben erwarb das Museum in Hamburg ein schönes Bronzeschwert mit doppelter Blutrinne, zwei Dolche und einen Schaftcelt aus demselben Metall.<sup>1</sup> In der Feldmark des einige Kilometer nach Westen liegenden Haarstorf untersuchte der Gutsbesitzer Meyer einen stattlichen, ebenfalls noch der Bronzezeit angehörenden Grabhügel mit besonderer Sorgfalt. Unter den Funden verdient eine zweigliedrige Bronzefibel mit Spiralscheiben und ein reich mit geometrischen Motiven verziertes Armband hervorgehoben zu werden.<sup>2</sup> Ein Kilometer südlich von dieser Fundstelle liegt ein aus 35 Hügeln bestehendes Gräberfeld, das, wie die sorgfältige Durchsuhung ergab, der älteren Eisenzeit angehört. Während die auch sonst für diese Zeit charakteristischen ärmlichen Beigaben kein besonderes Interesse haben, verdient das durch ungewöhnlich gute Erhaltung ausgezeichnete Tongeschirr mit seinen wechselreichen Formen besondere Beachtung.<sup>3</sup> Der Zeit um 500 v. Chr. gehört schliesslich ein Urnenfriedhof in der Feldmark von Jastorf, südöstlich von Bevensen an, der ebenfalls vortrefflich untersucht und veröffentlicht worden ist.<sup>4</sup> Die zahlreichen Beigaben an Toiletten- und Schmuckgerät bekunden neben den eingeführten Stücken eine ungemein vielseitige einheimische Industrie, über die wir bisher leider recht wenig wissen. Alle diese Funde übertrifft an Stückzahl und wissenschaftlichem Werte bei weitem die Ausbeute aus dem Urnenfriedhofe von Nienbüttel, den das hannoversche Provinzial-

<sup>1</sup> Erwähnt im *Jahrbuch der Hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten* 20 (1902) S. 145.

<sup>2</sup> *Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde* 8. (1897) S. 81—88.

<sup>3</sup> H. Meyer *a. a. O.* S. 17—32.

<sup>4</sup> Von G. Schwantes im *Jahrbuch des Provinzialmuseums zu Hannover umfassend die Zeit 1. April 1901—1904* S. 13—26; Taf. 1—5.

museum hat ausgraben lassen. Die hier mit zum Vorschein gekommenen Bronzeimer geben mir Gelegenheit auf einen Abschnitt in dem Buche über Hemmoor zurückzukommen, ihn zu berichtigen und auf ganz neuer Grundlage auszubauen.

7 *km* westlich von Bevensen liegt zwischen den Feldmarken von Golste, Haarstorf und Oldendorf II die Ortschaft Natendorf, mit der der nach Haarstorf zu zwischen stattlichen Baumgruppen versteckte Wohnplatz Nienbüttel eine Gemeindeeinheit bildet.<sup>1</sup> 'Ungefähr 300 *m* südlich von Nienbüttel liegt am Fusse des Haarstorfer Heidbergs eine sanfte Bodenerhebung. Auf dieser befindet sich ein Friedhof, der von Süden nach Norden etwa 135 Schritt lang und von Osten nach Westen etwa 100 Schritt breit ist. Jetzt ist er Ackerland. Früher war er mit Heide und Gras bewachsen und von einem Graben umgeben. An verschiedenen Stellen standen auf dem Friedhofe mächtige Felsblöcke, die aber im Laufe der Jahre zu Häuser- und Strassenbau verwandt wurden. Die Urnen standen auf dem Friedhofe fast an der Oberfläche der Erde etwa 1—2 *m* voneinander entfernt, besaßen keinen Deckel und waren mit verbrannten Menschenknochen gefüllt. Viele dieser Urnen sind schon von wissenschaftlicher Seite ausgegraben, aber in keinem in der Nähe liegenden Museum zu finden. Der Rest ist vom Pfluge zerstört.' So berichtete der um die Vorgeschichte seiner engeren Heimat recht verdiente Gutsbesitzer Meyer aus dem benachbarten Haarstorf vor zehn Jahren und veröffentlichte zugleich aus dem Friedhofe einige Beschläge, Fibeln, Gürtelschnallen und besonders eine Kasserolle aus Bronze, auf die später zurückzukommen ist.<sup>2</sup> Die Angabe über eine vollständige Zerstörung des Friedhofes beruht auf ungenauer Beobachtung. Vielmehr hat die Verwaltung des Provinzial-Museums jüngst in vier Campagnen eine grosse Anzahl von Urnen mit ungewöhnlich reichen Beigaben ausgraben lassen und so ein Beobachtungsmaterial für die späte La Tènezeit, also die Epoche um den Beginn unserer Zeitrechnung, gewonnen, wie man es in solcher Fülle nicht leicht wiederfindet. Die Veröffentlichung dieser ganzen Fundmasse muss einer andern Gelegenheit vorbehalten bleiben. Für meine Zwecke kommt es mir hier zunächst auf die vier Bronzeimer an, die in der üblichen Weise als Urnen verwendet waren und den Ausgangspunkt für die nachfolgende Behandlung dieser Eimerklasse bilden sollen.

#### Nienbüttel.

Eimer 1 (Taf. 1, 2. Inv.-Nr. 16843). Schlanker Eimer mit kräftig ausladender, oben abgeflachter Schulter, nach oben sanft ausladendem Hals und kräftig profilierter Lippe. Höhe bis zum Rande 225 *mm*, Durchmesser der Mündung 162, grösster Durchmesser 200, Durchmesser der Standfläche 119 *mm*. Von den Henkelattachen nur eine erhalten: 108 *mm* hoch, das Loch für den jetzt fehlenden Henkel stark ausgewetzt; von der delphinförmigen Gabelung das untere rechte Ende abgebrochen. Die Delphine waren ursprünglich durch Zinnlot mit der Wandung verbunden, später aber auch noch durch drei Niete, die jetzt allein die Attache festhalten. An der Stelle der fehlenden Attache gewahrt man jetzt Zinnlot und drei Nietlöcher. Der Boden ist eingelassen und zeigt in der Mitte ein Zapfenloch; Spuren der Abdrehung sind auch am Halse zu erkennen. Auf einer Seite und besonders unten ist die Wandung mit dickem Eisenrost bedeckt, sonst mit dunkelgrüner, leuchtender Patina. Die Schulter zeigt einen halb umlaufenden Bruch; hier die Wandung 0.42 *mm* dick.

Eimer 2 (Taf. 1, 4. Inv.-Nr. 16233). Form wie bei Eimer 1, aber die Schulter nicht so kräftig vorspringend. Höhe bis zum Rande 235 *mm*, Dm. der Mündung 174, grösster Dm. 205, Dm. der Standfläche 116. Henkel und Attachen fehlen. An der Schulter an zwei entsprechenden Stellen Zinnlot in Herzform, wie die Abbildung ausweist. Unter dem Boden sind am Rande drei entsprechende rechteckige Stellen ebenfalls mit Zinnlot bedeckt. In der

<sup>1</sup> Es sei verwiesen auf das Messtischblatt 1461 (Ebstorf).

<sup>2</sup> *Nachrichten* 8 (1897) S. 76—80.

Mitte drei Zapfenlöcher nebeneinander; am Halse sind die Spuren der Abdrehung besonders deutlich zu erkennen. Glänzende dunkelgrüne Patina. Erhaltung sonst vortrefflich. Noch zur Hälfte mit Knochensplintern gefüllt.

Eimer 3 (Taf. 1, 3. Inv.-Nr. 16236). Grundform wie bei Eimer 1 und 2, aber kleiner und nicht so schlank; die Wandung zeigt oberhalb des Bodens eine leichte Einschnürung. Höhe bis zum Rande 218 *mm*, Durchmesser der Mündung 177, grösster Durchmesser 203, Dm. der Standfläche 140 *mm*. Als Henkelattachen dienen dicke, rechteckige Bronzeplättchen, aus denen sich ein Ring erhebt; sie sind 66 *mm* breit, 52 hoch. Der Henkel fehlt, aus dem einen Ringe ist oben ein Stückchen ausgebrochen. Unterhalb der Attachen kein Zinnlot; es handelt sich also nicht um Ersatzbeschläge. Die Attachen sind mit je zwei derben Nieten am Eimerhals befestigt. Der leicht gewölbte Boden zeigt keine Spuren von Zinnlot, aber in der Mitte ein kleines Zapfenloch; am Halse bemerkt man kleine eingedrehte Linien. Der Eimer ist ganz mit körnigem Oxyd bedeckt und noch zur Hälfte mit Knochensplintern gefüllt.

Eimer 4 (Inv.-Nr. 16844). Von diesem haben sich nur Hals nebst Schulteransatz und grössere Stücke aus der Wandung erhalten. Er glich in Grösse und Form ganz dem Eimer 1. Der Durchmesser der Mündung beträgt 160 *mm*. Die Lippe ist 1.20 *mm*, die Wandung 0.64 *mm* dick.

Ich verzeichne nun weiter sämtliche andere Bronzeimer aus unserer Provinz, die nach Form und Entstehungszeit auf das engste mit denen aus Nienbüttel zusammengehören.

#### Oldendorf II.

Aus dieser im Westen an den nördlichen Teil der heute gut angebauten Aecker von Natendorf-Nienbüttel stossenden Feldmark besitzt das Provinzialmuseum ebenfalls drei Eimer, die wiederum aus reich ausgestatteten Brandgräbern herrühren. Indem ich wegen der Auffindung auf S. 110 meines Buches verweise, hole ich hier Abbildung und genaue Beschreibung nach.

Eimer 5 (Taf. 2, 3. Inv.-Nr. 4712). Er entspricht in Form und Grösse ganz dem Eimer 1 aus Nienbüttel. Höhe bis zum Rande 240 *mm*, Dm. der Mündung 177, grösster Dm. 219, Dm. der Standfläche 114 *mm*. Henkel und Attachen fehlen. Am Halse bemerkt man an zwei entsprechenden Stellen kleine Nietlöcher, unter dem Boden ein flaches Zapfenloch.

Eimer 6 (Taf. 2, 2. Inv.-Nr. 4711). Form wie bei 5, aber die Schulter etwas kräftiger entwickelt. Höhe bis zum Rande 238 *mm*, Dm. der Mündung 159, grösster Dm. 224, Dm. der Standfläche 120 *mm*. Während der Henkel fehlt und die eine Seite des Halses zwei Nietlöcher aufweist, gewahrt man an der andern Seite Reste einer festgenieteten eisernen Attache, die in der Form der am Eimer aus Bargfeld (Taf. 3, 1) entsprochen haben wird. Unter dem Boden ein kleines Zapfenloch auf einer knopfförmigen Verdickung.

Eimer 7 (Taf. 2, 4. Inv.-Nr. 4713). Grundform wie bei Eimer 5 und 6, aber der Hals nicht so gefällig geschweift und die Schulter stark abfallend. Höhe bis zum Rande 239 *mm*, Dm. der Mündung 180, grösster Dm. 233, Dm. der Standfläche 150. Henkel und Attachen fehlen. Am Halse beiderseits ein grosses Nietloch. Unter dem Boden flaches Zapfenloch.

#### Gerdau (13 *km* südlich von Oldendorf II).

Eimer 8 (Taf. 1, 1: Hals und Henkel modern in Kupfer ergänzt. Sammlung Blumenbach in Hannover). Dieser etwa im J. 1749 gefundene Eimer ist in meinem Buche S. 109—110 eingehend beschrieben. Höhe bis zum Rande 232 *mm*, Dm. der leicht verdrückten Mündung 150/160, grösster Dm. 200, Dm. der Standfläche 116/120, Höhe der Henkelattachen

114 *mm*. Der Boden von moderner Hand festgelötet. Unter dem Boden Zapfenloch; Spuren der Abdrehung auch an der Wandung deutlich zu erkennen.

#### Bargfeld.

In der im Süden an das Gebiet von Gerdau stossenden Feldmark von Bargfeld, die noch heute zahlreiche Grabhügel aufweist, fand sich unter nicht näher bekannten Umständen der

Eimer 9 (Taf. 3, 1. Inv.-Nr. 4714). Er weicht in der Form von den bisher behandelten Stücken dadurch ab, dass die Wandung mit gleichmässiger Neigung nach oben ausladet und mit scharf ausspringender Schulter absetzt. Der Hals steigt gerade empor, nur die Lippe ist etwas nach aussen geneigt. Höhe bis zum Rande 210, Dm. der Mündung 181, grösster Dm. 228, Dm. der Standfläche 144 *mm*. Die eine erhaltene Henkelattache besteht aus einer rechteckigen Eisenplatte, deren Mittelstück zu einer hoch aufgebogenen Oese ausgeschmiedet ist, und wird von vier eisernen Nieten am Eimerhalse festgehalten. Sie ist 60 *mm* hoch und 150 breit. Der Eimer zeigt Spuren von Abdrehung. Der Boden war eingelassen.

#### Osterehlbeck (Landkreis Lüneburg).

Auch im Gebiet der Luhe ist ein hierher gehörender Eimer in einem Grabhügel gefunden worden und zwar bei Osterehlbeck im Tal der Ehlbeck, 20 *km* westlich von Nienbüttel.

Eimer 10 (Taf. 2, 1. Inv.-Nr. 4710). Er gleicht in der Form ganz den beiden schönen Eimern aus Nienbüttel Taf. 1, 2 und 4. Höhe bis zum Rande 250 *mm*, Dm. der Mündung 186, grösster Dm. 226, Dm. der Standfläche 135, Höhe der Henkelattachen 90 *mm*. Die Attachen bieten eine Parallelförmigkeit zu denen mit Delphinen. Doch ist der Blattkelch, aus dem der Ring sich erhebt, niedriger gehalten. Die Verbindung mit der Eimerschulter wird nicht durch Delphine bewerkstelligt, sondern durch eine herzförmige Platte. Wie das Zinnlot ausweist, waren die Platten ursprünglich festgelötet, sind aber später durch je zwei Nieten befestigt worden. Da die Spitzen der Plättchen unten mit einem Bruche absetzen, so müssen sie ursprünglich länger gewesen sein. Wie die Verlängerung ausgesehen hat, wird uns ein Gegenstück aus Dänemark (15: Taf. 4, 2) lehren. Unter dem Boden ein grosses und ein kleines Zapfenloch nebeneinander.

#### Lüneburger Gebiet.

Zwei ebenfalls hierher gehörende Eimer besitzt das Museum für Völkerkunde in Berlin. Ueber die Auffindung dieser aus dem Kunsthandel erworbenen Stücke wurde nur mitgeteilt, sie seien beim Strassen- oder Eisenbahnbau im Lüneburgschen zum Vorschein gekommen.

Eimer 11 (wie Taf. 1, 1. 2. Berlin, Inv.-Nr. II 4246). Höhe 250, Dm. der Mündung 157, des Bodens 122 *mm*. Unter dem Boden bemerkt man drei Lötstellen, an denen die jetzt fehlenden Füsschen befestigt waren. Auch Henkel und Attachen haben sich nicht erhalten; Lötspuren deuten aber darauf, dass die Attachen unten in Delphine ausliefen.

Eimer 12 (wie 11. Berlin, Inv.-Nr. II 4247). Er ist stark beschädigt; es fehlt das ganze Oberteil von der Schulter an. Das erhaltene Unterteil zeigt genau die Form des andern Eimers. Unter dem 120 *mm* im Durchmesser haltenden Boden sind keine Spuren von Zinnlot vorhanden.

#### Rhode (Kreis Gifhorn).

So häufig die hier in Frage kommenden Eimer sich in der Landschaft zwischen der oberen Luhe und Ilmenau gefunden haben, umso spärlicher sind sie bisher in den anderen Teilen der Provinz aufgetaucht. Ich kenne nur noch einen solchen Eimer aus dem südöstlichen Zipfel der Provinz, dem sogenannten Hasenwinkel, und einen andern von stark abweichender Form aus dem hohen Norden, dem Lande Hadeln.

Eimer 13 (Abb. 1. 2; in Braunschweig im Privatbesitz). Er gleicht in der Form ganz dem aus Osterehlbeck (Taf. 2, 1). 'Höhe bis zum Rande 236 mm, Dm. der Standfläche 155, grösster Dm. 235, Dm. der Mündung 185 mm. Auf eine ganz eigenartige Weise ist der Henkel befestigt. An der inneren Seite des Halses sind an zwei sich gegenüberliegenden Stellen je zwei eiserne Ringe von 34 mm Durchmesser befestigt. Sie werden je durch eine kurze, röhrenförmige Oehse gehalten, die aussen mittels einer eisernen Scheibe von 22 mm Durchmesser befestigt ist. Die beiden inneren Ringe sind untereinander durch einen aufrechtstehenden, eisernen Bügel verbunden, der etwa 34 mm über den Rand hervorragt; in die beiden Bügel fassen nun die Endhaken des eisernen Henkels (Abb. 2). Dieser ist 120 mm hoch, ungefähr 8 mm dick und misst von Haken zu Haken 142 mm, während die Entfernung von Spitze zu Spitze 198 mm beträgt. Es hat den Anschein, als sei diese Art der Befestigung nur ein Notbehelf gewesen, eingerichtet, als die Henkelbeschläge abgefallen waren. Hr. C. Saul hat jetzt mit dem zum teil erneuten Gliedern die Einrichtung nach der ursprünglichen Weise wiederhergestellt.'<sup>1</sup>

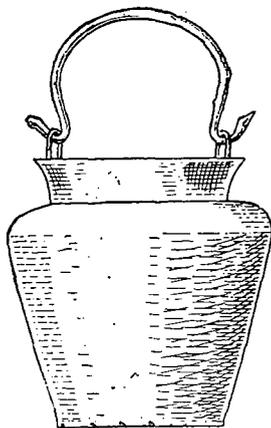


Abb. 1. Rhode. 1/7

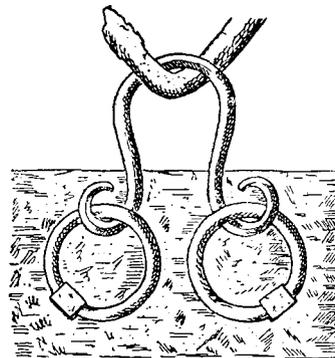


Abb. 2. Eiserner Henkelbeschlag. 2/5

#### Westerwanna (Kreis Hadeln).

Eimer 14 (Taf. 3, 2. Prov.-Mus. Inv.-Nr. 5460). Wie das Stück aus Bargfeld von abweichender Form; er hat keine Schulter, aber in halber Höhe eine kräftige Ausbauchung. Oben setzt die Wandung mit einem scharf ausspringenden Halse ab, der dann durch einen Knick in den steil gestellten Mündungsrand übergeht. Höhe bis zum Rande 250 mm, Dm. der Mündung 211, des Bodens 150 mm. Der stark verrostete eiserne, in eisernen, 80 mm breiten- und 45 mm hohen Attachen hängende Henkel ist 115 mm hoch. Der Eimer trägt deutliche Spuren der Abdrehung. Der Boden haftet jetzt unter dem Eimer durch acht im Laufe der Zeit angebrachte Flicker aus Bronzeblech, die mit Bronzenieten befestigt sind.

Während die vierzehn bisher in der Provinz Hannover zum Vorschein gekommenen Eimer uns über die während der ausgehenden La Tènezeit für diese Gefässgattung charakteristischen Formen vortrefflich unterrichten, lassen sie uns für gewisse Einzelheiten der ursprünglichen Ausstattung im Stich. So vermischen wir an den schönen schlanken Eimern überall den Henkel und die Füsschen. Hier müssen uns die vereinzelt besser erhaltenen Exemplare, die ausserhalb der Provinz gefunden sind, aushelfen. Diese behandle ich in der Weise, dass ich alle, weitere Aufklärung bringenden Stücke genauer würdige und abbilde, alle übrigen mir bekannten in einer Fundstatistik übersichtlich zusammenstelle.

#### Hoby auf Laaland.

Eimer 15 (Taf. 4, 2. Mus. in Kopenhagen). Gegenstück zum Eimer aus Osterehlbeck (Taf. 2, 1), aber von gediegenerer Arbeit. Die schweren Henkelattachen legen sich ebenfalls mit einem herzförmigen Plättchen um die Schulter des Eimers und setzen sich nach unten in

<sup>1</sup> Th. Voges in den *Nachrichten* 13 (1902) S. 17. Er berichtigt dort seinen früheren, von mir *Hemmoor* S. 111 verwerteten Bericht. Abb. 1 und 2 nach den *Nachrichten a. a. O.* S. 18.

einem Doppelkreuz fort, das am genannten Eimer abgebrochen ist. Besonderen Wert gewinnt dieser Eimer durch den wohlerhaltenen und schön gearbeiteten Henkel, dessen aufgebogene Enden zu Schwanenköpfen gestaltet sind; der Querschnitt des Bügels ähnelt etwa einem Hufeisen. Höhe bis zum Rande 215 mm, Dm. der Mündung 150, der Standfläche 125. In der Mitte des leicht gewölbten Bodens Zapfenloch, umher eingedrehte Kreismuster. An drei entsprechenden Stellen am Rande Zinnlot, dem Füsschen von etwa 3 $\frac{1}{2}$  cm Breite entsprachen. Der Eimer ist stark beschädigt und war schon im Altertum verschiedentlich geflickt.<sup>1</sup>

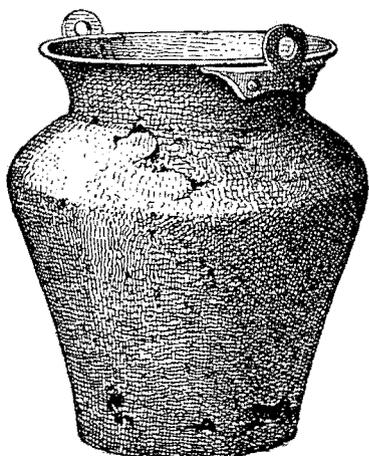


Abb. 3. Eimer aus Seeland.  $\frac{1}{6}$

#### Seeland.

Eimer 16 (Abb. 3). Dieses auf Seeland in einem Moor gefundene und jetzt ebenfalls im Museum in Kopenhagen aufbewahrte Stück hebe ich wegen seiner Grösse und der Form seiner Henkelattachen besonders hervor. Hier erhebt sich der Ring aus einem schmalen, gestreckten Bronzeplättchen, das oben gerade, an den Seiten und unten gefällig ausgekehlt und mit je zwei Nieten befestigt ist. Höhe bis zum Rande 323 mm, Dm. der Mündung 240, des Bodens 175 mm. Aus dem Eimer von Podmohl (35), an dem sich noch der Henkel vorfindet, ergibt sich, dass diese Beschläge gleich bei Herstellung der Eimer angesetzt waren.

#### Rondsen (Kreis Graudenz, Westpreussen).

Eimer 17 (Taf. 4, 1). Der reich ausgestattete Urnenfriedhof von Rondsen, dessen Beigaben fast alle in Nienbüttel Gegenstücke finden, hat ebenfalls einen sauber gearbeiteten Eimer geliefert. Leider ist die Schulter ringsum zerstört. Höhe 250 mm, Dm. der Mündung 150, des Bodens 120, grösster Dm. 190 mm. Während der Eimer sonst in Form und Delphinattachen dem aus Gerdau (Taf. 1, 1) gleicht, findet sich an ihm noch ein schöner Henkel aus Bronze von rundem Querschnitt. Die aufgebogenen Enden sind durch Wülste und Rillen gegliedert, so dass sie den knaufförmigen Enden gleichen, die sonst in besonders charakteristischer Ausbildung an Trinkhörnern vorkommen. Die Lippe des Eimers zeigt ein aus kleinen Kreisen hergestelltes Ornament (Abb. unten rechts). Wie das schöne Ringmuster unter dem Boden (Abb. oben rechts) bekundet, wurde das Gefäss mit besonderer Sorgfalt abgedreht. Die Füsschen fehlen leider.<sup>2</sup>

#### Dobřichov (in Böhmen, 10 km östlich von Böhmisches-Brod).

Eimer 18 (Abb. 4, 5). Das Urnenfeld von der Pičhora bei Dobřichov ist denen von Nienbüttel und Rondsen im grossen und ganzen gleichaltrig, reicht aber mit einigen Gräbern in eine etwas jüngere Zeit hinein, so dass wir aus dieser zeitlichen Ausdehnung wertvolle Aufschlüsse gewinnen können. Von den vier hier aufgedeckten Bronzeeimern muss einer besonders hervorgehoben werden, weil die drei, 6 mm dicken Füsschen sich noch am Eimer festgelötet fanden (Abb. 5).<sup>3</sup> Die Füsschen sind kleine, derbe Bronzeplättchen, die aussen in

<sup>1</sup> Veröffentlicht von Sophus Müller in den *Aarbøger for nordisk Oldkyndighed* 15 (1900) S. 148–153. Die Photographie für unsere Abbildung hat mir die Direktion des Kopenhagener Museums freundlichst übersandt.

<sup>2</sup> Die Abbildung ist entnommen dem schönen Buche von S. Anger *Das Gräberfeld zu Rondsen*. Graudenz

1890 (*Abhandlungen zur Landeskunde der Prov. Westpreussen*. H. 1) Taf. 23.

<sup>3</sup> Nach *Památky archaeologické* 17 (1897) tab. 53, 3; beschrieben S. 482 = J. Pič *Die Urnengräber Böhmens* (1907) S. 117; Taf. 65, 3. Für die Zeichnung des Eimerbodens bin ich Prof. Pič zu besonderem Danke verpflichtet.

der Form der Eimerrundung entsprechen und auf den drei andern Seiten eine leichte Auskehlung haben. Seiner Form und sonstigen Ausstattung nach gehört der Eimer zu der



Abb. 4. Eimer aus Dobřichov.  $\frac{1}{4}$

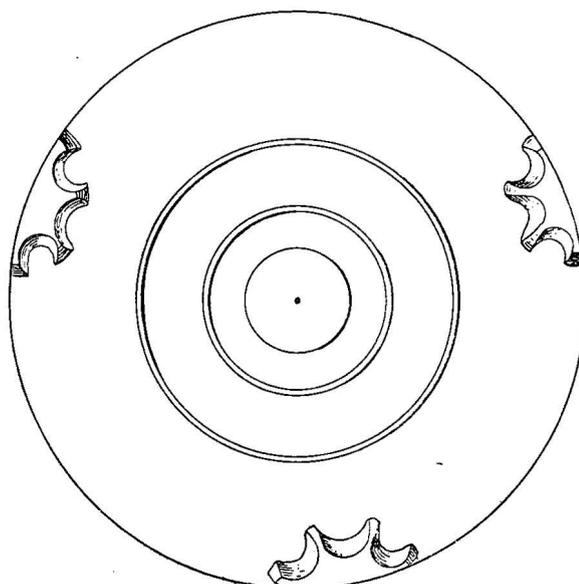


Abb. 5. Boden des Eimers bei Auffindung.  $\frac{1}{2}$

Gruppe mit Delphinattachen. Die Wandung hat über dem Boden eine leichte Einschnürung, die der Zeichner recht ungeschickt wiedergegeben hat. Wie die Ringmuster unter dem Boden ausweisen, ist das Stück gegossen und abgedreht.

### Fundstatistik der Bronzeeimer aus der späten La Tènezeit.

#### WESTPREUSSEN

19. **Münsterwalde** (Kreis Marienwerder). Form und Attachen genau wie bei Eimer 16 aus Seeland (Abb. 3). Höhe bis zum Rande 305 mm, Dm. der Mündung 231, des Bodens 169 mm.<sup>1</sup>

17. **Rondsen** (Kreis Graudenz). Oben abgebildet und genau beschrieben.

#### POMMERN

20. **Neuhof** (Ueckermünde). Delphinattachen und Form wie beim Eimer aus Gerdau (Taf. I, 1). Nur zum Teil erhalten.<sup>2</sup>

#### MECKLENBURG

21. **Körchow** bei Wittenburg (28 km südwestlich von Schwerin). Wie Eimer 20, stark beschädigt. (Abb. 6.)

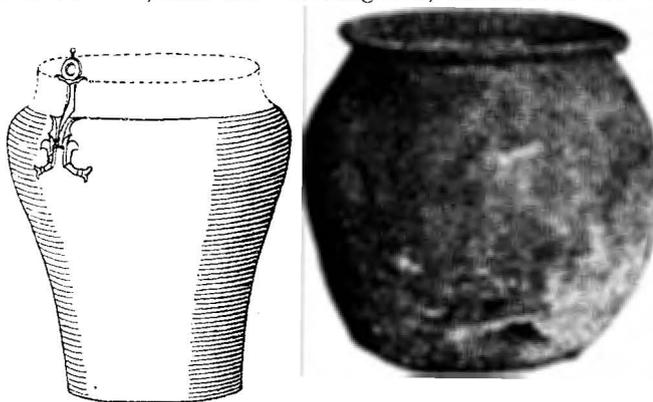


Abb. 6. 7. Eimer aus Körchow.

<sup>1</sup> A. Lissauer *Die prähist. Denkmäler der Prov. Westpreussen* (1887) S. 155. Abgebildet in Meyers *Konc.-Lexikon* unter Metallzeit Taf. 3, 14. Museum f. Völkerk. in Berlin.

<sup>2</sup> *Katalog der Ausstellung prähist. Funde Deutschlands* (Berlin 1880) S. 325 n. 114. *Photogr. Album* 3. Sektion Taf. 21. Museum in Stettin.

22. Aus demselben Urnenfriedhof (Abb. 7). Gegenstück zum Eimer aus Westerwanna (Taf. 3, 2). Henkel und Attachen fehlen.<sup>1</sup>

#### DÄNEMARK

16. **Seeland**. Oben beschrieben und abgebildet.  
15. **Hoby auf Laaland**. Oben beschrieben und abgebildet.

#### SCHLESSEN

23. **Markt Bohrau** (Kreis Strehlen). Delphinattachen und Form wie beim Eimer aus Gerdau (Taf. 1, 1). Eine Attache nebst Hals und Schulter fehlt.<sup>2</sup>

#### PROV. SACHSEN

24. **Meisdorf** an der Selke im Harz. In einem Grabhügel von etwa 30 Schritt Durchmesser und 5—6 Schritt Höhe stand als Aschenbehälter ein Bronze-eimer mit einer erhaltenen Delphinattache; auch Henkel und Füßchen fehlen. Lötspuren unter dem Boden; abgedreht.<sup>3</sup>

25. In derselben Feldmark noch ein zweiter Eimer gefunden, ebenfalls mit nur einer Delphinattache. Technik wie bei 24.

26. Ebendaher. Die Attachen fehlen; an ihrer Stelle undeutliche Lötspuren. Eben-solche unter dem Boden; abgedreht.

27. Randstück von einem ähnlichen Eimer nebst grösserem Stücke vom Bauche.

#### HANNOVER

13. **Rhode** (Kreis Gifhorn). Oben beschrieben = Abb. 1.  
9. **Bargfeld** (Kreis Uelzen). Oben beschrieben, Taf. 3, 1.  
8. **Gerdau** (Kreis Uelzen). Oben beschrieben, Taf. 1, 1.  
5. **Oldendorf II** (Kreis Uelzen). Oben beschrieben, Taf. 2, 3.  
6. ebenda. Oben beschrieben, Taf. 2, 2.  
7. ebenda. Oben beschrieben, Taf. 2, 4.  
1. **Nienbüttel** (Kreis Uelzen). Oben beschrieben, Taf. 1, 2.  
2. ebenda. Oben beschrieben, Taf. 1, 4.  
3. ebenda. Oben beschrieben, Taf. 1, 3.  
4. ebenda. Oben beschrieben.  
10. **Osterehlbeck** (Landkreis Lüneburg). Oben beschrieben, Taf. 2, 1.  
11. **Lüneburger Gebiet**. Oben beschrieben.  
12. ebenda. Oben beschrieben.  
14. **Westerwanna** (Kreis Hadeln). Oben beschrieben, Taf. 3, 2.

#### RHEINLAND

28. **Mehrum** bei Vörde, 9 km südlich von Wesel (Kreis Ruhrort). Neben den drei in meinem Buche S. 120—121 beschriebenen und hier Taf. 5 abgebildeten Bronze-eimern, den schönsten capuanischen Stücken, die bisher ausserhalb Pompeis gefunden sind, stand noch ein vierter (Abb. 8), der in der Form genau dem aus Westerwanna entspricht, aber etwas grösser ist. Höhe 293 mm, Dm. der Mündung 257, grösster Dm. 234 mm. Unten fast ringsum stark

<sup>1</sup> Beide abgebildet bei R. Beltz *Vorgeschichte von Mecklenburg* (1899) S. 111. Eine kurze Beschreibung des Urnenfriedhofs in den *Jahrbüchern des Vereins f. mecklenb. Geschichte* 71 (1906) S. 65—67. Die Stücke für Abb. 6, 7, 9 und 10 verdanke ich der Freundlichkeit von Hrn. Prof. Beltz in Schwerin.  
<sup>2</sup> Abgebildet in *Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift* 7 (1899) S. 436.

<sup>3</sup> Fundbericht und Abbildung in den *Neuen Mitteilungen aus dem Gebiet hist.-antiq. Forschungen* Bd. 3. H. 1 (1837) S. 171; danach die Abb. wiederholt in der *Jahresschrift f. die Vorgesch. der sächsisch-thüring. Länder* Bd. 1 (1902) Taf. 20. Eimer 24—27 jetzt im Mus. f. Völkerkunde in Berlin. Die Einzelheiten nach Mitteilungen von Dr. Götze.

beschädigt, so dass der Eimer jetzt durch ein Drahtgestell aufrecht gehalten werden muss. Der Boden fehlt. Die Lippe 2.30 mm dick, die Wandung unten an der Bruchfläche 0.55 mm. Im Halse stecken an zwei entsprechenden Stellen je zwei Eisenniete ziemlich dicht bei einander. Von den eisernen Henkelattachen sind nur verrostete, formlose Reste erhalten, vom sanft gerundeten Henkel drei Bruchstücke, durch Rost ganz verquollen. (Für die photographische Aufnahme habe ich die Henkelreste mit Hilfe von Plastilina wieder an ihre ursprüngliche Stelle gebracht.) Unterhalb des Halses ein Gewirr von feinen flachen Linien, die bei der Abdrehung entstanden sind. Museum in Bonn.

29. **Mainz.** Einen bei der Stadt aus dem Rhein gehobenen Eimer besitzt das Museum in Mainz. Er hat kräftiger ausladende Lippe und sanfter gerundete Schulter als der aus Bargfeld (Taf. 3, 1), dem er sonst in den Henkelbeschlägen gleicht. Der dicke Eisenhenkel hängt in ebensolchen Attachen wie die am Bargfelder Eimer, nur haben sie kleinere, länglichrunde Arme, in denen nur immer ein Eisenniet steckt. Lötspuren haben sich unter dem Boden nicht erhalten.<sup>1</sup>

#### KANTON BERN

30. **Aare-Zihlkanal** (Museum in Bern). Eimer, an dem Henkel und Attachen fehlen; er gleicht in der Grösse und Form denen aus Seeland (16) und Münsterwalde (19).<sup>2</sup>

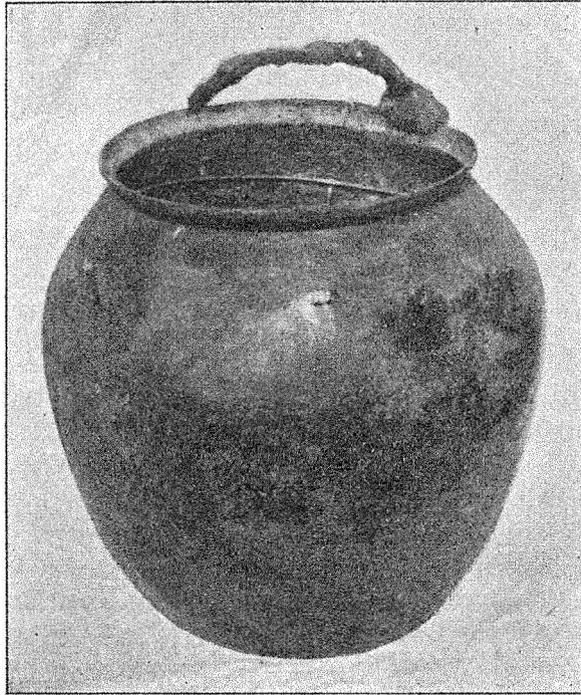


Abb. 8. Eimer aus Mehrum.  $\frac{1}{3}$

#### OBERBAYERN

31. **Karlstein** bei Reichenhall. Das Museum in Reichenhall besitzt aus den Siedelungen der späteren La Tènezeit am Burgstein das Fragment einer Delphinattache.

#### BÖHMEN

32. **Holubic** (etwa 17 km unterhalb Prag, auf dem linken Ufer der Moldau). Reich ausgestattetes Brandgrab. Darin auch zwei Attachen, von denen die Delphine abgeschmolzen sind. Ferner haben sich die drei Füßchen erhalten, die aus zwei kräftigen in rechtem Winkel zusammenstossenden Bronzeplättchen bestehen. Das tragende, senkrecht gestellte Plättchen ist volutenförmig ausgekehlt (Abb. 16).<sup>3</sup>

33. **Hradischt** bei Stradonitz (34 km südwestlich von Prag). In der überaus reichen keltischen Kulturschicht lag auch das Oberteil einer Delphinattache.

34. Ebenso eine Attache mit herzförmigem Ansatzblatt.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Nach freundlicher Mitteilung von Dr. Reinecke in Mainz, dem ich auch die Hinweise auf die Stücke aus Karlstein und Pest verdanke.

<sup>2</sup> Der in meinem Buche S. 112 nach Gross *La Tène* pl. 13, 4 erwähnte Eimer aus demselben Kanal gehört nicht zu der hier in Frage kommenden Gruppe, sondern wohl einer späteren Zeit an.

<sup>3</sup> *Mith. der k. k. Centralcommission.* N. F. 10 (1884) S. LXXXVIII Abb. 7 und 6.

<sup>4</sup> Beide abgebildet bei J. L. Pic *Le Hradischt de Stradonitz* (Leipzig 1906) pl. 21, 10, 17. Die 5 ebenda n. 1, 2, 5, 7, 8 abgebildeten Füßchen haben auch wohl zu solchen Eimern gehört, während das Füßchen 6 von einer Kanne herrührt.

35. **Podmokl**, an der Beraun, 18 km südlich von Rakonitz. Hier kam im J. 1771 ein mit keltischen Goldmünzen gefüllter Eimer zu Tage, von dem nur Hals, Attachen und die Hälfte des Henkels erhalten sind. Nach den dicken Bronzeattachen zu urteilen, bildet der Eimer ein Gegenstück zu denen aus Seeland und Münsterwalde. Der Henkel hat runden Querschnitt und endet in Schwanenköpfen.<sup>1</sup>

18. **Dobřichov**. Oben beschrieben und abgebildet.

36. ebenda. Bronzeimer, der in Form, Attachen und Henkel genau dem aus Westerwanna entspricht.

37. ebenda. Genau wie 36, aber Attachen nebst Henkel fehlen.<sup>2</sup>

#### KOMITAT PEST

38. Das Museum in Hermannstadt besitzt zwei Delphinattachen, die aus diesem Komitat herrühren.

#### SISCIA (Sissek)

39—42. Auf der Stätte dieser alten pannonischen Stadt, deren Bedeutung für den Nordhandel Aquileias Strabo hervorhebt, sind neben einer Anzahl von capuanischen Kasserollen auch vier Bronzeimer gefunden, die alle Gegenstücke zu dem aus Westerwanna darstellen und bis auf einen vortrefflich erhalten sind.<sup>3</sup>

#### GROBNIK (bei Fiume)

43. Auch hier kam neben einigen capuanischen Kasserollen ein ebensolcher Bronzeimer zum Vorschein, der im Altertum einen neuen Boden erhalten hat.<sup>4</sup>

#### KRONLAND GÖRZ

44. **Idria** bei Bača unweit von Tolmein. Das am reichsten ausgestattete Brandgrab der hier mit grosser Sorgfalt aufgedeckten Nekropole enthält auch einen Bronzeimer genau von der Form des bei Westerwanna gefundenen. Höhe 184 mm, grösster Durchmesser 198 mm. Der Henkel ist nicht erhalten. Von den vier Nietten, mit denen die Attachen befestigt waren, bestanden drei aus Eisen, eines aus Bronze. Die Attachen sind jetzt Neubefestigt.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Abbildung bei Pič *a. a. O.* S. 23. Der Eimer enthielt nach Fialas Berechnung (*Numism. Zeitschrift* 34 (1902) S. 155) rund 5000 Goldmünzen im Gewicht von 30½ kg, die heute bei Feinheit des Goldes einen Metallwert von 84000 Mark hätten.

<sup>2</sup> Beide abgebildet in den *Památky archaeologické* 17 (1897) tab. 54, 8 und 55, 9 = Pič *Urnengräber* Taf. 66, 8; 67, 9. Vielleicht haben die eisernen Attachen nebst Henkel, die tab. 66, 19 = 79, 19 abgebildet sind, zu einem dritten Eimer gehört. — Noch einen Eimer mit Delphinattachen aus Böhmen erwähnt Pič *a. a. O.* S. 119 und sagt, er sei in der 'Anschwemmung des Elbufers' bei Lysá gefunden. Soust finde ich dies Stück nirgends beschrieben.

<sup>3</sup> Alle abgebildet im *Vjesnik hrvatskoga arheološkoga društva* 7 (1903/4) S. 100. Museum in Agram.

<sup>4</sup> Museum in Agram. Abgebildet *a. a. O.* S. 99, 3.

<sup>5</sup> Abgebildet in den *Mittheilungen der prähist. Commission der kais. Akademie der Wissenschaften*. Bd. 1. H. 5 (1901) S. 327, 132. Die drei anderen ebendort gefundenen und S. 307, 315, 337 abgebil-

deten zeigen eine gewisse Aehnlichkeit mit dem aus Bargfeld (Taf. 3, 1) und gleichen ganz drei Eimern aus Siscia im Museum in Agram, die im *Vjesnik a. a. O.* S. 102 abgebildet sind, ebenso einem vierten aus Semlin im Museum in Belgrad (*Revue archéol.* 1 (1903) S. 32). Bei der bisherigen Isoliertheit dieser Stücke muss es einstweilen dahingestellt bleiben, ob sie aus demselben Fabrikationscentrum stammen wie die übrigen hier behandelten Eimer. — Aus dem Schlamm eines 40 m tiefen Brunnens auf dem Monte delle Pere bei Pola zog man im August 1904: 18 Bronzeimer und zwei schöne Bronzekannen. Von den Eimern hat einer grosse Aehnlichkeit mit den drei eben erwähnten Stücken aus Idria; die übrigen gleichen zum Teil dem aus Westerwanna, zeigen aber sonst ein solches Schwanken in der Form, dass man sie ebenfalls lieber einer lokalen Werkstätte zuschreiben möchte; vgl. die Abbildungen in den *Mitt. der k. k. Zentralkommission* 4 (1905) S. 170.

## KANTON TESSIN

45. **Giubiasco** bei Bellinzona. Das Schweizerische Landesmuseum besitzt die Ausbeute aus dem hier untersuchten Grabfelde, das für die spätere La Tènezeit von ungemeiner Wichtigkeit ist. Der Eimer Taf. 4, 3 fällt durch ungewöhnlich gute Erhaltung auf; nur die Füsschen fehlen unter dem stark gewölbten Boden. Der Eimer ähnelt in seiner Form dem aus Oldendorf II, doch nähert er sich in der Bildung des Halses mehr dem aus Westerwanna (Taf. 3, 2), mit dem auch Henkel und Attachen die grösste Aehnlichkeit zeigen. Höhe des Henkels 100 mm, des Eimers 230, Dm. der Mündung 180, des Bodens 140.

46. Der Eimer Taf. 4, 4 rührt nach seiner schönen Erhaltung und nach den vom Verkäufer gemachten Angaben ebenfalls aus Giubiasco her. Die Direktion des Landesmuseums bemerkt indes, die Provenienz dieses Stückes sei nicht unbedingt beglaubigt. Mir scheint ein solcher Zweifel übertrieben. Jedenfalls gehört der Eimer in diesen Zusammenhang; er weicht von dem aus Bargfeld nur durch seine etwas steilere Schulter ab. Die Henkelbeschläge gleichen sich völlig. Sehr erwünscht muss uns die Erhaltung des kräftigen eisernen Henkels sein. Höhe des Henkels 100 mm, des Eimers 240, Dm. der Mündung 200, Dm. der Standfläche 155 mm.<sup>1</sup>

## PROVINZ NOVARA

47. **Ornavasso** im Val d'Ossola an der Simplonstrasse. Die beiden hier in den Jahren 1890 und 1891 von Enrico Bianchetti ausgegrabenen Skelettgräberfelder sind für unsere Erkenntnis der italischen Kleinkünste während der beiden letzten Jahrhunderte vor Chr. von epochemachender Bedeutung, nicht so sehr der einzelnen Fundstücke wegen, sondern weil die reich ausgestatteten Gräber durchweg vortrefflich erhalten waren, fast alle genau inventarisiert werden konnten und besonders die zahlreichen mitgefundenen Münzen eine gesicherte Datierung ermöglichen. Ich komme gleich genauer darauf zurück.<sup>2</sup> Hier ist zunächst ein Bronze-eimer hervorzuheben, der ein genaues Gegenstück zu dem auf Taf. 4 unter Abb. 1 gegebenen Eimer aus Ronsen ausmacht. Der Eimer selbst (unten Abb. 12, Fig. 12) hat genau die Form und Grösse der übrigen Gegenstücke mit Delphinattachen. Dm. der Mündung 175, grösster Dm. 224 mm. Die Wandung unten und an der Schulter stark beschädigt. Der Boden fehlt. Die beiden Delphinattachen (unten Abb. 11, Fig. 4) sind vortrefflich erhalten. Der ebenda abgebildete Henkel hat genau die knaufartig profilierten Enden wie der Eimer aus Ronsen, aber oben auf der Rundung noch einen Ring zum Durchziehen eines Seiles. Die Füsschen sind wohl bei der Auffindung übersehen worden.

## POMPEI

Als ich über die Hemmoorer Funde arbeitete, kannte ich die in Pompei aufgefundenen Bronzen nur soweit sie auf den im Handel befindlichen Photographien wiedergegeben waren. Obwohl ich inzwischen für numismatische Zwecke wiederholt das Nationalmuseum in Neapel besucht habe, konnte ich für eine genauere Durcharbeitung der Bronzegefässe aus Pompei keine Zeit erübrigen. Eine Durchmusterung der Bronzesäle führte aber sofort auf eine grosse Gruppe von Eimern, die in allen Einzelheiten der Form, der Henkel und der Henkelbeschläge genau dem Eimer aus Westerwanna (Taf. 3, 2) entsprechen. Diese Eimerklasse war also bei der Verschüttung Pompeis noch stark im Gebrauche. Hingegen sind mir in den Schränken Eimer mit

<sup>1</sup> Die Abbildungen Taf. 4, 3. 4 verdanke ich der freundlichen Unterstützung der Direktion des Schweizerischen Landesmuseums, die mir auch alle Einzelheiten über die beiden wertvollen Eimer mitgeteilt hat.

<sup>2</sup> Die beiden Grabfelder sind vortrefflich veröffentlicht vom Entdecker in den *Atti della società di archeologia e belle arti per la provincia di Torino*. Vol. 6 (Turin 1895). Ich bedaure sehr, dass ich diese umfangreiche Publikation früher übersehen habe.

Delphin- oder Herzblattattachen nicht aufgefallen. Es scheint aber keineswegs ausgeschlossen, dass bei genauer Durchsicht der Museumsmagazine sich wenigstens noch einzelne Attachen ausfindig machen lassen.

#### Technik und Ausstattung der Eimer mit Delphin- und Herzblattattachen.

Das reiche in der vorstehenden Fundstatistik zusammengestellte Beobachtungsmaterial zwingt mich, zunächst einige Behauptungen zurückzunehmen, die in dem Buche über Hemmoor zu lesen sind. Bei Erörterung der Frage über die Herkunft der Eimer bemerke ich dort (S. 113): 'Für klassische Arbeit würden die schöne Linie der Wandungen und die Verzierungen an den Henkelattachen sprechen, dagegen die schwankende Technik der Eimer. Bald sind sie gegossen, bald getrieben, bald aus Bronzeblech zusammengebogen. Die Henkelattachen haben meist eine recht zierliche Form, wie sie klassischen Arbeiten eigen zu sein pflegt, oft sind sie aber auch flüchtig aus Eisen geschmiedet. Dasselbe gilt für die Henkel; Füßchen sind bei einigen vorhanden, bei anderen aus Lötspuren nachzuweisen; bei vielen haben sie aber auch ganz gefehlt. Bei Eimern klassischen Ursprunges, soweit sie fabrikmässig hergestellt und exportiert werden, kann man immer dieselbe Herstellungsweise beobachten; freilich sind auch solche Eimer je nach dem Preise bald sorgfältig gearbeitet, bald als Dutzendware behandelt.' Bei erneuerter sorgfältiger Prüfung der Herstellungsweise hat sich jetzt ergeben, dass die Eimer alle ohne Ausnahme gegossen sind. Bei den ungewöhnlich dünnen Wandungen macht es oft grosse Schwierigkeiten die Spuren der für den Guss entscheidenden Abdrehung festzustellen. Ist das Auge aber erst einmal nach dieser Richtung hin geschärft, so kann man fast überall die Abdrehung ausfindig machen. Besonders beweisend sind dafür die fast immer unter dem Boden der Eimer erkenntlichen Zapfenlöcher, die nur vom Reitnagel der Drehbank herrühren können. Mit dem Guss geht auch die Lötung Hand in Hand. Die für die aus etwas späterer Zeit stammenden Eimer, die nachweislich in Capua hergestellt sind, charakteristische Vereinigung von Guss und Lötung finden wir nun bereits bei dieser älteren Gruppe. Diese durchaus einheitliche Herstellung und Ausstattung lässt auf ein grosses Industriezentrum schliessen. Dass ich nicht schon früher zu dieser Erkenntnis gekommen war, daran trugen neben dem geringen mir damals zur Verfügung stehenden Beobachtungsmaterial in erster Linie die ungewöhnlich zahlreichen Reparaturen und Flickstücke bei, durch die fast alle Eimer dieser Gruppe entstellt sind. Es ist nicht zu bezweifeln, dass die dicken Bronzeattachen, die wir in gleicher Weise an Eimer 3 aus Nienbüttel, an Eimer 16 aus Seeland, an 19 aus Münsterwalde und an 35 aus Podmokl finden, bereits bei Herstellung angebracht worden sind, zumal das Podmokler Exemplar noch den schönen Henkel mit Schwanenköpfen hat, aber alle andern Nietungen und sonstigen Flickstücke rühren aus einer Zeit her, wo die Eimer bereits schadhafte geworden waren. Man gewinnt den Eindruck, als ob die Eimer schon bei der Ausfuhr nicht alle mehr neu gewesen sind, jedenfalls machten sie fast alle in kurzer Zeit Reparaturen nötig; die dann so ausgeführt sind wie es etwa wandernde Kesselflicker in unsern Tagen zu machen pflegen. Wenn die Eimer einem sogenannten 'Würgengel' in die Hände fielen, so leckten sie nach der Ausbesserung wohl ärger als vorher. Sorgfältige Reparaturen begegnen seltener. Besonders hervorzuheben ist der Ersatzhenkel am Eimer aus Rhode mit seinen sinnreichen Beschlägen (Abb. 2). Eiserne Henkel finden wir bei der Gruppe mit Delphin- und Blattattachen nur als Ersatzstücke. Auf die Attachen und Füßchen ist bei der Erörterung über die Heimat der Eimer zurückzukommen.

#### Technik und Ausstattung der bauchigen Eimer mit Eisenhenkel.

Meine frühere Behauptung, diese Eimer seien getrieben, kann ich ebenfalls nicht aufrechterhalten. Sowohl der Eimer aus Westerwanne (14) wie die aus Körchow (22), Mehrum (28), Dobřichov (36. 37), Jdria (44) und Giubiasco (45) rühren alle aus dem Gusse her und haben

oder hatten alle Henkel und Henkelbeschläge von Eisen, wie auch überall die Füßchen fehlen. Es war dies also eine billige Eimersorte, bei der alle teureren Zutaten vermieden und die Henkelattachen kurzerhand festgenietet wurden. Für die Heimat dieser Gruppe ist entscheidend ihr häufiges Auftreten in Pompei und weiter der Umstand, dass sie sich in Mehrum, Dobrichov und sonst mit späteren capuanischen Eimern zusammen fanden, also ganz wie in Pompei. Die nahe verwandten, aber seltener vorkommenden Eimer mit flacher Schulter wie die aus Bargfeld (9: Taf. 3, 1), Mainz (29) und Giubiasco (46) wird man kaum von der gleichmässig ausgebauchten Gruppe kennen können. Da auch die grossen Bronzekessel (Abb. 9. 10) mit breitem eisernen

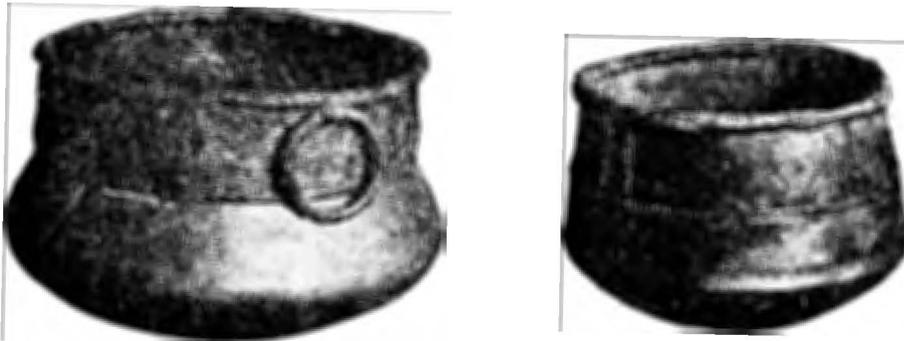


Abb. 9. 10. Kessel aus Körchow.  $\frac{1}{10}$

Rande (Hemmoor S. 112. 113), die bald zwei eiserne Trageringe, bald einen grossen Bügelhenkel haben, sowohl in Körchow wie in Dobrichov mit der schönen und mit der gewöhnlichen Eimergruppe zusammen vorkommen, so sind sie ebenfalls aus dem Süden miteingeführt. Ob sie aus Italien oder dem Hinterlande von Aquileia stammen, bedarf noch genauerer Untersuchung.

#### Die Zeit der Herstellung und die chronologischen Ergebnisse aus den Münzen der Skelettgräber von Ornavasso.

Bei Verkennung der Heimat der hier in Rede stehenden Bronzeeimer konnten auch für die Ermittlung der Herstellungszeit die wirklich vorhandenen Hilfsmittel nicht mit der Sicherheit verwertet werden, die doch zu erreichen gewesen wäre. Jetzt haben wir für die Datierung eine ganz andere Grundlage, auf die man kaum zu hoffen gewagt hatte. Die beiden Skelettgräberfelder von Ornavasso, aus denen oben (47) ein Eimer mit Delphinattachen beschrieben worden ist, bargen eine ungemein grosse Anzahl von Münzen der römischen Republik, deren Wert für die Chronologie der späteren La Tènezeit nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Während Bianchettis Ausgrabungsberichte und seine Beschreibung und Abbildung der Beigaben sehr sorgfältig und brauchbar sind, lässt seine Behandlung der mitgefundenen Münzen alles zu wünschen übrig. Die chronologische Uebersicht, die er S. 81—83 über die Münzen gibt, hat erstlich darum keinen rechten Wert, weil er die einzelnen Gräber nicht mitanführt, aus denen die Münzen herrühren, und die Münzen aus den beiden Grabfeldern nicht scheidet, dann aber die chronologischen Ansätze nach der Babelonschen Kompilation gibt, deren Datierungen meist auf Einfällen und Erfindungen beruhen. Glücklicherweise kennzeichnet er bei Beschreibung der einzelnen Gräber die Münzen so genau, dass eine numismatische Bestimmung möglich ist. Nur die Victoriaten und die meisten von den mit Denaren zusammen gefundenen Assen beschreibt er nicht näher. Diese bedürfen, wie überhaupt alle Münzen aus Ornavasso, einer Nachprüfung. Bei der Wichtigkeit dieser Münzen scheint es mir unerlässlich hier eine chronologische Uebersicht zu geben, wobei ich der von Mommsen und Blacas auf Grund der grossen Schatzfunde

gegebenen Datierung und Periodenteilung folge.<sup>1</sup> Meine Durcharbeitung der später zu Tage gekommenen Funde hat ergeben, dass jene Datierungen im wesentlichen richtig sind. Hier genügen sie jedenfalls. Die folgenden Nummern entsprechen denen bei Mommsen und Blacas.

#### Die Münzen aus der Nekropole S. Bernardo.

##### um 217 v. Chr.

- Asse mit Wappen: Zwillinge mit Wölfin: 1: Grab 28.  
 Taube (wohl Möve auf Steuer): 1: Grab 37.  
 Pentagon (sicher verkannt): 1: Grab 18.  
 30 As mit LAP in Monogramm: Grab 137.  
 31 As mit MAT in Monogramm: Grab 138.  
 32 Victoriat mit MP in Monogramm und Denar des *M. Carbo* (104): Grab 8.

##### um 217—150.

- 51 Denar des *C. Junius C. f.* und des *P. Paetus* (79): Grab 127/8.  
 68 Denar des *C. Maianius*: Grab 130.  
 68 As des *C. Maianius* und Denar des *C. Plutius* (105): Grab 165.  
 69 As des *L. Saufeius*: Grab 117.  
 72 As des *M. Atilius* und Denar des *C. Cato* (106): Grab 161.  
 74 Denar des *C. Antestius* und des *C. Renius* (100): Grab 11.  
 74 As des *C. Antestius* und Denar des *Cn. Lucretius Trio* (77): Grab 154.  
 77 Denar des *Cn. Lucretius Trio* siehe 74: Grab 154.  
 79 Denar des *P. Paetus* s. 51: Grab 127/8.  
 82 As des *A. Caecilius*: Grab 164.  
 84 As des *Valerius* und Denar des *C. Plutius* (105): Grab 136.  
 90 As des *Turdus*: Grab 140.

##### um 150—134.

- 100 Denar des *C. Renius* s. 74: Grab 11.  
 102 Denar des *M. Baebius* und des *Q. Minucius* (107): Grab 6.  
 102 „ „ *M. Baebius* und des *Q. Fabius* (147): Grab 7.  
 104 Denar des *M. Carbo* s. 32: Grab 8.  
 105 Denar des *C. Plutius* s. 68: Grab 165 und 84: Grab 136.  
 106 Denar des *C. Cato* s. 72: Grab 161.  
 107 Denar des *Q. Minucius Rufus* s. 102: Grab 6.  
 110 Denar des *Sex. Po. Fostlus* und des *L. Antestius* (129): Grab 3.

##### um 134—114.

- 127 Denar des *P. Maenius Ant.*: Grab 105.  
 129 Denar des *L. Antestius* s. 110: Grab 3.  
 131 Denar des *Q. Metellus*: Grab 10.  
 132 Denar des *M. Vargunteius*: Grab 14.  
 137 Denar des *Tib. Minucius* und des *T. Cloulius* (183): Grab 1.  
 147 Denar des *Q. Fabius Labeo*: Grab 4.  
 147 „ „ *Q. Fabius* und des *M. Baebius* (102): Grab 7.  
 150 Denar des *C. Numitorius*: Grab 34.

<sup>1</sup> *Histoire de la Monnaie romaine*. T. 2 (1870) S. 214—554. Dort bei den einzelnen Nummern Hinweise auf die noch nicht ersetzten Tafeln in Cohens *Médailles consulaires* (1857).

um 114—104.

- 164 As des *C. Fonteius*, Denar des *Q. Marcius* (165): Grab 17.  
 165 Denar des *Q. Marcius* s. 164: Grab 17.  
 170a Denar des *M. Aurelius*, Quinar des *Q. Titius* (214): Grab 31.  
 170e Denar des *L. Porcius*: Grab 82.

um 104—84.

- 183 Denar des *T. Cloulius* s. 137: Grab 1.  
 203 Quinar des *M. Cato*: Grab 24.  
 214 Quinar des *Q. Titius* s. 170a: Grab 31.

um 74.

- 257b Denar des *M. Volteius*: Grab 69.

### Die Münzen aus der Nekropole Persona.

89—81 v. Chr.

- 212 Quinar von *L. Piso L. f. Frugi*: Grab 59.  
 227c Denar des *L. Censor.* und des *Man. Fonteius* (233), 1 gallische mit DIKOI: Grab 57.

um 81.

- 233 Denar des *Man. Fonteius* s. 227c: Grab 57.  
 Gallische mit DIKOI s. 227c: Grab 57.  
 „ „ DIKOI: Grab 35.

um 61.

- 270 Denar des *C. Piso L. f. Frugi* und des *Libo* (280c): Grab 58.

54.

- 280c Denar des *Libo* s. 270: Grab 58.

41.

Antonius: Quinar der Fulvia: Grab 33; ebenso und 2 Mittelbronzen von Augustus, geprägt nach 23: Grab 112.

29—26.

Augustus: Quinar Coh. 14 und Grossbronze mit dem Kopfe Caesars und Octavians, um 43 geschlagen.

Aus anderen Gräbern noch weitere Kupfermünzen von

23 v. — 81 n. Chr.

Augustus, zusammen 48, Tiberius 22, Claudius und Agrippa 8, Nero 1, Vespasian 6, Titus 2 und Domitianus 6.

Für die Datierung der beiden Grabfelder gewähren diese Münzen eine sichere Grundlage, zumal wenn man die sich aus andern Münzfunden ergebenden Schlüsse auf die Umlaufverhältnisse der einzelnen Stücke mit verwertet. Bedauern muss man indes, dass Bianchetti die Erhaltung der einzelnen Münzen nicht genau vermerkt hat, sondern nur angibt, ein Teil sei sehr schlecht erhalten. Die ältere Nekropole, die um die Kapelle des S. Bernardo angelegte, enthält 23 bisher sicher bestimmte Münzen aus der Zeit vor 150 v. Chr., von denen ein Teil bis etwa ins J. 217 hinaufgeht. Da diese Stücke sich noch oft in Funden aus sullanischer Zeit finden und die Exemplare aus Ornavasso durchweg stark abgegriffen sein werden, so glaube ich nicht, dass mit der Anlage des genannten Friedhofes vor 150 begonnen worden ist. Die ältesten Gräber werden also aus der Mitte des 2. Jahrhunderts herrühren. Von den jüngsten Münzen lässt sich sicher datieren der Quinar des *Q. Titius* (214), der in den Jahren von 89 bis 81 geschlagen ist, während der Denar des *M. Volteius* (257b) nach den Funden zu urteilen

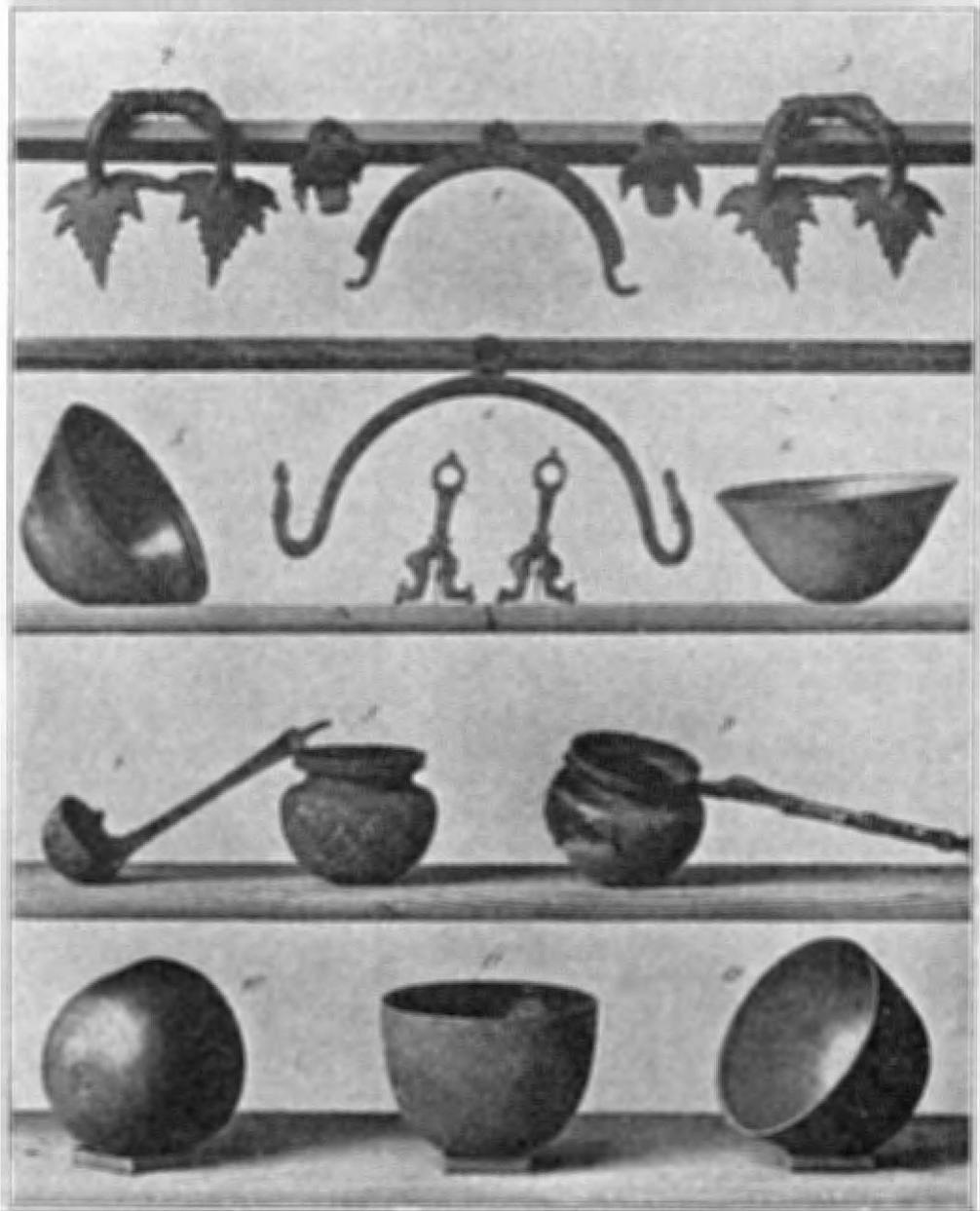


ABB. 11. BEIGABEN AUS ORNAVASSO (BIANCHETTIS TAFEL 16). 1/6

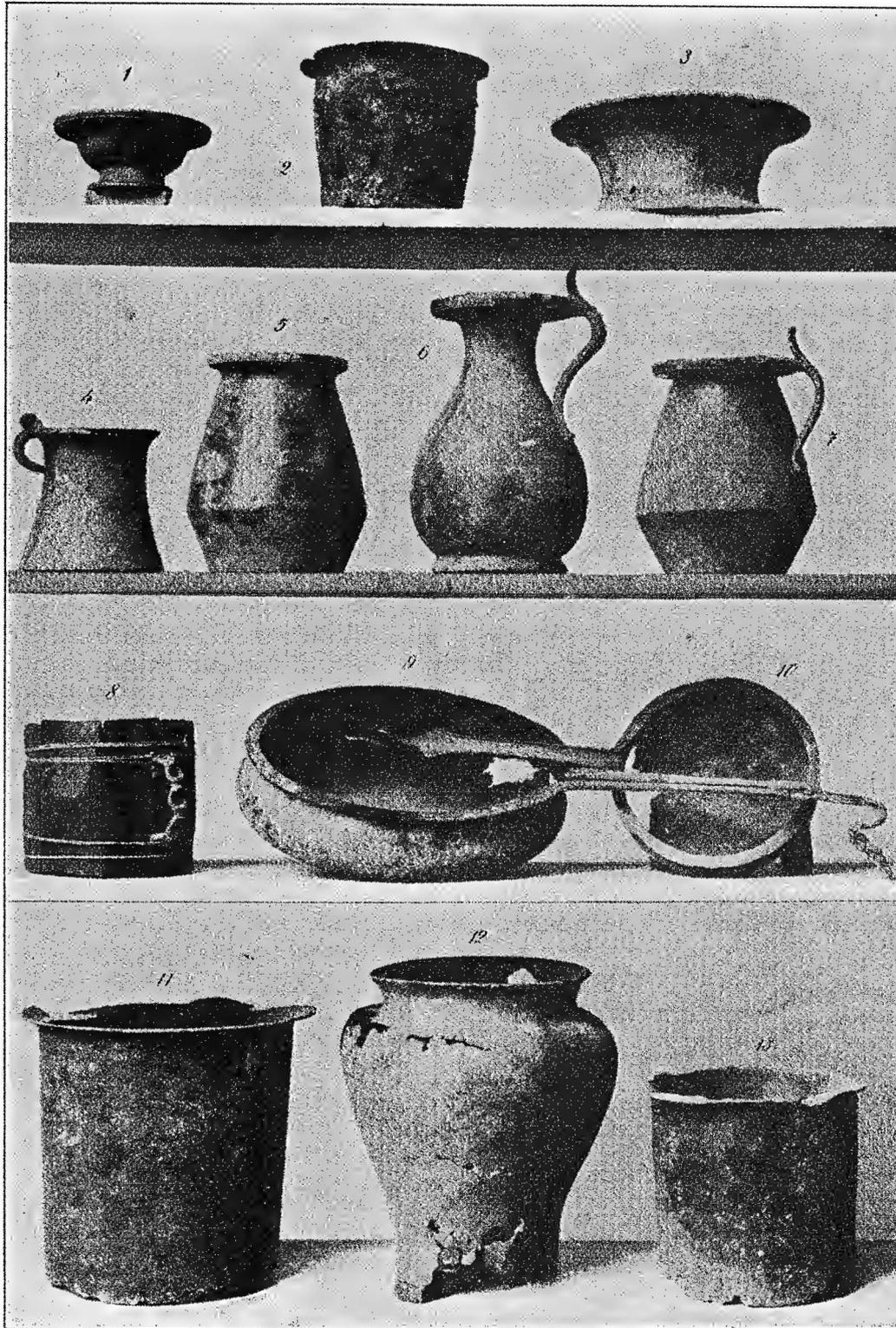


ABB. 12. BEIGABEN AUS ORNAVASSO (BIANCHETTIS TAFEL 17).  $\frac{1}{5}$

aus der Zeit um 74 herrühren muss. Die Münzen führen also zu dem Schlusse, dass das Grabfeld von S. Bernardo in der Zeit von 150—50 v. Chr. zu Bestattungen verwendet worden ist. Die nach dem Flurnamen *in Persona* bezeichnete jüngere Nekropole wird nur durch die zum Simplon hinaufführende Landstrasse von der älteren getrennt und stellt sich archäologisch durchaus als ihre Fortsetzung dar. Die ältesten hier zum Vorschein gekommenen Münzen gehören in die Zeit von 89—81 v. Chr. Wie die jüngeren Münzen ausweisen, ist dieses Grabfeld dann bis etwa 100 n. Chr. benutzt worden. Ob die jüngsten Gräber von S. Bernardo mit den ältesten von Persona zeitlich zusammengehören oder ob in Persona mit dem Bestatten erst begonnen worden ist, nachdem der ältere Friedhof ganz besetzt war, lässt sich aus den Münzen nicht sicher entscheiden. Doch gehen die ältesten Gräber von Persona gewiss nicht über das Jahr 60 v. Chr. hinaus. — Für die Datierung der Beigaben darf man wohl von der naheliegenden Annahme ausgehen, dass sie im allgemeinen zur selben Zeit hergestellt sind wie die ihnen zugesellten Münzen.

### Beigaben aus Ornavasso verglichen mit Gegenständen aus nordischen Funden.

Bei der Wichtigkeit der mit grosser Sicherheit zu datierenden Beigaben aus Ornavasso schien mir angebracht hier in Abbildung 11 und 12 die besonders in Betracht kommenden Tafeln 16 und 17 des Buches von Bianchetti zu reproduzieren, damit sie in Zukunft für Vergleiche leichter zugänglich sind. Gehen wir die einzelnen Stücke kurz durch und sehen wir, was die Münzen für ihre Datierung ergeben. **ABB. 11:** Fig. 1. Henkel eines nicht erhaltenen Bronzeimers mit den beiden weinblattförmigen Attachen. Die Henkelenden wären nach Bianchetti ungenau wiedergegeben, da sie aufgebogen und wie Schwanenköpfe gestaltet seien. Mit dem Schöpflöffel Fig. 7, dem Krug Abb. 12, 6 und der Kasserolle Abb. 12, 10 aus Grab 6: Denar des M. Baebius (102) und des Q. Minucius (107): 150—134 v. Chr. Fig. 2, 3: Seitenhenkel eines Bronzebeckens und dazu der schwere bronzene Untersatz Abb. 12, 1, daneben der Krug Abb. 12, Fig. 7: Grab 7: Denar des M. Baebius (102) und des Q. Fabius (147): 134—114 v. Chr. Fig. 4 und Abb. 12 Fig. 12: Bronzeimer mit Delphinattachen und Bronzehenkel. Aus einem bei Auffindung des Grabfeldes durchwühlten Grabe, das nach der Lage zu den ältesten gehörte. Dm. der Mündung 175, grösster Dm. 224 mm. Fig. 5: Silberner Kumpen: Grab 130: Denar des C. Maianius (68): 217—150. Fig. 6: Ebenso: Grab 165: Denar des C. Plutius (105): 150—134. Fig. 7: Schöpflöffel mit senkrecht gestelltem Stiel, mit Fig. 1 aus Grab 6. Fig. 8, 9: Schöpfkesselchen mit umgelegten Stielenden; 8 aus Grab 59 von Persona: Quinar des Piso (212): 89—81 v. Chr.; 9 aus einem durchwühlten Grabe von S. Bernardo.<sup>1</sup> Fig. 10: Silberner Kumpen aus einem durchwühlten Grabe von S. Bernardo. Fig. 11: Ebenso: aus Grab 161: As des M. Atilius (72) und Denar des C. Cato (106): 150—134. Fig. 12: Ebenso, mit dem Mässchen Abb. 12, Fig. 4: Grab 3: Denar des Sex. Po. Fostlus und des L. Antestius (129): 134—114. — **ABB. 12:** Fig. 1 s. Abb. 11, Fig. 2 u. 3. Fig. 2, 11, 13: Cylindrische Bronzekübel mit auswärts geneigtem Mündungsrande. Aus durchwühlten Gräbern von S. Bernardo.<sup>2</sup> Fig. 3: Hals eines grossen Bronzegefässes, stark eingeschnürt, mit kräftig ausladender Mündung und flachem Schulteransatz. Dm. der Mündung 213, kleinster Dm. 121 mm. Aus einem durchwühlten Grabe.<sup>3</sup> Fig. 4: 'Mässchen' mit kleinem Henkel, der oben mit einer knopfförmigen Verdickung absetzt. Wie

<sup>1</sup> Diese Schöpfkesselchen kommen noch in Pompei vor: *Museo Borbonico* Bd. 12 tav. 59. In einem Schranke in Neapel lagen 7 Exemplare, an denen der Stiel auch nicht immer erhalten war.

<sup>2</sup> Kleine Gegenstücke auch in Pompei (*Hemmoor* S. 116, 11, 13), grosse in Rheinzabern (S. 66) und im Altersbacher Tal (S. 65).

<sup>3</sup> Der Hals gehörte wohl nicht zu einem Eimer, sondern eher zu einem sogenannten Stammos, wie ihn noch die Nekropole von Montefortino bietet (*Monumenti antichi* 9 H. 3 (1901) tav. 4, 8 = *Montelius Civilisation* pl. 152, 10). Ein genau entsprechendes Gegenstück finde ich indes nicht.

Abb. 11, Fig. 12 aus Grab 3. Fig. 5; Krug, jetzt ohne Henkel, 173 *mm* hoch. Aus einem durchwühlten Grabe. Fig. 6; Schlanker Krug mit schön geschweifter Wandung, 222 *mm* hoch. Die drei zum Krüge gehörenden Füßchen lagen lose bei. Wie der Henkel Abb. 11, Fig. 1 aus Grab 6. Fig. 7; Krug wie der unter 5 abgebildete und ebenfalls 173 *mm* hoch. Von den lose beiliegenden Füßchen veranschaulicht eines die unten gegebene Abbildung 17. Wie die Henkel Abb. 11, Fig. 2, 3 aus Grab 7. Fig. 8; Holzkübelchen, aus wohl erhaltenen Dauben gebildet. Es war mit Bronzeblech umkleidet, das sich aber nicht erhalten hat. Höhe 120, Dm. 122 *mm*. Der Griff besteht aus drei durch kräftige Stege miteinander verbundenen Ringen. Aus Grab 1: Denar des Tib. Minucius (137) und des T. Cloulius (183): 104—84.<sup>1</sup> Fig. 9: Grosse flache Kasserolle mit ausgetieftem Griff. Gesamtlänge 510 *mm*, Dm. des flachen Beckens 245, Höhe 71 *mm*. Der Griff ist 265 *mm* lang. Aus einem durchwühlten Grabe, ebenfalls von S. Bernardo. Fig. 10: Ebensolche Kasserolle, aber etwas kleiner. Gesamtlänge 390 *mm*, Dm. des Beckens 170, Höhe 37; der Griff 220 *mm* lang. Wie der Henkel Abb. 11, Fig. 1, der Schöpflöffel Abb. 11, Fig. 7 und der Krug Abb. 12, Fig. 6 aus Grab 6. Fig. 11, 13 siehe Abb. 12, Fig. 2. Fig. 12 siehe Abb. 11, Fig. 4.

Eine ganze Anzahl dieser Beigaben aus Ornavasso erinnern den Kenner des nordischen Fundmaterials sofort an einige alte Bekannte. Ich wiederhole hier die Abbildung eines aus dem kleinen Urnenfriedhofe von Weddel bei Braunschweig herrührenden schönen Bronzebeckens, das in dem Buche über Hemmoor S. 122 veröffentlicht ist. Grab 7 von S. Bernardo enthielt ein ganz ähnliches Becken, von dem aber nur die Henkel (Abb. 11, Fig. 2, 3) und, was uns nicht minder interessiert, auch der schwere Untersatz (Abb. 12, Fig. 1) erhalten sind. Aus den mitgefundenen Münzen ergibt sich, dass die Herstellung dieser Becken bereits in den Jahren 134—114 begonnen hatte. Aus dem 8 *km* südöstlich von Weddel gelegenen Lucklumer Urnenfriedhofe besitzen wir die hier in Abb. 14 wiederholte Bronzekanne, die mit der Kanne Abb. 12, Fig. 6 eine grosse Aehnlichkeit hat. Die mitgefundenen Münzen rühren aus den Jahren 150—134 her. Gleiche Kannen, durch schöne Erhaltung und saubere Arbeit in derselben Weise ausgezeichnet, sind in Aylesford und Dänemark zum Vorschein gekommen.<sup>2</sup>

#### Bronzekasserollen der La Tènezeit.

Besonders erwünscht ist das Auftreten der Kasserollen in Ornavasso, die ich in meinem Buch S. 106—107 auf Grund eines ganz unzulänglichen Materials behandelt, allerdings richtig datiert, aber

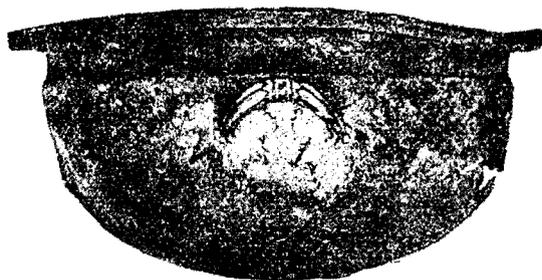


Abb. 13. Bronzebecken aus Weddel. 1<sub>2</sub>

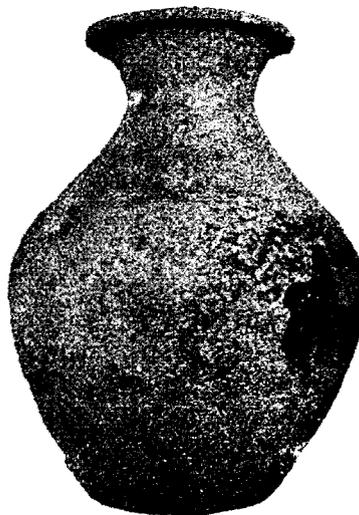


Abb. 14. Bronzekanne aus Lucklum. 1<sub>5</sub>

<sup>1</sup> Dieses Kübelchen ist keltischen Ursprunges. Bei dem grossen Kübel aus Aylesford (*Archaeologia* 52 (1890) S. 358) waren die Griffe mit Email ausgelegt, während ein anderes Gegenstück aus Elveden

(ebenda S. 359) auf dem Blechmantel charakteristische La Tène-Ornamente zeigt.

<sup>2</sup> Beide abgebildet in der *Archaeologia a. a. O.* S. 376, 377.

noch nicht der wahren Heimat zugewiesen hatte. Es fällt jetzt nicht mehr schwer, über diese namentlich beim Fehlen des Schwanenkopfes am Griffende eigentümlich anmutende Gefäßgattung richtig zu urteilen. Ich gebe zunächst eine Uebersicht über die mir jetzt bekannten Exemplare und scheidet alle irrtümlich zu dieser Gruppe gerechneten Stücke aus.

Ornavasso (Abb. 12, Fig. 9, 10).

	Durchmesser des Beckens	Höhe des Beckens	Länge des Griffes	Gesamt- Länge	Münzen
1. Grab 3:	235	63	235	475	134—114 v. Chr.
2. Grab 6 (Fig. 10):	170	37	220	390	150—134 „
3. Grab 165:	250	65	270	533	150—134 „
4. } aus durch- (Fig. 9)	245	71	265	510	
5. } wühlten }	225	60	abgebrochen		
6. } Gräbern }	240	61	301	540	

Mezzano (Prov. Mailand).

Stark beschädigtes Exemplar; der Griff in der Mitte abgebrochen. Gesamtlänge jetzt etwa 360 mm.<sup>1</sup>

Italien (Museum in Karlsruhe).

Leidlich erhaltenes Stück, aber Boden und Griffende geflickt. Länge 610 mm.<sup>2</sup>

Umgebung von Hanau.

Dem Museum für Völkerkunde in Berlin wurde im J. 1889 von einem Kaufmann aus Hanau eine Kasserolle verkauft, die angeblich in Hedderheim zum Vorschein gekommen ist. Sie hat eine Gesamtlänge von 442 mm, einen obern Durchmesser von 232 und weist ein 68 mm hohes Becken auf. Der Schwanenkopf vom Griffende ist abgebrochen, das Zweigmuster neben dem Henkel gut erhalten. Unter dem Boden bemerkte ich an drei entsprechenden Stellen Zinnlot, das je eine kleine rechteckige Fläche bedeckt. Hier waren also Füßchen angelötet. Spuren solcher Füßchen begegnen bei den andern Exemplaren anscheinend nicht. Es fehlen aber noch genauere Beobachtungen.

<sup>1</sup> *Bullettino di paleontologia italiana* 12 (1886) S. 245; tav. 13, 65. Aus einem Brandgrabe. In der Kasserolle klebten zwei Füßchen (tav. 13, 70), die offenbar von einer Bronzekanne herrühren. Sonst ist noch ein total vernutzter Uncialas hervorzuheben.

<sup>2</sup> Erworben mit einer in Rom zusammengebrachten Sammlung: *Die grossherzogl. badische Alterthümersammlung: Antike Bronzen* (1885) Taf. 14. — Andere hierher gehörende Kasserollen aus Italien kenne ich nicht. Das in meinem Buche (S. 107) aus Povegliano bei Verona erwähnte Stück, dessen 150 mm langer Griff in den *Notizii degli scavi* 1880 tav. 8, 8 abgebildet ist, weicht völlig von dem hier in Frage kommenden Typus ab, wie auch die nach Evans bei Carrü gefundene Kasserolle hier auszuschneiden ist. Bei diesem in der Provinz Cuneo (nicht im Modenesischen) liegenden Städtchen hat Fabretti etwa 20 Brandgräber mit Münzen von Augustus bis Vespasian aufgedeckt und darüber in den *Atti della società di archeol. per la provincia di Torino* 2 (1878) S. 245—254, tav. 12—19 berichtet. Die beiden mitgefundenen Kasserollen, abgebildet tav. 13 und tav. 19, 9 haben weder in Form noch in Grösse das Geringste mit den hier in Frage kommenden gemein. Wenn Déchelette die in der Nekropole von

Montefortino im Hinterlande von Sena Gallica gefundenen Kasserollen mit denen aus Ornavasso zusammenstellt (*Revue archéologique* 40 (1902) S. 262), so ist das lediglich ein Flüchtighkeitsfehler. Die 7 in dem genannten keltischen Skelettgräberfelde, das stark mit etruskischem Import durchsetzt ist und dem 3. Jahrh. v. Chr. angehört, gefundenen Kasserollen haben eine ganz abweichende Form. Das Becken ist kleiner und tiefer, der Griff ebenfalls ausgetieft, aber kurz und gedrungen, endigt aber niemals in einen Schwanenkopf, sondern setzt mit einer hakenartig umgebogenen Spitze ab. Brizio hat 5 Exemplare abgebildet (*Mon. antichi* 9 H. 3 (1901) tav. 4—11, danach eines bei Montelius pl. 151, 3) und weist dazu auf ein gleichartiges schönes Stück hin, das bei Cagli unweit Urbino, also im Grenzlande des alten Etruriens, zum Vorschein gekommen ist (*Notizie degli scavi* 1897 S. 7). Er hat zwei um 1836 in der Nekropole von Vulci aufgefundenen Gegenstücke übersehen, die im etruskischen Museum im Vatikan liegen und im *Museum Etruscum Gregorianum* P. 1 (1842) tab. 1, 10, 12 abgebildet sind. Sonst hätte er diese Kasserollen wohl schon für etruskische Arbeiten aus dem 3. Jahrhundert erklärt.

Nienbüttel (Urnenfriedhof).

Wie Abb. 15, aber der Griff an der Basis abgeschlagen. Das Becken ist 58 mm hoch und hat einen Durchmesser von 241 mm.<sup>1</sup>

Aylesford in Kent.

Schöne Kasserolle von vortrefflicher Erhaltung, nur ist am Griffende der Schwanenkopf mit dem gefällig gebogenen Halse abgebrochen (Abb. 15). Durchmesser des Beckens 218 mm, Höhe 35, Gesamtlänge jetzt 444 mm.<sup>2</sup>

Die Gruppierung, in der die Kasserollen mit Schwanenkopf in Ornavasso auftreten, macht ein ungemein sicheres Urteil über ihre Herstellungszeit und Heimat möglich. Drei sorgfältig untersuchte Gräber mit solchen Kasserollen führen Münzen aus der Zeit von etwa 150—114 v. Chr. Andererseits pflegen die Bronzeimer mit Delphin- und Blattattachen nur selten von diesen Kasserollen begleitet zu sein. So ist der Teil des Friedhofes von Nienbüttel, der eine solche Kasserolle barg, gewiss älter als der mit Bronzeimern. Die Herstellung der Kasserollen kann also nicht so lange gedauert haben, wie die der Eimer, wie auch ihre Seltenheit den Eimern gegenüber beweist. Auf solche Erwägungen hin wird man annehmen dürfen, dass dieser Kasserollentypus um 150 v. Chr. geschaffen und die Fabrikation dann bis gegen 100 v. Chr. fortgesetzt worden ist. Was ihre Heimat angeht, so hatte ich unter Hinweis auf den oben ausgetieften Griff, den nach innen und aussen weit vorstehenden Rand des Beckens sowie die Ornamente auf dem Rande den etruskischen Ursprung in Abrede gestellt. Mag auch die im 2. Jahrh. vor sich gehende Umwandlung der alten etruskischen Kunstweise in die Formen und Typen der sogenannten Reichskunst allerlei Uebergangsformen gezeitigt haben, so können wir doch mit guten Gründen behaupten, dass die etruskische Bronzetechnik um 150 v. Chr. nicht mehr die Kraft gehabt hat, einen solchen neuen Kasserollentypus zu schaffen. Nach dem Bekanntwerden der prächtigen Exemplare mit Schwanenkopf muss aber auch der von mir ausgesprochene Gedanke an eine Entstehung im keltischen Kulturkreis Oberitaliens aufgegeben werden. Ein Blick auf ähnliche und verwandte Tierköpfe an La Tène-Fibeln lehrt sofort, dass eine so einfache, einen ungewöhnlichen Formensinn bekundende Wiedergabe des Schwanenkopfes der in wilder Phantastik schwelgenden keltischen Kunst unmöglich gewesen wäre. Da diese Erwägung auch für die Bronzeimer der La Tènezeit gilt, so dürfen wir für die Kasserollen nicht länger einen besonderen Ursprung annehmen, sondern haben ihre Entstehung da zu suchen, wo auch das

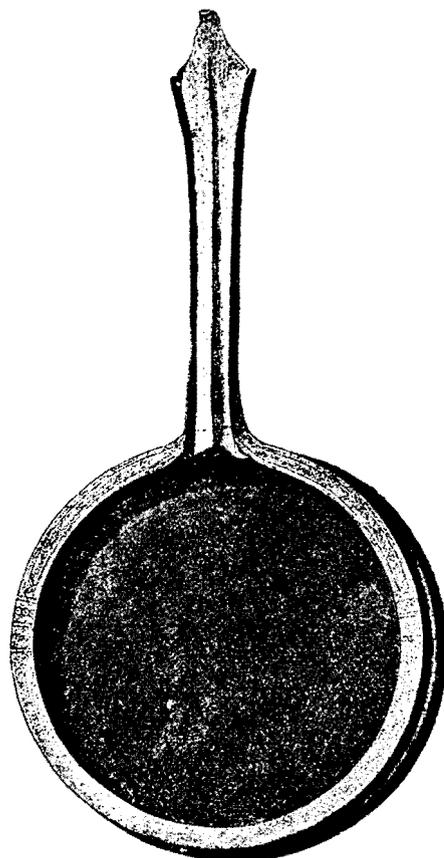


Abb. 15. Kasserolle aus Aylesford. 1/4

<sup>1</sup> Abgebildet in den *Nachrichten über deutsche Alterthumspfunde* 8 (1897) S. 77. Jetzt im Museum in Lüneburg.

<sup>2</sup> Abb. 15 nach *Archaeologia* 52 (1890) S. 378. Aus nordischen Funden kenne ich weiter keine Exemplare. Das in meinem Buche S. 107 aus Düren im badischen

Amte Sinsheim erwähnte Stück ist inzwischen in Lindenschmits *Alttertümern unserer heidnischen Vorzeit* Bd. 5. H. 3 (1904) Taf. 15, 283 abgebildet, erweist sich aber nunmehr als amüsliches Flickstück, von dem weder Becken noch Griff zu dem hier in Rede stehenden Kasserollentypus gehört.

übrige Bronzegeschirr, besonders die Kannen und die Eimer, hergestellt sind. Dass die Aus-  
 tiefung des Griffes nicht rein dekorativ war, sondern einem sehr praktischen Zwecke diene,  
 haben die vielen in der Anmerkung aus Montefortino erwähnten Kasserollen gezeigt, bei denen  
 der allerdings weit kürzere Stiel ebenfalls eine tiefe Rinne zeigt. Neben fünf Kasserollen lagen  
 Siebe, deren Griff so profiliert ist, dass er genau in die Vertiefung des Kasserollenstieles passt.  
 Denselben Zweck sollte offenbar die Rinne im Griff unserer Kasserollen erfüllen. Die zu-  
 gehörenden Siebe sind allerdings noch nachzuweisen.

Für die Datierung der Bronzeeimer bietet Ornavasso leider nicht so sichere Anhalts-  
 punkte. Das einzige Grab mit einem solchen, durch Erhaltung des ursprünglichen Henkels und  
 der beiden Delphinattachen in gleicher Weise ausgezeichneten Eimer war gleich bei Auffindung  
 der Nekropole zerstört worden, und so lassen sich die etwa mitgefundenen Münzen für die  
 Datierung nicht mehr verwerten. Nur aus der Lage des Grabes darf man den Schluss ziehen,  
 dass es zu den ältern Gräbern des Friedhofes gehört hat, sein Inventar also kaum nach 100  
 v. Chr. hergestellt sein kann. Für die Dauer der Herstellung gibt das Fehlen solcher Eimer  
 in Pompei einen schätzbaren Fingerzeig. Da man im Altertum das Bronzegeschirr wegen seines  
 nicht unbeträchtlichen Wertes im täglichen Gebrauch gewiss mit Vorsicht behandelt hat, so  
 darf man wohl annehmen, dass eine Bronzegarnitur mindestens zwei Generationen ausgehalten  
 hat. Danach wäre also die Herstellung dieser Eimergattung in der augusteischen Zeit ins  
 Stocken geraten und ein anderer Eimertypus an ihre Stelle getreten. Wie weit diese Erscheinung  
 mit der Neubelebung der Bronzeindustrie, die wir für die augusteische Epoche ebenfalls  
 anzunehmen haben, im Zusammenhange steht, soll gleich erörtert werden. Wenn man für die  
 Herstellung der genannten Bronzeeimer das Jahrhundert von 125—25 v. Chr. ansetzt, so ist  
 das durch die bisher zur Verfügung stehenden Beweismittel durchaus gerechtfertigt. Die untere  
 Zeitgrenze gilt aber nicht für die einfachen Eimer mit kräftiger Ausbauchung und eisernen  
 Beschlägen wie die aus Westerwanna (14), Körchow (22), Mehrum (28) und andere, die nach den  
 pompeianischen Funden zu urteilen noch im ersten Jahrh. n. Chr. weiterfabriziert wurden.

#### Die Heimat der Bronzeeimer.

Die sorgfältige Aufnahme des Bestandes an den hierher gehörenden Eimern hat trotz  
 der schlechten Erhaltung der meisten Exemplare ein so grosses Beobachtungsmaterial in den  
 Bereich der Untersuchung gebracht, dass Vermutungen über den Fabrikationsort der Eimer nicht  
 mehr nötig sind, sondern eine genaue Prüfung der Ausstattung und eine sich auf das sonst  
 bekannte Vergleichsmaterial stützende Beobachtung ohne weiteres zur Feststellung der Heimat  
 führt. Nach Form und Ausstattung zerfallen sie in die folgenden Klassen:

Reihe mit verzierten hohen Henkelattachen:

Gruppe A mit Delphinattachen.

Gruppe B mit Blattattachen.

C. Reihe mit niedrigen, aber breiten und schweren Bronzeattachen.

Reihe mit Henkel und Attachen von Eisen:

Gruppe D mit Ausbauchung.

Gruppe E mit Schulterabsatz.

Die Henkel.

Von allen bisher bekannt gewordenen Eimern besitzen nur noch vier den schönen  
 Bronzehenkel, mit dem sie die Giesserei verlassen haben. Bei zweien sind die Enden mit  
 Schwanenköpfen geschmückt, nämlich bei dem Eimer mit Blattattachen aus Hoby (Taf. 4, 2)  
 und dem mit flachen Bronzeattachen aus Podmokl (35).<sup>1</sup> Diese Henkel sind in jeder Beziehung  
 Gegenstücke, haben beide denselben hufeisenförmigen Querschnitt und an den Enden dieselben

<sup>1</sup> Abgebildet bei Pič *Le Hradischt de Stradonitz* S. 23.

gedrungenen Schwanenköpfe, an denen das Gefieder mit besonderer Sorgfalt wiedergegeben ist. Sie können mit den jüngeren auf gleiche Weise verzierten Henkeln capuanischer Eimer durchaus den Vergleich aushalten (zum Beispiel Taf. 5, 3). Henkel mit knaufförmig profilierten Enden finden wir dagegen an den beiden Eimern mit Delphinattachen aus Ronsen (Taf. 4, 1) und aus Ornavasso (Abb. 11, Fig. 4). Sie weichen nur darin voneinander ab, dass der Eimer aus Ornavasso oben einen Ring trägt, wie bei dem jüngeren capuanischen Eimer Regel ist. Knaufartig profilierte Enden treffen wir am pompeianischen Bronzegerät recht oft, so an den Stäben der zusammenschiebbaren Dreifüsse, an Kandelaberbekrönungen zum Aufhängen von Lampen, an den Griffen chirurgischer Instrumente. Ob auch die in den nordischen Funden dieser Zeit so häufigen Knäufe von Trinkhörnern hierher gehören, wage ich nicht zu entscheiden.

#### Die Henkelattachen.

Die Eimer mit Delphinattachen sind weit häufiger als die mit blattförmigen. Aus der oben gegebenen Statistik lassen sich mindestens vierzehn Exemplare mit Delphinattachen nachweisen, während Blattattachen mit voller Sicherheit nur an den Eimern von Hoby (Taf. 4, 2), von Osterehlbeck (Taf. 2, 1) und vom Hradischt (33) festzustellen sind. Wenn die Attachen mit den beiden auseinanderschnellenden Delphinen dem an klassischen Arbeiten gebildeten Auge zunächst etwas fremdartig anmuten, so ist das bei Erwägung der Entstehungszeit dieser Beschläge nicht zu verwundern. Wir wissen bisher recht wenig von der italischen Bronzeindustrie des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts und bei Durcharbeitung der pompeianischen Bronzen wird es einen besonderen Reiz gewähren, das Absterben älterer Motive zu verfolgen, festzustellen, wie der übermächtige hellenistische Einfluss aus dem Osten bald den lokalen Traditionen den Untergang bringt und wie die lokalen Kunstschulen sich anfangs der neuen Richtung zu erwehren suchen. In diese Uebergangszeit fällt die Schaffung unserer Delphinattachen. Später wird dann der Delphin am Bronzegerät tektonisch ziemlich oft verwertet. So werden die beiden Henkel einer Bronzekanne durch je einen Delphin gebildet,<sup>1</sup> während bei einem oft vervielfältigten Leuchter ein nach unten schnellender Delphin den Schaft bildet, indem er sich unten in einem auf einer liegenden Muschelschale ruhenden Tintenfisch festbeisst und auf der Schwanzspitze das Leuchterbecken trägt. Von den Attachen mit blattförmigem Ansatz sind nur die am Eimer aus Hoby (Taf. 4, 2) ganz erhalten. Diese Attachen sind auch weit sauberer und gediegener gearbeitet als die aus Osterehlbeck und vom Hradischt. Der mit Blumenkelch und daraus sich erhebendem Ring gekrönte Schaft setzt sich auf dem Blattansatz als kräftige Mittelrippe fort und verläuft unten in einen mit Querstegen versehenen Ansatz. Ganz ähnliche blattförmige Ansätze finden wir an der Kanne aus Aylesford und an einer anderen aus Dänemark; nur der ebenfalls kreuzförmige Verlauf zeigt kleine Verschiedenheiten.<sup>2</sup> Was die ursprüngliche Befestigungsweise der Delphin- und Blattattachen angeht, so waren sie von Haus aus stets angelötet, niemals festgenietet. Das ist also alte capuanische Tradition, an der bei den besser ausgestatteten Eimern stets festgehalten wurde. Auch die schweren Attachen an den Mehrumer Eimern (Taf. 5) waren nur durch Lötung befestigt. — Die oben als Reihe C aufgeführte Eimergruppe unterscheidet sich nicht nur durch die schweren liegenden Henkelattachen von denen mit Delphin- und Blattattachen, sondern auch durch ihre etwas abweichende Form. Diese Eimer sind etwas grösser, ihr Hals weiter und die Schulter etwas eckiger. Die vier bisher nachgewiesenen Stücke gleichen sich in jeder Beziehung; der Eimer aus Seeland ist oben in Abb. 3 wiedergegeben, während bei Erwähnung der Eimer aus Münsterwalde (19), Podmokl (35) und aus dem Aare-Zihlkanal (30) auf anderweitige Abbildungen verwiesen werden musste. Die Attachen bestehen aus schmalen Bronzeleisten von gestreckter beiderseits spitz auslaufender Form und tragen in der Mitte einen schweren Bronzering. Obwohl sie festgenietet sind, weist

<sup>1</sup> *Museo Borbonico* 1 tav. 36, 2.

<sup>2</sup> Beide abgebildet in der *Archaeologia* 52 (1890) S. 376. 377.

doch ihre gleichmässige Form und ihr solider dicker Körper auf die Giesserei hin, aus der die Eimer selbst hervorgegangen sind. Die flachen Auskehlungen, durch die jene Attachen etwas verschönert werden, erinnern an die gleich zu besprechenden Eimerfüsschen. Mit diesen Eimern ist der eine aus Nienbüttel (Taf. 1, 3) zusammenzustellen, der ebenfalls schwere Bronzeattachen hat, aber solche von einfacher, rechteckiger Form. Die Gesellschaft, in der er auftritt, zeigt deutlich, dass diese Stücke mit schweren Attachen nicht von denen mit Delphin- und Blattattachen zu trennen sind. — Auf die eisernen Attachen und Henkel der ausgebauchten Gruppe D und der Gruppe E mit Schulterabsatz brauche ich weiter nicht einzugehen, sondern nur auf die Abbildungen (besonders Taf. 3, 1. 2 und Taf. 4, 3. 4) hinzuweisen. Es sind gewöhnliche Wirtschaftseimer, die auch in Pompei starke Verbreitung gefunden hatten und mit der besseren Ware ebenfalls exportiert wurden. Henkel und Attachen stellen gewöhnliche Schmiedearbeit dar, wie wir sie in Pompei auch an einer Reihe von Bronzekannen mit eisernen Henkeln beobachten. Sie haben die Gruppen mit Bronzehenkel beträchtlich überlebt.

#### Die Füßchen.

Wie sorgfältig die Eimer nach dem Gusse abgedreht zu werden pflegten, lehrt ein Blick auf den prächtig erhaltenen Boden des Ronsener Eimers (Taf. 4, 1 a) und den ganz intakt gebliebenen des oben unter 5 besonders abgebildeten aus Dobřichov. Hier sehen wir noch die je 6 mm dicken Füßchen an Ort und Stelle. Die guten Eimer mit Bronzehenkel scheinen ziemlich alle in der Giesserei Füßchen erhalten zu haben, doch hielt das Zinnlot nicht so lange aus wie die Gefässe selbst und so gingen die Füßchen fast alle verloren. Die Füßchen des Dobřichover Eimers sind massige Plättchen mit sauberen Auskehlungen und geben dem Eimer einen sicheren Stand. Ein anderer erwünschter Fund lehrt uns einen zweiten Fusstypus kennen,

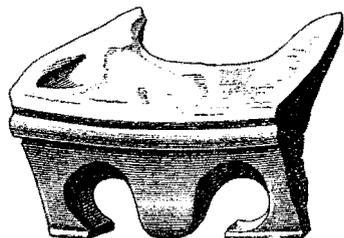


Abb. 16.  
Füßchen vom Eimer aus Holubic.  $\frac{1}{4}$

der für diese älteren Eimer ebenfalls schon verwendet worden ist. Von dem Exemplar aus Holubic (32) sind der Glut des Scheiterhaufens nur die schweren Teile der Delphinattachen und alle drei nicht minder schweren Füßchen entgangen. Eines von ihnen zeigt Abb. 16. Diese Füßchen bestehen aus zwei im rechten Winkel zusammenstossenden, aber in einem Guss hergestellten dicken Plättchen, von denen das liegende unter dem Boden festgelötet war und das stehende die Last des Eimers trug. Die dem Beschauer zugewandte Seite ist durch Wulst und volutenförmige Auskehlung ansprechend gegliedert. Füßchen von anderer Form lassen sich

bei den hier in Frage kommenden Eimern noch nicht mit Sicherheit nachweisen. In der Kulturschicht auf dem Hradischt bei Stradonitz haben sich fünf Füßchen gefunden, die mehr oder



Abb. 17. Füßchen der Kanne  
Abb. 12, Fig. 7.  $\frac{1}{4}$



Abb. 18.  
Füßchen einer Kanne.  $\frac{1}{2}$

weniger geschmackvoll profilierte Varianten zu den Füßchen aus Dobřichov darstellen und wohl ohne Bedenken ebenfalls zu solchen Eimern zu rechnen sind.<sup>1</sup> Um die Bestimmung von Gefässformen beim capuanischen Bronzegeschirr aus den Füßchen zu sichern und zu erleichtern, gebe ich hier in Abb. 17 und 18 zwei Füßchen aus Ornavasso.<sup>2</sup> Ein genau entsprechendes Gegenstück ist auch auf dem Hradischt aufgelesen.<sup>3</sup> Diese mit grosser Sorgfalt und feinem Geschmack profilierten Füßchen haben also zu Kannen gehört und nicht zu Eimern. Vergleichen wir die Füßchen unserer Eimer mit denen unter den Prachtstücken aus Mehrum (Taf. 5, 1—3), so leuchtet die Zusammengehörigkeit sofort ein. Der grosse Eimer 1 hat jetzt nur noch zwei

<sup>1</sup> Alle abgebildet bei Pič *a. a. O.* pl. 21, 1. 2. 5. 7. 8.

<sup>2</sup> Abb. 17 = Bianchetti tav. 15, 13; Abb. 18 = tav. 15, 11.

Füßchen 18 stammt aus einem durchwühlten Grabe;

die dazu gehörende Kanne ist nicht in Bianchettis Besitz gelangt, sondern entwendet worden.

<sup>3</sup> Pič *a. a. O.* pl. 21, 6.

Füsschen. Die Schauseite ist jedesmal mit zwei liegenden Sphinxen verziert, die also an Stelle der Volutenauskehlung vom Eimer aus Holubic getreten sind. An das Plättchen mit den Sphinxen stösst im rechten Winkel genau wie in Holubic das unter dem Eimer festgelötete Plättchen an. Die Füsschen von Eimer 2 und 3 sind plumpe massive Bronzeklötzchen, die mit Füsschen 18 Aehnlichkeit haben, aber weit grösser und schwerer sind. Statt der Zähnelung haben sie vor den Enden eine Auskehlung. Der Grösse der Eimer entsprechend mussten sie recht schwer gehalten werden. Die beiden erhaltenen Füsschen von Eimer 2 wiegen 160 und 167.2 g, das eine erhaltene von Eimer 3 gar 230 g.

#### Jüngere Eimerformen.

Wenn es uns bisher auch noch nicht vergönnt ist alle jene Eimer, Oelkrüge, Wasserkannen, Weinkrüge genau in ihrer Form nachzuweisen, die der alte Cato in Capua zu kaufen empfahl,<sup>1</sup> so sind wir doch namentlich mit den hier betrachteten Eimern und Kasserollen der Zeit Catos beträchtlich nahe gerückt und es steht zu hoffen, dass in absehbarer Zeit eine Gesamtgeschichte der capuanischen Bronzeindustrie geschrieben werden kann. Schon aus den hier betrachteten Arbeiten ergibt sich, dass sich bei dieser Industrie für das letzte Jahrhundert der Republik zwei Stilrichtungen unterscheiden lassen. Während nämlich aus den Eimern und Kasserollen dieser Zeit trotz gelegentlicher Entlehnungen aus dem traditionellen griechischen Typenvorrat eine gewisse italische Nüchternheit und Scheu vor Abweichung von der einmal gewählten Form spricht, ist das oben abgebildete Bronzebecken von Weddel, das nach dem Gegenstück aus Ornavasso zu urteilen noch aus dem 2. Jahrhundert stammt, in Form und Ausstattung ganz im griechischen Geiste gehalten. Den feinen Sinn für Proportionen, mit dem Durchmesser und Tiefe des Beckens gewählt sind, den geschickt durch eine Hohlkehle vermittelten Uebergang zwischen dem breit ausladenden Mündungsrande und dem glatt verlaufenden Körper des Beckens und die ganz organisch anmutende Verbindung zwischen Henkeln und Becken würden wir bei den Eimern vergebens suchen. Und doch sind beide Gefässarten zur gleichen Zeit und an demselben Orte hergestellt worden. So lagen auch neben dem Bronze-eimer von Holubic, von dem Abb. 16 ein Füsschen zeigt, zwei schwere Henkel und ein Untersatz ebenfalls aus dickem Bronzeguss. (Abb. 19. 20.)<sup>2</sup> Hier hat sich also wie in Ornavasso (Abb. 11, Fig. 2. 3 und



Abb. 19. 20. Griff und Untersatz eines Bronzebeckens aus Holubic.  $\frac{1}{3}$

Abb. 12, Fig. 1) das Becken selbst nicht erhalten. Die Rundung des Griffes besteht wiederum aus zwei schlanken Blumenkelchen, deren Verbindung aber nur durch eine mit Wülsten profilierte Verdickung vermittelt wird, aber an die Stelle der Weinblätter sind ein Paar geöffnete Hände getreten, die sich um die Wandung des Beckens legten. Der Untersatz weicht von dem aus Ornavasso in Form und Verzierung gänzlich ab, schliesst sich aber durch seinen gefälligen Blattablauf ganz an die Ornamentik der Henkel an. Die in reinerem griechischen Geiste arbeitenden Werkstätten, aus denen diese Becken hervorgegangen sind, scheinen in republikanischer Zeit, wenn auf das bisher verwertete Material Verlass ist, die der griechischen Tradition ursprünglich fremden Eimer nicht hergestellt zu haben. In der augusteischen Zeit ist nun aber ein bemerkenswerter Wandel eingetreten. Die Eimer mit Delphin- und Blattattachen hören auf und an ihre Stelle treten Eimer von zunächst nahe verwandter Form, deren Henkelbeschläge und sonstigen Verzierungen keiner lokalen Tradition mehr folgen, sondern ganz im

<sup>1</sup> *De agri cultura* 135: *Hamae, urnae oleariae, urcei aquarii, urnae vinariae, alia-rasa ahenca Capuae.*

<sup>2</sup> Abb. 16. 19. 20 nach den *Mittheilungen der k. k. Central-Commission* 10 (1884) S. LXXXVIII.

griechischen Geiste gehalten sind. Unter Augustus hat also eine Verschmelzung der früher nebeneinander hergehenden Stilrichtungen stattgefunden und der Hellenismus trägt nun in allen Giessereien Capuas den Sieg davon. Eine der ältesten Arbeiten dieser neuen Schule veranschaulicht

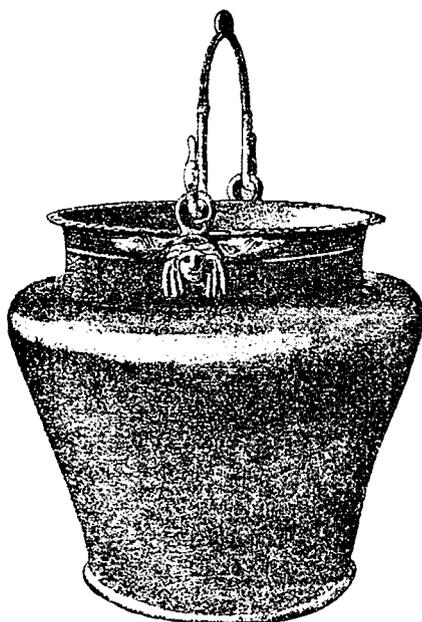


Abb. 21. Bronzeimer aus Dobrichov. 16

Abbildung 21. Dieser Eimer rührt aus dem Urnenfriedhofe von Dobrichov her und stand in der Nähe des oben Abb. 4 gegebenen Eimers mit Delphinattachen.<sup>1</sup> Der neue Eimer weicht in der Form nur wenig von dem älteren ab, nur ist er bedeutend grösser und der verdickte Mündungsrand hat einer weit ausladenden Lippe weichen müssen, die mit sauberem Flechtband geschmückt ist. Die Henkelattachen mit ihrem Mänadenkopf vom ernstesten Typus atmen natürlich durchaus griechischen Geist. Somit hätten wir den Anschluss an jene lange Reihe von Bronzeimern gewonnen, die ich schon früher als Fabrikate capuanischer Giessereien nachgewiesen hatte. Zu ihren schönsten Leistungen gehören die Taf. 5, 1–3 abgebildeten Eimer aus Mehrum, deren Entstehung wohl ebenfalls noch unter Augustus fällt. Wenn der Nachweis ihres capuanischen Ursprunges noch weiterer Stützen bedürfte, so würde das auf Taf. 5 unter 4 abgebildete kleine Marmorrelief gute Dienste tun, das ich früher noch nicht berücksichtigt hatte. Das leider stark bestossene Friesrelief gehörte zu dem Marmorbelage, mit dem das Amphitheater von Capua gleich bei seiner Erbauung unter Augustus ausgestattet worden war; es ist 34 cm lang und 12 $\frac{1}{2}$  cm hoch. Innerhalb der kräftigen, leicht profilierten Umrahmung sehen wir Opfergerät: links einen Tisch mit zwei Opferrmessern, daneben einen grossen Bronzeimer, ferner Beil, Weihwedel, Priestermitz und den Kopf eines geopferten Widders.<sup>2</sup> Der Bronzeimer gleicht völlig dem schönen Stück aus Mehrum (Taf. 5, 1). Der Künstler will natürlich keine vom Archäologen zu verlangende genaue Wiedergabe liefern, sondern sucht den Gesamteindruck in seinem Relief festzuhalten. Man darf also nicht darauf aufmerksam machen, dass auf dem Relief die Füsschen unter dem Eimer fehlen. In Capua wurden also diese schönen Eimer auch beim Kultus verwendet. Auf Bildwerken kommen diese Eimer ausserhalb Capuas meines Wissens nirgends vor.

Ich schliesse mit einem Hinweis auf die stattliche Bronzeschale Taf. 3, 4, die im Dezember 1904 an der Stelle eines jetzt trocken gelegten Teiches bei Freden im Kreise Alfeld gefunden und dem Prov.-Museum geschenkt worden ist. Sie hat die rostbraune Wasserpatina und zeigt bis auf einen verloren gegangenen Henkel vortreffliche Erhaltung. Oberer Durchmesser 370 mm, Dm. des Fusses 121, Höhe bis zum Rande 150 mm. Der erhaltene Henkel hat Attachen in Form von Seedoggen, die etwas flüchtig modelliert, aber mit grosser Sorgfalt ciselirt sind. Gegenstücke kommen sonst im Norden gar nicht selten vor. Ich erinnere nur an das Becken aus Wichulla bei Oppeln in Oberschlesien, das in Gesellschaft von capuanischen Bronzeimern und Kasserollen angetroffen wurde.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Nach *Památky archeologické* 17 (1897) tab. 52, 5 = *Pič Urnegräber* Taf. 64, 5. Später haben sich noch Reste von ähnlichen Eimern gefunden: *A. a. O.* 21 (1905) tab. 41, 42.

<sup>2</sup> Das kleine Relief wird jetzt im Museum in Neapel aufbewahrt und ist veröffentlicht im *Museo Borbonico* 15 (1857) tav. 34, 5. Zwei schöne Photographien verdanke ich meinem Freunde Gabrieli vom Museum in Neapel.

<sup>3</sup> Alle abgebildet in *Schlesiens Vorzeit* 7 (1899) S. 420.

### Der Nordhandel Aquileias.

Ein genaueres Eingehen auf die ganze archäologische Stufe, die durch die Urnenfriedhöfe von Nienbüttel, Ronsden und Dobřichov in so glänzender Weise vertreten ist, liegt nicht in meiner Absicht. Ich habe nur die wichtigsten italischen Importstücke herausgegriffen und nach Heimat und Entstehungszeit mit aller durch die bisher zu Gebote stehenden Hilfsmittel erreichbaren Genauigkeit zu bestimmen gesucht. Es ist das ein bescheidener Anfang von den noch zu bewältigenden Arbeiten. Wenn für alle archäologischen Forschungen in erster Linie eine chronologische Grundlage geschaffen werden muss, so können wir mit dem hier Erreichbaren wohl zufrieden sein. Lässt sich doch nachweisen, dass die ältesten Bronzeimer und Kasserollen von den hier behandelten Typen schon um 100 v. Chr. nach dem deutschen Norden gelangt sind. Es muss nun aber auch in dem ganzen reichen Grabinventar überhaupt Import und einheimisches Fabrikat genauer geschieden werden. Von den wohlbekanntem eisernen Schildbuckeln sind in Nienbüttel mindestens 32 angetroffen, in Ronsden 26 und in Dobřichov mindestens 8. Die fast absolute Gleichheit ihrer Form und Grösse zeigt, dass sie ebenfalls importiert sind. Dieselbe Frage drängt sich für die teils einschneidigen, teils zweischneidigen Schwerter auf, ebenso für die Lanzen spitzen, die Sporen, die Reste von Trensen, die besonders in Nienbüttel zahlreich vorhandenen Beschläge und Buckel von Riemenwerk, die Fibeln, Gürtelhaken, Messer, Scheeren und vielen kleinen Zierstücke. In vielen Fällen zeigen die Formen dieser Gegenstände und der Charakter ihrer Ornamente sofort, dass es sich um Arbeiten keltischer Werkstätten handelt, die trotz aller äusseren Einflüsse sich die alte Selbständigkeit nicht nehmen liessen. Klarheit lässt sich nicht durch ästhetisches Raisonement über die Anmut oder Geschmacklosigkeit der keltischen Ornamente gewinnen, noch weniger durch so unschuldige Einfälle, wie sie jüngst geäussert worden, die La Tènekultur habe sich von Massilia aus über West- und Mitteleuropa verbreitet, also etwa wie die Cholera. Weiter hilft uns nur eine Methode, die auf sorgfältiger Verarbeitung der einzelnen Gegenstände mit Abbildung der wichtigsten Stücke und einer genauen Fundstatistik beruht.

Dass alle Grabbeigaben aus Nienbüttel und Ronsden, die wir als Import zu betrachten haben, aus Böhmen auf dem Elbwege nach dem deutschen Norden gelangt sind, lehrt die absolute Gleichartigkeit der Funde aus Böhmen. Boische Händler sind aber keineswegs die Träger dieses Warenaustausches gewesen, da wir sonst keltische Münzfunde aus dem deutschen Norden in nennenswerter Anzahl aufzuweisen hätten. Die Waren wurden vielmehr an der Grenze von den sich in gewissen Marktplätzen zusammenfindenden Händlern beider Völker ausgetauscht. Einen ähnlichen Grenzhandel regelt noch das Capitular Karls des Grossen vom J. 805, das aber Waffen ausdrücklich vom Handel ausschliesst.<sup>1</sup> Auch nach Böhmen gelangten römische Händler erst, nachdem im J. 10 n. Chr. das römische Reich durch Einrichtung der Provinz Pannonien bis an die Donau vorgerückt war und besonders nachdem König Marbod mit Rom ein Bündnis geschlossen und sich dadurch auch zum Schutze des Handels verpflichtet hatte.<sup>2</sup> Wie lebhaft sich sofort die Handelsbeziehungen gestalteten, lehrt die keltisch-römische Kulturschicht auf dem Hradischt bei Stradonitz, die besonders eine grosse Anzahl von römischen Fingerringen mit geschnittenen Steinen bietet, wie sie sonst ausserhalb des römischen Reiches nirgend

<sup>1</sup> *Capitularia regum Francorum* ed. A. Boretius. T. 1 (1883) S. 123: *De negotiatoribus qui partibus Sclavorum et Avarorum pergunt, quousque procedere cum suis negotiis debeant: id est partibus Saxoniae usque ad Bardaenovic, ubi praevideat Hredi (Kommandant der Grenzwahe), et ad Schezla (bei Celle), ubi Madalgandus praevideat, et ad Magadobury . . . et ut arma et bruias non ducant ad venundandum.*

<sup>2</sup> Tacitus *Annalen* 2, 45: *Arminius . . . fugacem Maroboduum appellans . . . per dona et legationes petivisse foedus.* 62 *Veteres illic* (in der Stadt Marbods) *Sueborum praedae et nostris e provinciis lixae ac negotiatores reperti, quos ius commercii, dein cupido augendi pecuniam . . . hostilem in agrum transtulerat.*

beobachtet worden ist. Mit dem Sturze Marbods verschwanden die römischen Händler natürlich aus dem Lande und die Marcomannen mussten die römischen Waren an der Donau in Empfang nehmen.

Als Rom im J. 181 v. Chr. im Nordwinkel des Adriatischen Meeres die Kolonie Aquileia gründete, wollte es nach der Ueberlieferung eine sichere Grenzfestung schaffen, an der alle nordischen Einfälle abprallen sollten. Die Wahl des Platzes verrät aber auch das Hineinspielen der Handelspolitik. Ein Stapelplatz, gelegen an dem schmalen Steg, der hier Italien mit dem Norden verbindet, und ausgestattet mit einem Hafen, der von Italien wie vom Osten her gleich bequem zugänglich war, musste sich hier durch die Natur der Verhältnisse zu einem Verkehrszentrum ersten Ranges ausbilden. Von der Vorgängerin Aquileias, der venetischen Stadt Atria zwischen der Mündung von Po und Etsch, wissen wir noch wenig, desto besser ist uns die glänzende Geschichte ihrer Nachfolgerin, des jetzt kräftig wiederaufblühenden Venedig, bekannt. Hatte Aquileia sich bereits in republikanischer Zeit zur Beherrscherin des oberitalischen und nordischen Handels aufgeschwungen, so brachte ihm die Erweiterung des Reiches bis zur Donau und ein gewaltiges Netz von Chausseen, für die Aquileia der gegebene Knotenpunkt war, einen Reichtum und Glanz, von dem die Alten mit Bewunderung sprachen. Leider geben uns aber die antiken Nachrichten nicht viel mehr als Gemeinplätze.<sup>1</sup> Neben den archäologischen Funden wird besonders eine systematische Durchforschung der Inschriften von grossem Nutzen sein. Aus den Inschriften von Aquileia kennen wir zum Beispiel das Handelshaus der Barbier, dessen Mitglieder gelegentlich das Cognomen *Mercator* führen. Diese Firma hat auch ausserhalb Italiens eine ganze Anzahl Zweiggeschäfte gegründet, die von Freigelassenen geführt wurden. An der dalmatinischen Küste besitzt es Geschäfte in Aenona (Nona) und in Salonae. Im Hinterlande ist die Firma besonders stark vertreten in Virunum bei Klagenfurt, der Hauptstadt der eisenreichen Provinz Noricum, ebenso im benachbarten Ivonna (Jaunstein). Im Stromgebiet der unteren Donau hat sie Niederlassungen beim heutigen Poznanovič an der Drina, südlich von Zvornik, und sogar in Viminacium in Moesien. An den nach dem Norden führenden Strassen finden wir Geschäfte in Emona (Laibach), beim heutigen Trifail, ebenso im benachbarten Celeia (Cilli), weiter in Savaria (Stein am Anger), Scarbantia (Oedenburg) und schliesslich in Carnuntum an der Donau, der Grenz- und Zollstation für den Norden. Eine andere Niederlassung bestand in der Grenzstadt Lauriacum (Lorch).<sup>2</sup> Ein anderes Exportgeschäft betrieben in Aquileia die Statier. Bei Rom ist ein Grabstein gefunden worden, gewidmet dem L. Statius Onesimus, 'seit vielen Jahren Grosshändler der Via Appia'. Er exportierte also von Campanien aus. Mit dieser Inschrift ist der bei Aquileia gefundene Grabstein zusammenzustellen mit der Widmung: 'Dem L. Atilius Saturninus, des Lucius Freigelassenen, 40 Jahre alt, gebürtig aus Scarbantia (Oedenburg), erschlagen von Räubern im Gebiete der Rtusen sein Bruder Atilius und sein Freund Statius Onesimus.'<sup>3</sup> Dem Saturninus war es also nicht beschieden, auf dem Grabplatze bei Oedenburg, den er für sich und seine Angehörigen erworben hatte, bestattet zu werden.<sup>4</sup> Sein

<sup>1</sup> Gesammelt von Karl Herfurth *De Aquileiae commercio*. Diss. Halle 1889.

<sup>2</sup> A. v. Domaszewski bei R. v. Schneider *Die Erzstatue vom Heleneberge* (1893) S. 21, 8 = *Jahrbuch d. Kunsthist. Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses* 15 (1894) S. 121, 9. Die Inschriften jetzt alle im *CIL III*: Aenona 2979. Salonae 2141. 8947. 9372. Virunum 4805. 4815. 4885. 11 561—65. Ivonna 5073. Poznanovič 12743. Viminacium 12 660. Emona 3846. Trifail 5144. Celeia 11 697. Savaria 4156. Scarbantia 14 068. Carnuntum 4400. 4461. Lauriacum 5680.

<sup>3</sup> Statier in Aquileia oft. Ein L. Statius Onesimus, vielleicht ebenfalls mit unserem identisch *CIL V* 827. Die Inschrift aus Rom *CIL VI* 9663 = Dessau 7518: *L. Statius Onesimus, viae Appiae multorum annorum negotians*. Dessau 8507: *L. Atilio L. l. Saturnino annor. XL domo Fl. Scarbantia interfec. a latronibus in Rtusis, Atilius Tertius frater et Statius Onesimus amico*.

<sup>4</sup> Die zwischen Oedenburg und Stein am Anger gefundene Inschrift *CIL III* 10936: *L. Atilius Saturninus et Julia l. f. Domitia sibi . . .* rührt offenbar von unserem Atilius her.

Vordringen in feindliches Land hatte er mit dem Leben bezahlen müssen. Erinnerung sei noch an den aus Köln gebürtigen Händler Secundius, der ebenfalls in Aquileia lebte und nach Dacien exportierte.<sup>1</sup>

Die römischen Luxusartikel, Weinservice und sicher auch ein Teil der Waffen, die wir im deutschen Norden bis ins 2. Jahrh. n. Chr. hinein antreffen, sind also meist durch Pannonien, seltener über den Brenner durch Noricum an die Donau gelangt und dann durch Zwischenhändler weiter vertrieben worden. Dass auch die Langobarden, in deren Gebiet der Urnenfriedhof von Nienbüttel liegt,<sup>2</sup> sehr kaufkräftige Abnehmer gewesen sind und ihrerseits ihre Landesprodukte eifrig vertrieben haben, lehrt die Nienbütteler Ausbeute schlagend. Freilich fällt dieser Handelsverkehr bereits in das 2. und 1. Jahrhundert v. Chr., wo Aquileia seine direkten Handelsbeziehungen noch nicht bis zur Donau ausgedehnt hatte, sondern noch weit stärker der keltischen Zwischenhändler bedurfte, um in den Besitz des nordischen Exports zu gelangen. Wie sehr Aquileia dann von etwa 100 n. Chr. an mit der vom Niederrhein ausgehenden Konkurrenz auf dem nordischen Absatzgebiet zu kämpfen hatte, wird der folgende Abschnitt dartun.

---

<sup>1</sup> *CIL V 1047 = Dessau 7526: d. m. M. Secundi Genialis domo Cl. Agrip., negotiat. Dacisco.*

<sup>2</sup> Dass der heutige Regierungsbezirk Lüneburg als Stammland der Langobarden anzusehen ist, hat

besonders Freiherr von Hammerstein in seinem schönen Buche über den Bardengau (1869) S. 48—75 durch vergleichende Untersuchung der Personen- und Ortsnamen genauer dargelegt.

## DIE HEIMAT DER BRONZEEIMER VOM HEMMOORER TYPUS.

Im Laufe des 2. Jahrhunderts n. Chr. sind die cylindrischen, auf angelöteten Füßchen ruhenden Eimer der capuanischen Werkstätten im germanischen Norden nach und nach durch eine in Material und Form völlig abweichende Eimerklasse verdrängt worden. Diese gleicht in ihrer Grundform dem modernen Eierbecher, hat einfache, der Mündung fest aufgesetzte Henkelattachen und ist aus Messing hergestellt, so dass sie eigentlich auf die Bezeichnung Bronzeeimer keinen Anspruch hat. In dem schon erwähnten Buche über die Funde von Hemmoor habe ich diese Gruppe in ihrer Herstellungsart und ihrer mannigfaltigen künstlerischen Ausschmückung eingehend gewürdigt, vermochte aber trotzdem keine bestimmte Antwort auf die Frage nach ihrer Herkunft zu geben, sondern musste mich auf den durch allerhand Analogien plausibel erscheinenden Schluss beschränken, dass diese Eimer wohl irgendwo in Gallien hergestellt seien. 'Auf die weitere Frage, in welcher Gegend Galliens das Industriezentrum zu suchen ist, das wir auch für diese Eimer voraussetzen haben, eine Antwort zu geben, gestatten die gerade aus Frankreich bisher in so geringer Anzahl bekannt gewordenen Funde einstweilen nicht. Es fehlt eben ein gallisches Pompei und auch die literarische Ueberlieferung lässt uns hier völlig im Stich. Nur weitere Funde und eine statistische Aufarbeitung des ganzen gleichzeitigen, auf französischem Boden zum Vorschein gekommenen Fundmaterials können das Rätsel lösen.' Inzwischen bin ich eifrig bemüht gewesen weitere Eimer auf französischem Boden nachzuweisen und weiss jetzt auch wirklich um zwei andere dort gefundene Stücke. Dieses dürftige Ergebnis hat also meine auf Frankreich gesetzten Hoffnungen und die Annahme eines gallischen Ursprunges der Eimer nicht bestätigt, sondern nur das negative, aber darum nicht minder wertvolle Resultat gebracht, dass wir die Heimat der Eimer nicht länger in Gallien suchen dürfen. Um weiterzukommen, wird es gut sein, zunächst jegliche Kombination beiseite zu lassen und eine genaue Fundstatistik aller mir bekannt gewordenen Eimer zu geben. Ich stelle zunächst die nach Erscheinen meines Buches gefundenen oder zu meiner Kenntnis gekommenen Stücke zusammen.

### HANNOVER

**Sievern**, nördlich von Bremerhaven, Kreis Lehe. Hier ist im vorigen Herbst in einem Urnenfriedhof ein Eimer mit Bilderfries ans Licht gekommen, der den Nachrichten zufolge ein Gegenstück zu den Eimern von Häven in Mecklenburg und von Hedderheim (*Hemmoor* Taf. 9) sein soll. Mit der Ausbeute aus dem genannten Urnenfriedhofe ist der Eimer in das neugegründete Museum von Geestmünde gelangt.

**Liebenau**, 10 km nördlich von Stolzenau, Kreis Nienburg. Hier kam im Juli 1902 der Taf. 3, 3 abgebildete Eimer zum Vorschein. Er wurde etwa  $1\frac{1}{2}$  km südöstlich vom Flecken in einer flachen, sandigen, muldenartigen Vertiefung unweit der Weser gefunden, lag etwa 2 m tief im Sande eingebettet und war mit Leichenbrand gefüllt. Der Eimer hatte oberhalb des

Fusses fast ringsum starke Beschädigungen, die dann mit Gips verstrichen wurden; sonst zeigt er dunkelgrüne Patina. Höhe bis zum Rande 260 mm, grösster Dm. 271, Dm. der Mündung 265, des Fusses 115, der Einschnürung über dem Fusse 92, Höhe des Henkels 120, der Attachen 32. Abrehung: unter dem Fusse um das Zapfenloch und an der Peripherie je eine Doppellinie, über dem Fussringe eine Doppellinie, unter dem Mündungsrande drei Doppellinien und darunter eine einfache Linie. Provinzialmuseum.

## RHEINLANDE

**Münstermaifeld**, 6 km westlich von Hatzenport a. d. Mosel, Kreis Mayen. Leider hatte ich den hier im April 1873 ausgegrabenen Eimer übersehen. Er ist wohl erhalten und ebenfalls ohne Fries, aber unterhalb der Mündung mit zwei erhabenen Kreislinien verziert. Er enthielt Knochensplinter.<sup>1</sup>

## FRANKREICH

**Nîmes**. Das dortige Museum besitzt ein Stück ohne Fries, das in der Stadt selbst oder in deren nächster Umgebung ans Licht gekommen ist.<sup>2</sup>

**Paris**. Im Museum des Hôtel de Cluny, dessen spärliche römischen Gegenstände aus Paris stammen, liegen die Bruchstücke von einem solchen Eimer mit Tierfries in vertiefter Konturenzeichnung. Das eine Fragment hat Attachen für Doppelhenkel und vom Fries grosse Maske, Tympanon und Eber mit Gurt, das zweite Altar und laufenden Löwen, das dritte nur das obere Ornament, flüchtig behandelten Eierstab. Es handelt sich offenbar um die Reste eines in Paris gefundenen Stückes.<sup>3</sup>

## ENGLAND

**Ramsgate**, 24 km nördlich von Dover. Ein hier im Jahre 1901 geöffnetes Grab enthielt einen Eimer, der leider in Stücken auseinandergefallen ist. Erhalten haben sich der obere Rand in drei grossen Bruchstücken mit Attachen und Henkel, ferner der Boden und der dicke, besonders gegossene Fussring. Der Eimer bildete also ein Gegenstück zu Eimer 5 aus Hemmoor (Taf. 3, 4). Nur die Henkelenden sind knaufförmig profiliert und der obere Rand mit fünf Doppelringen verziert. Sonst wurden aus dem Grabe nur zwei braune, mit Rippenmuster verzierte Scherben eingeliefert, die von einem grösseren Gefässe herrühren.<sup>4</sup>

### Fundstatistik der Eimer vom Hemmoorer Typus.

	mit Fries	ohne Fries	
FRANKREICH . . . . .	1	3	= 4
Nîmes . . . . .		1	
Paris . . . . .	1		
Pouan (Dep. Aube: <i>Hemmoor</i> S. 177) . . . . .		2	
ENGLAND . . . . .		1	= 1
Ramsgate, nördlich von Dover . . . . .		1	

<sup>1</sup> Beschrieben in den *Bonner Jahrbüchern* 55 (1875) S. 225. Vereins-Sammlung in Münstermaifeld.

<sup>2</sup> J. Déchelette in der *Revue archéologique* 41 (1902) S. 289: *Je signalerai, par exemple, un exemplaire inédit du musée de Nîmes, tout à fait semblable à ceux non historiés de Hemmoor.*

<sup>3</sup> Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Déchelette, der mir schreibt: *J'en ai rencontré, il y a peu de*

*temps, un exemplaire ou plutôt les débris d'un exemplaire (frise d'animal) au Musée de Cluny à Paris. Je n'ai pu en avoir la provenance, mais je compte qu'on me la fera connaître.*

<sup>4</sup> Déchelette a. a. O. S. 289. Jetzt im Britischen Museum. Dem Kustos der britischen und mittelalterlichen Altertümer des Museums, Herrn C. Read, verdanke ich eine Photographie des ganzen Fundes.



ABB. 22. VERBREITUNGSGEBIET DER BRONZEEIMER VOM HEMMOORER TYPUS. ■ Fundorte.

	mit Fries	ohne Fries	
<b>RHEINLANDE</b> . . . . .	3	9	= 12
Nimwegen (S. 70) . . . . .	1		
Rheindorf (Kreis Solingen: S. 70) . . . . .		1	
Köln (S. 69) . . . . .		1	
Niederbieber bei Neuwied (S. 69) . . . . .		1	
Münstermaifeld a. d. Mosel . . . . .		1	
Dienstweiler bei Birkenfeld a. d. Nahe (S. 69) . . . . .		1	
Hedderheim (S. 68) . . . . .	2		
Mainz (S. 66) . . . . .		1	
Rheinhausen (Kreis Karlsruhe: S. 66) . . . . .		1	
Rheinabern (S. 65) . . . . .		1	
Altersbacher Tal (Kreis Freiburg i. Br.: S. 65) . . . . .		1	
<b>OLDENBURG</b> . . . . .		1	= 1
Ganderkesee (Amt Delmenhorst: S. 40) . . . . .		1	
<b>HANNOVER</b> . . . . .	8	27	= 35
Leer (S. 48) . . . . .		1	
Barnstorf (Kreis Diepholz: S. 41—43) . . . . .	1	4	
Hemmoor (S. 18—28) . . . . .	4	14	
Sievern (Kreis Lehe) . . . . .	1		
Garlstedt (Kreis Osterholz: S. 40) . . . . .		1	
Grethem (Kreis Fallingb. S. 38) . . . . .		1	
Liebenau (Kreis Nienburg) . . . . .		1	
Stolzenau (S. 36—38) . . . . .	1	2	
Rehburg (Kreis Stolzenau: S. 33) . . . . .		1	
Mellendorf (Kreis Burgdorf: S. 33) . . . . .		1	
Börby (Kreis Hameln: S. 30) . . . . .	1		
Nordhannover (Mus. in Hildesheim: S. 50) . . . . .		1	
<b>MECKLENBURG</b> . . . . .	2	4	= 6
Grabow (S. 51) . . . . .	1		
Häven (S. 53) . . . . .	1	4	
<b>SCHLESWIG</b> . . . . .		1	= 1
Forballum (Kreis Tondern: S. 57) . . . . .		1	
<b>DÄNEMARK</b> . . . . .	1	14	= 15
Jütland: Oxvang (Amt Ribe: S. 57) . . . . .		1	
Hobro (Amt Randers: S. 57) . . . . .		1	
Fünen: Sanderumgaard (Amt Odense: S. 57) . . . . .		1	
Aarslev (Amt Odense: S. 57) . . . . .		1	
Brahetrolleborg (Amt Svendborg: S. 58) . . . . .		2	
Eskilstrup (Amt Svendborg: S. 58) . . . . .		1	
Seeland: Sösum (Amt Frederiksborg: S. 58) . . . . .		1	
Bennebo (Amt Holbaek: S. 59) . . . . .		1	
Alstedt Mühle (Amt Sorö: S. 59) . . . . .		1	
Nordrup (Amt Sorö: S. 59—60) . . . . .		2	
Aasö (Amt Praestö: S. 60) . . . . .		1	
Varpelev (Amt Praestö: S. 60—62) . . . . .		1	
Himlingöie (Amt Praestö: S. 62) . . . . .	1		
<b>NORWEGEN</b> . . . . .		7	= 7
Anda (Amt Stavanger) . . . . .		1	
Sonst aus Norwegen . . . . .		6	
<b>PROV. SACHSEN</b> . . . . .		3	= 3
Weissenfels a. d. Saale (S. 200) . . . . .		1	
Voigtstedt (Kreis Sangerhausen: S. 200) . . . . .		2	
<b>BRANDENBURG</b> . . . . .		1	= 1
Buckowien (Kreis Luckau: S. 200) . . . . .		1	
	<hr/>	<hr/>	
	15	71	= 86

Da diese Statistik im Verein mit der beigegebenen Fundkarte ein bis in die Einzelheiten genaues Bild von der Verbreitung der hier in Frage kommenden Eimerklasse gibt und weitere Nachweise aus Frankreich in nennenswerter Zahl nicht zu erwarten sind, so können wir aus der so gewonnenen Kenntnis vom Besitzverhältnis der einzelnen Länder mit einer Sicherheit Schlüsse ziehen, auf die ich früher nicht zu hoffen gewagt hatte. Die Statistik erweist nicht nur die Unhaltbarkeit meiner auf gangbare Voraussetzungen gestützten Annahme vom gallischen Ursprunge der Eimer, sondern zwingt uns auch zu einer Revision unserer Anschauungen von der Leistungsfähigkeit der Kunstproduktion in den römischen Rheinlanden. Denn da sich aus Frankreich bisher nur vier Eimer dieses Typus nachweisen lassen, aus dem Rheinlande aber zwölf, so haben wir die Giessereien, aus denen diese Eimer hervorgegangen sind, in keiner andern römischen Provinz als in Germanien zu suchen. Bei Versuchen das in Frage kommende Industriezentrum genauer zu ermitteln, lässt uns nun die literarische Ueberlieferung, wenn wir von einer nicht ohne weiteres zwingenden Gelegenheitsnotiz zunächst absehen, ganz im Stich, andererseits sind die massgebenden Funde mit einer solchen Gleichmässigkeit über das ganze römische Germanien verteilt, dass sie uns auf keine bestimmte Oertlichkeit führen können. Um weiterzukommen, müssen wir also den Voraussetzungen nachgehen, die für die Entwicklung einer Bronze- und Messingindustrie an einem bestimmten Platze entscheidend gewesen sind. Von der um 150 n. Chr. aufblühenden Terra sigillata-Industrie des römischen Rheinzabern wissen wir, dass sie ihre Entstehung einem vortrefflich geeigneten, in unmittelbarer Nähe anstehenden Tonlager verdankt hat.<sup>1</sup> Aehnlich günstige Umstände haben um dieselbe Zeit in Köln zur Gründung von Glashütten geführt, deren formvollendete Erzeugnisse bisher längst nicht nach Gebühr gewürdigt sind. Mit sicherem Blick für diese günstigen Bedingungen haben venezianische Glasbläser in neueren Zeiten in Köln die alte Industrie wieder aufgenommen und so den Grund zu der angesehenen Stellung der heutigen Glaskunstindustrie Kölns gelegt. Sehen wir, ob die Geschichte des neueren Kunsthandwerkes nun auch Anhaltspunkte für die im römischen Germanien vorauszusetzende Messingindustrie bietet.

#### Die Dinanderien und die Stolberger Messingwerke.

Dem Besucher belgischer Kirchen fallen unter den beim Kultus verwendeten Geräten und Gefässen fast überall Messingarbeiten auf, die vielfach durch groteske Motive, besonders aber durch ihre einen ausgezeichneten Formsinn bekundende Tektonik fesseln: Aquamanilien, grosse Osterleuchter, Adlerpulte, Taufbecken, Weihwasserkessel und Tabernakelgitter. Während die aus Tierfiguren gebildeten Aquamanilien ihren Ursprung aus der romanischen Formwelt auch in ihren jüngsten Exemplaren nicht zu verhehlen vermögen, zeigen die jüngeren Adlerpulte meist einen gotischen Unterbau von so feinen bis in die geringsten Einzelheiten durchgearbeiteten Formen, wie sie sich wohl nur in dem harten, aber für Guss und Ciselierung gleich ergiebigen Messing erreichen lassen. In diesen meist eifersüchtig gehüteten Kultgeräten haben wir die besten Arbeiten einer ungemein rührigen Messingindustrie zu sehen, die im 11. Jahrhundert in dem an Zinkerzen so reichen Maastale entstand und besonders in dem Städtchen Dinant zu solcher Blüte gedieh, dass dies Centrum zu grossem Reichtum gelangte und in ganz Nordeuropa berühmt wurde. Der lebhafte Ausfuhrhandel lässt sich urkundlich bis in die Einzelheiten nachweisen. In Frankreich waren besonders Calais, Metz, Rouen, Orléans eifrige Abnehmer; London besass in der *Dinanter Halle* eine besondere Niederlage. Auch die grossen Märkte von

<sup>1</sup> W. Harster in den *Mitteilungen des historischen Vereines der Pfalz* 20 (1896) S. 11: 'Falzziegel-fabrikant W. Ludowici errichtete zwischen Rheinzabern und Jockgrim in unmittelbarer Nähe der

schon von den Römern ausgebeuteten Tonlager am Otterbache eine Fabrik, deren Absatzgebiet bereits weit über die Grenzen des deutschen Reiches sich erstreckt.'

Frankfurt, Leipzig, Kopenhagen und Nowgorod wurden regelmässig beschickt.<sup>1</sup> Dass die auch heute noch im Maastal in zahlreichen Fabriken verhütteten Zinkerze den Anstoss zu der Messingindustrie gegeben haben, bedarf keiner weiteren Begründung. Sehr zustatten gekommen sind dieser Industrie die Tonlager von Mozet, westlich von Namur, die die sogenannte *Derle* lieferten, ein für die Herstellung von Gussformen ungemein geeignetes Material, dessen Monopolisierung sogar zu Kriegen geführt hat. Das Kupfer musste man freilich von auswärts kaufen; aber das war ja doch nur Rohmaterial. Die Urkunden lassen auf einen lebhaften Handel mit Köln schliessen und liefern den Beweis, dass dort wohl auch ein grosser Teil des Kupfers eingekauft worden ist.<sup>2</sup>

Als Karl der Kühne von Burgund im Jahre 1466 Dinant erobert und gänzlich ausgeplündert hatte, verliess ein Teil der Messinggiesser die Stadt und ging in die Fremde. Auch die Plünderung vom Jahre 1554 brachte grosses Elend über die Stadt, so dass die Messingindustrie mehr und mehr zurückging und schliesslich zu einem Handwerk von rein lokaler Bedeutung herabsank. Dass durch diesen Niedergang die Aachener Messingindustrie gefördert worden ist, steht ausser Zweifel. Im Aachener Bezirk scheint vorwiegend Gerät zum täglichen Gebrauch hergestellt und von künstlerisch wertvollen Arbeiten überhaupt Abstand genommen zu sein. Der Aachener Jurist Johann Nopp gibt in seiner 1632 erschienenen Chronik eine kurze Notiz über die Entwicklung der Messingindustrie in Aachen und damit auch für unsere Zwecke wertvolle Anhaltspunkte. Ich lasse daher seine Bemerkungen im Wortlaut folgen: 'Zu dem Kupfferhandel gibt Ursach der Kelmiss Berg, so bey der Statt gelegen und zu Wachung auch Färbung dess Kupffers nohtwendig muss gebraucht werden;<sup>3</sup> item die Vielfältigkeit der umligenden Buschen [Wälder] und Holtzgewächs und dann die Gelegenheit der Müllen, darauff das Kupffer getrieben und geschlagen wird. Dieser ist ein sehr stattlicher Handel, darvon Aach biss ans End der Welt sehr berühmt wird; dann das Kupffer hiedannen durch alle Provintz und Landen verschickt wird. Keiner von den Kupfferschlägeren muss mehr als zweyen Oeffen haben, damit gleiche Nahrung sey, und die jenige, so zweyen Oeffen wollen gnug thun, müssen auch täglich darzu haben so wol an Waar als Gelt uber 100. Reichs Thaler, 2. Müllen und 17. Knecht. Sie müssen aber alle wegen Fewrs Gefahr ausserhal der mitlen Statt wohnen . . . Der erst Urheber alhie zu Aach an diesem Handel ist gewesen Daniel von der Chamen, so . . . 1450 den 4. Octobris vom Raht seine Freyheit desswegen erhalten . . . Und dieweil jetz gesagte beyde Urhebere Chamen und Amia auss Franckreich bürtig, derowegen haben schier alle Instrumenta, so zum Handwerck gebraucht werden, Welsche Nahmen . . . Sie verhandtieren

<sup>1</sup> Was die Urkunden für die Messingindustrie des Maastales ergeben hat besonders A. Pinchart zusammengestellt: *Histoire de la dinanterie et de la sculpture de métal en Belgique*, im *Bulletin des commissions royales d'art et d'archéologie* 13 (1874) S. 308—365. 482—534. 14 (1875) S. 97—114 = im Auszug mit Abbildungen in *Merveilles de l'art ancien en Belgique* (1890) S. 71—102. Eine Skizze gibt J. J. Marquet de Vasselot: *L'exposition de Dinant* in der *Gazette des Beaux-Arts* 30 (1903) S. 474—486. Die Dinanderien verdienen dringend eine von künstlerischen Gesichtspunkten ausgehende Würdigung.

<sup>2</sup> In dem Schutzbriefe, den der Kölner Bischof den Kaufleuten aus Dinant am 13. Februar 1208 ausgestellt hat, heisst es unter anderem: *Si vero de Goslaria vel undecumque trans Rhenum Coloniam venirent, si cuprum vel quicquid aliud afferant onera*

*sua vendentes vel ibidem deponentes, nihil dabunt* (*Bulletin* a. a. O. 13 S. 316, 1). Von Goslar aus wurde offenbar das Kupfer der Mansfelder Gruben vertrieben.

<sup>3</sup> Nopp unterscheidet nicht zwischen Kupfer und Messing. Kelmissberg nennt er den früher wegen seiner Galmeigruben berühmten Altenberg im neutralen Gebiet Moresnet; so auch S. 142: 'Nach der Seiten von Brabant hat man den Kelmiss Berg, welcher zum Kupffer Handel dienlich ist und das Kupffer in einem Offen bey jedweder Schmelzung 16. Pfund wachsen thut . . . zu geschweigen, dass das Kupffer, so vorhin roht, vom Kelmiss gelb und goldfärbig werde.' Die in der Aachener Gegend heute noch übliche Bezeichnung *Kelmiss* oder *Kalmis* für den Galmei geht wohl erst durch das romanische *calamine* auf das lateinische *cadmia* zurück.

schier alle ihre Waaren ausswendig und sonderlich den Kupffernen Drat nach Franckreich; ein einziger Kupfferschläger würde sonsten mit zween Oeffen mehr schmelzen als die gantze Statt bedürffte. Dieses Handels wegen kann man hiedannen biss zu Constantinopel Wechsel haben und gibt Ursach, dass eine Bursch [Börse], Makeler, und Aach bei jetzigen beschwärllichen Zeiten gleichwol die jenige noch seye, deren sich ihre Nachtbauren nicht dörffen zu schämen.<sup>1</sup>

Ob die Messingwaren, die zur Zeit Nopps von Aachen aus vertrieben wurden, auch noch alle in Aachen hergestellt waren, darf man wohl bezweifeln; denn seit etwa 1600 entstand der auf ihre Verbindungen so stolzen Stadt in unmittelbarer Nähe eine Konkurrenz, die die Aachener Messingindustrie nach und nach erdrückt und der Stadt heutzutage zur Erinnerung an die alte Blütezeit nur noch die Nadelfabrikation gelassen hat. Im J. 1575 kam der erste Messingfabrikant, Leonhard Schleicher, mit vier Söhnen nach Stolberg und liess sich dort unter dem Schutze der Burg nieder, nachdem er bei den Protestantenvorfolgungen aus Aachen vertrieben worden war.<sup>2</sup> Stolberg hatte damals nur 16 aus Lehm und Fachwerk gebaute Häuser und drei unbedeutende Erzmühlen. Trotzdem erwies sich die Wahl des Ortes als vortrefflich. Den Galmei konnte man von allen Seiten aus nächster Nähe beziehen. Gleich im Osten auf dem nach Gressenich ansteigenden Gelände lag die grosse Grube Diepenlinchen, während nach Aachen zu die kleineren Gruben von Büsbach, Breinig, Kornelimünster und Brand im Abbau waren. Die meilenweiten Waldungen im Süden und die Steinkohlenflöze von Eschweiler boten ein unerschöpfliches Feuerungsmaterial, während der im raschen Lauf den Ort durchströmende Vichtbach die Erzmühlen und Hammerwerke trieb. Für die Richtung des ganzen industriellen Betriebes waren rein merkantile Gesichtspunkte massgebend und von der Pflege des Kunstgusses konnte keine Rede sein. Das Messing wurde theils in Rohbarren, dem sogenannten Arko, dargestellt, theils sorgfältiger beschickt und in Plattenform gebracht. Die Messingplatten verarbeitete man in grossen Mengen auch zu Gebrauchsgeschirr aller Art, wie Becken, Kannen, Kessel, Leuchter, Lampen, Dosen und zu Beschlägen für die verschiedensten Zwecke. Aus dem Jahre 1773/4 liegt ein Bericht über die Stolberger Industrie vor, aus dem ich in Ermangelung älterer Nachrichten einige Angaben mittheile.<sup>3</sup> 'An rothem Kupfer zu 400 Tafeln 7200 Pfd. und zu den Mengen 9600 Pfd., welches auf 100 Oefen durcheinander genommen jährlich ausmacht eine Quantität von 1680000 Pfd. Man zieht dieses rothe Kupfer des niedrigen Preises wegen grösstentheils aus Drontheim in Norwegen . . . und kommen obige 1680000 Pfd. zu stehen auf 537600 Rthlr.' 'Der Transport dieses Kupfers geschieht von Amsterdam bis Nimwegen zu Wasser, von Nimwegen bis hiehin per Axe. Diese letztere Fracht wird durch inländische Fuhrleute verdient.' 'An Calmey zur Vermengung mit dem rothen Kupfer, um das Arko zu erhalten, wird auf die 240 Mengen ohngefähr 14400 Pfd. erfordert, mithin für 100 Oefen jährlich 1440000 Pfd., welche von den verschiedenen Jurisdiktionen, nämlich aus dem Burchholz [zwischen Stolberg und Diepenlinchen], aus dem Corneli-Münsterischen und dem Gebiete der Stadt Aachen gewonnen werden.' 'Nach der Verfertigung werden hiesige Messing-Waaren nach den nächstgelegenen deutschen Ortschaften, ferner nach Brabant, sodann nach Frankreich, Spanien und Portugal versandt. Frankreich beziehet ohngefähr 1000000 Pfd. Davon gehen zwei Drittel über Sedan, ein Drittel über Amsterdam. Alle Messing-Waaren, welche Spanien und Portugal, imgleichen Amsterdam bezieht, pflegt man auf eben die Weise dahin zu befördern, wie die nach Frankreich bestimmten Güter. Die dahin gehende Quantität ist ohngefähr 1200000 Pfd.' Infolge der französischen Revolution und der scharfen englischen Konkurrenz geriet die Stol-

<sup>1</sup> Johann Nopp *Aacher Chronick* (Köln 1632) S. 111—112.

<sup>2</sup> Hier und weiterhin ohne Belege gegebene Notizen über die Stolberger Industrie beruhen auf Angaben,

die ich Herrn Rentner Walther Schleicher in Bonn verdanke, einem alten Stolberger Messingfabrikanten.

<sup>3</sup> Abgedruckt bei H. Koch *Geschichte der Stadt Eschweiler* Bd. 2. Th. 4 (1885) S. 109—112.

berger Industrie gegen Ende des Jahrhunderts stark in Verfall,<sup>1</sup> erholte sich aber nach den Freiheitskriegen bald und nahm dann gegen Ende des vorigen Jahrhunderts einen solchen Aufschwung, dass sie sich auch heute wieder auf dem Weltmarkt des alten Ansehens erfreut. Auf die lokale Ausbeute an Erzen ist sie allerdings längst nicht mehr angewiesen; nur die einheimische Kohle bleibt für sie Lebensbedingung.

### Das römische Gressenich.

Aus diesen Darlegungen ergibt sich ohne weiteres, dass die Messingindustrie sowohl in Dinant wie in Aachen und Stolberg in jedem Falle auf den örtlichen Galmeilagern fusst, die in günstigen Zeitpunkten fremde Handwerker zur Ansiedlung und so alsbald eine lebhaftere Fabrikation veranlasst haben. Für die Messingindustrie der römischen Zeit gelten natürlich dieselben Voraussetzungen und so ist zunächst der Nachweis zu erbringen, dass damals in Germanien wirklich ein auf Galmei gerichteter Bergbau existiert hat. Hier kommt uns in erwünschter Weise die literarische Ueberlieferung zu Hilfe, auf die sonst bei Beschäftigung mit der Kunst der römischen Provinzen nur zu rechnen ist, wenn das Schicksal einmal besonders gute Laune zeigt. Der ältere Plinius spricht in dem die Nutzmehalle behandelnden Buche seiner Naturgeschichte auch über die Gewinnung und Darstellung der zur Bronze nötigen Erze und bemerkt: 'Die Erzader wird in der angegebenen Weise abgebaut und durch Feuer aufbereitet. Man verwendet auch einen erzhaltigen Stein, den sie *cadmea* nennen, oft vorkommend in überseeischen Ländern und früher auch in Campanien, jetzt noch im Gebiet von Bergomum, an der äussersten Grenze von Italien; es heisst, neulich sei er auch in der Provinz Germanien gefunden worden.'<sup>2</sup> Dass der Galmei zur Legierung des Kupfers verwendet wurde, sagt der unter Augustus und Tiberius schreibende Verrius Flaccus ausdrücklich: 'Galmei: eine Erdart, die in das geschmolzene Kupfer geworfen wird, damit Messing entsteht.'<sup>3</sup>

So wertvoll die Nachricht des Plinius für unsere Zwecke ist, die genaue Ermittlung der von ihm gemeinten Galmeigruben ermöglicht sie doch ohne weiteres nicht. Wir müssen also den für die Galmeigewinnung in römischer Zeit an einzelnen Oertlichkeiten noch zeugenden Spuren nachgehen, um so weitere Anhaltspunkte zu gewinnen. Natürlich wird sich der Blick sofort auf das Maastal richten, wo die Messingindustrie ja im Mittelalter eine so rege künstlerische Tätigkeit ins Leben gerufen hat. Ich habe die Museen von Maastricht, Tongern, Lüttich, Namur und Charleroi auf Arbeiten der hier in Rede stehenden römischen Industrie durchgesehen, aber sie besitzen bei all ihrem sonstigen Reichtum keinen einzigen Eimer, auch nicht in Bruchstücken; auch nach Becken und Schalen habe ich vergebens Umschau gehalten. Die Kenner der dortigen Fundverhältnisse versicherten, dass im Maastal Spuren von römischem Bergbau bisher nicht nachgewiesen seien und für eine Messingindustrie sich bisher keine Anhaltspunkte hätten gewinnen lassen. So wird sich auch die überaus starke Einfuhr von campanischem Geschirr noch während des 2. Jahrhunderts, die mir in den genannten Museen, besonders in Tongern aufgefallen ist, am einfachsten erklären lassen. Ganz hat es aber doch an einer einheimischen Industrie im römischen Belgien nicht gefehlt. Um 1860 wurde beim Dorfe Anthée,

<sup>1</sup> Eingehend erörtert in Ad. Schleichers *Denkschrift für die Messingfabriken zu Stollberg bei Aachen: Niederrheinische Blätter f. Belchrung und Unterhaltung* 3 (1803) S. 370—392.

<sup>2</sup> Plinius *Nat. Hist.* 34, 2: *Vena quo dictum est modo foditur ignique perficitur. fit et e lapide aereo, quem vocant cadmean, celebri trans maria et quondam in Campania, nunc et in Bergomatium agro extrema parte Italiae; ferunt nuper etiam in Germania*

*provincia repertum.* Von einer Galmeigewinnung in Gallien weiss Plinius nichts; dies Mineral wird auch sonst unter den im römischen Gallien abgebauten Erzen nicht genannt (E. Ardaillon in *Darembergs Dictionnaire* 3 S. 1847).

<sup>3</sup> Von der längeren Auseinandersetzung des Verrius ist im Auszuge des Paulus nur die Bemerkung erhalten: *Cadmea: terra, quae in aes coicitur, ut fiat orichalcum* (S. 47, 9 der Müllerschen Ausgabe).

12 km westlich von Dinant, ein zu einem grossen Gute gehörender Gebäudekomplex aus römischer Zeit aufgedeckt, in dem sich namentlich unverkennbare Spuren einer Bronzeindustrie nachweisen liessen. Man fand Schmelzherde, Tiegel mit geschmolzener Bronze und andere von kleineren Dimensionen mit Glasfluss von verschiedenartiger Färbung. Da nun in dem Gebiet zwischen Sambre und Maas römische Fibeln, darunter auch solche mit Emailverzierung, in ungewöhnlichen Mengen aus den Gräbern ans Licht gebracht wurden, so hat man mit gutem Grunde gefolgert, dass namentlich die emaillierten Scheibenfibeln grösstenteils in Anthée hergestellt sind.<sup>1</sup>

Da somit an eine Lokalisierung der uns beschäftigenden römischen Messingindustrie im Maastal nicht gedacht werden kann, so haben wir uns nach anderen Oertlichkeiten in der Provinz Germanien umzusehen. Abgesehen von der Stolberger Gegend könnten hier nur noch die Galmeigruben beim badischen Städtchen Wiesloch, 12 km südlich von Heidelberg, einen Anhaltspunkt bieten. Hier hat man tatsächlich in verlassenen Stollen römische Münzen gefunden, nachweislich einen Denar von Vespasian, je eine Grossbronze von Hadrian und Marc Aurel, einen Denar von Severus Alexander und zwei Antoniniane vom dritten Gordian (238—244).<sup>2</sup> In früheren Zeiten waren in der Nähe noch grosse alte Schlackenhalde zu sehen. Diese enthalten aber keinerlei Spuren von Blei und Zink, dagegen eine so starke Beimischung von Eisen, dass sie nur von einer Verhüttung des Eisensteins herrühren können, der sich in der Gegend von Wiesloch noch jetzt häufig findet.<sup>3</sup> Da die Metallurgen versichern, dass Galmei bei Wiesloch erst seit dem 15. Jahrh. gewonnen sei, so geht ein Teil der genannten Schlacken gewiss in die römische Zeit zurück, wo auch sonst in diesen Gegenden nach Ausweis der erhaltenen Luppen Eisen gewonnen wurde, während für eine Messingindustrie nicht der geringste weitere Beweis zu erbringen ist.<sup>4</sup>

In Ermangelung weiterer Anhaltspunkte für irgendwelche in römischer Zeit in Germanien sonst ausgebeuteten Galmeigruben müssen wir uns nunmehr wieder der Gegend von Aachen und Stolberg zuwenden. Was den Aachener Bezirk im engsten Sinne angeht, so genügt die Bemerkung, dass weder der Altenberg noch andere in unmittelbarer Nähe vorhandene Galmeilager von den Römern ausgebeutet worden sind.<sup>5</sup> Das Fehlen aller dahin deutender Funde und die Tatsache, dass Aachen selbst in römischer Zeit ein stilles Badeplätzchen geblieben ist wie heute etwa Tönnisstein im Brohltal, liefern den vollen Beweis dafür. Ganz anders stand es aber um die Stolberger Gegend.

Ehe wir auf die zahlreichen hier ans Licht gekommenen römischen Altertümer eingehen, wird es gut sein noch einen Augenblick bei der Nachricht des Plinius über den Galmei zu

<sup>1</sup> Genauerer bei A. Bequet *La bijouterie chez les Belges* in den *Annales de la Soc. archéol. de Namur* 24 (1900) S. 237—276; pl. 1. 2. Für die Werkstättenfunde fehlt leider ein sorgfältiger Ausgrabungsbericht. Bequets Annahme beruht auf den Mitteilungen in den *Annales* 15 (1881) S. 11. 19.

<sup>2</sup> K. Bissinger *Funde röm. Münzen im Grossh. Baden* (1889) S. 26, der auch die Münzen bestimmt hat.

<sup>3</sup> A. Schmidt *Die Zinkerz-Lagerstätten von Wiesloch* (1881) S. 103.

<sup>4</sup> A. Schmidt a. a. O. S. 108. L. Beck *Geschichte des Eisens* Bd. 1. 2. Aufl. (1890) S. 533—536.

<sup>5</sup> Auf den Altenberg bezieht die Notiz des Plinius allerdings Henri Delloye *Recherches sur la calamine, le zinc et leurs divers emplois* (Lüttich 1810) S. 2. 26; aber diese Kombination wird durch keinerlei Funde

aus römischer Zeit unterstützt. Ueberhaupt ist das Grenzgebiet zwischen der Belgica und Niedergermanien ungewöhnlich arm an römischen Funden. Ausserhalb des Maastals fehlen die Inschriften ganz. Umso auffallender erscheint die Tatsache, dass im Gebiete der Gemeinde Theux bei Spa, zu der auch der Herrsitz Jusleville gehört, sechs römische Inschriften zu Tage getreten sind (*CIL* XIII 3609—14), von sonstigen römischen Funden ganz abgesehen. Da aus Spa bisher keine einzige Inschrift vorliegt, auf Jusleville aber ebenfalls eine Thermalquelle fliesst, so ist die vielcitierte Stelle bei Plinius (*n. h.* 31, 12 *Tungrī, civitas Galliae, fontem habet insignem plurimis bullis stillantem . . .*) zweifellos auf den Brunnen von Jusleville zu beziehen.

verweilen, um zu sehen, ob sich auch die Zeit ermitteln lässt, in welcher das Galmeilager entdeckt worden ist. Die zahlreichen von Plinius über ihn interessierende Merkwürdigkeiten vom Niederrhein und von der Nordsee mitgeteilten Nachrichten werden durchweg mit einer solchen Bestimmtheit angeführt, dass man beim Verfasser eine durch Anschauung gewonnene Kenntnis von Land und Leuten voraussetzen muss. Wir wissen ja auch, dass er im J. 47 beim niedergermanischen Heere stand und die Expedition des Corbulo gegen die Chatten mitmachte. Das Britische Museum hat im J. 1854 einige versilberte Bronzemedailles mit Reliefbüste erworben, die bei Xanten gefunden waren. Die neben einer Büste zu lesende Beischrift PLINIO PRAEFECTO kann sich offenbar nur auf unseren Plinius beziehen und beweist, dass er zur genannten Zeit in Vetera Praefekt einer Reiterschwadron gewesen ist.<sup>1</sup> Hätte er damals bereits von dem neu erschlossenen Galmeilager gehört, so würde er in seinem Werke, das ja erst 77 abgeschlossen wurde, die Notiz gewiss nicht mit einem *nuper* noch auch mit einem *ferunt* begleitet haben. Im Gefolge des Titus stand Plinius nochmal im J. 57 in Niedergermanien;<sup>2</sup> auch damals war offenbar von dem Galmeilager noch nicht die Rede. Nach Niedergermanien scheint er später nicht mehr gekommen zu sein, wohl aber fungierte er im J. 74 als Procurator in der Belgica. Auf diesen Aufenthalt bezieht sich eine Angabe im landwirtschaftlichen Teile seines Werkes, wo vom Unterpflügen der jungen Saat die Rede ist. Er sagt dort: 'Auch einen andern Fall aus jüngster Zeit wollen wir nicht übergehen, von dem man vor drei Jahren im Gebiete der Trevirer Kenntnis nehmen konnte. Da die Saaten durch einen sehr strengen Winter gelitten hatten, bestellte man im März die Felder von neuem und erhielt so eine überaus reiche Ernte.'<sup>3</sup> In dieser Zeit hat Plinius nun offenbar auch von dem in Niedergermanien entdeckten Galmeilager Nachricht erhalten. So erklären sich die Wendungen *ferunt* und *nuper* ungewungen, wie auch alle Anhaltspunkte für die ältere römische Besiedelung des Jülicher Landes aufs beste mit diesem Zeitpunkte übereinstimmen.

5 km östlich von Stolberg und dem Vichtbachtal liegt auf einem in die Jülicher Ebene abfallenden Ausläufer des Hohen Venns das stattliche Dorf Gressenich, das in der ganzen Gegend durch die zahlreichen in seiner Feldmark ans Licht gekommenen römischen Funde längst bekannt ist.<sup>4</sup> Diese Funde zerfallen in zwei Gruppen, von denen die eine aus dem Bergwerksbezirk, die andere aus Gräbern herrührt. Mittewegs zwischen Gressenich und Mausbach, an der ins Vichtbachtal führenden Chaussee, lag ein Gräberfeld aus römischer Zeit, das durch Ausdehnung und Zahl der Gräber sämtliche bekannt gewordene Fundplätze des an römischen Altertümern gewiss nicht armen Jülicher Landes bei weitem übertroffen hat. Hier ist seit etwa 1800 mehr oder weniger heimlich nach Altertümern gegraben worden und offenbar das Allermeiste von dem ans Licht gebracht, was an römischen Altertümern aus Gressenich den Weg in die Fremde genommen hat. Allgemein aufmerksam wurde man auf diesen Fundplatz, als er in den Jahren 1859 und 1860 beim Ausbau der Chaussee von Gressenich nach Mausbach einen tiefen Einschnitt erhielt und wiederum eine Reihe von Funden lieferte. Später hat ein Dürener Fabrikant durch zwei Arbeiter dort graben lassen und trotz aller voraufgegangenen Zerstörungen noch eine ganz ansehnliche Ausbeute gewonnen. Eine genaue Behandlung dieses jetzt im Museum

<sup>1</sup> Die Medaillons werden im *CIL* XIII 3 S. 684, 22 erwähnt und müssten endlich einmal veröffentlicht werden.

<sup>2</sup> F. Münzer in den *Bonner Jahrbüchern* 104 (1899) S. 82.

<sup>3</sup> *N. H.* 18, 183: *Nec recens subtrahemus exemplum in Treverico agro tertio ante hunc annum compertum, nam cum hieme praegelida captae segetes essent, resererunt etiam campos mense Martio uberrimasque messes habuerunt.*

<sup>4</sup> Ueber die archäologischen Funde dieses Bezirkes berichtet im allgemeinen Fr. Cramer in den *Beiträgen zur Geschichte Eschweilers und seines höheren Schulwesens*. Programm von Eschweiler 1905. S. 34—51 nebst Fundkarte. Für topographische Einzelheiten ist das Messtischblatt 3030 (Stolberg) zu vergleichen; dazu die Karten hinter der *Beschreibung des Bergreviers Düren* (1902).

in Düren aufbewahrten Grabinventars hat für unsere Zwecke kein Interesse, da der Inhalt der einzelnen Gräber nicht getrennt geblieben und wohl auch das eine oder andere fremde Stück beigegeben ist.<sup>1</sup> Es handelt sich um das übliche Gerät wie es die Brandgräber des 2. und 3. Jahrhunderts zu liefern pflegen. Einige schlanke Glashumpen, drei Teller aus Terra sigillata, darunter einer mit dem Stempel SECCOF, eine Anzahl Silber- und Kupfermünzen aus der genannten Zeit fallen besonders auf. Skelettgräber hatte man früher bereits angetroffen, aber bei diesen Ausgrabungen fanden sich nur zwei, ein Frauengrab mit zwei silbernen Ohrringen und ein Männergrab mit einer Kleinbronze der Söhne Konstantins. Ein betagter Bergmann, der an dieser Grabung teilgenommen hatte und mir die Fundstelle zeigte, versicherte, diese Gräber hätten mit vereinzelt Ausnahmen einen ziemlich ärmlichen Eindruck gemacht. Vielfach war der Leichenbrand nebst Beigaben im nackten Erdreich eingegraben. Ob in früherer Zeit reicher ausgestattete Gräber zerstört worden sind, wird sich kaum noch feststellen lassen. Jedenfalls machen die Reste von Mauerwerk, die früher in der Gegend des Grabfeldes vorhanden gewesen sein sollen, nicht den Eindruck, als ob sie aus römischer Zeit stammen. Obwohl der Grabplatz uns nur aus dürftigen Resten bekannt ist, weist er doch auf eine römische Ansiedlung von beträchtlichem Umfange hin, deren Isoliertheit in dieser bergigen Gegend mit waldbedecktem Hinterlande eine von den üblichen Siedelungsverhältnissen absehende Erklärung verlangt.

Diese Erklärung geben die in den letzten Jahrzehnten leider mehr und mehr beseitigten Spuren vom römischen Bergbau bei Gressenich. Im Jahre 1821 berichtet der Pfarrer Simon van Alpen aus Stolberg: 'Vorzüglich sind die um Gressenich herum sich befindenden Schlackenhügel von den Hüttenwerken der Römer. Sie hatten eine eigene Art, Eisen und Blei zu bereiten. Sie benutzten blos das Eisen- und Bleierz, den Galmei, den sie nicht kannten, warfen sie weg, oder sie bauten oder bepflasterten damit ihre Häuser. Ganze Haufen von dem besten Galmei findet man unter den Schlacken. Ein Arbeiter fand in einem Gewölbe, wo auch ein Herkules auf einem hohen Gestell stand, 60 Centner von dem besten Galmei . . . Ueber hundert dergleichen Schlackenhügel und Ueberreste von röm. Hüttenwerken sieht man in der Gegend von Gressenich.'<sup>2</sup> Noch wertvoller sind die 60 Jahre später niedergeschriebenen Mitteilungen des Gressenicher Bürgermeisters Friedrich von Werner<sup>3</sup>: 'Gleichwie im Commerner Bleiberg die im dortigen Haldenterrain aufgefundenen Münzen und Vasen sowie eine auf Haldenterrain erbaute Wasserleitung Aufschluss darüber geben, dass dort die Römer Bergbau betrieben haben, so steht dies in gleicher Weise auch bezüglich der bei Gressenich belegenen erzeichen Distrikte fest. Es sprechen hierfür insbesondere die ausgedehnten Schlackenhalde zwischen den Bleierzgruben Diepenlinchen und Römerfeld, wo sich im Felde bis 5 m tief unter der Dammerde von Aufbereitungsbetrieben herrührende Bleischlämme und Bleierzgraupen neben ächten Bleischlacken, und zwischen diesen Münzen und sonstige Gegenstände römischen Ursprungs vorfinden . . . Ein interessanter Fund wurde bei Gelegenheit dieser Schlackenausgrabungen, die im Lauf der vier letzten Decennien stattgefunden haben, auch von dem Bergmann Johann Rösseler in Gressenich vor etwa 10 Jahren gemacht, bestehend ausser einigen römischen Münzen, in einem kleinen, 4 Zoll hohen, oben 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, unten 2 Zoll breiten runden eisernen Schmelztiegel mit 2 zugehörigen Schmelzpfännchen, welcher sich jetzt in meiner Sammlung befindet . . . Die Römer haben zur Zeit ihrer Anwesenheit in der hiesigen galmeireichen Gegend von diesem Erz zum Zwecke der Metallgewinnung noch keinen Gebrauch gemacht — Zinkhütten wurden erst in diesem Jahrhundert in Belgien, 1840 und 1848 in Stolberg errichtet —; dadurch wird zugleich der oben erwähnte Umstand erklärt, dass die Römerstrasse bei Gressenich mit Galmei gebaut

<sup>1</sup> Kurz aufgezählt werden die Fundstücke in der *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 3 (1881) S. 141—142.

<sup>2</sup> In Erschs und Grubers *Encyclopädie* 6 (1821) S. 265.  
<sup>3</sup> *Aachener Zeitschr. a. a. O.* S. 146.

worden ist, dessen Gewinnung noch wenig Schwierigkeiten bot, weil dasselbe sich überall nahe der Oberfläche vorfand.'

Wie man sieht, herrscht in der Gegend von Gressenich die Ansicht vor, die Römer hätten dort den Galmei nicht verhüttet, sondern ihn als nutzlos über die Halde gestürzt und nur die Bleierze verwertet. Da der Bleiglanz namentlich in den oberen, in römischer Zeit ausgebeuteten Schichten in engster Verbindung mit dem Galmei vorkam, so müssten die römischen Halden natürlich weit mehr Galmei als Bleischlacken aufweisen. Das ist aber durchaus nicht der Fall und der über die Halde gestürzte Galmei steht zu der Menge der Bleischlacken in gar keinem Verhältnis. In der vom Bonner Oberbergamt herausgegebenen Beschreibung des Bergreviers Düren heisst es (S. 208): 'Die alten Bleiwerke haben ihre Spuren in Gestalt von Bleischlacken hinterlassen, deren Ursprung nach den dabei gefundenen Münzen und Geräthen auf die Römerzeit zurückgeführt wird. Vorwiegend vorhanden sind sie in der Gegend von Diepenlinchen, in der Mausbacher Heide bei Gressenich und am Breinigerberg, und es lässt sich nach dem Auftreten von Bleierzten annehmen, dass auch nur hier die Betriebe von grösserem Umfange sich zusammengedrängt haben.' Von mitgefundenen Galmeimassen ist hier gar keine Rede und doch waren gerade die genannten Plätze die ergiebigsten Fundstellen für Galmei. Wenn behauptet wird, der Galmei sei in römischer Zeit als Bau- und Chaussierungsmaterial verwendet worden, so schliesst das — die Zuverlässigkeit der sich offenbar auf mittelalterliche Anlagen beziehenden Nachricht vorausgesetzt — eine Verhüttung des Galmeis noch keineswegs aus; denn die Alten pflegten beim Bergbau sehr aus dem vollen zu wirtschaften und die Erze erst beim Schwinden der Vorräte ganz auszunützen.<sup>1</sup>

In Wahrheit hatten es die Römer bei ihrem Bergbau in der Gegend von Gressenich auf den Galmei abgesehen. Dass daneben auch der Eisenstein und Bleiglanz mit verhüttet worden ist, will ich keineswegs bestreiten. Aber die Haupttätigkeit hat sich auf den Galmei gerichtet. Die Notiz bei Plinius über den in der Provinz Germanien gefundenen Galmei lässt sich bei sorgfältiger Abwägung aller in Frage kommenden Anhaltspunkte nur auf die Galmeilager von Gressenich und Umgegend beziehen, so dass also die Ausbeutung um 75 n. Chr. begonnen hat. Dass sich an diese Galmeiförderung alsbald eine Messingindustrie angeschlossen hat, entspricht durchaus der Regel. Derselbe Vorgang hat sich ja um 1600 in Stolberg wiederholt, wie wir gesehen haben. Etwas früher noch entwickelte sich in dem benachbarten Raeren eine bald zu europäischem Rufe gelangende Kunsttöpferei, deren Entstehung ebenfalls auf Tonlager von ausgezeichneter Feinheit zurückzuführen ist. Eine wesentliche Stütze erhält die Lokalisierung der hier in Frage kommenden Messingindustrie durch die in unserer Abbildung 22 in Kartenform vorgelegte Fundstatistik. Die Verbreitung des Messinggeschirrs im ganzen Rheintal bis hinauf nach Freiburg, ferner im Stromgebiet von Ems, Weser und Elbe und an dem die jütische Küste entlang führenden Seewege, der zu den ebenfalls sehr kaufkräftigen dänischen Inseln führte, weiter die ausserordentliche Seltenheit des Geschirrs im Innern Galliens steht im besten Einklange mit der Herkunft aus Niedergermanien. Auf Gressenich im besonderen weist noch ein 22 km östlich beim Dorfe Vettweis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zum Vorschein gekommenes Bildwerk hin, auf das ich früher bereits aufmerksam geworden war. Es fand sich dort auf der Heide ein grosses fränkisches Steinkistengrab, zu dem auch vier Matronensteine verwendet waren. Einer dieser jetzt im Bonner Provinzialmuseum verwahrten Steine trägt auf der

<sup>1</sup> So berichtet der unter Tiberius schreibende Geograph Strabo vom laurischen Silberbergbau (S. 399): 'Als der Bergbau geringeren Ertrag zu liefern begann, schmolzen die Bergleute den alten Ausschuss und die alten Schlacken von neuem und gewannen so

noch reines Silber; denn die Alten waren ungeschickt im Raffinieren.' Die letzte Behauptung (*τῶν ἀρχαίων ἀπίστως καμινεόντων*) ist ein Einfall des Strabo, der im Hinblick auf die fast absolute Feinheit auch der ältesten attischen Münzen keine Widerlegung verdient.

sonst mit einer Zierleiste geschmückten Vorderseite die Inschrift *Matronis Vesunianensis M. Antonius Pacatus l. m.* Die rechte Schmalseite des Steines hat als Verzierung ein grosses



Abb. 23.  
Schmalseite eines Matronensteines.

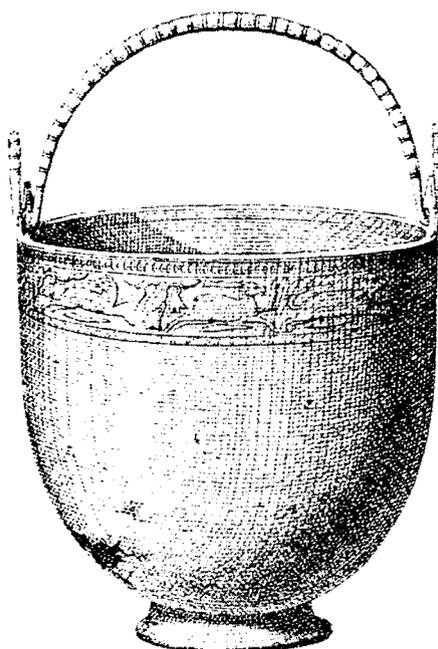


Abb. 24.  
Bronze-eimer von Himlingöie.

Füllhorn, das mit Früchten verschiedener Art gefüllt ist, die linke, hier in Abbildung 23 wiedergegebene, unten die Darstellung eines Messingeymers und darüber eine dicke Guirlande, auf der ein Pfau sitzt.<sup>1</sup> Diese Schmalseite hat eine Höhe von 97 und eine Breite von 23 cm; der Eimer hat bis zum Rande eine Höhe von 205 und einen oberen Durchmesser von 195 mm.

Dass es sich hier um die Darstellung eines Bronzeeymers handelt, macht ein Vergleich mit dem hier unter 24 abgebildeten, allerdings mit Bilderries geschmückten Eimer aus Himlingöie auf Seeland ohne weiteres evident. Dem natürlich nicht mit archäologischer Exaktheit arbeitenden Steinmetz ist der Fuss etwas zu hoch und zu schmal ausgefallen; die aufgebogenen Henkelenden musste er wohl aus Raumangel weglassen. Die Wandung des Eimers zeigt keinerlei Verzierung; nur unter dem Mündungsrande bemerkt man eine Doppellinie. Nachdem jetzt eine abschliessende Fundstatistik vorliegt, dürfen wir das Relief aus Vettweis mit derselben Sicherheit für die Bestimmung der Heimat

der Eimer verwerten, wie wir oben das Taf. 5, 4 abgebildete Relief aus Capua mit einem einheimischen Bronzeeymer für die Bestätigung des capuanischen Ursprunges der betreffenden Eimergruppe verwertet haben. Da auch das Relief aus Vettweis unter den zahlreichen rheinischen und gallischen Skulpturen kein Gegenstück hat, so ist eben ein Eimer dargestellt worden, der in der Gegend heimisch und ebendort hergestellt war.

Alle diese Anhaltspunkte liefern nunmehr den vollen Beweis, dass eben das römische Gressenich jenes Industriezentrum gewesen ist, von dem aus jenes in technischer wie in künstlerischer Beziehung gleich vollendete Messinggeschirr in die Lande wanderte. Bei der Dürftigkeit der literarischen Ueberlieferung wissen wir sonst so gut wie nichts von diesem Platze. Nicht einmal den römischen Namen kennen wir; allerdings versichern die Sprachforscher, er könne nur Gratiniacum gelautet haben.<sup>2</sup> Dass von den Giessereien heute alle Spuren fehlen, kann bei einer stark besiedelten und fortwährenden Umkehrungen des Erdreichs ausgesetzten Gegend nicht wundernehmen und findet sein Gegenstück in Capua. Erwähnung verdient noch eine im J. 1755 bei Gressenich gefundene datierte Inschrift, die in dem

<sup>1</sup> Der Stein ist mit den andern veröffentlicht von Freudenberg in den *Bonner Jahrbüchern* 20 (1853) S. 87, 88. Taf. 2. Die Inschrift auch *CIL* XIII 7851.

<sup>2</sup> So zum Beispiel Holder *Altceltischer Sprachschatz* 1 (1896) S. 2039 und Fr. Cramer in der *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 26 (1904) S. 341.

Unglücksjahre 238 n. Chr. für die Wohlfahrt des Reiches dem Jupiter und dem lokalen Schutzgotte gewidmet wurde und uns mit den Namen einiger Bewohner vom römischen Gressenich bekannt macht.<sup>1</sup> Dieser Bergwerks- und Hüttenbezirk stellte natürlich in römischer Zeit keine selbständige Gemeinde dar, sondern musste zum Gebiet einer grösseren Stadt gehören. Es bedarf keines weiteren Beweises, dass diese Stadt nur Jülich gewesen sein kann. Aus dem Reste eines bei Pompe (zwischen Eschweiler und Stolberg) gefundenen Meilensteins ergibt sich sogar, dass Jülich und Gressenich unter Marc Aurel mit einer offenbar auf Kosten von Jülich gebauten Chaussee miteinander verbunden wurden.<sup>2</sup> Auch dieser Umstand spricht für die Bedeutung des römischen Gressenich. Die Chaussee führte offenbar durch die oben behandelte Nekropole zwischen Gressenich und Mausbach ins Vichtbachtal und dann entweder in gerader Linie oder auch das Indetal abwärts nach Jülich, dem alten Mittelpunkt der Landschaft zwischen Erft und Maas. Nach den Inschriften und sonstigen römischen Altertümern zu urteilen, hat die Stadt in römischer Zeit eine lebhafte Tätigkeit entwickelt, zumal nachdem sie durch eine Reichschaussee mit den für den grossen Verkehr so wichtigen Städten Köln und Tongern verbunden war.<sup>3</sup> Skulpturen aus römischer Zeit sind früher wiederholt gefunden worden, aber der Zerstörung anheimgefallen, wie es bei den im Mittelalter aufgefundenen

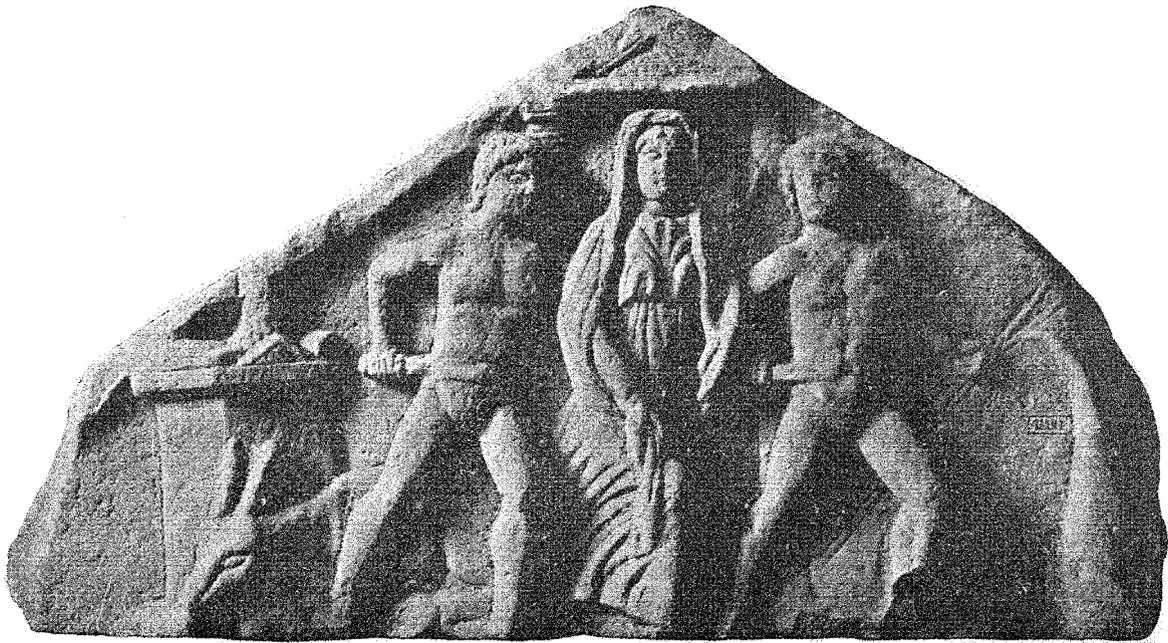


Abb. 25. Giebelrelief von einem Grabdenkmal aus der Nähe von Jülich.

Stücken Regel gewesen ist. Besonders arg scheint man unter den Grabdenkmälern vor der Stadt gehaust zu haben. Den so entstandenen Verlust mag ein versprengtes Skulpturenstück veranschaulichen, das endlich einmal wieder in den richtigen Zusammenhang gerückt werden muss. Ich gebe hier unter 25 die Abbildung eines schönen Sandsteinblockes, der giebelförmig profiliert und mit einem Hochrelief geschnückt ist. Man fand ihn 1811 zusammen mit andern

<sup>1</sup> *CIL* XIII 7844. *J. v. m.] et genio loci pro salute imperi Masius Januari et Titianus Januari v. s. l. m. Sub cura Masi s(upra) s(cripti) et Maceri Accepti: Pio et Proclo cos.*

<sup>2</sup> Nach der erhaltenen Titulatur gehört der Stein in die

Jahre 169--180: *CIL* XIII 9159 und zur Fundstelle besonders Cramer in den genannten *Beiträgen* S. 41.  
<sup>3</sup> Ueber die römischen Reste: *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* Bd. 8. H. 1 (1902) S. 102, 103. *CIL* XIII 7869--77.

leider nicht geborgenen Architekturfragmenten im Bette der oberhalb Jülich in die Roer fallenden Inde beim Dorfe Lamersdorf, 8 km südlich von Jülich. Der Block besteht aus dem weissen, feinkörnigen Sandstein der dortigen Gegend, ist unten 1.530 m lang, 775 mm hoch und 34 cm dick. Er war durchgebrochen und hat an den unteren Ecken stark gelitten; auch das Relief zeigt mancherlei Bestossungen und ist in den Vertiefungen stellenweise mit Sinter bedeckt. Die beiden Heroen haben sich auf Anweisung einer 'frommen' Nonne noch besondere Verstümmelungen gefallen lassen müssen. Spuren von Bemalung habe ich nicht mehr feststellen können.<sup>1</sup> Wie man sieht, ist in dem Relief die Flucht der von Orestes und Pylades geschützten Iphigenie aus dem taurischen Tempel dargestellt, ein sonst auf Sarkophagreliefs beliebtes Motiv. Zu der wohlgelungenen Komposition steht die der Feinheiten ermangelnde Ausführung in einigem Gegensatz. Die Schuld liegt aber weniger am Bildhauer als an dem für solche Arbeiten so gut wie unbrauchbaren Material. Die jetzt vorhandenen Härten waren offenbar durch Bemalung ausgeglichen worden. Der Fundplatz im Bette der Inde deutet darauf hin, dass das Relief und die mitgefundenen Stücke zu Wasser verschleppt worden und dabei durch einen Zufall auf den Boden des Flusses geraten sind. Wie die Neumagener Grabskulpturen von den Chausseen vor den Toren Triers, so ist also unser Relief aus der Reihe jener Grabdenkmäler weggeschleppt, die die Strassen bei Jülich geziert haben. Allen Kriterien zufolge wird es ins 2. Jahrhundert gehören.

Nachdem die Ausbente der Gressenicher Galmeilager um 75 n. Chr. begonnen und der Galmei wohl zunächst auf dem Wege des Handels verwertet worden war, hat sich dann in den ersten Jahrzehnten des folgenden Jahrhunderts eine Messingindustrie ausgebildet, die nach Ausweis der mit den Eimern zusammen gefundenen Münzen um 150 dann bereits in lebhafter Tätigkeit war. Dass zunächst auswärtige Giesser und Modellformer herangezogen worden sind, entspricht den oben mitgeteilten Analogien und wird durch die sich ganz im Rahmen der damaligen Reichskunst bewegenden Bilderfriese der Bronzeeimer dargetan. Der über einigen Friesen schwebende leicht barbarische Hauch zeigt uns aber, dass diese Arbeiten in einem Grenzdistrikt des weiten Reiches hergestellt wurden, der keinerlei künstlerische Tradition besass. Déchelette hat diese Bilderfriese mit denen von Terra-sigillata-Kumpen verglichen und eine auffallende Aehnlichkeit in den Motiven erkannt.<sup>2</sup> Er vergisst aber zu betonen, dass die Former, aus deren Händen die Wachsmodele der Eimerfriese hervorgegangen sind, den mit der Herstellung der Formschüsseln für die Sigillata betrauten Töpfern sowohl was Begabung für Komposition als auch was Gestaltungskraft im einzelnen angeht, bedeutend überlegen waren. Mag auch die Schuld mit im Material des Töpfers liegen, so lässt sich doch ein ganz beträchtlicher Abstand nicht verkennen. Von einer Einwirkung der Sigillata auf die Messingindustrie kann also durchaus keine Rede sein. Auch in technischer Hinsicht erregt das römische Messinggeschirr das Staunen moderner Fachleute. Die Wandungen kamen in vielen Fällen mit einer Stärke von 1 mm aus der Form und doch sind die Gefässe noch auf der Drehbank bearbeitet worden. Unsere modernen Dreher würden hier vollständig versagen. Es ist schade, dass die Stolberger Messingwerke der Gegenwart Gefässe wie Becken, Schalen und Kessel, um eine billige Massenfabrikation zu erreichen, durch Schlagen und Drücken herstellen und den Kunstguss überhaupt nicht mehr in Anwendung bringen. Man könnte sie sonst einmal den Versuch machen lassen, die alten Gressenicher Eimer nachzumachen; ich glaube aber nicht, dass der Versuch gelingen würde. Auch in metallurgischer Hinsicht weisen

<sup>1</sup> Das Relief steht jetzt unter den Skulpturen des Bonner Prov.-Museums, dessen Direktor Lehner mir die Abbildung freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Es wurde zuerst kurz behandelt von W. Dorow in Schorn's *Kunstblatt* 3 (1822) S. 12, dann abgebildet in den *Bonner Jahrb.* 1 (1842) Taf. 3 und bei

H. Lehner *Das Prov.-M. in Bonn.* H. 1 (1905) Taf. 33, 2.

<sup>2</sup> *Revue archéologique* 41 (1902) S. 290. *Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine* 1 (1904) S. 227.

die Gressenicher Giessereien ausgezeichnete Leistungen auf. Eine Analyse des Bronzeimers von Börry ergab 77.7% Kupfer, 17.9 Zink, 3.7 Zinn, 0.4 Blei und 0.3 Eisen (*Hemmoor* S. 32, 1), der Eimer ohne Bilderfries aus Garlstedt 77.4% Kupfer, 17 Zink, 4.7 Zinn, 0.5 Blei und 0.4 Eisen (S. 40, 3). Die Beschickung ist also mit ungewöhnlicher Regelmässigkeit und Geschicklichkeit ausgeführt worden; Verunreinigungen durch Blei und Eisen würde auch der moderne Kunstguss ohne ganz besondere Vorkehrungen kaum in dem Masse einschränken wie die Gressenicher Giesser das vermochten. Der Zinnzusatz deutet darauf hin, dass grosse Mengen von ausrangierten und aufgekauften Bronzesachen mit in die Tiegel gewandert sind. So verminderte sich das Quantum des Kupfers, das man natürlich von auswärts beziehen musste. — Wie lange die Gressenicher Giessereien tätig gewesen sind, lässt sich bei dem konservativen Zug, der auch durch ihre Produkte geht, einstweilen nicht mit Sicherheit sagen. Dass um 250 noch gearbeitet wurde, beweisen ebenfalls die Münzen. Gewisse Anhaltspunkte, die an der Hand der niederrheinischen Fundverhältnisse überhaupt verfolgt werden müssen, sprechen dafür, dass die Fabrikation in der Zeit Diocletians oder Constantins aufgehört hat. Da diese Frage sich auf ein die gesamte spätere römische Kleinkunst betreffendes Problem richtet und aus dem Messinggeschirr allein nicht beantwortet werden kann, so muss ihre Erörterung einer andern Untersuchung vorbehalten bleiben. In einem der folgenden Abschnitte wird sich aber wohl noch Gelegenheit bieten, auf die Frage einzugehen, ob in Gressenich neben den Eimern auch noch andere Messinggefässe hergestellt worden sind.

#### Der niederrheinische Nordhandel.

In einer kurzen Erörterung über den Handelsverkehr, durch den auch unser Messinggeschirr nach dem deutschen Norden gelangt ist, hatte ich die Frage nach dem im Gebiet des Niederrheins zu suchenden Ausfuhrhafen dahin beantwortet, dass der in Betracht kommende Hafen wohl Nimwegen gewesen sei und die Schiffe ihren Weg durch den noch späteren Geschlechtern imponierenden Kanal des Drusus,<sup>1</sup> die Yssel und den Zuidersee nach dem Norden genommen hätten. Für Nimwegen spricht besonders die Gleichartigkeit der dort gehobenen Funde; wir kennen ja aus Nimwegen einen Messingeimer mit schönem Jagdfries, einen Eimer mit gewundenen Kannelüren und Gegenstücke zu der aus dem Norden bekannt gewordenen Terra sigillata. Nicht minder hat der oben mitgeteilte Umstand, dass auch im 18. Jahrhundert Nimwegen der Umschlaghafen für das von Norwegen nach Stolberg gehende Kupfer gewesen ist, hier als Parallele seinen Wert. Nimwegen war, wie auch aus den vielen dort gefundenen Inschriften hervorgeht,<sup>2</sup> die bedeutendste Stadt im Norden der römischen Provinz Germanien und ist also auch offenbar der Wohnsitz der meisten nach dem deutschen Norden Handel treibenden Geschäftsleute gewesen.<sup>3</sup> Gleichwohl führt eine genauere Beschäftigung mit der Ausdehnung der römischen Herrschaft im heutigen Holland zu der Erkenntnis, dass zu der hier in Frage kommenden Zeit römische Handelsschiffe Yssel und Zuidersee nicht benutzt haben können, da beide Wasserstrassen durch feindliches Gebiet gingen. Spätestens unter Claudius sind nämlich die jetzigen Provinzen Overijssel, Gelderland und Utrecht endgültig von den Römern geräumt und die nördlichen Arme des Rheindeltas, Neuer, Krummer und Alter Rhein, zur Reichsgrenze gemacht worden, die also unweit Leiden auf die Nordsee stiess. Die genannten Landschaften gehören auch archäologisch durchaus zum freien Germanien und ermangeln der römischen Wohnplätze und Steininschriften, wie die

<sup>1</sup> Suetonius *Claudius* 1: *Trans Rhenum fossas novi et immensi operis effecit* (12 v. Chr.), *quae nunc adhuc Drusinae vocantur.*

<sup>2</sup> Jetzt im *CIL XIII* 8712—70.

<sup>3</sup> Inschriftlich kennen wir aus Nimwegen einen *M. Liberius Victor cives Nervius neg(otiator) frumentarius* (a. a. O. 8725), der wohl Getreide für die dortige Garnison lieferte.

Lokalforschung längst festgestellt hat.<sup>1</sup> Während Rom so ohne Schwertstreich eine Position aufgab, die gewaltige Ausgaben verursacht hatte, aber keinen entsprechenden Gewinn brachte, dachte es nicht daran, nun auch auf die Herrschaft über die niederländische Küste zu verzichten. Hier sprach offenbar die Handelspolitik mit und für diese haben auch sonst weniger befähigte Kaiser ein weit grösseres Verständnis gehabt als unsere armseligen, meist auf Skandalgeschichten versessenen Quellen erkennen lassen. Bei Katwijk aan Zee, wo der Alte Rhein in die Nordsee mündet, war an einem die Landschaft beherrschenden Punkte ein Kastell angelegt worden, dessen Ruinen wohl noch heute bei ungewöhnlich niedrigem Wasserstande zu Tage treten. Die hier hausende Kohorte hat nach den zahlreichen Ziegeln zu urteilen eine lebhaftere Bautätigkeit entfaltet und noch unter Septimius Severus wurden grössere Reparaturen vorgenommen.<sup>2</sup> 55 km weiter nach Norden beim heutigen Fischerdorf Egmond aan Zee lag ein zweites Kastell, an dem Septimius Severus ebenfalls hat bauen lassen.<sup>3</sup> Ob noch andere Punkte befestigt waren, wissen wir bisher nicht; die Nordsee hat ja gerade an diesem Küstenstrich mit besonderem Nachdruck gewütet. Jedenfalls war im 2. Jahrhundert die Fischerei an der Küste der heutigen Provinz Friesland an eine römische Unternehmungsgesellschaft verpachtet, deren Geschäftsführer Q. Valerius Secundus hiess. Das lehrt eine im J. 1888 bei Beetgum, einem Dörfchen bei Leeuwarden, das auch in unser Kärtchen eingetragen ist, gefundene Weihinschrift an die Göttin Hludana, deren Bildnis leider nur zum Teil erhalten war.<sup>4</sup> Durch diese Umklammerung der niederländischen Küste erwuchs dem Nordhandel natürlich ein nachdrücklicher Schutz, der namentlich den mit Waren überfüllten Ausfuhrplätzen zustatten gekommen sein wird.

Ueber die in diesem Gebiet liegenden Ausfuhrhäfen geben uns römische Inschriften in erwünschter Weise Auskunft. Der eine Hafen lag beim heutigen Fischerdorfe Domburg an der Nordwestküste der Insel Walcheren, an deren Südgastade in späteren Zeiten der Hafen von Vlissingen eine für Handel und Marine gleich wichtige Rolle spielte. Als um Neujahr 1647 ein heftiger Ostwind wütete und die See weit von der Düne bei Domburg zurückwarf, entdeckte man auf dem Meeresboden eine starke römische Trümmerschicht, Kleinaltertümer aller Art, Architekturreste, Skulpturen, Blöcke mit Inschriften und figürlichen Darstellungen und die Fundamente eines kleinen kreisrunden Gebäudes.<sup>5</sup> Die dreissig damals geretteten Inschriften lassen keinen Zweifel darüber, dass an der Fundstelle einst ein heiliger Hain der von germanischen Schiffern verehrten Göttin Nehalennia lag und eifrigen Zuspruch fand.<sup>6</sup> Besonders wertvoll ist für uns eine Weihinschrift, die lautet: 'Der Göttin Nehalennia hat für die richtig gewährte Erhaltung der Waren der nach Britannien handelnde Terra sigillata-Händler M. Secundinius Silvanus sein Gelübde gern und nach Gebühr erfüllt.'<sup>7</sup> Dass der hier genannte einer Kölner Handelsfamilie angehört hat, ergibt eine in der Vorhalle von Sankt Gereon in Köln eingemauerte Grabschrift des Inhaltes: 'Dem Terra sigillata-Händler

<sup>1</sup> Zum Beispiel A. Schayes *La Belgique et les Pays-Bas avant et pendant la domination romaine* 3 (1859) S. 165.

<sup>2</sup> Das lehrt die Inschrift *CIL XIII* 8828. Die gestempelten Ziegel noch bei Brambach S. 1—4.

<sup>3</sup> *A. a. O.* 8829. Legionsziegel Brambach 1.

<sup>4</sup> *CIL XIII* 8830 = Dessau 1461: *Deae Hludanae conductores piscatus mancipe Q. Valerio Secundo v. s. l. m.*

<sup>5</sup> Zum grossen Teil abgebildet bei L. Janssen *De romeinschen beelden en gedenksteen van Zeeland* (1845) pl. 1—19. Die Inschriften *CIL XIII* 8775—8804.

<sup>6</sup> Ähnliche Haine lassen sich in der niederländischen Küstengegend auch sonst nachweisen. Im J. 28 n. Chr. fielen in der Gegend des *castrum Flevum* 900 römische Soldaten *apud lucum, quem Baduhennae vocant* (Tacitus *Annalen* 4, 73). Die oben erwähnte Weihinschrift aus Beetgum stand offenbar auch in einem Hain der Hludana.

<sup>7</sup> *A. a. O.* 8793 = Dessau 4751: *Deae Nehalenniae ob merces recte conservatas M. Secund. Silvanus negoti[at]or cretarius Britannicianus v. s. l. m.* Ueber *negotiator cretarius* oder *artis cretariae* Marquardt *Privatleben* S. 635, 4. Die Lyoner Inschriften jetzt *a. a. O.* 1906. 2033.

A. Secundinius Severus. Seinem lieben Bruder C. Secundinius Adventus und ihrem Gatten Nundinia Severina.<sup>1</sup> Von Köln nach England handelten auch noch andere Firmen, so die durch den Freigelassenen C. Aurelius Verus vertretene.<sup>2</sup> Neben dem Heiligtum der Nehalennia bei Domburg lässt sich nur noch ein anderes nachweisen und zwar in Deutz, wo sich zwei Weihinschriften gefunden haben.<sup>3</sup> Ein Zusammenhang ist hier natürlich nicht zu verkennen und den Verkehr zwischen Köln, Domburg und England müssen wir für ungemein lebhaft halten, da er sich schon in der trümmerhaften Ueberlieferung so lebhaft geltend macht. Dass auch zahlreiche andere Plätze am Niederrhein an diesem Verkehr beteiligt waren, bedarf keines Beweises, ebensowenig, dass in Domburg neben dem Heiligtum ein Hafenplatz bestand. Seine Ruinen hat die See wohl längst verschlungen. Die Ausfuhr hat sich natürlich nicht auf die zufällig uns bekannt gewordene Terra sigillata beschränkt, wenn diese auch eine nicht ganz unwichtige Rolle spielte.<sup>4</sup>

Schon die Lage Domburgs im Süden des Rheindeltas wies ihm in erster Linie das gegenüberliegende England und die gallische Küste als Absatzgebiete zu, während die Fahrt nach dem germanischen Norden natürlich besser von der Mündung des Alten Rheins angetreten wurde, die ja durch ein Kastell geschützt war. Aber hier hat in römischer Zeit kein Hafen gelegen, wohl aber 60 km landeinwärts auf dem linken Ufer des Krümmen Rheins etwas oberhalb Utrecht. Das jetzige Dörfchen Vechten trägt noch seinen römischen Namen *Fectio*. Hier müssen wiederum die Inschriften das Dunkel erhellen. Im J. 1868 fand man bei Vechten einen Stein mit der Widmung: 'Der Göttin Viradecdis haben die Bürger von Tongern und die Schiffer, die in Fectio ansässig sind, ihr Gelübde gern und nach Gebühr gelöst.'<sup>5</sup> Andere Weihinschriften richten sich an 'Juppiter, die vaterländischen und Schutzgottheiten dieses Platzes, den Oceanus und den Renus' oder an 'Juppiter, Juno, Minerva, den Genius dieses Platzes, den Neptunus, Oceanus und Rhenus.'<sup>6</sup> Diese Inschriften sind lehrreich für den weiten Gesichtskreis der Leute vom römischen Vechten, das ja sonst als Hauptfundplatz römischer Altertümer längst bekannt war. Alle Anhaltspunkte sprechen nun dafür, dass eben Vechten der Ausfuhrhafen für den germanischen Norden gewesen ist. Auch von andern Plätzen werden natürlich einzelne Schiffe den nordischen Markt besucht haben; aber die aus dem Norden bisher bekannt gewordenen römischen Ausfuhrartikel aus dieser Zeit zeigen eine so enge Verwandtschaft, dass sie in der grossen Masse von einem Stapelplatze aus vertrieben sein müssen. Der Transport des Gressenicher Messinggeschirrs nach Vechten war den Fabrikanten sehr bequem gemacht. Aus der mitgeteilten Inschrift lernen wir eine Schiffergesellschaft aus Tongern kennen, die also zwischen Maastricht und Vechten auf dem Wasserwege verkehrte. Da die an Jülich vorbeifliessende Roer bei Roermond, aus dem wir ja ebenfalls römische Inschriften haben,<sup>7</sup> in die Maas fällt, so liess sich ein Anschluss an die Route der Tongerner Schiffer leicht möglich machen und so auch grössere Lieferungen nach Vechten leicht ausführen.

Auf das nordische Absatzgebiet will ich nach dem in meinem Buche vorgelegten Versuche hier nicht weiter eingehen. Eine erneute Behandlung muss die Aufarbeitung des gesamten Fundmaterials zur Grundlage haben. Nicht unnütz scheint es mir dagegen an einer

<sup>1</sup> A. a. O. 8350: A. Secundinio Severo negot. cret. C. Secundin(us) Adventus frat[ri] pietiss. et Nundin(ia) Severina cof[ru]ix[us].

<sup>2</sup> A. a. O. 8164a = Dessau 7522: Apollini C. Aurelius C. I. Verus negotiator Britannicianus moritex d. d. L. d. d. d. Gefunden bei St. Pantaleon in Köln.

<sup>3</sup> A. a. O. 8498. 8499.

<sup>4</sup> Dass namentlich die Rheinzaberner Sigillata in

grossen Mengen nach England ging, hat bereits Harster festgestellt (*Mitteilungen des hist. Ver. d. Pfalz* 20 (1896) S. 63).

<sup>5</sup> A. a. O. 8815 = Dessau 4757: Deae [Vi]radecdi[c]ie[s] Tungr[is] [et] nautae [qu]i Fectione [e]fonsistunt v. s. l. m.

<sup>6</sup> A. a. O. 8810. 8811.

<sup>7</sup> A. a. O. 8707—9.

kleinen Gruppe von mittelalterlichen Gefäßen darzutun, wie sehr auch während des Mittelalters die niederrheinische Industrie den nordischen Markt versorgt hat. Neben den oben bereits gewürdigten Dinanderien kennen wir eine Klasse von flachen Kupferschalen mit zum Teil reicher Vergoldung, besonders nachdem Anton Kisa mit gewohnter Sorgfalt und Sachkenntnis darüber geschrieben hat.<sup>1</sup> Diese Schalen haben meist einen oberen Durchmesser von 25 bis 30 cm und eine Höhe von 5—7 cm und bestehen durchweg aus Kupfer, gelegentlich auch aus Bronze oder Messing. Das Innere ist mit eingepunzten Bildern und Ornamenten in Konturenzeichnung geschmückt und bei allen besseren Stücken reich vergoldet worden. Die Bilder wurzeln im Typenschatz der religiösen Kunst der Zeit von etwa 1150—1250 und zeigen eine besondere Vorliebe für Personifikation von Tugenden und Lastern, während einige Stücke sich auf eine reine Füllung mit Ornamenten beschränken. Die etwa 70 bisher bekannt gewordenen Exemplare verteilen sich über den ganzen europäischen Norden. Im Westen und Süden bezeichnen das Verbreitungsgebiet die Fundplätze London, Gent, Groningen, Xanten, Aachen, Köln, Worms, Ingolstadt und das Zillertal in Tirol. Während aus der Gegend von Münster und Stade bisher nur drei Exemplare bekannt geworden sind, mehren sich die Funde nach Osten zu; drei Schalen kamen 1853 in Lübeck ans Licht, je eine in Schwerin und Krassow bei Wismar, zwei in Lund und mehrere auf der Insel Haukøen unfern Kristiania, eine bei Gross-Fredenwalde in der Uckermark, eine in Guben in der Nieder-Lausitz, zwei auf dem Zobtenberge in Schlesien, drei in Olmütz in Mähren. In Ostpreussen finden sie sich oft in Gräbern der ausgehenden heidnischen Zeit, so eine auf dem Prömbock, zwei bei Ekritten, je eine bei Weidehnen und Dolhein. Ein Stück war nach Kiew verschlagen; bei Pöddels in Estland wurden 1842 zusammen 39 Exemplare zu Tage gefördert; darunter allerdings 35 ohne Verzierungen; andere sind nach Helsingfors und Kumoinen in Finland gelangt. Während man die Heimat all dieser Schüsseln schon früher in Westdeutschland vermutet hatte, bringt Kisa gute Gründe dafür bei, dass sie in Kölner und Aachener Goldschmiedewerkstätten gefertigt worden sind. Eine dieser Schalen bietet die älteste Darstellung der ja in Köln lokalisierten Legende der heiligen Ursula, hat also sicher als kölnische Arbeit zu gelten, und wenn mehrere Exemplare in Aachen zum Vorschein gekommen sind, so darf man auch daraus die oben angedeutete Folgerung ziehen. Dass auch für diese Schalen ein einheitliches Fabrikationszentrum, wie es die durch regen künstlerischen Austausch im Mittelalter verbundenen beiden Städte boten, vorausgesetzt werden muss, hatte ihre Form und Ausschmückung längst erkennen lassen. Wenn die Hansa, die sich ja auf so zahlreiche verbündete Städte stützen konnte, diesen Schalen ein so weites Absatzgebiet zu schaffen vermochte, so kann uns das weniger wundern als die Energie und Waghalsigkeit der Kaufleute in römischer Zeit, die ein ganz ähnliches Absatzgebiet im Norden beherrschten und dabei stets Leben und Ladung aufs Spiel setzen mussten.

---

<sup>1</sup> *Die gravierten Metallschüsseln des 12. und 13. Jahrhunderts* in der *Zeitschrift f. christl. Kunst* 18 (1905) S. 227—236; 293—300; 365—378.

## DIE BRONZEEIMER MIT GEWUNDENEN KANNELÜREN.

In deutschen und nordischen Funden aus der Uebergangsperiode von der frühen zur mittleren Kaiserzeit trifft man nicht selten Eimer von eigentümlich breiter und niedriger Form an, deren Wandung ringsum mit plastischen, leicht gewundenen Kannelüren verziert ist. Da man aus der Provinz Hannover bisher nur einen Eimer von diesem Typus kennt und die ganze Eimerklasse im J. 1897 erst von Lissauer behandelt worden war, so nahm ich in meinem Buche von einer genaueren Würdigung dieser Gefässe Abstand, glaubte aber aus der Lissauerschen Fundstatistik und den für andere Eimerformen verwerteten Fundberichten, in denen ebenfalls von solchen kannelierten Stücken die Rede war, den Schluss ziehen zu dürfen, diese Eimer seien ebenfalls gallisch, aber doch wohl nicht aus derselben Gegend wie die vom Hemmoorer Typus (S. 186). Nachdem nun im vorhergehenden Abschnitt die Eimer von diesem Typus als niederrheinische Fabrikate ermittelt worden sind, drängt sich natürlich die Frage auf, ob bei den kannelierten Eimern wirklich am gallischen Ursprunge festgehalten werden darf. Eine zuverlässige Antwort lässt sich aus den bisher vorliegenden Beiträgen nicht gewinnen, die nicht einmal die vollständige Fundstatistik bringen. Es bleibt also nichts Anderes übrig als diese Eimerklasse derselben methodischen Behandlung zu unterziehen wie im ersten Abschnitt mit den Eimern der jüngeren La Tènezeit geschehen ist. Als Grundlage muss natürlich wieder eine genaue Fundstatistik dienen.

### Fundstatistik nebst Beschreibung.

#### NORWEGEN

1. **Brunsborg**, Gemeinde Oestre Toten, Christiansamt. 1863 fand man in einem Grabbügel einen mit Leichenbrand gefüllten Eimer mit Henkel und Attachen; Höhe etwa 180 mm, Durchmesser oben 230, unten 125. Beigaben: 2 Bronzesporen, zusammengebogenes Schwert, 2 Speerspitzen, Rest von eisernem Schildgriffbeschlag, Riemenzunge und Fibel aus Bronze.<sup>1</sup>

2. 3. Zwei andere Stücke lieferte ein zweiter Fund, über den nichts Näheres bekannt zu sein scheint.<sup>2</sup>

#### SCHWEDEN

4. **Påarp**, Kirchspiel Vestra Karup, 40 km nördlich von Helsingborg. Bruchstück eines Eimers aus dem sog. Brennes-Hügel, durch den Handel ins Stockholmer Museum gelangt.<sup>3</sup>

5. **Oeremölla**, Kirchspiel Skifvarp, Bezirk Vemmenhög an der Südküste von Schonen, 16 km westlich von Ystad. Eimer mit zwei Tragringen statt des Henkels. Der Rand nur

<sup>1</sup> Abgebildet bei O. Rygh *Norske Oldsager* (1885) n. 351. Beschreibung S. 11 n. 225. Museum in Kristiania.

<sup>2</sup> Rygh S. 18: 'Nr. 351 fundet 2 Gange.' Undset in

den *Aarbøger for nordisk Oldkyndighed* 1880 S. 138: '3 kar med rifede sider (Rygh 351) fra to fund.'

<sup>3</sup> H. Hildebrand in *Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad* 3 (1874) S. 30.

unvollständig erhalten. Höhe 235, Durchmesser oben 287, unten 110 mm (Abb. 26). Beim Pflügen auf einer Anhöhe, wo früher bereits Urnen gefunden waren, stiess man im J. 1872 auf einen grossen Stein. Darunter stand der Eimer; auf seiner Nordseite lagen Kelle und



Abb. 26. Der Fund von Oeremölla.  $\frac{1}{6}$  (Attache u. Ringelpanzer  $\frac{1}{2}$ ; Glas  $\frac{1}{3}$ ).

Sieb ineinander, südlich standen zwei etwa  $3\frac{1}{2}$  Zoll hohe Glasbecher, die sich aus den Scherben fast ganz wieder zusammensetzen liessen. Auf der Ostseite lagen Scherben von zwei schwarzen Tongefässen. Der Eimer enthielt Leichenbrand und Reste eines eisernen Ringelpanzers.<sup>1</sup>

## JÜTLAND

6. Gjerum, Amt Hjörning. Beim Abtragen eines Hügels stiess man auf einen Eimer, 8 Zoll [209 mm] hoch, im Durchmesser  $10\frac{1}{3}$  Zoll [270 mm] haltend. Von den beiden Henkelattachen fand sich nur die eine; der Henkel hat eingedrehte Verzierungen und aufgebogene Enden, wie 'Schlangenköpfe'. Unter dem Leichenbrand lagen Beigaben, die das Feuer fast ganz vernichtet hatte: Bruchstücke eines eisernen Schwertes, einer Kelle nebst Sieb sowie Reste einer Glasschale.<sup>2</sup>

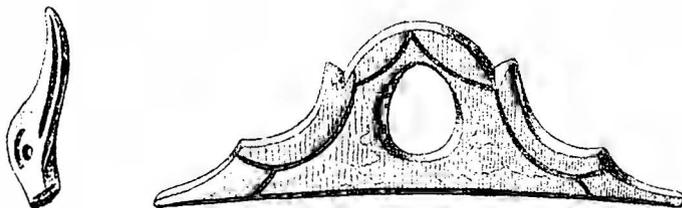


Abb. 27. Reste vom Eimer aus Gaardsted.  $\frac{1}{4}$

7. Gaardsted, Kirchspiel Understed, Amt Hjörning. Grabhügel mit Leichenbrand; darunter eine Attache von einem Eimer nebst Schwanenkopf vom Henkelende (Abb. 27), ferner goldener Fingerring, zwei Bronzefibeln und vier durchbohrte Perlen aus grünem Glase.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Hildebrand hat den Fund *a. a. O.* S. 9—11. 27—30. 33—36. 58—60. 177—179 vortrefflich beschrieben. Daraus Abb. 26.

<sup>2</sup> Kurze Beschreibung von V. Boye in den *Annaler for nordisk oldkyndighed* 1860 S. 49—50.

<sup>3</sup> Alles abgebildet in den *Aarbøger* 1881 S. 118 = Abb. 27.

8. Kirchspiel **Oerding**, Amt Thisted. Einen Eimer mit diesem Herkunftsvermerk besitzt das Museum in Kopenhagen. Ueber die Fundumstände weiss man nichts.

9. **Kalö** bei Randers. Im Museum in Kopenhagen wird ein Eimer und eine Bronzekasserolle mit dem Stempel des Cippius Polybius (S. 86, 35) aufbewahrt, die in einem Kieshügel bei Kalö gefunden sein sollen. Ein Ort dieses Namens liegt im Amte Randers, ein anderer auf Laaland. Wie Sophus Müller versichert, ist Laaland als Fundplatz ausgeschlossen.<sup>1</sup> Für irgendwelche Schlüsse dürfen wir diesen mangelhaft beglaubigten Fund überhaupt nicht verwerten.

10. **Brokjær**, Amt Ribe. Beim Planieren eines Feldes stiess man in 3 Fuss Tiefe auf einen grossen Bronzekessel mit eisernen Tragringen, wie Abbildung 9. Unter dem Leichenbrande lag ein ganz verdrückter Eimer nebst Bruchstücken vom Henkel, ferner Henkel und kugelförmige Füsschen von einem Bronzeeimer anderer Form sowie Bruchstücke einer Kasserolle von der Form der capuanischen nebst Bruchstücken eines Siebes. Andere Beigaben: zusammengebogenes Eisenschwert mit Resten vom Scheidenbeschlage, Reste eiserner Sporen, 2 eiserne Messer, goldener Fingerring, Knochenkamm, Bruchstücke von Spielsteinchen und Würfeln aus Bein, Bruchstücke eines grossen silbernen Bechers einheimischer Arbeit, Reste eines Holzimers mit Bronzebeschlag.<sup>2</sup>

## FÜNEN

11. **Fraugdegaard**, Amt Odense. In den hier im Dezember 1861 aufgedeckten Brandgräbern fand sich ein Bruchstück von einem Bronzeeimer, jetzt im Museum in Odense.<sup>3</sup>

12. 13. **Ellerup**, Amt Svendborg. 'Hier wurde ein Bronzegefäss mit verbrannten Gebeinen aufgepflegt, das auf einer mit Kohlen vermengten dicken Schicht stand. In derselben fand man vom Feuer beschädigte Reste eines zweischneidigen Schwertes nebst Ortband aus Bronze, mehrerer Speerspitzen, einer Axt, eines Schildbuckels, zweier Sporen und eines Messers. An Gefässen waren vorhanden gewesen mindestens zwei römische Bronzeeimer mit gerieften Seiten und Traghenkeln, ein Schöpfgefäss mit langem Griff und eingefügtem Sieb aus Bronze, Bronzebeschläge von zwei Trinkhörnern, ein kleines ornamentiertes Tongefäss und Scherben verschiedener anderer Tongefässe. An Schmucksachen enthielt das Grab nur einen breiten Fingerring aus Gold.'<sup>4</sup>

14. **Broholm**, Amt Svendborg. In den hier von Sehested untersuchten Brandgräbern kam eine Attache von einem hierher gehörenden Eimer zum Vorschein.<sup>5</sup>

## SEELAND

15. **Saltö**, 8 km westlich von Nästved. Eimer in einem Skelettgrabe.

16. **Rislev**, 6 km nördlich von Nästved. Eimer ebenfalls aus einem Skelettgrabe. Dass beide Eimer aus Skelettgräbern herrühren, versichert mir Sophus Müller. In beiden Fällen scheint sonst von den Beigaben kaum etwas erhalten zu sein; vielleicht sind auch die Eimer fragmentiert.

17. **Nordrup**, 8 km südöstlich von Ringsted, Amt Sorö. Auf diesem an Funden so reichen Skelettgräberfelde stiess man im J. 1873 auf ein Frauenskelett, das mit schönen Beigaben umstellt war. Oberhalb des Kopfes stand ein stark beschädigter Bronzeeimer mit einem oberen Durchmesser von 170 mm; auch beide Attachen nebst Henkel sind erhalten.

<sup>1</sup> So zuletzt auch C. Engelhardt *Aarbøger* 1881 S. 174, der früher (*Nydam Mosefund* S. 52) die beiden Fundstücke nach Kalö auf Laaland gewiesen hatte.

<sup>2</sup> C. Engelhardt *Aarbøger* 1881 S. 160—161, Abbildungen S. 110—111. S. Müller *Nord. Altertumskunde* 2 S. 76.

<sup>3</sup> *Aarbøger* 1868 S. 345—346. Der S. 346 erwähnte,

in der Nähe des Gräberfeldes beim Drainieren gefundene Denar Nervas v. J. 97 (Cohen 59) hat für die Datierung der Gräber kaum Wert.

<sup>4</sup> Sophus Müller *Altertumskunde* 2 S. 77. *Aarbøger* 1873 S. 306.

<sup>5</sup> Sehested *Archäologiske Undersøgelser* (1878—81) S. 68, pl. 11, 3 d.

Neben dem Eimer lag eine Kelle aus dünner Bronze mit Sieb; der Boden ist nicht erhalten, Gesamtlänge 235 mm, ferner zwei Glaspokale, mit blauen und weissen Schlangenfäden verziert. Unter den übrigen Beigaben verdienen noch besondere Beachtung eine grosse silberne Scheibenfibel, wie Almgren 235 und eine kleine silberne Fibel mit langer Rolle und hohem Nadelhalter, wie Almgren 196.<sup>1</sup>

18. **Thorslunde**, 10 km ostnordöstlich von Roskilde, Amt Kopenhagen. Aus dieser Feldmark wurde 1870 ein Grabfund eingeliefert, der Bruchstücke eines Bronzeimers enthielt. Der Eimer hält 17 cm im Durchmesser und hat noch Henkel nebst Attachen. Sonstige Beigaben: Kelle mit Sieb aus dünner Bronze, 27½ cm lang. Drei Glaskumpen mit steiler Wandung, einer unbemalt, der zweite mit Gladiatorenkampf, der dritte mit laufenden Tieren. Kamm aus Bein. Bruchstücke von silbernen Beschlägen. Bronzekelle einheimischen Ursprunges. Scherben von einem schwarzen Tontopf.<sup>2</sup>

19. 20. **Vallöby**, 7 km südlich von Kjöge, Amt Prästö. Das hier un 1870 aufgedeckte Skelettgrab barg in seinen Beigaben einen ganzen Schatz an wertvollen Altertümern und ist darum von Engelhardt mit besonderer Sorgfalt veröffentlicht worden.<sup>3</sup> Die beiden kannelierten Eimer zeigen recht gute Erhaltung, halten 20 cm im oberen Durchmesser und haben die



Abb. 28. Eimer von Topolno. 1/5

üblichen Attachen mit Henkeln, die ganz glatt und an den aufgebogenen Enden nicht zu Schwanenköpfen gestaltet sind. Unter dem Boden des einen Eimers bemerkt man zwischen den eingedrehten Ringen allerhand Kritzeleien und an einer Stelle eine Gruppe von Linien, die die Buchstaben RES in Kursivschrift wiederzugeben scheinen.<sup>4</sup> Die übrigen Beigaben zähle ich nach Engelhardt kurz auf. Zu Häupten des Skeletts kamen zum Vorschein: 1. Ein beschädigter Terrasigillatakumpen, mit jagenden Amoren geschmückt und versehen mit dem Fabrikantenstempel *Comitalis fe.*<sup>5</sup> 2. 3. Zwei hohe silberne Becher einheimischen Ursprunges. 4. 5. Teile von zwei capuanischen Bronzeimern der jüngeren Form mit Frauenköpfen auf den Henkelattachen. Die halbkugeligen Füßchen sind ebenfalls erhalten. 6—9. Zwei Kellen nebst Sieben aus dünner Bronze. 10. Bruchstücke von einem Trinkhornbeschlage. 11. 12. Bruchstücke von zwei hohen

<sup>1</sup> Nach Engelhardt *Aarbøger* 1875 S. 21—24 hat H. Petersen das Grab genauer behandelt in den *Nordiske Fortidsminder* H. I (1890) S. 1—3; tav. 2. Ueber die Fundstelle im allgemeinen S. Müller *a. a. O.* 2 S. 102.

<sup>2</sup> Engelhardt *Aarbøger* 1871 S. 441, tav. 10—12. *Hemmoor* S. 176, 2.

<sup>3</sup> *A. a. O.* 1873 S. 285—320.

<sup>4</sup> Der Boden ist S. 305 besonders abgebildet. Bohn liest die Buchstaben nach einer ihm mitgeteilten Skizze: *Rest* (*CIL* XIII, 3 S. 768 n. 56) und vermutet darin den Besitzernamen *Restitutus*. Für unsere Zwecke hat der Name natürlich keine weitere Bedeutung.

<sup>5</sup> Zuerst richtig gelesen von Bohn *a. a. O.* S. 767 n. 44.

Glasbechern. 13. 14. Links neben dem Kopfe lagen 46 Spielsteinchen, 16 aus dunkelrotem und 30 aus milchweissem Glase, rechts neben dem linken Oberarm 60 ähnliche Steinchen, 31 aus schwarzem, 29 aus milchweissem Glase; dazwischen ein Stückchen unbearbeiteter Amethyst. 15—20. Neben der rechten Hand drei goldene Fingerringe mit breitem Reifen, goldenes Spiralarmband und zwei silberne Fibeln mit hohem Nadelhalter. 21—25. Neben dem linken Bein: die beiden kannelierten Bronzeeimer, ein bauchiger schwarzer Tontopf mit Henkel an der Schulter und zwei Bronzeschalen, die eine mit kleinem Henkel unterhalb des Randes, die andere mit zwei gegenständigen Bügelgriffen auf dem Mündungsrande (wie die S. 56 abgebildete).

21. **Himlingöie**, einige km südwestlich von Vallöby, Amt Prästö. Bronzeeimer, gefüllt mit Leichenbrand, im Durchmesser 23 cm und 15 cm hoch. Auch Attachen und Henkel wurden mitgefunden, ausserdem ein verziertes Tongefäss.<sup>1</sup>

22. **Frerslev** (auch *Prestör* und *Förster* geschrieben), 15 km südlich von Vallöby, Amt Prästö. Fund, bestehend aus grossem Tongefäss, stark beschädigtem kannelierten Eimer nebst Kelle mit Sieb, beim Kiesgraben in einem Grabhügel zum Vorschein gekommen. Ob Brand- oder Skelettgrab, steht nicht fest.<sup>2</sup>

23. **Baarse**, 6 km westlich von Prästö. Beim Ausgraben grosser Steine fand man neben einem Skelett eine Kelle nebst Sieb aus Bronze und ein Bruchstück vom Henkel eines Eimers mit Kannelierungen.<sup>3</sup>

24. 25. Das National-Museum in Kopenhagen besitzt noch zwei Bronzeeimer aus Dänemark, über deren Auffindung sich indes nichts mehr ermitteln lässt.

## POSEN

26. **Kreuz** an der Ostbahn, Gemeinde Lukatz, Kreis Filehne. Eimer, von dem nur die 5 mm dicken Attachen erhalten sind, während das Gefäss und der gewundene Henkel nach der Auffindung abhanden kamen. Im Eimer lagen: halbkreisförmige Schnalle mit Dornachse, Armband und Sporn aus Bronze.<sup>4</sup>

## WESTPREUSSEN

27. **Topolno**, Kreis Schwetz. Schöner Eimer (Abb. 28, 29), gefunden 75 cm tief unter der Erde, mit Leichenbrand gefüllt, ohne Beigaben. Höhe 175, oberer Durchmesser 257, unterer Dm.

140 mm. Die jetzt losgelösten Attachen sind vortrefflich erhalten. Der gewundene Henkel war im Altertum durchgebrochen und ist dann aus zwei nicht zusammengehörenden Hälften unter Verwendung einer Bronzehülse wiederhergestellt worden. Gesamtgewicht 948 g.<sup>5</sup>

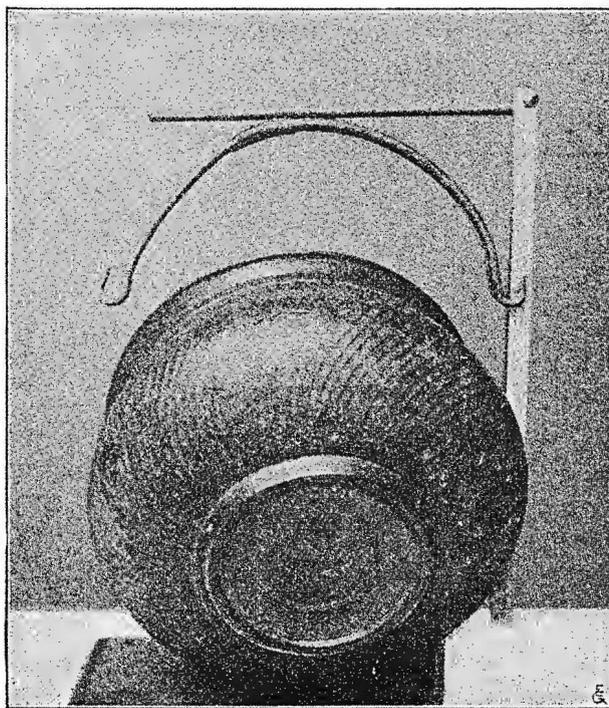


Abb. 29. Eimer von Topolno. Untere Ansicht.  $\frac{3}{10}$

<sup>1</sup> Engelhardt in den *Aarbøger* 1877 S. 393.

<sup>2</sup> *Antiquariske Annaler* 4 (1827) S. 494. *Annaler for nordisk Oldkyndighed* 1844—45, tav. 11, 100.

<sup>3</sup> Engelhardt *Nydam Mosefund* (1865) S. 51, 56.

<sup>4</sup> Luschau in der *Zeitschrift f. Ethnologie* 20 (1888) Verhandlungen S. 153—154 mit Abbildungen.

<sup>5</sup> Veröffentlicht von Anger *a. a. O.* 29 (1897) Verh. S. 36—42 (danach Abb. 28, 29); jetzt im Museum f. Völkerkunde in Berlin.

28. **Münsterwalde**, Kreis Marienwerder. Eimer, im März 1873 unter Urnen mit Leichenbrand zum Vorschein gekommen. Höhe 135, Durchmesser der Mündung 196, des Bodens 95 mm. Die Attachen fehlen, der Henkel ist in Stücke zerbrochen. Beigaben: 2 Stückchen zusammenschmolzenes Gold, ein Stück zusammenschmolzene Bronze und ein Sporn aus Bronze.<sup>1</sup>

29. **Mischischewitz**, Kreis Karthaus. Skelettgrab mit gut erhaltenem Eimer von flacher, plumper Form, 150 mm hoch, Durchmesser oben 255, Dm. der Standfläche 140 mm, abgebildet im 22. Bericht des Museums in Danzig (1902) S. 50. Beigaben aus Bronze: zwei Sporen, Schnalle, zwei Riemenzungen, eine Nadel, eine Armbrustfibel, Randbeschlag, Strang und Knauf von einem Trinkhorn; ferner: 14 cm hoher Glasbecher mit Fuss und 4 Tongefässe.

30. **Dorotheenhof**, Kreis Flatow. Reiches Brandgrab, aufgedeckt im J. 1879, mit vortrefflich erhaltenem Eimer, der in Form und Grösse ziemlich genau dem Eimer aus Topolno entspricht, abgebildet im 26. Bericht des Museums in Danzig (1906) S. 18. Beigaben: prächtiger goldener Halsring mit Zierscheibe, einige Bronze- und Eisenreste, zwei Knochenstäbchen mit Würfelaugen und 20 Spielsteinchen.

## ANHALT

31. 32. **Zerbst**. Das Museum für Völkerkunde in Berlin besitzt zwei in der Umgegend von Zerbst gefundene Eimer, über deren Auffindung nichts weiter bekannt ist. Die in einem

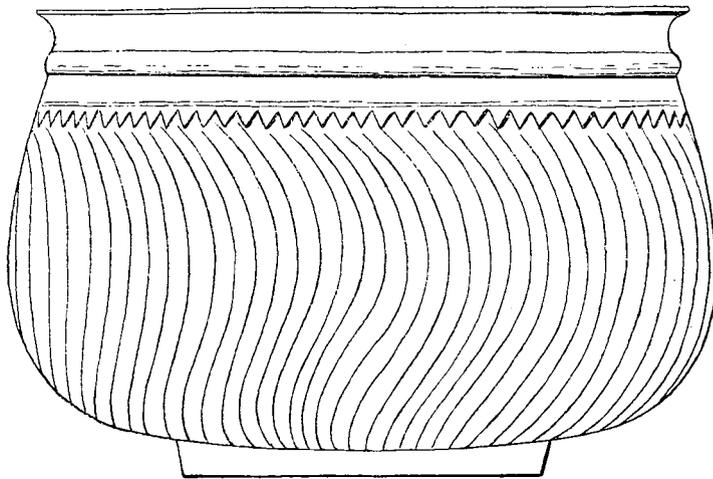


Abb. 30. Eimer von Zerbst  $\frac{1}{3}$ .

beobachteten Reste von Erde und Knochensplitter lassen aber über die Verwendung der Gefässe keinen Zweifel. An beiden fehlen Attachen nebst Henkeln; doch zeigen Lötspuren auf dem oberen Rande, dass sie auch hier nicht gefehlt haben. Der grössere ungemein stark ausladende und oberhalb des Standringes beschädigte Eimer ist 188 mm hoch, misst oben 257, am Standring 140 mm (Abb. 30). Das kleinere, am oberen Rande stark beschädigte Gefäss hat eine Höhe von 169 mm, oberen Durchmesser von 250 und unteren von 130 mm.<sup>2</sup>

## HANNOVER

33. **Westersode** bei Hemmoor, Kreis Neuhaus a. d. Oste. Auf dem dortigen Urnenfriedhofe wurde im Februar 1892 neben zwei schönen capuanischen Bronzeeimern späterer Form ein kannellierter Eimer gefunden, dessen Unterteil leider so stark gelitten hat, dass es durch einen Einsatz geschützt werden musste. Die Attachen nebst gewundenem Henkel sind unversehrt. Höhe bis zum Rande 224, Durchmesser oben 295, unten 150 mm. Beigaben: Würfel aus Knochen, 4 weisse und 4 schwarze Spielsteinchen, 4 Bruchstücke von Knochenschalen für kurze Gerätgriffe; ausserdem einige kleine Beschlagstücke aus Bronze.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Lissauer *Die prähist. Denkmäler der Prov. Westpreussen* (1887) S. 155; Taf. 4, 25.

<sup>2</sup> Veröffentlicht von Lissauer in der *Zeitschrift f. Ethnologie* 29 (1897) Verhandl. S. 177 (= Abb. 30).

Wie den Eimer aus Topolno, so habe ich auch diese beiden genau untersuchen können.

<sup>3</sup> Veröffentlicht *Hemmoor* S. 9; Taf. 1, 3.

## OLDENBURG

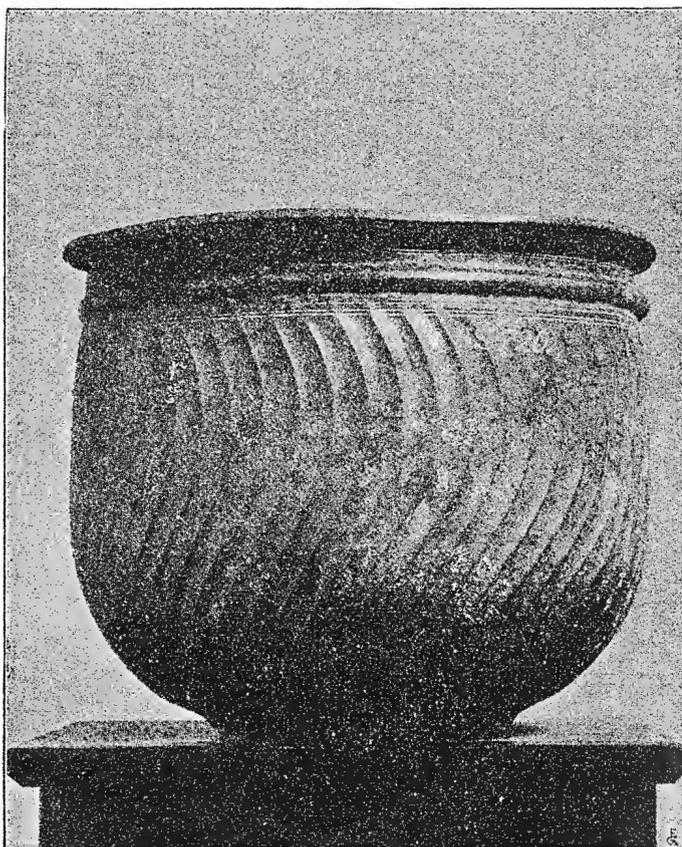
34. **Böen** bei Löningen, Amt Cloppenburg. Ganz gut erhaltener Eimer (Abb. 31), 1872 mit Leichenbrand gefüllt in einem Grabhügel unweit der Haase gefunden. Höhe 200, oberer Durchmesser 290, unterer Dm. 170 mm. Während der gewundene Henkel mit seinen Schwanenköpfchen dem üblichen Typus folgt, weichen die Henkelattachen vom üblichen Modell völlig ab. Sie sind nicht auf dem Mündungsrande festgelötet, sondern unterhalb des Randes und haben darum auch eine besondere Form, zu der die Attachen an dem oben in Abbildung 3 gegebenen weit älteren Eimer aus Seeland ein Gegenstück bieten. Die Attachen unseres Eimers bestehen aus dem halbmondförmigen Halter, der sich unterhalb des Eimerandes um den Hals legt, und dem aufgesetzten Ringe, in den der Henkel greift. Attachen von dieser Form lassen sich nur bei dem Oldenburger Eimer nachweisen.<sup>1</sup>

Abb. 31. Eimer von Böen.  $\frac{1}{6}$ 

## RHEINLANDE

35. **Nimwegen**. Dass die kannelierten Eimer im römischen Noviomagus im Gebrauche gewesen sind, lehrt ein dort unter römischem Hausrat gefundenes Exemplar (Abb. 32), das im Altertummuseum von Leiden aufbewahrt wird. Dem sonst gut erhaltenen Eimer fehlen Henkel und Attachen. Höhe 230, oberer Durchmesser 247, unterer Dm. 139 mm.<sup>2</sup>

36. **Glesch** a. d. Erft, 18 km östlich von Jülich, Kreis Bergheim. Auf der Westseite des Dorfes stiessen Arbeiter im Frühjahr 1905 beim Ausschachten eines Bauplatzes an der über Blerichen nach Bedburg führenden Strasse auf ein reich ausgestattetes Brandgrab, dessen Beigaben zum Teil in Abbildung 33 wiedergegeben sind. Der den Leichenbrand bergende Eimer hatte sehr stark gelitten und musste restauriert werden; er ist 23 cm hoch und hält 30 cm im Durchmesser.

Abb. 32. Eimer aus Nimwegen.  $\frac{1}{3}$ 

<sup>1</sup> Zuletzt behandelt in den *Bau- und Kunstdenkmälern des Herzogtums Oldenburg* H. 3 (1903) S. 123, 124, *Hemmoor* S. 47.

<sup>2</sup> Veröffentlicht von Lissauer in der *Zeitschrift f. Ethnologie* 29 (1897) Verh. S. 450–452 (danach Abb. 32).

Henkel und Attachen waren unversehrt. Beigaben aus Bronze: Flache Bronzeschale mit Fussring und gegenständigen, auf dem Mündungsrande festgelöteten Griffbügeln; Höhe 7, Dm. 28 cm. Krug mit flachrundem Körper, Standing und eisernem Henkel, 16 cm hoch.



Abb. 33. Grabfund von Glesch. 1;

Beigaben aus Glas: Terrine (rechts vom Eimer) mit niedrigem, scharf eingezogenem Hals und breit umgelegtem Mündungsrand, 23 cm hoch. Hellblaue Henkelflasche (neben der Terrine), sechsfach abgekanthet, 21 cm hoch. Weite, niedrige Henkelflasche (links vom Eimer), 26 cm hoch, kleinere von etwas gefälligerer Form (rechts neben dem Becken), 19 cm hoch.



Abb. 34. Eimerchen aus Kroatien. 1/2

Cylindrische Henkelflasche mit scharf geknicktem Henkel (unten links), 19 cm hoch. Kleiner Kumpen mit Standingring (oben rechts), Dm. 9 cm, Höhe 6 cm. Keulenförmiges Alabastron (oben links), 14 cm hoch. Nicht abgebildet: Birnförmige Flasche ohne Henkel, 18 cm hoch, und ähnliche mit breitem Henkel, 23 cm.<sup>1</sup>

## KROATIEN

37. Vom Gebiet der oberen **Militärgrenze** im nördlichen Kroatien. Im Museum in Agram steht das hier abgebildete Eimerchen, über dessen Herkunft nur

<sup>1</sup> Das ganze Grabinventar, zu dem auch verschiedene Schalen aus Terra sigillata, Tongefässe, Lampen und Kalksteinbehälter gehören, ist kurz beschrieben in J. M. Heberles Auktionskatalog vom 16. Mai 1906.

Der Fund wurde damals aber nicht verkauft, sondern vom Besitzer nach Glesch zurückgenommen. Einzelheiten über die Auffindung hat er mir mündlich mitgeteilt.

die angegebene Notiz vorliegt. Von den Gegenstücken weicht dies Exemplar durch seine Kleinheit und seine ungewöhnlich dicke Wandung ab. Höhe 83, oberer Durchmesser 118, unterer 62 mm. Henkel und Attachen fehlen; aber auf dem Rande erkennt man deutlich die Lötspuren der einst vorhandenen Attachen.<sup>1</sup>

#### Technik und Ausstattung der Eimer.

Mit seltener Einmütigkeit pflegt in dänischen und deutschen Fundberichten erklärt zu werden, die Eimer dieses Typus seien getrieben. Nicht so einig ist man darüber, ob die Kannelüren von innen nach aussen, oder von aussen nach innen getrieben wurden. Eine andere Ansicht vertritt Hans Hildebrand, indem er versichert, der Eimer von Oeremölla (5) sei gegossen und bekunde eine ganz bedeutende technische Fertigkeit.<sup>2</sup> Dass das dickwandige Eimerchen im Museum in Agram ebenfalls aus dem Gusse herrührt, hebt Hoffiller hervor. In der Tat sind alle Eimer dieses Typus ohne Ausnahme gegossen und zwar in einem Gusse hergestellt. Die Wandung pflegt oberhalb des Fusses am dünnsten zu sein und kaum 1 mm Stärke zu haben: weit kräftiger wird sie dann am Halse und setzt schliesslich mit einem bis zu 5 mm verdickten Rande ab. Da die Wandung oberhalb des Standringes sehr geringen Widerstand zu haben pflegt, so trifft man den Boden oft in den Funden losgelöst. Meine frühere Behauptung (S. 185) der Boden sei angelötet gewesen, beruhte auf unzureichendem Beobachtungsmaterial. Die drei Eimer von Zerbst und Topolno zeigen deutlich, dass Wandung und Boden stets aus einem Gusse hervorgingen; nur die Attachen mit Henkel wurden nachträglich aufgesetzt. Beim Abdrehen nach dem Gusse pflegte unter dem Boden das übliche Ringmuster angebracht zu werden, das sich an der Aussenwandung fortsetzt. Oberhalb des Standringes liess man eine Doppellinie umlaufen, unterhalb des Wulstes über den Kannelüren meist zwei eng gestellte und unter dem Rande eine etwas weiter gestellte Doppellinie.

Wenn unsere Eimer also in der Technik nicht Neues bieten, so bekunden sie doch wie die bereits betrachteten Eimer eine grosse Meisterschaft im Bronzeguss. Völlig neu und durch keinerlei Uebergänge angebahnt ist dagegen ihre Form. Der fundamentale Gegensatz in der neuen Form springt besonders ins Auge, wenn man sich die Eimertypen vergegenwärtigt, mit denen die kannelierten Stücke gelegentlich in den Funden zusammen auftreten. Der Eimer von Westersode stand im Boden in unmittelbarer Nähe von zwei hohen, leicht ausgebauchten Eimern mit schweren Henkeln und Attachen (*Hemmoor* Taf. 1, 1. 2), zu denen sich in den vom Vesuv verschütteten Plätzen bisher anscheinend nur ein Gegenstück gefunden hat. Ich kenne wenigstens nur das hier unter Abb. 35 wiedergegebene Exemplar aus

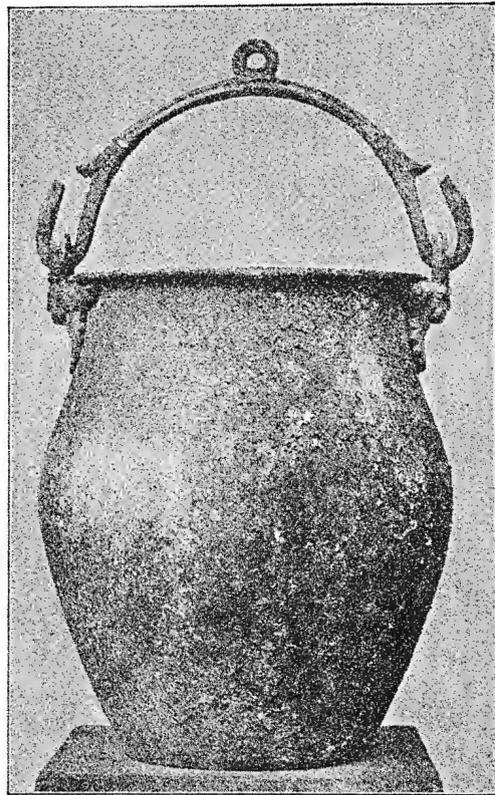


Abb. 35. Bronze-eimer aus Scafati.  $\frac{1}{3}$

<sup>1</sup> Veröffentlicht von V. Hoffiller im *Vjesnik hrvatskoga arheološkoga društva* 7 (1903) S. 119: 122 Abb. 5. Unsere Abbildung nach einer mir vom Verfasser übersandten Photographie.

<sup>2</sup> *Månadsblad* 3 (1874) S. 28: 'Kitteln är gjuten och vittuar om en ganska betydande teknisk färdighet.'

Scafati bei Pompei und Boscoreale (*Hemmoor* S. 130). Das Skelettgrab von Vallöby (19) barg neben zwei kannelierten Stücken auch zwei stark beschädigte grosse Eimer von etwas breiterer Form mit scharfer Ausbauchung. Da dieser Typus in genau entsprechenden Gegenständen bisher aus Pompei nicht bekannt ist, so bilde ich hier unter 36 ein schönes Gegenstück aus dem Urnenfriedhofe von Stolzenau an der Weser ab (*Hemmoor* S. 34). Die beiden seeländischen Stücke haben allerdings nicht die schönen Löwenklauen als Füsschen, sondern einfache, massive Halbkugeln, die unter den Bodenrand gelötet sind.



Abb. 36. Bronzeeimer aus Stolzenau.  $\frac{1}{5}$

Reste eines Eimers mit ebensolchen Füsschen lagen auch mit dem kannelierten Eimer zusammen in Funde von Brokjär (10) in Jütland. Während wir so fünf capuanische Eimer der jüngeren Form den kannelierten Stücken beigesellt finden, suchen wir vergebens nach Funden, in denen kannelierte Eimer zusammen mit solchen vom Hemmoorer Typus auftreten, und müssen also den Schluss ziehen, dass auch eine gemeinsame Heimat dieser beiden Formen ausgeschlossen ist.

Ein Vergleich der kannelierten Eimer mit den unter 35 und 36 abgebildeten Stücken zeigt, dass die neuen Eimer in der Form durchaus selbständig und im gewollten Gegensatz zum älteren Typus geschaffen sind. In künstlerischer Hinsicht haben sie vor jenen allerdings nichts voraus. Den vielfach sauber verzierten Henkeln und Attachen haben die neuen Eimer nur die Kannelierung gegenüberzustellen, die aber auch wesentlich zu einem gefälligen Eindrucke beiträgt und als recht glücklich gewähltes Ornament bezeichnet werden muss. Natürlich haben unsere Giesser die gewundene Kannelüre nicht geschaffen, allem Anscheine nach aber in die Bronzeindustrie eingeführt. Da sie in Pompei an hohen Glasbechern und sonst an gläsernen

Kannen vorkommt,<sup>1</sup> so ist hier offenbar die Glasindustrie vorausgegangen. In der Form haben die Giesser die gewundenen Kannelüren sehr sauber herausgearbeitet und bald breite und flache, bald schmale und tiefe Furchen modelliert. So wechselt natürlich die Anzahl beständig; am Eimer aus Münsterwalde (28) zählt man zum Beispiel 114, an dem aus dem benachbarten Topolno 104; der stattliche Eimer aus Nimwegen (35) hat nur 56, das Eimerchen aus Kroatien (37) gar nur 26 Kannelüren. Das Leitmotiv bei Schaffung des neuen Eimertypus war offenbar niedrige, breite Form bei möglichst kleiner Standfläche, die einen festen Stand auch ohne besondere Füsschen gewährleistete. Diese auf praktischen Erwägungen beruhende Form würde wegen der ungewöhnlich kräftigen Ausladung gleich oberhalb der Standfläche einen recht plumpen Eindruck machen, wenn das mit feinem Geschmaek gewählte Kannelürenmuster der Wandung nicht eine grosse Elastizität und Spannkraft verliehe, durch die auch die kräftigste Ausladung noch natürlich und gefällig erscheint. Diesen fein berechneten Vorteil haben die Giesser zunächst in der Weise ausgenützt, dass sie das sehr zeitraubende Anlöten von Füsschen durchaus unterliessen. Der Durchmesser der Standfläche wurde aber keineswegs willkürlich genommen, sondern richtete sich genau nach dem oberen Durchmesser. Einige Zahlen mögen das gewählte

<sup>1</sup> Ein hoher steilwandiger Glasbecher aus Pompei z. B. auf der Sommerschen Photographie Blatt 11153. Auch die Kanne bei A. Kisa *Die antiken Gläser der Frau Maria von Roth* (1899) Taf. 16a gehört wohl der frühen Kaiserzeit an.

Verhältnis veranschaulichen. Beim Eimer aus Westersode (33) hält der obere Durchmesser 295 mm, der der Standfläche 150, beim Eimer aus Topolno (27) beträgt das Verhältnis 257 zu 140, ebenso bei dem einen aus Zerbst (31), beim Eimer aus Böen (34) 290 zu 170, beim zweiten aus Zerbst 250 zu 130, bei dem aus Münsterwalde 196 zu 95. Ein anderes Verhältnis zeigen der Eimer aus Nimwegen (35), nämlich 247 zu 139, und das Eimerchen aus Kroatien (37), nämlich 118 zu 62. Beide Exemplare haben eine ungewöhnlich hohe Form und darum musste die Standfläche ebenfalls etwas grösser genommen werden. Wie schon aus diesen Zahlen hervorgeht, sind die Eimer bei Herstellung niemals nach der Schablone, sondern stets aus freier Hand modelliert worden. Manchmal erkennt man die Spuren des Modellierhölzchens auch noch am Guss. An der innern Wandung beobachtet man nämlich gelegentlich leichte Unebenheiten, die von einzelnen Gelehrten für Spuren von Hammerschlägen gehalten worden sind, aber natürlich nur von den Bewegungen des Hölzchens herrühren können. Das Wachs, mit dem der Formkern vor dem Gusse überzogen wurde, gab auch die geringste Unebenheit wieder. Wie bei den anderen Eimern wechselt auch hier die Grösse beständig, so misst der Eimer aus Nimwegen (35) 230 mm, ebenso der aus Glesch, der aber in der Form ganz verschieden ist; sonstige Masse: Westersode 224, Gjerum 209, Zerbst 188 und 169, Topolno 175, Münsterwalde 135 und Kroatien (37) gar nur 83 mm.

#### Henkel und Attachen.

Während die Vereinfachung in der Standvorrichtung beim neuen Eimer durch geschickt gewählte tektonische Hilfsmittel der Beachtung entzogen wurde, tragen Henkel und Beschläge unverhohlen ihren fabrikmässigen Charakter zur Schau. Die schweren, sauber bearbeiteten Henkel, die noch an den capuanischen Begleiteimern in den Funden von Westersode, Vallöby und Brokjär vertreten sind, haben schwächtigen und charakterlosen Gegenstücken Platz machen müssen. Der Ring auf der oberen Rundung fehlt und an die Stelle der Schwanenköpfe sind Rudimente getreten, die nur nachsichtige Beobachter als Schwanenköpfe gelten lassen werden. Um den Bügel nicht ganz ohne Verzierung zu lassen, haben die Giesser zu dem seit der Bronzezeit sattsam gebrauchten Wendelmuster gegriffen, das seine Lebensfähigkeit wohl weniger dem guten Geschmacke als der Bequemlichkeit verdankt. Solche gewundene Henkel erhielten die meisten Eimer dieses Typus; glatte Henkel mit kurzen spitzen Enden kenne ich nur an den Eimern aus Vallöby (19. 20). Da hier auch die Attachen keinerlei Linienmuster aufweisen, so kann es sich nicht wohl um Ersatzhenkel handeln.

Beim Entwerfen der Henkelattachen sahen sich die Giesser vor eine Aufgabe gestellt, deren Lösung ihnen wohl mehr zu schaffen gemacht hat als das Resultat auf den ersten Blick ahnen lässt. Bei der durch unsere Eimer bekundeten Neigung nach möglichster Einschränkung der Ausstattung hätten natürlich solche Attachen den Vorzug verdient, die mit dem Körper des Eimers in einem Gusse hergestellt werden konnten und nach dem Gusse mit dem Stichel nur leicht übergangen zu werden brauchten. Technische Schwierigkeiten beim Modellieren hätten solche Attachen den Giessern ebensowenig gemacht wie die Attachen dieser Art an den Eimern vom Hemmoorer Typus. Gleichwohl suchen wir aber solche Attachen an unsern Eimern vergebens und begegnen immer wieder aufgelöteten Henkelhaltern. Eine Erklärung dieser seltsamen Erscheinung lässt sich nur durch die Annahme geben, dass unsere Giesser unter dem Banne einer Tradition standen, die feste Henkelattachen nicht kannte, und der sie sich nicht zu entziehen vermochten. Eine solche Tradition bestand eben in der capuanischen Giesserschule. Man behielt also die besonders gegossenen Attachen bei und vereinfachte sie zu schwungloser Nüchternheit. Als Grundform wurde ein Kreissegment gewählt, dessen Basis breit aufsetzte und dessen Rundung sich leicht mit allerhand Profilierungen ausstatten liess. Diese Attachen konnten natürlich nicht mehr unterhalb des Mündungsrandes befestigt werden, sondern mussten auf der Lippe selbst Platz finden, wo sie natürlich einen sehr schweren Stand hatten. Wie die

Abbildung 27 ausweist, bestehen die Profilierungen meist in flüchtig angebrachten Auskehlungen, die symmetrisch auf den abfallenden Seiten verteilt sind. Die flachen Aussenseiten tragen nicht selten Verzierungen, meist ein dem oberen Rande folgendes Linienmuster, zuweilen auch Reihen von kleinen linienweise angeordneten Kreisen. Solche Muster beobachtet man auch an den schweren Henkeln der vorhin erwähnten capuanischen Eimer. Einige Attachen entfernen sich vom üblichen Muster und gehen eigene Wege. Am Westersoder Eimer (33) bestehen sie aus symmetrisch gruppierten, lang aufliegenden Schwanenköpfen, aus deren Enden sich der tragende Ring erhebt. Sehr seltsam muten dagegen die Attachen am Eimer aus Böen an (Abb. 31); sie haben stark abweichende Form und sind unter dem Mündungsrande befestigt, so dass sich die Vermutung aufdrängt, sie seien ursprünglich nicht für einen kannelierten Eimer bestimmt gewesen. Ganz vereinzelt steht schliesslich der Eimer aus Oeremölla (Abb. 26), der überhaupt keinen Henkel, sondern beiderseits unterhalb der Mündung einen gewundenen Tragring aufweist. Die obere, gerade absetzende Seite der Ringe bewegt sich in einer schmalen Kröpfung, die auf der Stirne eines flüchtig modellierten und als Attache dienenden Frauenkopfes ruht. Der alte Mänadenkopf ist unter den Händen unserer Giesser zur Fratze geworden. Dass die beiden Tragringe dieses Eimers etwa spätere Zutat gewesen sind, darf man ihrem ganzen Charakter nach nicht annehmen. Solche Abweichungen und Willkürlichkeiten begegnen auch sonst in der antiken Grossindustrie und verdanken ihr Dasein wohl bestimmten Ursachen, denen wir nicht mehr nachgehen können.

#### Zeit und Ort der Herstellung.

Was die Zeitstellung der kannelierten Eimer angeht, so ist es ebenso leicht über den Beginn ihrer Herstellung ins klare zu kommen, wie schwer den Zeitpunkt genau zu ermitteln, an dem die Giesser sich von diesem Eimertypus abgewendet haben. Als die Eimer im Norden in Gebrauch genommen wurden, hatten sich die Bestattungsbräuche der La Tènezeit noch nicht sehr stark verändert, wie besonders die gelegentlich unter den Beigaben anzutreffenden Waffen lehren. Die Eimer von Brunsberg (1) und von Brokjär (10) bargen zusammengebogene Schwerter von Eisen; auch die Schwertreste in den Funden von Gjerum (6) und von Ellerup (12) rühren wohl von ebenso behandelten Stücken her. In Brunsberg und Ellerup treffen wir auch Speerspitzen und Schildbeschläge, ebenso Sporen, die sonst noch in Brokjär, Kreuz (26), Münsterwalde (28) und Mischischewitz (29) vorkommen. Reste eines Ringelpanzers barg nur der Fund von Oeremölla (Abb. 26), während Trinkhornbeschläge in gleicher Weise in Ellerup, Vallöby (19) und Mischischewitz vorkamen. Wenn so das archäologische Milieu, in dem die Eimer zuerst auftreten, mit erfreulicher Schärfe umrissen wird, so gibt uns der Fund von Westersode (33) auch noch einen festen chronologischen Stützpunkt. In Westersode kamen nämlich zwei capuanische Eimer von dem oben unter 35 abgebildeten Typus vor, der aus den im J. 79 verschütteten Plätzen bisher nur durch dies eine Stück bekannt geworden ist, also erst kurze Zeit vor jenem Jahre geschaffen sein kann. Andererseits fehlen an jenen Oertlichkeiten noch die scharf ausgebauchten capuanischen Eimer von der unter 36 abgebildeten Form, die neben den kannelierten Eimern in den Funden von Vallöby und Brokjär vertreten waren. Diese Form kam also erst nach dem J. 79 auf. Da nun die bereits erörterten Einzelheiten in der Technik der gewundenen Eimer und die gleich zu erwägenden Folgerungen aus der Fundstatistik dafür sprechen, dass diese Gefässe ebenfalls in Capua gegossen sind, so lehrt ihr Fehlen im Verschüttungsgebiet und ihr Auftreten in Gesellschaft eines kurz vor 79 aufgekommenen Eimertypus des weiteren, dass ihre Fabrikation kurze Zeit nach jenem Jahre begonnen haben muss, also sicher innerhalb des folgenden Jahrzehntes. Setzt man den Beginn der Herstellung ins J. 85, so braucht man nur eine geringe Fehlergrenze in Anspruch zu nehmen. Nach Ausweis der nordischen Funde müssen die Eimer dann mindestens Jahrzehnte hindurch in grosser Zahl gegossen worden sein. Wie lange die Giessereien diesen

Eimertypus gepflegt haben, wird sich freilich schwer ermitteln lassen, da nicht auszumachen ist, ob sein Verschwinden aus den nordischen Funden auf eine Stockung in der Fabrikation oder auf die Konkurrenz der niederrheinischen Giessereien zurückgeführt werden muss. Am längsten haben sich die Eimer auf Seeland im Gebrauche erhalten, nicht weil sie dort, von Himlingöie (21) abgesehen, noch in Skelettgräbern aufzutreten pflegen, sondern weil die in Frage kommenden Skelettgräber gelegentlich neben den Eimern Beigaben frühestens aus den letzten Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts führen. So enthielt das Grab von Vallöby (19) eine Sigillataschale mit dem Stempel des Comitalis, eines wohlbekannten in Rheinzabern ansässigen Fabrikanten. Obwohl die Schalen dieses Töpfers noch in den um 250 aufgegebenen Limeskastellen vorkommen, muss seine Tätigkeit wegen der Frische und Sauberkeit seiner Arbeiten noch ins 2. Jahrhundert zurückgehen. In Oberbilk bei Eller im Landkreise Düsseldorf fand sich eine Schale mit seinem Stempel in einem Brandgrabe,<sup>1</sup> das also der Durchschnittsregel nach kaum nach 200 angelegt sein kann. Etwas jünger sind wohl die beiden steilwandigen Glaskumpen mit aufgemaltem Bilderfries im Funde von Thorslunde, zu denen Gegenstücke mit Bemalung in Gesellschaft von Eimern des Hemmoorer Typus in Gräbern von Varpelev vorliegen (*Hemmoor* S. 61). Wo diese Glasmalereien hergestellt sind, bedarf noch der Feststellung; als rheinisch lassen sie sich nicht nachweisen. Gläser rheinischen Ursprunges kommen mit den kannelierten Eimern anscheinend niemals vor. Weder die hohen mit Schlangenfäden verzierten Becher aus Vallöby (19) und Nordrup (17), noch die beiden etwas kleineren Becher von abweichender Form im Funde von Oeremölla (Abb. 26), die gerippte, auch in Pompei stark vertretene Schale von Gjerum (6), noch endlich die Gruppe von 9 Gläsern in Glesch (Abb. 33) können als rheinische Arbeiten in Frage kommen. Sollten diese Stücke nicht mit den Bronzesachen zusammen aus Italien eingeführt sein? Ich glaube eine eindringende, auf das überreiche Material aus Pompei gestützte Untersuchung würde hier bald Klarheit schaffen. Die Arbeiten der um 200 in höchster Blüte stehenden kölnischen Glasindustrie finden sich im Norden erst mit den Eimern vom Hemmoorer Typus zusammen. Aus all diesen Tatsachen dürfen wir den Schluss ziehen, dass die kannelierten Eimer den seit etwa 150 fabrizierten Eimern vom Hemmoorer Typus noch etwa ein Menschenalter hindurch Konkurrenz gemacht haben und dann vom nordischen Markte verschwunden sind. Die jüngsten seeländischen Gräber mit solchen Eimern gehören allerspätstens der Mitte des 3. Jahrhunderts an.

Die Beantwortung der Frage nach der Heimat unserer Eimer macht weiter keine Schwierigkeit, da schon die Betrachtung ihrer ganzen Ausstattung und Technik uns auf Capua führte. Unter den Beigaben habe ich bisher die Kasserollen, Kellen und Siebe aus Bronze ausser acht gelassen, weil ihnen noch ein besonderer Abschnitt gewidmet werden soll. Wir werden finden, dass auch diese Gefässe durchweg aus Capua stammen. Mit der Fundstatistik, wie sie in den früheren Arbeiten über diese Eimer gegeben zu werden pflegte, war für die Ermittlung der Heimat nicht viel anzufangen. Jetzt ergibt sich aber die Tatsache, dass solche Eimer im Gebiete des alten Galliens bisher überhaupt nicht nachgewiesen sind, während anderseits jetzt ein Exemplar aus Kroatien zur Kenntnis gelangt. Die Gesellschaft, in der dieser Eimer im Museum in Agram steht, weist durchaus auf Capua hin und so führt uns denn auch die Fundstatistik auf jenes Industriezentrum, dessen Tätigkeit nach der Verschüttung Pompeis bisher noch recht im Dunkel lag. Die kannelierten Eimer geben uns allerdings kein gerade günstiges Bild von dieser Tätigkeit. Aber wir müssen uns hüten hier ausschliesslich nach einem solchen als Massenartikel gedachten Gefässe zu urteilen. Es ist zweifellos, dass daneben auch künstlerisch wertvollere Arbeiten erzeugt worden und auch zum Teil auf uns gekommen sind, aber noch nicht die richtige Beleuchtung gefunden haben. Wir stehen eben erst am Anfange der Erkenntnis.

<sup>1</sup> *Bonner Jahrbücher* 62 (1878) S. 184.

## BECKEN UND NÄPFE PROVINZIALER HERKUNFT.

Während in den Funden die Bronze-eimer durch ihre Zahl, Grösse und Ausstattung den Blick des Betrachters ohne weiteres auf sich lenken und fesseln, bleiben die Beigefässe vielfach unbeachtet oder werden in den Fundberichten mit einer kurzen Beschreibung abgetan. Einer solchen Missachtung sind die napf- und beckenförmigen Gefässe umso eher ausgesetzt als sie vielfach nur gewöhnliche Dutzendware darstellen. Die schönen capuanischen Schalen mit Standing und reich verzierten Griffen, wie die Taf. 3, 4 abgebildete aus Freden, machen sich allerdings gebührend geltend, leiden aber ebenfalls unter der Konkurrenz mit den Eimern, denen sie beigesellt und so nahe verwandt zu sein pflegen, dass ihre Heimat nicht weiter gesucht zu werden braucht. Aber auch unter den späteren Becken finden sich oft Exemplare von recht gediegener Arbeit und einige davon sollen hier kurz behandelt werden.

### Becken niederrheinischen Ursprunges.

In Gesellschaft der Eimer vom Hemmoorer Typus trifft man gelegentlich Messingbecken mit gerader Seitenwandung, kräftiger, leicht ausladender Lippe und leicht gewölbtem Boden an, dessen Mittelstück ausgespart ist, nach dem Innern des Beckens kräftig vorspringt und so eine Höhlung schafft, auf deren Rande die Becken einen sicheren Stand erhalten. Das schönste mir bekannt gewordene Becken dieser Art gebe ich hier in Abbildung 37 wieder. Es ist mit dem im Buche über Hemmoor Taf. 3, 5 abgebildeten Eimer zusammen bei Grethem im Kreise Fallingbostel gefunden und hatte wie dieser zur Aufnahme des Leichenbrandes gedient; seine Höhe beträgt 87 *mm* und sein oberer Durchmesser 267 *mm*. An der hier dem Beschauer zugewandten Seite der Aussenwandung bemerkt man eine dicke Masse Weissmetall, die ungewein hart ist und sich mit dem Messer kaum schneiden lässt. Sie hat einer blattförmigen gewölbten Attache als Füllung gedient; die Attache nebst Ring haben sich nicht erhalten. Nach dem Gusse ist das Becken auf der Drehbank sehr sorgfältig bearbeitet worden. Man sieht unter dem Boden in der Mitte der Vertiefung ein konisches Grübchen, umgeben von einer Doppellinie, in grösserem Abstände eine zweite Doppellinie und eine dritte in der Nähe des Bodenrandes. Oben und unten an der Aussenwandung ebenfalls je eine Doppellinie; ihnen entsprechen auf der Innenseite der Wandung wieder zwei Doppellinien. Auch die innere Seite des Bodens ist mit drei Doppellinien verziert. Der Boden des Beckens zeigt einige Beschädigungen. — Nicht so saubere Arbeit weist das eine Becken im Funde von Barnstorf aus dem Kreise Diepholz (*Hemmoor* S. 41; Abb. 21, Fig. 2a) auf, das mit fünf Bronze-eimern zusammen im Boden lag. Die dicke und plumpe Seitenwand ist 78 *mm* hoch, während die leicht verdrückte Mündung im Durchmesser zwischen 239 und 255 *mm* schwankt; die Lippe hat eine Stärke von 4 *mm*. An der Aussenwandung bemerkt man zwei blattförmige Ansatzstellen in geringer Entfernung voneinander. Dies Becken hatte also einen halbkreisförmigen Griff, der aber mitsamt den Attachen verloren gegangen ist. Abdrehung: in der Vertiefung unter dem Boden zwei Doppellinien und nahe am Bodenrande nochmal zwei Doppellinien. —

Ein durch seine schönen Beigaben sehr wertvolles Skelettgrab aus der Feldmark von Voigtstedt im Kreise Sangerhausen enthielt neben zwei leider beschädigten Bronzeeimern auch ein grosses Becken, das ebenfalls sehr stark gelitten hat. Es ist 120 mm hoch und hat oben einen Durchmesser von 445 mm. Auf der Aussen-  
 seite bemerkt man wiederum eine blattförmige, mit Zinnlot bedeckte Stelle, an der leider auch hier Attache nebst Ring fehlen. Abgedreht ist das Becken wie das aus Grethem. — Ein viertes Stück lag in einer Aschenkiste, die im Frühjahr 1899 bei Bachem im Landkreise Köln, 40 km östlich von Gressenich, gehoben wurde. Die Kiste enthielt allerdings keinen Bronze-  
 eimer, aber an Beigaben einen der bekannten Dodekaeder aus Bronze, Strigilis nebst Bronzeampulla, die noch zur Hälfte mit hartem Oelteig gefüllt ist, weiter cylindrisches Tintenfass, Fingerring mit Stein, Fragmente von Gläsern und Eisen.<sup>1</sup> Die Masse des Beckens sind: Höhe 7, Durchmesser 24 cm; die Lippe 4.32 mm dick. Die Wandung hat unten an einer Bruchstelle die Stärke von  $\frac{1}{2}$  mm. Auf eine Attache deutet wieder eine mit Zinnlot bedeckte Stelle auf der Aussenseite der Wandung.

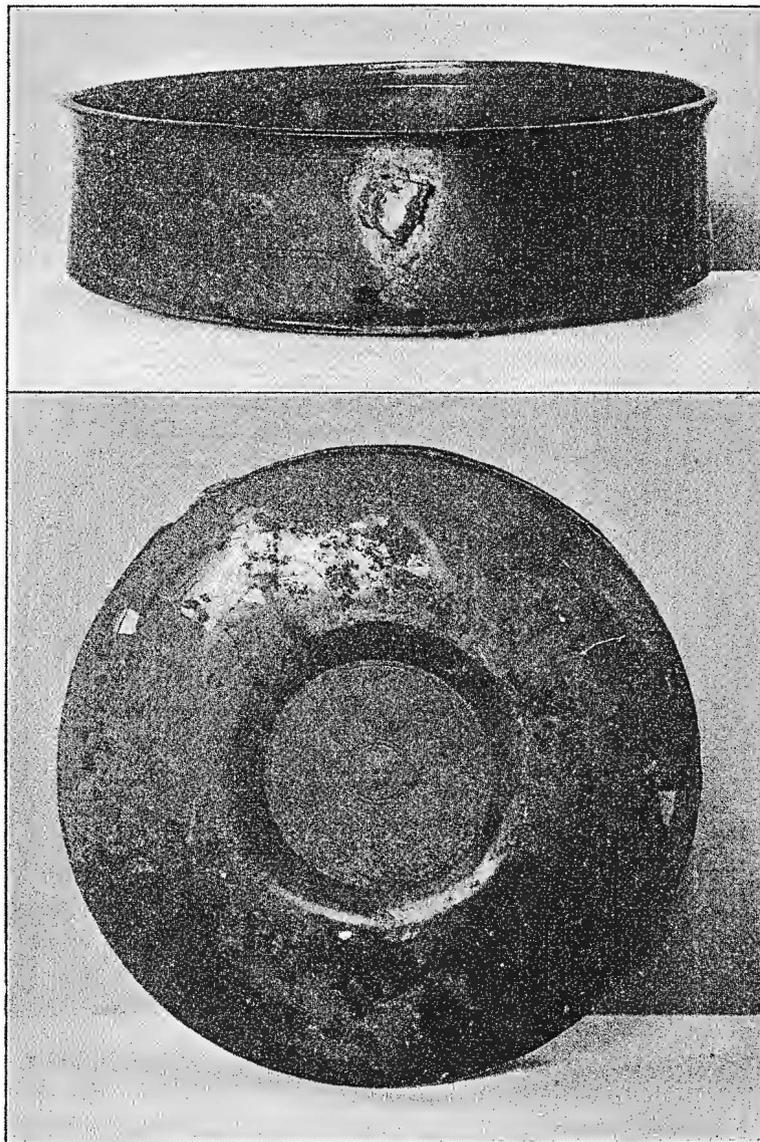


Abb. 37. Becken aus Grethem in Seiten- und Bodenansicht.  $\frac{1}{3}$

Abdrehung: unter dem Boden fünf Doppelringe, im Innern vier und auf der Wandung drei Doppelringe. Am Rande des Bodens starke Beschädigungen.

Dass diese nach Form, Technik und Ausstattung durchaus zusammengehörenden Becken an ein und demselben Platze hergestellt sind, kann keinem Zweifel unterliegen, wie auch ihre Entstehungszeit aus den Eimern ohne weiteres klar wird. Nach den Fundumständen könnte man ebenfalls auf Gressenich als Herstellungsort schliessen. Eine solche Vermutung darf aber

<sup>1</sup> Kurz beschrieben von H. Lehnert in den *Bonner Jahrb.* 104 (1899) S. 173.

einstweilen nur unter Vorbehalt ausgesprochen werden. Zunächst fällt die nicht unbeträchtliche Seltenheit dieser Becken im Vergleich mit den Eimern auf, die doch als Massenartikel gegossen sind, ferner die Verwendung der Lötung, deren Vermeidung doch gerade den Erfolg der Gressenicher Eimer herbeigeführt hat. Wenn auch der obere Rand der Becken nicht durch Attachen unterbrochen werden durfte, sondern glatt sein musste, so konnte es den Gressenicher Giessern bei ihrer ungemeinen technischen Fertigkeit nicht schwer fallen, einen andern Ausweg zu finden. Offenbar wurden nun aber solche Becken nicht als Massenartikel fabriziert und die grossen Giessereien werden sich daher überhaupt nicht damit befasst haben. Wie die Funde zeigen, wurden diese Becken aber doch zusammen mit den Eimern vertrieben, müssen also auch wohl eine gemeinsame Heimat gehabt haben. Es hat gewiss auch Giessereien gegeben, die sich mit der Herstellung von all den kleinen Bronzesachen befasst haben, denen wir in den Museen sonst noch auf Schritt und Tritt begegnen. Leider wissen wir ja über diese bisher so gut wie nichts, wie auch das Material noch nicht nach Form, Technik und Entstehungszeit zusammengearbeitet ist. Für unsere Becken muss daher einstweilen die Feststellung genügen, dass sie nur Giessereien in Niedergermanien ihren Ursprung verdanken.

#### Becken und Näpfe mit Fabrikantensempeln.

In der Form steht diesen Becken ungemein nahe eine andere kleine Gruppe, von der allerdings bisher nur ein ganz erhaltenes Exemplar bekannt geworden ist (Abb. 38). Die

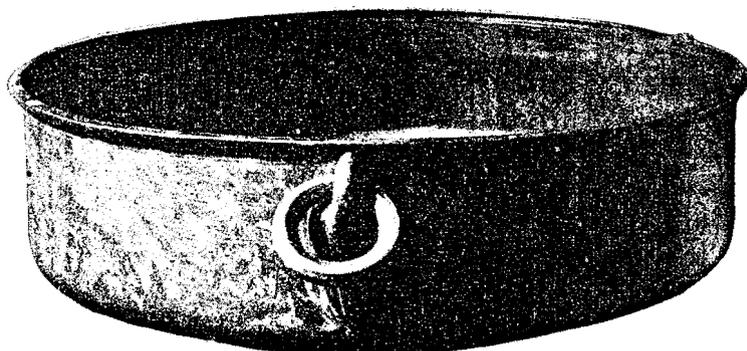


Abb. 38. Becken aus Nannheim bei Wetzlar.  $\frac{1}{4}$

Seitenwandung zeigt dasselbe steile, fast geradlinige Profil und die verdickte Lippe eine ähnlich kräftige Ausladung. Bei der Abdrehung sind an der Wandung aussen und innen ebenfalls Doppellinien eingerissen. Während die vorhin betrachtete Gruppe nur je einen Ring oder Griff zum Aufhängen besitzt, haben die durch Abbildung 38 veranschaulichten Becken anscheinend alle je drei derbe Ringe gehabt. Die Attache,

durch die diese Ringe mit dem Becken verbunden sind, zeigt die Gestalt eines kauernden Vogels mit zusammengelegten Flügeln, etwa die einer Taube. Mit der flachen Unterseite haftet der Vogel durch Verlötung am Becken, während sein kräftig gebogener Hals einen Halt für den Ring abgeben muss, ein nichts weniger als gefällig wirkendes Motiv. Der Boden hat in der Mitte keine ausgesparte und eingetiefte Standfläche, sondern geht vom Rande aus in scharfer Kurve in eine grosse Abplattung über, die durch einen  $1\frac{1}{2}$  cm breiten, leichterhabenen und in 5 cm Entfernung vom Zentralpunkt umlaufenden Ring gefällig gegliedert wird. Die Höhe des abgebildeten Beckens beträgt 12 cm, der Durchmesser 40 cm. Unter dem Boden bemerkt man einen, genau in der Mitte über das von der Drehbank herrührende Zapfenloch weg eingeschlagenen Stempel, dessen Anfang und Ende aber nicht sauber ausgeprägt sind. Der Stempel zeigt vorn das Unterteil einer geraden Hasta, dann weiter T·TE (als Monogramm) Zapfenloch T·RC (mit Punkt im Innern) C (die schmale Fläche über TR ist verwischt). Wir kommen gleich auf diesen Stempel zurück. Das prächtig erhaltene Becken wurde zusammen mit einem auf Löwenfüsschen ruhenden, scharf ausgebauchten capuanischen Eimer aus der Zeit um 100 n. Chr. (wie oben Abb. 36) in einer kleinen als Urnenfriedhof benutzten Anhöhe

an der Lahn bei Naunheim unweit Wetzlar gefunden und war wohl über den mit Leichenbrand gefüllten Eimer als Deckel gelegt.<sup>1</sup> Ein überraschend ähnlicher Fund ist in der Provinz Hannover beim Dorfe Nettlingen im Kreise Marienburg zu Tage getreten. Ebenfalls in einem Urnenfelde stand dort ein Bronzeeimer von genau entsprechender Form, abgebildet *Hemmoor* S. 132 und jetzt im herzoglichen Museum in Braunschweig. Im Inventar wird neben dem Eimer verzeichnet: 'Der obere Rand eines noch weiteren und wohl auch niedrigeren Bronzegefäßes, worin das vorige angeblich gestanden. Ein gegossener Falke mag irgendwo angelötet gewesen sein.' Der Rand und der Falke sind mir nicht zu Gesicht gekommen, wohl aber eine 185 mm im Durchmesser haltende Bodenscheibe aus Bronze mit zerstörtem Rande. Sie verdickt sich auf der einen Seite nach der Mitte zu und zeigt um das Zapfenloch genau den flacherhabenen Ring wie das Becken aus Naunheim. Offenbar haben wir es hier mit den Resten eines zweiten Beckens zu tun. In dem 'Falke' erkennt man leicht ein Gegenstück zu den Tauben. Vielleicht war auch das Nettlinger Becken über den Eimer als Deckel gelegt. Noch weiter nach Osten ist ein drittes Becken gewandert, von dem sich anscheinend nur eine Taube erhalten hat. Sie ist in Thüringen unfern der Unstrut gefunden beim Dorfe Leubingen im Kreise Eckartsberga und liegt jetzt im Berliner Museum für Völkerkunde. Von einem vierten Becken besitzt die Altertums-Sammlung im Schloss in Mannheim das Mittelstück des Bodens, das offenbar aus der Umgegend stammt. Diese Scheibe hat wiederum den Stempel .I.TET (im Monogramm) .T.RCC.<sup>2</sup>

Denselben Stempel finden wir noch auf einer Bronzefanne mit eigentümlich konstruiertem Stiel, die ich hier ebenfalls abbilde. Sie wurde 1883 in Reims unweit der Porte Mars gefunden, ist 12 cm breit, 25 lang und hat einen 3 cm hohen Rand mit kleinem Ausguss auf der einen Langseite. Der schmale Stiel bewegt sich mit seinem unteren Ende in einem sinnreich angelegten Scharnier und lässt sich so über die Pfanne zurücklegen. Durch einen kleinen flachen Schieber konnte man ihn beim Gebrauche in seiner zweckdienlichen Stellung festklemmen. Neben dem Scharnier bemerkt man den hier mit abgebildeten Stempel |||TE (im Monogramm) .T.TRI (im Monogramm) CO.<sup>3</sup>

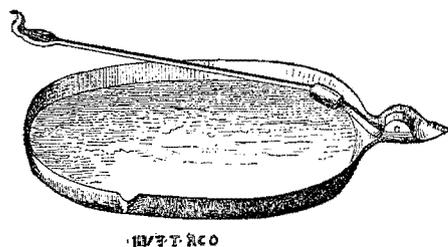


Abb. 39. Bronzefanne aus Reims. 1/4

Obwohl wir von diesem merkwürdigen Fabrikantenstempel drei Ausprägungen haben, so macht die sichere Lesung doch ungemaine Schwierigkeiten; denn in keinem einzigen Falle ist der Stempel vollständig und scharf ausgeprägt. Dass in der letzten Hälfte der Name *Triccus* steckt, hat bereits Maxe-Werly gesehen, der lesen wollte ...*et. Tric(ci) officina*) oder ...*et. Tric(cos) officina*). Nach Ausweis der beiden Beckenstempel ist der letzte Buchstabe kein O, sondern ein C; das letzte Wort muss also gelesen werden *Tricc*. Wie weiter Bohn beobachtet hat, muss vor diesem Namen ein anderer gestanden haben, der also mit den Buchstaben *Tet* begonnen hat. Gesichert ist also die Lesung *Tet Tricc* — vorausgesetzt, dass man von offenbar als Verzierung gemeinten und ganz willkürlich gesetzten Punkten keine Notiz nimmt. Vorn sind alle drei Stempel unvollständig und es scheint mehr gefehlt zu haben als

<sup>1</sup> R. Hofmann *Alterthümerfund bei Naunheim* im *Archiv f. hessische Geschichte* 10 (1864) S. 447—452. Jetzt in Darmstadt im Landesmuseum, dessen Kustos, Herrn Dr. B. Müller, ich weitere Auskunft verdanke. Im *Archiv* wird der Stempel unter dem Becken gelesen QTTRCC. Nach der mir vorliegenden Durchreibung und der ausdrücklichen Versicherung

Dr. Müllers hat aber vorn kein Q gestanden; sichtbar ist nur noch das untere Ende einer geraden Hasta.

<sup>2</sup> Nach Bohns Lesung im *CIL* XIII, 3. S. 695, 45.

<sup>3</sup> Veröffentlicht von A. Maxe-Werly in den *Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France* 1883 S. 274—275 (danach Abb. 39).

ein blosses Praenomen. Bohn meint, vorn stände nur noch ein Q oder stattdessen auch ein T. Da das angebliche Q unter dem Mannheimer Becken nicht steht, sondern nur das Unterteil einer geraden Hasta, so würde also nur noch mit einem T zu rechnen sein. Aber die gerade Hasta steht dem folgenden T so nahe, dass oben für einen Querstrich kein Platz gewesen ist, wie denn Bohn auch unter dem Mannheimer Bodenstück vorn ein I liest. Wenn nun auch dahingestellt bleiben muss, wie der Anfang des Stempels gelautet hat, so sind doch mit Sicherheit die beiden Namen *Tettus* und *Triccus* ermittelt. Ob sie im Nominativ oder Genetiv zu lesen sind und ob sie einen oder zwei Fabrikanten bezeichnen sollen, muss noch unentschieden gelassen werden. Wäre der *Triccus* nicht ein zweiter Fabrikant, was doch wohl am wahrscheinlichsten ist, so könnte man wohl nur lesen *Tettus Tricci*, wie unten auf dem Sockel aus Marren *Vicdiccius Canicci*. Die Namen *Tettus* und *Triccus* kommen sonst, allerdings stets einzeln, auf Terra sigillata aus dem mittleren Frankreich vor und begegnen in den Départements Rhône, Allier, Deux-Sèvres, Cher, Saône et Loire, Oise, Aube und Haute-Marne. Die in Reims gefundene Pfanne ist also in einem noch etwas weiter nördlich gelegenen Bezirk ans Licht gekommen. Wenn wir nun auch den Wohnsitz des Giessers *Tettus* noch nicht ermitteln können, so haben wir doch die Gewissheit, dass er wirklich in Gallien ansässig gewesen ist und bereits um 100 n. Chr. tätig war. Nach den Funden aus Deutschland zu urteilen, hat er einen lebhaften Absatz nach dem Rheine hin gehabt. Welche Bronzewaren er sonst gegossen hat und wie lange er tätig gewesen ist, bleibt vorläufig unbekannt.

Mit diesem Becken darf man wohl einen in der Form abweichenden Bronzenapf zusammenstellen, der ebenfalls einen Fabrikantenstempel trägt und aus einem anscheinend der Vernichtung anheimgefallenen Funde stammt. Dieser Fund ist seiner Zeit von dem im Haag lebenden Maler Pieter van Cuyck in einem recht verständigen Büchlein veröffentlicht worden, das beinahe das Schicksal des Fundes geteilt hätte.<sup>1</sup> Da dieser Fund für unsere Zwecke eine ungeweine Wichtigkeit hat, so wiederhole ich hier die Cuyckschen Abbildungen, um sie so allgemein zugänglich zu machen. Der kleine Schatz wurde auf der äussersten Landspitze von Nordholland vorgelagerten Insel Texel ans Licht gebracht und zwar in der Feldmark des Dorfes Waal. Auf der Ostseite des Dorfes, an dem nach dem Nachbardorfe Osterend führenden Wege, lag ein Hügel, der in seiner kräftig gerundeten Form einem Bienenkorbe glich,  $4\frac{1}{2}$  m hoch war und an der Basis einen Umfang von  $42\frac{1}{2}$  m hatte.<sup>2</sup> Um Erde zum Bestreuen einer benachbarten Wiese zu gewinnen, begann am 20. November 1777 ein Knecht, den Hügel abzutragen und zwar vom Gipfel aus. In einer Tiefe von anderthalb Fuss stiess er auf einen grossen Bronzekessel, der mit einem Napfe aus demselben Metall zugedeckt war und neben Leichenbrand eine ganze Ausstattung an Beigaben enthielt.

Der stark beschädigte, auf drei Füsschen ruhende Bronzekessel (Fig. 1) war, wie die auch auf der Abbildung sichtbare Nietenreihe zeigt, aus zwei breiten Bronzeblechstreifen zusammengesetzt und oben mit einem dicken Eisenbügel eingefasst, an dem drei Tragringe hingen. Er hielt im Durchmesser 42 cm und war im heilen Zustande wohl ebenso hoch. Der als Deckel verwendete tiefe Bronzenapf (Fig. 2) hatte denselben Durchmesser, war unterhalb des Mündungsrandes ebenfalls mit einem eisernen Ringe umgeben und hatte zwei kräftige, mit je drei Scheibchen verzierte Bronzegriffe (Fig. 3), die 8 cm lang waren. Die Höhe des Napfes betrug nach der Zeichnung etwa 20 cm. Der Boden war aussen zu einer Standfläche abgeplattet und mit eingedrehten Kreisen verziert, denen auf der Innenseite des Bodens (Fig. 4) ähnliche Kreise entsprachen. Hier war ein halbkreisförmiger Fabrikantenstempel eingeschlagen, der in kleinen Buchstaben die Marke MATVTIOF aufwies. Unter den reichen Beigaben sei zuerst

<sup>1</sup> P. van Cuyck *Beschryving van eenige oudheden, gevonden in een Tumulus, of begraafplaats, op het eiland Texel*. Amsterdam 1780 (27 S. 5 Taf.) 8°.

<sup>2</sup> Cuyck rechnet nach dem Rhylandsche Voet = 12 Duimen = 313.9465 mm.



ABB. 40. DER GRABFUND VON WAAL. (Masse im Text.)

hervorgehoben eine halbkugelige Kelle (Fig. 5) mit keulenförmig proliferiertem Stielende nebst zugehörigem Sieb von derselben Form (Fig. 6). Das Becken der Kelle hatte einen Durchmesser von 9 cm, eine Tiefe von  $6\frac{1}{2}$  cm und der Stiel war 21 cm lang. Das in der Grösse entsprechende Sieb weist eine mit Verwendung von Rosette und Mäander geschickt ausgeführte Durchlöcherung auf. Die Kelle trägt auf der unteren Seite des Stielendes den Stempel ADRAXIVSF, der auch auf dem Siebe wiederkehrt, aber hier auf der oberen Seite des Griffes steht. Von den übrigen Beigaben sind bei Cuyck noch die folgenden abgebildet. Fig. 7—11 Bronzebeschläge von Riemenzeug, offenbar von einem Pferdegeschirr. Der dreigliedrige Beschlag Fig. 7 ist 31.4 cm lang, 9 cm breit; Abb. 8 zeigt einen Teil in Seitenansicht. Der schwere Beschlag 9 ist  $6\frac{1}{2}$  cm lang und  $5\frac{1}{4}$  cm breit und war in zwei Exemplaren vorhanden. Die Beschlagreste 10 und 11 sind in halber Grösse abgebildet. Von der ebenfalls aus Bronze bestehenden Schnalle 12 enthielt der Kessel zwei Exemplare, jedes  $5\frac{1}{4}$  cm breit. Beachtung verdienen der leicht gebogene Dorn und die an den Enden mit Knöpfchen versehene Achse. An eisernem Gerät barg der Kessel: die stattliche Lanzenspitze 13, 20 cm lang und vor dem Tüllenansatz 2.6 cm dick, die wohlerhaltene Messerklinge 14, 18.3 cm lang, das grosse 31.4 cm lange Beil 15, dessen mit dem Stiel in einer Ebene liegende Schneide 9 cm breit war, weiter ein zweites  $15\frac{3}{4}$  cm langes und vorn  $6\frac{1}{2}$  cm breites Beil (16) mit quer gestellter Schneide von der Form der römischen Ascia oder der modernen Böttcherhämmer. Eine recht gute Erhaltung zeigte die grosse, unten in drei Stränge auslaufende Hängekette (17), im ganzen 1.65 m lang. Die kleine, nur 18.3 cm lange Kette 18 sieht der Verfasser als Kinnkettchen eines Pferdegeschirrs an. Der ebenfalls mitgefundene Wetzstein (19) hat kreisrunden Querschnitt und scheint nicht ganz erhalten zu sein. Als der Verfasser den Fund zu Gesicht bekam, fehlten bereits einige andere Beigaben, nämlich ein weiteres kleines Beil, Gebisse von drei Pferdegeschirren und zwei Sporen, die ebenfalls alle mit im Kessel gelegen haben sollen und wohl bald nach der Auffindung auseinandergefallen sind, wie das ja auch sonst bei Eisenfunden vorkommt.

Auf eine Erörterung über die einzelnen Stücke des Fundes muss ich hier verzichten und kann nur kurz auf den Napf eingehen. Nöpfe von solch hoher Form, mit Eisenbügel im Mündungsrand und Griffen von der hier vorliegenden Ausschmückung sind in Pompei nicht vertreten, in Capua also auch gewiss nicht hergestellt worden. Dass wir es hier mit einer gallischen Arbeit zu tun haben, lehrt ja auch der Name des Fabrikanten, Matutio, der sich sonst noch auf einer dem 1. Jahrh. n. Chr. angehörenden Inschrift in Bordeaux findet,<sup>1</sup> und auch auf einer Kasserolle gelesen werden muss, wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden. Unser Fund gehört den letzten Jahrzehnten des 1. Jahrh. n. Chr. an; dafür sprechen die schönen Beschläge aus Bronze und der Umstand, dass die Form der hier vertretenden Kelle nebst Sieb in Pompei sich nur erst vereinzelt findet. Der Fabrikantename Adraxius kommt dort natürlich nicht vor, da er offenbar gallisch ist. An die Ermittlung des Wohnsitzes unseres Matutio darf einstweilen noch nicht gedacht werden. Sehr bedeutend ist seine Giesserei gewiss nicht gewesen. Ich komme auf die gallische Bronzeindustrie im folgenden Abschnitt noch zurück.

<sup>1</sup> CIL XIII, 570.

## KASSEROLLEN SCHALEN KELLEN UND SIEBE MIT UND OHNE FABRIKANTENSTEMPEL.

Die unter dem römischen Geschirr im Norden so oft vorkommenden Kasserollen und verwandten Gefässe aus Bronze hatten bei den Forschern längst besondere Beachtung gefunden, fesselten aber die Aufmerksamkeit weniger durch ihre stattliche Anzahl als durch die so willkommene Erscheinung, dass sie oft eingeschlagene Fabrikantenstempel aufweisen. Die Beschäftigung mit den römischen Funden führte mich natürlich auch auf diese Gruppe von Bronzegefässen, deren Stempelinschriften dann den Hauptbeweis für den capuanischen Ursprung des im Norden gefundenen Bronzegeschirrs aus der frühen Kaiserzeit liefern mussten. Wenn der, diesen gestempelten Gefässen in meinem Buche gewidmete Abschnitt als erster Versuch das ganze Material zusammenzubringen und systematisch zu verarbeiten auch seinen Wert hatte, so leidet er doch an dem Uebelstande, dass das Verzeichnis der Stempel nicht so vollständig ist wie es sich bei längerem Suchen hätte erreichen lassen und namentlich, dass diese ganze Gefässklasse nicht scharf genug auf Entstehungszeit und Formen hin durchgearbeitet ist. Der genannte Abschnitt soll darum hier durch eine neue Arbeit ersetzt werden, für die ich die schöne Bearbeitung des epigraphischen Kleinkrams Mittel- und Nordfrankreichs sowie der römischen Rheinlande im dreizehnten Bande der lateinischen Inschriften und die mir von verschiedenen Museen überlassenen Photographien mit Dank benutzt habe. Die kleine, auf Tafel 6—8 gegebene Auswahl von Abbildungen der hauptsächlichsten Formen wird trotz der Ungleichmässigkeit der dafür verwendeten Vorlagen ihren Dienst tun.

### Capuanische Kasserollen aus der Zeit der Republik.

Aus voraugusteischer Zeit begegnen in den nordischen Funden nur vereinzelt jene grossen flachen Kasserollen, die ich oben S. 19—22 schon unter den Funden der ausgehenden La Tènezeit behandelt und nach dem Befunde der Skelettgräber von Ornavasso der Zeit von etwa 150—100 zugewiesen habe. In den letzten Wochen sind mir nun noch vier andere Exemplare von solchen Kasserollen zur Kenntnis gekommen, die meine obigen Darlegungen in erwünschter Weise ergänzen und hier besonders darum noch kurz besprochen werden sollen, weil diese Kasserollen einen gewaltigen Abstand zu den in augusteischer Zeit beginnenden Kasserollen mit Stempeln bekunden und als letzter Typus einer absterbenden Kasserollenform uns lehren, dass bei Wiederaufnahme der Herstellung von Kasserollen unter Augustus ältere Vorbilder aus Bronze nicht eingewirkt haben, sondern für die neuen Formen Gegenstücke aus Edelmetall bedingend gewesen sind. Das werden wir gleich noch genauer verfolgen. Die schöne, auf Taf. 6, 1 abgebildete Kasserolle wurde 1901 vom Antiquarium der kgl. Museen in Berlin erworben und bereits von Pernice kurz beschrieben.<sup>1</sup> Ihre Gesamtlänge beträgt 460 mm, der Durchmesser des Beckens 235; am Griffansatz hat sie in derselben Weise ein Grätenmuster wie die oben S. 21 abgebildete. Während unter der aus der Gegend von Hanau stammenden

<sup>1</sup> Im *Jahrbuch des K. D. Arch. Instituts* 19 (1904) Anzeiger S. 19.

Kasserolle an drei Stellen Spuren von Lötungen haften (S. 20), hat dies Exemplar vier Lötstellen, war also ursprünglich mit vier Füsschen ausgestattet; im übrigen zeigt es vortreffliche Erhaltung. Erworben wurde es zusammen mit Bronzegeischir aus Boscoreale. Wie Zahn mitteilt, ist indes eine solche Provenienz keineswegs gesichert; andererseits spricht aber die intensiv blau gesprenkelte und gestreifte Patina unbedingt für campanische Herkunft. Da Gegenstücke meines Wissens bisher aus Pompei und Boscoreale nicht vorliegen, so sind die Kasserollen dieses Typus im J. 79 kaum noch im Gebrauch gewesen. Unser Stück wird also aus einer älteren archäologischen Schicht herrühren und bekräftigt darum in gleicher Weise meine oben gegebenen Schlüsse auf Ursprung und Herstellungszeit der Kasserollen von dieser Form. Nicht so gut ist der Fundort für ein anderes Exemplar beglaubigt, das jüngst vom Bonner Provinzialmuseum erworben wurde und schon vor mehreren Jahren zum Kaufe angeboten worden war; es soll auf dem rechten Rheinufer in der Gegend von Boppard zum Vorschein gekommen sein. In der Grösse und Erhaltung gleicht es ganz dem auf Taf. 6 abgebildeten Exemplar, hat aber unter dem Boden keine Lötspuren. In der Seitenwandung bemerkt man an einer Stelle ein ziemlich grosses Loch, das von einzelnen Nietköpfen umgeben ist, also bereits im Altertum einen Flicker nötig gemacht hatte. Für die Chronologie lehrt dies Stück leider ebensowenig Neues wie die beiden Exemplare, die ich jüngst im Mainzer Museum untersuchen konnte. Das eine wurde aus dem Rhein gebaggert, ist 53 cm lang, vortrefflich erhalten und scheint auch keine Füsschen gehabt zu haben.<sup>1</sup> Die andere Kasserolle kam im Westen der Stadt auf dem Kästrich zum Vorschein und gehört zu den zierlichsten Stücken von diesem Typus; sie ist nur 347 mm lang und bis auf die verlorenen Füsschen prächtig erhalten. Drei mit dickem Zinnlot bedeckte Stellen lassen nicht nur auf Füsschen schliessen, sondern deuten auch auf eine rechteckige Bodenfläche. Der Schwanenkopf zeigt eine besonders saubere und anmutige Form.

#### Ein Fund von Bronzegeischir aus Pompei.

Bei der uns hier beschäftigenden Gruppe von Gefässen geben natürlich die Gegenstücke aus Pompei eine feste Landmarke ab, die uns vor chronologischen Irrfahrten ebenso sicher schützt wie ein überlegtes Vordringen in den älteren und den jüngeren Zeitraum gestattet. In meiner Liste der Fabrikantenstempel habe ich daher zu der ersten Gruppe alle jene Namen vereinigt, die auch in Pompei vertreten sind (1--123). Es darf wohl nicht bezweifelt werden, dass eine Durcharbeitung der hierher gehörenden Gefässe mit und ohne Stempel aus Pompei zu einer schärferen chronologischen Gruppierung dieses Materials führen wird. Zur Ausführung dieser verlockenden Aufgabe bin ich aber noch nicht gekommen. Aus den Fundberichten ergibt sich, dass in Pompei die Bronzegefässe meist einzeln oder in winzigen Gruppen angetroffen werden und grössere Mengen von gleichzeitig hergestelltem Geischir kaum je vorkommen, so dass also die chronologischen Unterschiede weniger aus den Fundumständen als durch planmässige Beobachtung festgestellt werden müssten. Wie ungemein gross aber auch in Pompei die Verschiedenheiten bei zusammen im Gebrauch gewesenen Stücken derselben Art gewesen sind, lehrt treffend ein Fund aus älterer Zeit, der gut abgebildet, aber mangelhaft beschrieben worden ist, und den ich hier als einstweiligen Ersatz für den Uebelstand, dass auf Taf. 6 und 7 Stücke aus Pompei ganz fehlen, dem Leser vorführen möchte. In der Nähe des Tempels der Fortuna stiess man in dem bekannten, nach den mit Hochreliefs geschmückten Kapitälern seiner Eckpfeiler am Eingange benannten Hause beim Ausräumen der Cella des Türhüters am 14. Juli 1831 auch auf eine ganze Garnitur von Bronzegeischir, die der Leiter der Ausgrabung verständigerweise bei einander liess und dann Avellino zusammen veröffentlicht hat.<sup>2</sup> Auf seiner

<sup>1</sup> Abgebildet in der *Westdeutschen Zeitschrift* 17 (1898) Taf. 6, 10.

<sup>2</sup> *Memorie della R. Accademia Ercolanese di archeologia* 6 (1853) S. 99--109; tav. 9 (= Abb. 41).

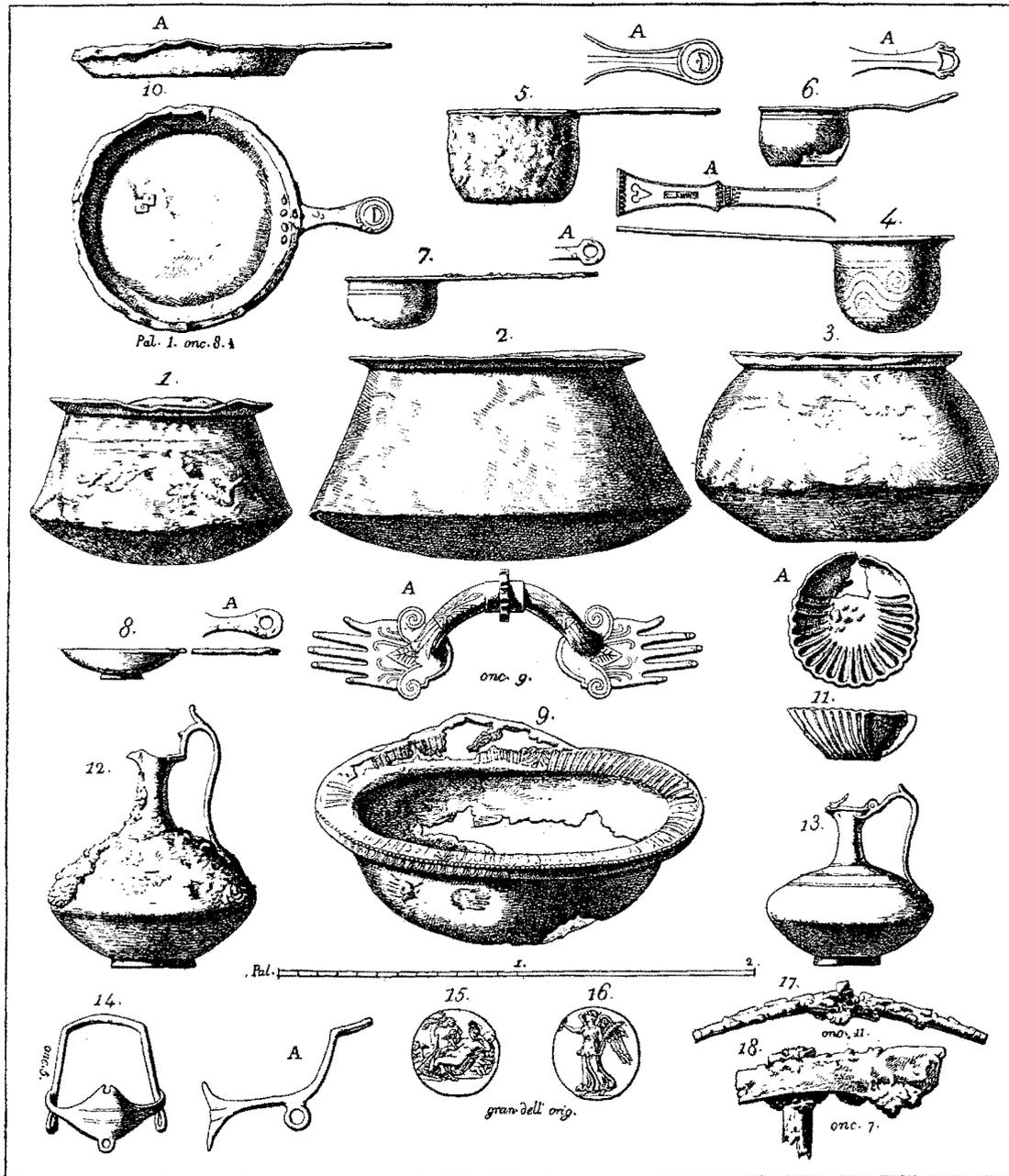


ABB. 41. BRONZEGESCHIRR AUS DER CASA DEI CAPITELLI FIGURATI IN POMPEI. (Die Hauptbilder  $\frac{1}{7}$ — $\frac{1}{2}$ .)

hier in geringer Verkleinerung wiederholten Tafel sehen wir unter 1. 2 und 3 drei Kessel mit flachgewölbtem Boden und scharf eingezogenem Halse, um den vielleicht ein eiserner Reif lag. Der grösste Durchmesser dieser sonst gut erhaltenen Gefässe beträgt 295—429—340 *mm*. Da sie nach Avellinos Versicherung unten noch mit Russ behaftet sind, so wurden sie gewiss auf das Feuer gebracht. Fig. 4 zeigt das Sieb des Accius Euanthus (Verzeichnis n. 78) mit einer Gesamtlänge von 375 *mm*, das unten noch zu behandeln ist. Fig. 5: Kasserolle mit bohnenförmigem Loch in der Scheibe am Griffende, Länge 308 *mm* (Form 10). Fig. 6: Kasserolle mit Schwanenkopfbügel am Griffende, Länge 242 *mm* (Form 3). Fig. 7: Kelle mit ringförmigem Griffende, Länge 286 *mm*. Fig. 8: Schale mit durchgebrochenem Griff, Länge 242 *mm*. Fig. 9: Schönes, leider stark beschädigtes Becken mit einem grössten Durchmesser von 430 *mm*. Den breiten, mit Kannelüren verzierten Mündungsrand umzieht eine Perlenschnur und vermittelt den Uebergang zu der senkrecht gestellten, mit Eierstab geschmückten Lippe. Die beiden 198 *mm* langen Griffe bestehen aus je einem offenen, durch Bügel verbundenen Händepaar, das sich um die Rundung legte. Der in der Mitte durch ein gezahntes Scheibchen gegliederte Bügel zeigt saubere Palmettenmuster, aus denen sich Motive auch auf den Händen wiederholen. Der Uebergang von Bügel zu Hand wird hier in geschickterer Weise durch Volutenkelche vermittelt wie bei den Griffen vom Becken aus Holubic (S. 25), die sonst denselben Bau zeigen; abweichende Griffe haben die Becken aus Ornavasso und Weddel (S. 16. 19). Fig. 10: Ordinäre Pfanne mit angenietetem Griff, der nach seinem bohnenförmigen Loche zu urteilen von einer schadhafte gewordenen Kasserolle herrührt; Gesamtlänge 450 *mm*. Fig. 11: Schale in Form einer Herzmuschel, 154 zu 143 *mm* im Durchmesser haltend. Zwei Schalen von ganz gleicher Form hat das Museum für Völkerkunde in Berlin vor längerer Zeit aus der Provinz Hannover erworben, ohne über den Fundort genaueres ermitteln zu können. Fig. 12. 13: Kannen von gedrückter, bauchiger Form mit schön geschwungenem Henkel, 286 und 198 *mm* hoch. Eine dritte von gleicher Form ist nicht abgebildet. Die Figuren 14—18 veranschaulichen das untere Stück einer Pferdetrense, zwei Zierscheibchen aus Silber, Axt und Spitzhacke aus Eisen und kommen hier nicht weiter in Betracht.

#### Die Schalen aus dem Badegerät.

Während wir sonst die hier zu behandelnden Gefässe nach der Zeit ihrer Herstellung betrachten wollen, muss eine Gruppe von Schalen vorweggenommen werden, die nicht zum

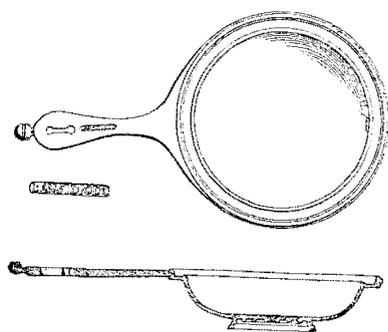


Abb. 42.  
Schale des L. Ausias Diodorus (71).  $\frac{1}{6}$

Tafelgeschirr, sondern zum Badegerät gehört, aber der Stempel wegen doch nicht übergangen werden darf. Wie Abbildung 42 und die Doppelabbildung 2 auf Taf. 6 zeigen, bestehen sie aus einem grossen flachen Becken mit niedrigem Fussring, dessen Inneres mit Ringmuster verziert ist, und einem, im gleichen Guss hergestellten kurzen mit einem Knopfe abschliessenden Griff, vor dessen Ende ein rechteckiges, an beiden Enden abgerundetes Loch angebracht ist. Die zahlreichen pompeianischen Exemplare haben durchweg eine Länge von 30 *cm*; hin und wieder trifft man aber auch kleine Schalen, so ist das auf Taf. 2 abgebildete Stück aus Siscia nur 16 *cm* lang. Einen Belag von Weissmetall habe ich im Innern nie beobachtet. Diese Schalen gehörten zum Badegerät und wurden zusammen mit ein paar Strigeln und der Oelflasche an einem Ringe getragen.<sup>1</sup> Sie dienten wohl zu Begiessungen mit heissem

<sup>1</sup> Eine Schale ohne Stempel fand sich an einem solchen Ringe zusammen mit vier Strigeln und einer Oelflasche: *Museo Borbonico* 7 tav. 16 (danach auch Abb. 42) = Baumeister S. 244. Die Sommersche Photographie Blatt 11 139 zeigt 38 solche Schalen aus Pompei.

Wasser; einen besonderen Namen scheinen sie nicht gehabt zu haben. Während sie innerhalb der Grenzen des römischen Reiches recht häufig vorkommen, fehlen sie im Norden ganz. Die Stempel stehen auf dem Griffe unterhalb des Loches parallel mit der Achse des Griffes; nur die Schale des Rufinus aus Ossero (157) hat den Stempel auf der Unterseite des Griffes. Schalen dieser Art mit Stempeln aus augusteischer Zeit sind bisher nicht bekannt geworden, dagegen kommen sie ungemein häufig mit dem Namen des Cippius Polybius und des Ansius Epaphroditus vor. Wie wir sehen werden, erreichten deren Giessereien unter Claudius und Nero ihren Höhepunkt. Da von den 24 in meinem Verzeichnis gegebenen Schalenstempeln 12 auf Cippius Polybius und Cippius Hilarus fallen, aber nur 7 auf die Ansier, so spricht alles dafür, dass diese Schalen in den Giessereien des Polybius zuerst hergestellt worden sind. Sicher aus capuanischen Giessereien stammen dann noch die Schalen der Naevier (90), des Naevius Cerialis (96), des Nasennius Libanus (100) und des Oppius Hermes (103). Einen Stempel im Genetiv hat ferner die Schale des Amurios (139) im Museum in Arezzo. Ihre Zuweisung zu dieser Gruppe beruht aber lediglich auf der ital. Bezeichnung *padella* und das Stück bedarf zunächst einer Untersuchung auf seine Form hin, ehe man nach der Herkunft fragen darf. Es bleiben dann noch die beiden Schalen mit dem Stempel des Rufinus im Nominativ, nämlich die bereits erwähnte aus Ossero in Istrien (157) und eine andere aus Siscia (158). Da beide Stücke genau den capuanischen Schalen entsprechen und solche Schalen mit Stempeln auf die capuanischen Giessereien beschränkt geblieben sind, so hat Rufinus offenbar auch in Capua gearbeitet und zwar gegen Ende des 1. Jahrh. n. Chr. Capuanische Stempel im Nominativ werden uns später noch beschäftigen. Nach der genannten Zeit scheint die Herstellung solcher Schalen ganz ins Stocken geraten zu sein; gestempelte kommen jedenfalls nicht mehr vor. Ob Schalen von verwandter Form, aber ohne Schlitz und Knopf am Griffende, also etwa die Abb. 41, Fig. 8 gegebene, ebenfalls zum Badegerät gehört haben, darf man füglich bezweifeln; jedenfalls trifft man diese geringere Schalenklasse nicht mit Stempeln an.

#### Die Kasserollen mit Schwanenkopfbügel am Griffende.

Die Betrachtung der Bronzeimer aus der zu Ende gehenden La Tènezeit führte uns zu der Erkenntnis, dass auch für die capuanische Bronzeindustrie die von den seit Sulla's Tagen so viel geplagten Völkern der antiken Welt im Osten und Westen gleich freudig begrüßte Herrschaft des Augustus ein neues Leben und neue, zu schöpferischer Tätigkeit anspornende Schaffenskraft brachte. Unternehmende Griechen siedelten sich in Capua an und fanden am Sitze einer alten, sich des besten Rufes erfreuenden Industrie ein so glänzendes Fortkommen, dass sie aus dienenden 'Griechlein' bald angesehene Freigelassene und Fabrikherren wurden, deren Absatzgebiet weiter reichte als der Machtspruch des 'irdischen Juppiter'. Obwohl die besten Schöpfungen dieser neuen Epoche gewiss nicht nach dem Norden exportiert wurden, sondern für den Luxus italischer und griechischer Häuser bestimmt waren, so macht sich doch auch im nordischen Export aus dieser Zeit der neue Geist lebhaft geltend. So konnten wir mit Hilfe dieses Materials schon eine neue schöne Eimerform als augusteisch nachweisen (S. 26). Wie die nordischen Funde nun weiter lehren, hat die capuanische Giesserkunst damals auch einen Kasserollentypus geschaffen, der in Bronze bisher nicht seinesgleichen, in Gold und Silber verwandte, aber an Schönheit der Form keineswegs überlegene Konkurrenten hatte. Während die alten grossen und flachen Kasserollen (wie Taf. 6, 1) ebenfalls zum Weinservice gehörten, aber nur beim Anrichten des Weines benutzt und gewiss nicht auf die Tafel gestellt wurden, war die neue Kasserolle dazu bestimmt, in ein oder mehreren Exemplaren vor jeden Tischgenossen gestellt zu werden und ihm so die Möglichkeit zu bieten sich für seinen Trinkbecher den Wein durch Mischung mit kaltem oder warmem Wasser oder auch mit einer andern parfümierten Weinsorte so herzurichten wie es ihm gerade behagte. Diesem Zwecke entspricht die

Form, Ausstattung und Verzierung der neuen Kasserolle, von der die Abbildungen 3 und 4 auf Taf. 6 zwei der ältesten und schönsten Exemplare veranschaulichen. Die erste wollen wir etwas genauer betrachten. Sie besteht aus einem tiefen, 108 mm hohen und 172 mm im Durchmesser haltenden Napfe mit sauber abgerundeter, leicht ausladender Lippe, unter der auf der Aussen- seite in geringem Abstände ein flacher Wulst umläuft. Das ganze Innere hatte einen Ueberzug aus Weissmetall, der auch über die Lippe griff und mit dem Wulste abschloss. Die besseren Exemplare der Kasserollen von diesem Typus hatten alle einen solchen Belag, im Gegensatz zu den älteren Kasserollen und den später zu behandelnden Kellen mit zugehörndem Sieb, bei denen eine solche weisse Schicht nicht vorzukommen pflegt. Die untere Seite des Bodens zeigt das schöne, in kräftigem Relief vorspringende Ringmuster, das hier mit besonderer Sorgfalt modelliert ist. Im Anschluss an die alte capuanische Tradition hatte der Boden drei, nur 3 mm hohe Füsschen, von denen bloss zwei erhalten sind, beide 32 mm lang. Sie sind wie Amazonen- schildchen gestaltet und weichen von den oben S. 24 behandelten Füsschen älterer capuanischer Gefässe leicht ab. Mit der Kasserolle in einem Gusse hergestellt ist der flache, leicht ausgekehrte und 15 cm lange Griff, der mit einem aus zwei Schwanenhälsen gebildeten Bügel absetzt und so zugleich ein Loch zum Aufhängen bietet. In diesem Bügel erkennen wir ohne weiteres ein verkleinertes Abbild der schönen Eimerhenkel. Die gefällige, jede Ueberladung vermeidende und nur auf Brauchbarkeit gerichtete Form gewinnt noch an Reiz durch die decente, gleichsam spielend hingeworfene Verzierung auf dem Griffe. Um der breiten Fläche des Griffes die Monotonie zu benehmen, hat sie der Giesser mit einem Thyrsos geschmückt, der an beiden Enden einen Pinienzapfen trägt, in der Mitte mit einer flatternden Binde umwunden ist und unterhalb der Pinienzapfen noch je zwei feine, symmetrisch gruppierte Ranken erhalten hat. Zwischen den Schwanenköpfen wird die Fläche durch ein feines Eierstabmotiv abgeschlossen. Der Thyrsos hatte wohl auch eine Tauschierung aus Silber erhalten. Auf diese schöne Kasserolle war der Meister wohl mit Recht stolz und so schlug er denn auch neben dem Thyrsos den Stempel mit seinem Namen ein: *Cn. Trebelli Romani*, ein bisher in Capua selten geübter Brauch (S. 91). Diese Kasserolle wurde am 23. Dezember 1900 bei Weisenau aus dem Rhein gebaggert.<sup>1</sup> Die auf den Kasserollen mit einem solchen Griffe vorkommenden Stempel sind in meinem Verzeichnis unter den Nummern 129—151 zusammengestellt. Dass sich in Pompei noch keine einzige gestempelte Kasserolle dieser Art gefunden hat, deutet auf eine nicht allzu lebhaft betriebene Tätigkeit der hier in Frage kommenden Giesser; denn bei Massenfabrikation hätten sich gewiss Exemplare in Pompei bis 79 n. Chr. erhalten. Ohne Stempel trifft man wohl Exemplare mit Bügel aus späterer Zeit auch in Pompei: zum Beispiel Abb. 41, Fig. 6. Nach dem bisherigen Bestande zu urteilen, ist dieser neue Kasserollentypus geschaffen worden in den Giessereien des Trebellius Crescens und des Trebellius Romanus (132—138), aber gleichzeitig auch von Papirius Libertus und Papirius Felix (129—131) gepflegt worden.<sup>2</sup> Dann haben auch andere Giesser diesen Typus aufgenommen, so die Coccei (Taf. 6, 5), Epilius Romanus (142), Norbanus (149—150), Phileros (151) und Philocalus (152).<sup>3</sup> Auf die Kasserolle des Phileros gehe ich einiger Besonderheiten wegen noch kurz ein. Während sie sonst in Form und Ausstattung ganz den Kasserollen 3. 4 gleicht und auch den Thyrsos aufweist, setzt der Griff innerhalb des leider abgebrochenen Bügels nicht glatt ab, sondern trägt noch zwei auseinander-

<sup>1</sup> Mit der Kasserolle 4 zusammen veröffentlicht von Körber *Neue Inschriften des Mainzer Museums*. Progr. Mainz 1905 S. 46 (danach unsere Abb.).

<sup>2</sup> Der Griff von 129 in schöner Zeichnung in den *Jahrb. des Ver. für mecklenb. Gesch.* 8 (1843) Jahrb. Taf. 4. Trebellier werden erwähnt auf einer jüngst unweit Capua gefundenen Inschrift (*Notizie* 1902 S. 288), Papirier: *CIL X 4274* (aus Capua).

<sup>3</sup> Cocceier werden oft auf capuanischen Inschriften genannt, so 3803. 3962. 4088/9. Die Inschrift 3965 mit den Namen C. Epilius C. l. Alexander und C. Epilius C. l. Felix lässt vermuten, dass in dem monogrammartig geschriebenen Stempel 142 zwei L stecken.

schnellende Delphinköpfchen, die den Schwanenköpfen zugewandt sind, aber ebenfalls stark gelitten haben. Auch diese 266 mm lange und 88 mm hohe Kasserolle hatte drei Füßchen, von denen aber nur eines erhalten ist, 43 mm lang und 3 mm hoch: ein schmales, an den Enden ausgezahntes Stäbchen.<sup>1</sup> Die Kasserollen 131. 142. 150. 152 stammen aus denselben böhmischen Urnenfriedhöfen, deren Ausbeute wir oben bei Behandlung der Eimer mit Delphin- und Blattattachen berücksichtigen mussten, und sind für die Datierung dieses Kasserollentypus ungemein wichtig.<sup>2</sup> Während aus dem Brandgrabe von Holubic (S. 9) noch eine Kasserolle dieses Typus vorliegt, aber ohne Stempel und ein ganz ähnliches, ganz erhaltenes Exemplar in einem gleichzeitigen Urnenfriedhofe gefunden worden ist,<sup>3</sup> fehlen in dieser böhmischen Schicht Kasserollen vom Typus und mit den Stempeln der Cipier und Ansier vollständig, ein sicherer Beweis dafür, dass dieser ganze römische Import während der Regierung Marbods ins Land gekommen ist (S. 27). Diese Tatsache im Verein mit der gleich zu betrachtenden Gruppe von Kasserollen lehrt, dass die oben genannten Firmen alle unter Augustus tätig gewesen sind. Spätere Fabrikanten haben den Griff mit Schwanenkopfbügel nur noch vereinzelt gewählt, so zum Beispiel Cipius Tantalus (49) und Plinius Diogenes (111).

Hervorgehoben werden muss aber noch die Doppelfirma des Tiberius Robilius Sita und des C. Atilius Hanno, weil wir von ihr sowohl eine Kasserolle dieses Typus (Abb. 43) wie eine vom gleich zu betrachtenden Typus besitzen (118). Diese grosse und schwere, 415 mm lange und 134 mm hohe Kasserolle stammt ebenfalls aus Böhmen und wurde 1858 zusammen mit einer ebenfalls capuanischen Bronzekanne in einem Steinhaufen am Rande des Liessnitzer Busches an der Biela unweit Teplitz gefunden.<sup>4</sup> Während sie wegen der Gestaltung des Griffes ohne weiteres zu dem hier in Frage kommenden Kasserollentypus gezählt werden muss, kann sie es aber was Gefälligkeit der Form und Ausschmückung der Grifffläche angeht nicht mit den schönen Gegenständen Taf. 6, 3—5 aufnehmen. Wie bei andern Exemplaren, hat hier die Fläche des Griffes keine Verzierung erhalten, weder Thyrsos noch ein langes, schmales Blatt mit gekräuseltem Rande wie die Kasserolle der Cocceier Taf. 6, 5. Beachtung verdienen dagegen die drei Lötspuren unter dem Boden, die wiederum auf peltaförmige Füßchen hindeuten. Solche Füßchen sind bisher nur unter Kasserollen aus

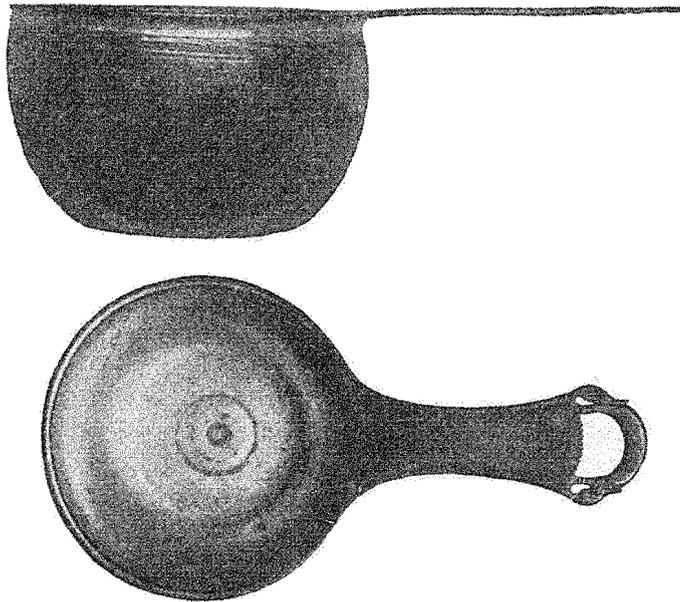


Abb. 43.  
Kasserolle des Robilius und Atilius in Seiten- und Oberansicht (110).

<sup>1</sup> Der auf dem Stempel dieser Kasserolle nicht erhaltene Geschlechtsname des Phileros lautete gewiss nicht Cipius, denn Cipier aus augusteischer Zeit sind sonst nicht nachzuweisen und der Beiname Phileros kommt auch sonst in Capua vor.

<sup>2</sup> 131 = Pic *Urnengräber* Taf. 54, 11; 150 = Taf. 57, 4; 152 = 67, 23.

<sup>3</sup> Pic *a. a. O.* Taf. 53, 1 und 56, 14.

<sup>4</sup> Die beiden Stücke sind wiederholt besprochen worden, zuletzt von A. Voss und Hubert Schmidt in den *Nachrichten über deutsche Altertumsfunde* 13 (1902) S. 65—67, 88—94. Die Stücke für Abb. 43 verdanke ich Dr. Schmidt.

augusteischer Zeit beobachtet worden; die späteren Giesser, namentlich die Cipier und Ansier, scheinen grundsätzlich bei Herstellung der Kasserollen auf Füsschen verzichtet zu haben. Mit dem auf dieser Kasserolle genannten Tib. Robilius ist jetzt der Ti. Robilius Ti. f. Flaccus zusammenzustellen, der auf einer neuerdings bekannt gewordenen Inschrift aus Caserta bei Capua genannt wird.<sup>1</sup>

**Die Kasserollen mit bohnenförmigem Loch in der Scheibe am Griffende.**

Wenn in augusteischer Zeit der Guss der Kasserollen auch noch nicht den Charakter einer Massenfabrikation angenommen hatte, wie später in den Giessereien der Cipier und Ansier, so zeigen doch die verschiedenen Firmen auf den Kasserollen aus jener Zeit, dass die Herstellung nicht nur vereinzelt betrieben wurde. Während die meisten Giesser den Schwanenkopfbügel beibehielten, schritten einzelne zu einer Umgestaltung des Griffendes, um durch ein neues Muster die Aufmerksamkeit auf ihre Arbeiten zu lenken. Bei der auf Taf. 6, 6 abgebildeten Kasserolle ist an die Stelle des Bügels eine breite Rundung getreten, in die die Randlinien des Griffes in sehr gefälliger Weise verlaufen. Durch drei kräftige, konzentrische Linien hat der Giesser dann ein sauberes Rundstück geschaffen, dies in der Mitte mit einem grossen bohnenförmigen Loch ausgestattet, das ja nicht fehlen durfte, in der durch die Wulstlinien gebildeten Zone eine umlaufende Reihe von Blättern derselben zwiebelartigen Gestalt angebracht und so einen dem Schwanenkopfbügel nicht sonderlich nachstehenden Griffabschluss geschaffen. Da der Thyrsos sich kaum durch ein anderes gleich passendes Ornament ersetzen liess, so wurde er beibehalten und ebenfalls sauber mit Ranken geschmückt. Dies prächtige, leider stark beschädigte Stück kam um 1830 mit andern römischen Gegenständen auf oder bei dem Annaberg unweit Haltern zum Vorschein, gelangte dann in den Besitz des Oberstleutnant Schmidt und mit seinem Nachlasse in das kgl. Antiquarium in Berlin.<sup>2</sup> Da solche Kasserollen aus Westfalen kaum bekannt sind und das Stück vom Annaberge unbedingt aus augusteischer Zeit stammt, so kann es nur mit der römischen Besatzung an Ort und Stelle gekommen sein. Diese verliess Aliso, das ja schon Schmidt in den Lagern bei Haltern wiedererkannt hat, im J. 16 n. Chr. Voriges Jahr ist dort im sog. grossen Lager noch die unten im Verzeichnis der Stempel unter 127. 128 angeführte Kelle nebst Sieb gefunden, auf die wir später zurückkommen. Für den Stempel fand der Giesser jetzt einen passenderen Platz als die Stelle neben dem Thyrsos und setzte ihn neben das bohnenförmige Loch, so gerichtet, dass die Schrift dem Benutzer zugekehrt ist. Der in seiner Fassung ungewöhnliche, voll ausgeprägte Stempel *Urbanus Epidi* zeigt, dass Epidius seinen Sklaven Urbanus mit der Verwaltung der Giesserei betraut hatte, ein Verfahren, das sich ähnlich aus Töpferstempeln gerade aus augusteischer Zeit für die Sigillata-Fabrikation nachweisen lässt.<sup>3</sup> Sonst kennen wir einen Epidius Euaristus aus der Kasserolle 124, deren Form ich bisher nicht habe feststellen können. Auf die Kelle 126 mit dem Namen einer Epidia ist später zurückzukommen. Genau entsprechende Gegenstücke zur Kasserolle Taf. 6, 6 kenne ich nicht. Die grosse Kasserolle des Fadius (143) im Museum in Lyon, die 413 mm lang und 2.150 kg schwer ist, gleicht der des Urbanus bis auf den Thyrsos, der durch punktierte Ringmuster ersetzt ist.<sup>4</sup> In einfacherer Behandlung finden wir den Griffabschluss des Urbanus auf einer 1891 in der Zihl gefundenen Kasserolle, deren Griffende Taf. 6, 7 veranschaulicht. Hier fehlt der Blattkreis, aber das Halbrund neben dem Loche hat eine Art von Haspelmuster erhalten, bestehend aus sieben strahlenförmig gestellten Stäbchen mit Endkugeln.<sup>5</sup> Genau dies

<sup>1</sup> *Atti della R. Accademia dei Lincei* 9 (1901) S. 103.

<sup>2</sup> Schmidt erwähnt es in der *Zeitschrift f. vaterl. Gesch.* 20 (Münster 1859) S. 280. Eine schöne Photographie verdanke ich Dr. Zahn.

<sup>3</sup> Zahlreiche Belege gibt A. Oxé im *Rhein. Museum* 59 (1904) S. 135.

<sup>4</sup> Abgebildet bei E. Comarmond *Description des antiquités de la ville de Lyon* (1857) pl. 14, 451.

<sup>5</sup> Unsere Abbildung nach dem *Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde* 6 (1888 91) Taf. 27, 2. Gesamtlänge der Kasserolle 290, Höhe 87 mm.

Muster hat Robilius Sita auf der Kasserolle aus Hagenow (118) kopiert und daneben noch in der Zone einen Blattkreis angebracht, der aber nicht aus zwiebeln förmigen Blättern besteht, sondern aus sorgfältig gerippten Lorbeerblättern.<sup>1</sup> Die Wiederholung des Thyrsos schien allen diesen Giessern zu mühsam und er kommt also bei diesem Griffabschluss nur auf der Kasserolle des Urbanus vor.

Wie Tafel 7 zeigt, begegnen auch in späterer Zeit Kasserollen mit halbrundem Loch hin und wieder: der Griffabschluss steht aber an Sauberkeit der Ausführung hinter denen aus augusteischer Zeit weit zurück. Die Kasserolle des Cippius Isocrysus Taf. 7, 11 hat Cippius Nicomachus genau kopiert (43, 44), die leicht abweichende des Cippius Pamphilus Taf. 7, 10 ebenso Cippius Princeps (47) und später noch Niger (186). Wie Taf. 7, 11 sehen auch wohl alle Stücke des Masurius aus (85—89). Auch Ansius Epaphroditus hat zur Abwechslung einmal einen solchen Griff gegossen (66).

#### Die Kasserollen mit kreisrundem Loch in der Scheibe am Griffende.

Zu den bisher betrachteten Formen des Griffendes trat bald nach dem Tode des Augustus eine neue, von zwei gleichzeitig in beispiellosem Umfange producierenden Firmen in Anwendung gebrachte Form, die dann die Vorherrschaft behauptet hat, solange im Altertum überhaupt solche Kasserollen hergestellt wurden. Die schon von Urbanus in augusteischer Zeit eingeführte Scheibe am Griffende wurde beibehalten, aber das Centrum nicht mehr mit einem bohnenförmigen Loche ausgestattet, sondern kreisrund ausgehöhlt. Hand in Hand mit dieser eine raschere Herstellung der Wachmodelle ermöglichenden Neuerung ging eine Veränderung in der Behandlung der Oberfläche des Griffes. Die bisher flach gehaltene obere Griffseite wurde zu einem Relief umgestaltet: der Ring erhielt eine leichte Wölbung,

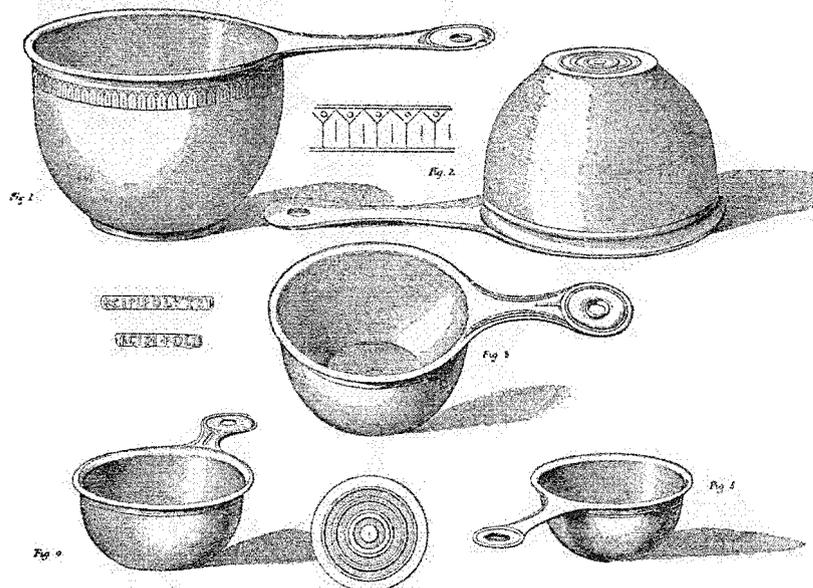


Abb. 44. Kasserollen des P. Cippius Polybius (22, 23).  $\frac{1}{5}$

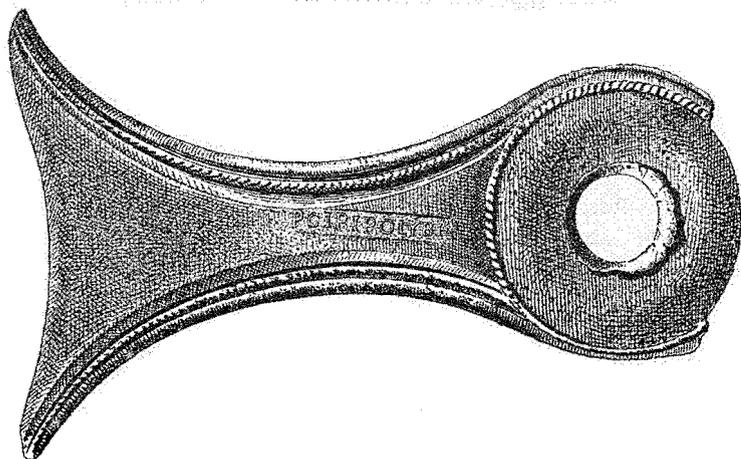


Abb. 45. Griff einer kleineren Kasserolle in natürl. Grösse (19).

<sup>1</sup> *Jahrbücher d. Vereins f. mecklenb. Gesch.* 8 (1843) Jahresber. Taf. 1.

die mit einem kräftigen, von zwei tiefen Rillen umgebenen Wulste absetzt, das gefällig ausgekehrte Mittelstück des Griffes einen hohen Steg, dem ebenfalls je eine tiefe, von Perlstäbchen gesäumte Rille entlangläuft. Die Abbildungen 44. 45 und Taf. 7, 8 veranschaulichen diese neue Form des Griffes. Bei geringeren Exemplaren liess man wohl die Fläche des Griffes glatt. Die reliefartige Ausgestaltung des Griffes hatte nicht rein dekorativen Zweck, sondern auch einen nicht zu unterschätzenden praktischen Wert; denn das Relief bietet der Hand des Benutzers einen festen Halt und macht so die Handhabung bequem und sicher. Wie aus unserer Stempelliste hervorgeht, tragen die meisten Kasserollen dieses Typus den Namen des Cippius Polybius, neben dem aber auch der des Ansius Epaphroditus recht oft vorkommt. Die Tätigkeit dieser beiden Giesser bezeichnet den Höhepunkt der capuanischen Industrie, allerdings nicht in künstlerischer Hinsicht, wohl aber was den Umfang der Produktion angeht; von ihrem ungeheuren Absatzgebiet gibt unsere Liste ein annäherndes Bild.<sup>1</sup> Wann Polybius und Epaphroditus ihren Giessereibetrieb eröffnet haben, lässt sich einstweilen nicht mit der wünschenswerten Genauigkeit ermitteln. Die zahlreichen Stücke aus ihren Giessereien in Pompei und die bei Maserà mit Münzen Neros zusammen gefundene Kasserolle 60 beweisen indes, dass ihre Tätigkeit etwa ein Menschenalter vor der Verschüttung Pompeis begonnen und unter Claudius und Nero die grösste Lebhaftigkeit entfaltet hat. Einzelne Mitglieder der cipischen und ansischen Familie haben dann noch nach 79 den Bronzeguss gepflegt.

Wenn wir unsere Liste durchgehen, ergibt sich, dass fast alle Cipier und Ansier die von ihnen geschaffene Griffform sehr eifrig und nahezu ausschliesslich verwendet haben. Dasselbe gilt von Gabinius Acutus (83), Naevius Cerialis (99), Lucretius (146) und Narcissus (148). Die Kasserolle des Oppius Priscus (Taf. 7, 14) hat ebenfalls ein kreisrundes Loch, aber der Griff setzt fächerförmig ab. Auch in der Zeit, wo die Fabrikantennamen nicht mehr im Genetiv, sondern im Nominativ stehen, überwiegt, wie gesagt, die hier behandelte Form durchaus, sogar bei solchen Kasserollen, die sonst in der Linie der Wandung leichte Abweichungen zeigen und Namen von sicher ausseritalischen Giessern tragen. Ich führe diese Giesser kurz auf: Caratus (163), Carugenus (165/7), Cina (170, Taf. 7, 12), Commodus (171), Deoratus (174), Draccius (175/9), Maturus (181), Matutio (182), Nigellio (185), Pudes (190), Quattenus (191), Silvanus (192), Talio (194), Tascillus (196); ferner die beiden Kasserollen mit verstümmelten Namen 197/8. Auf die Heimat dieser Kasserollen gehen wir gleich noch näher ein.

#### **Kasserollen mit kleeblattförmigem Loch im fächerartig absetzenden Griffende.**

Cippius Polybius hat gelegentlich eine geringere Sorte von Kasserollen giessen lassen, bei der der Griff oben ganz glatt gehalten ist und mit einer leicht ausladenden Rundung abschliesst (Taf. 7, 9); da ein kreisrundes Loch hier, wie Taf. 7, 14 zeigt, sehr eintönig wirken würde, hat er dieses Griffende mit einem Loch in Form eines Kleeblattes versehen, ein sonst besonders für die Mündung der capuanischen Bronzekannen verwendetes Motiv. Sonderlichen Anklang fand dieser Griffabschluss nicht; wir treffen ihn nur noch bei den Stücken des Ansius Epagathus (75), des Narcissus (147), des Petronius (156) und des Anthus (160). Später wird er uns noch bei den ähnlich profilierten Griffenden der gallischen Kasserollen mit Reliefbildern (Taf. 8) vorkommen.

#### **Capuanische Kasserollen mit durchbrochen gearbeitetem Griff ohne Stempel.**

Auf die gelegentlich auch in den nordischen Funden des 2. und 3. Jahrh. vertretenen Kasserollen von anderer Form, die aber keine Stempel tragen, kann ich hier nicht weiter eingehen, da sie Ausnahmen sind und ich zunächst über die hauptsächlichsten Formen Klarheit

<sup>1</sup> Eine 1873 in Finnland bei Perkiö, 30 km östlich von Nikolaistad, gefundene Kasserolle der Form 8 hat jüngst A. Hackman veröffentlicht *Die ältere Eisenzeit in Finnland* (1905) Taf. 1, 1. Den Stempel bezeichnet der Verfasser als unleserlich.

schaffen möchte. Auf Tafel 7, 13 bilde ich aber eine Kasserolle aus älterer Zeit ab, die wegen der schönen Ausstattung ihres Griffes besondere Beachtung verdient. Der Griff geht am Ansatz vermittelt zweier sauber ciselierter Schwanenköpfe in die mit umlaufendem Eierstab verzierte Lippe der Kasserolle über, hat oberhalb der Köpfe zwei symmetrische Aussparungen in Form eines Amazonenschildes, umsäumt von geschickt verteiltem Blattwerk. Die lange Mittelfläche des Griffes zeigt nur in der Mitte eine Doppelrille und darunter als Abschluss einen breiten Eierstab. Das fächerförmig profilierte Griffende hat drei annähernd halbrunde Durchbrechungen, deren oberste von zwei Tierköpfchen begrenzt wird. Das abgebildete Stück stammt aus Siscia, wo auch ein etwas geringeres Gegenstück ans Licht gekommen ist.<sup>1</sup> In Pompei kommen Kasserollen mit solchem Griffen nur ganz vereinzelt vor; ich kenne nur ein sehr stark beschädigtes Exemplar, das sein Becken eingebüsst hat.<sup>2</sup> Weder die beiden Stücke aus Siscia, noch das aus Pompei beantwortet die Frage, ob es sich hier um Arbeiten aus der ersten Kaiserzeit oder aus flavischer Epoche handelt. Ich glaube aber nicht an eine Entstehung des zur Ueberladung neigenden Griffes in augusteischer Zeit, sondern sehe darin eine Arbeit aus der Zeit der Flavier. An Stelle des fein abgewogenen Ebenmasses, das die Kasserollen aus dem Anfange des Principats bekunden, finden wir hier eine Häufung von Zierraten, aus denen ein völlig verschiedener Geschmack spricht. Solchen Wandlungen müsste man einmal an der Hand des pompeianischen Materials nachgehen.

#### Die Kasserollen des 2. und 3. Jahrhunderts.

Auf die im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung von der capuanischen Bronzeindustrie erreichte Blüte scheint schon um die Wende dieses Jahrhunderts ein starker Rückgang gefolgt zu sein. Die Namen der alten Giesserfamilien verschwinden von den Stempeln und neue Namen treten an ihre Stelle, durch ihren beständigen Wechsel verratend, dass keiner ihrer Träger auch nur annähernd die Bedeutung der Cipier und Ansier zu erreichen vermochte. Auch die Erscheinung, dass die Namen nunmehr eingliedrig sind und im Nominativ stehen, verdient besondere Beachtung. Wenn die alten Giesser ihren Namen im Genetiv setzten, so wollten sie sich dadurch offenbar als Herren grosser Betriebe kenntlich machen; jetzt zeichnen die Giesser wie beauftragte Sklaven und Geschäftsführer wohl tun mussten, um die Kontrolle zu erleichtern. Vielleicht waren die alten Giessereien zum grössten Teil in den Besitz von Kapitalisten gelangt, die nebenher noch andere Gewerbszweige pflegten und die einzelnen Betriebe durch Sklaven verwalten liessen. Früher habe ich die Bedeutung der capuanischen Industrie in diesem Zeitraum doch zu sehr unterschätzt. Wenn man die Namen der hier in Betracht kommenden Nummern 159—199 meiner Liste durchgeht, so findet man einige, deren Träger gewiss in Capua ansässig gewesen sind, so den Nigellio (183—185),<sup>3</sup> den Niger,<sup>4</sup> den Pudes<sup>5</sup> und den Talio.<sup>6</sup> Auch andere Namen werden capuanischen Giessern angehören, wie etwa Cina 170. Wie die Liste aber gleichfalls ausweist, regt sich jetzt auch in Gallien die Konkurrenz, ohne es indes zu einem grossen Industriezentrum zu bringen. Der auf fünf Kasserollen hauptsächlich aus der Gegend von Lyon genannte Draccius (175—179) hatte gewiss eine Giesserei in Lyon,<sup>7</sup> wie denn auch die gleich zu erwähnenden Kasserollen mit plastisch verziertem Griff dort entstanden sind. Auch andere Namen weisen nach Gallien, aber stets nach verschiedenen Plätzen.

<sup>1</sup> Abgebildet im *Vjesnik hrvatskoga arheološkoga društva* 7 (1903/4) S. 107, 2.

<sup>2</sup> Abgebildet auf der Sommerschen Photographie 11145.

<sup>3</sup> Ein A. Titinius Nigellio kommt auf einer puteolanischen Inschrift vor (*CIL X 3016*).

<sup>4</sup> Ein Freigelassener dieses Namens in Capua: *a. a. O.* 4023, ein anderer Niger *ebend.* 4409.

<sup>5</sup> Diese Schreibweise auch auf griechischen Inschriften aus der Kaiserzeit in Neapel: Kaibel 757. 760.

<sup>6</sup> Ein T. Flavius T. f. Talio wird auf einer Inschrift aus Salerno genannt (*CIL X 535*); die Mutter heisst Fl. Elpis.

<sup>7</sup> Diese Annahme hat bereits A. Allmer ausgesprochen (*Revue épigraphique* 2 (1889) S. 276) und glaubt sie

Während die gallischen Giesser durchweg die Kasserollen der Cipier und Ansier mehr oder weniger getreu und gediegen nachahmten, kommen bei ihnen doch hin und wieder Stücke vor, bei denen die Wandungslinie des Beckens abweichende Form zeigt. So wird gelegentlich das durch Abb. 47 veranschaulichte Becken auch bei Kasserollen ohne figürlich verzierten Griff angetroffen.

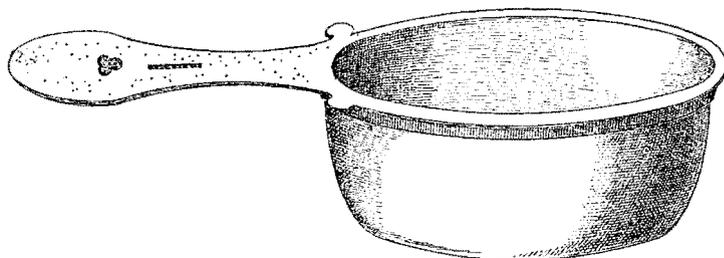


Abb. 46. Kasserolle aus Évaux (199).  $\frac{1}{2}$

Ein eigentümliches Gemisch von Formen bietet die hier in halber Grösse abgebildete Kasserolle aus Évaux im Département der Creuse, gefunden um 1840 zusammen mit zwei anderen. Während der fächerartig abgerundete Griff mit seinem kleeblattförmigen Loch ganz der Kasserolle des Polybius Taf. 7, 9 gleicht, ist

das Becken ungewöhnlich gross und flach gehalten und nur 7 cm hoch bei einer Gesamtlänge von 19 cm. Am Griffansatz bemerken wir beiderseits ein ausgespartes Scheibchen, das an capuanischen Kasserollen niemals vorkommt, wohl aber an den gleich zu behandelnden gallischen mit figürlich verziertem Griff. Unterhalb des Loches steht auf der Fläche des Griffes der deutlich lesbare Stempel STEPAPROD, offenbar eine etwas verunglückte Nachahmung der Stempel des Ansius Epaphroditus, die ja oft sehr flüchtig eingeschlagen sind.<sup>1</sup> Dass diese Kasserolle aus der Giesserei des Ansius herrührt, wird durch ihre Form gänzlich ausgeschlossen. Der kleine gallische Konkurrent wählte offenbar den Stempel jener Weltfirma, um sein Kunstwerk eher an den Mann zu bringen. Das bisher vereinzelt gebliebene Stück spricht nicht eben für den Erfolg dieses Kniffes.

#### Gallische Kasserollen mit Reliefbildern auf dem Griff.

Wir beschliessen unsere Betrachtung der gestempelten Kasserollen mit einer kleinen, sehr erfreulichen Gruppe, die wegen der Reliefbilder auf dem Griff noch besondere Beachtung verdient und das Kompositionstalent gallischer Giesser des zweiten Jahrhunderts in recht günstigem Lichte erscheinen lässt. Zur Veranschaulichung dieser Kasserollenform habe ich auf Taf. 8, 15 ein ebenfalls zu dieser Gruppe gehörendes, aber ungestempeltes Stück abbilden lassen, das bei Suckow in Pommern gefunden und an das Museum für Völkerkunde in Berlin abgegeben wurde.<sup>2</sup> Das niedrige, nur 67 mm hohe Becken zeigt in seiner trichterförmigen Verjüngung eine neue, sonst uns in Bronze noch nicht vorgekommene Form, hat aber den sonst üblichen Belag aus Weissmetall. Der mit dem Becken in einem Gusse hergestellte, 10 cm lange Griff legt sich mit seinen beiden grossen Schwanenköpfen breit um die Lippe der Kasserolle und hat oberhalb der Köpfe beiderseits eine ausgesparte Rosette, die uns in Form eines glatten Scheibchens schon an der Kasserolle aus Évaux (Abb. 46) begegnet ist. Die Oberfläche des gefällig ausgekehnten und in Schwalbenschwanzform verlaufenden Griffes zeigt in flachem Relief und flotter Behandlung allerlei Bilder, unten einen Greif von seltsam archaisch anmutender Form, davor einen kleinen Altar und in dem Streifen darüber einen grossen Hahn auf hohem, runden Sockel, davor einen konischen Gegenstand, der einem Rundschilder gleicht. Das kleeblattförmige

noch durch die Inschrift *Genio aerar. Diarensium* stützen zu können, die sich auf dem als Sparbüchse eingerichteten Sockel einer Jünglingsstatuette aus der Umgegend von Lyon findet, abgebildet bei S. Reinach *Répertoire de la statuaire* 2 S. 502. Wie schon Hirschfeld gesehen hat (*CIL* XII 2370), kann aber hier von einem *Genius aerariorum*

keine Rede sein; die Bronzestatuetten stellt vielmehr den *Genius aerar(i)* dar, für den sich auch sonst Beispiele beibringen lassen.

<sup>1</sup> Veröffentlicht von F. Vallengin im *Bulletin épigraphique* 1 (1881) S. 129; pl. 4 (= Abb. 46).

<sup>2</sup> Die am Gefäss eingeritzte Inschrift *Primitiva* erwähnt Bohn im *CIL* XIII 3 S. 770, 76.

Loch im Griffende umzieht in geschickter Anlehnung an die Kontur eine lange Girlande. Wenn wir es hier auch mit einem der geringeren Exemplare aus dieser Gruppe zu tun haben, so erhalten wir doch ein richtiges Bild von der ganzen Klasse. Der Giesser will eigene Wege gehen und wählt eine Beckenform, deren harte, gleichmässig verlaufende Linien einen seltsamen Gegensatz zu dem unruhigen Bilde auf dem Griffe darstellen. Die Idee dieser Bilder war natürlich durch ältere römische Schalen aus Gold und Silber mit verziertem Griff gegeben, aber Komposition und Wahl der Bilder zeigen deutlich lokale Einflüsse. Die meisten und schönsten Kasserollen dieser Art mit Stempel rühren aus den Giessereien des Januaris her (203—308), der nach den Fundorten zu urteilen ohne Zweifel in Lyon ansässig war. Den schönsten mir von ihm bekannten Griff (208) veröffentliche ich auf Taf. 8, 17. Dies 95 mm lange Bruchstück zeigt in dem erhaltenen Teile keinerlei gallischen Einfluss, ist frei von aller Ueberladung und bekundet eine überraschende Fähigkeit. In das schmale Band des Griffes ist geschickt die Muse Melpomene komponiert, deren Attribute, Schwert und tragische Maske, ebenfalls vortrefflich in den Raum hineinpassen. Einen ungemein frischen Eindruck macht auch der Griffabschluss mit seinem Mänadenkopf und den beiden symmetrisch gruppierten Greifenköpfen, die eine das peltaförmige Loch umziehende Girlande halten. Hinter diesem Griffe steht der unter 18 auf Taf. 8 abgebildete (207), ebenfalls aus der Giesserei des Januaris herrührende, 14 cm lange Griff beträchtlich zurück.<sup>1</sup> Ein Eingehen auf diese Darstellungen würde uns zu weit führen.<sup>2</sup> Wenn ich recht unterrichtet bin, wiederholen die Griffe der Kasserollen desselben Meisters 204—206 dieselben Bilder in unveränderter Anordnung, ganz ähnlich wie der Taf. 8, 16 abgebildete Griff, auf dem nach der Photographie der Name *Atricus* zu lesen ist.<sup>3</sup> Ganz mit Tierbildern ist dagegen der Griff der unter 203 verzeichneten Kasserolle desselben Januaris angefüllt; die übermässige Ausnutzung des Raumes beeinträchtigt die Gesamtwirkung aber stark.<sup>4</sup> Welche Bilder die Kasserolle des Commodus (202) aufweist, lässt sich zur Zeit nicht ermitteln, da sie verschollen ist. Während solche Kasserollen mit Stempel bisher nur aus Frankreich bekannt geworden sind, liegt aus England ein schönes Stück vor, dessen Urheber eine ganz ähnliche Tendenz verfolgt hat wie die erwähnten gallischen Giesser, bei der Ausführung aber eigene Wege gewandelt ist (Abb. 47).<sup>5</sup> Während Januaris und Genossen das Becken ihrer Kasserolle trichterförmig oder in leichter Kurve verlaufen lassen, bancht Boduogenus im Gegenteil das Becken terrinenförmig aus, so dass wiederum eine völlig gegen den guten alten Geschmack sündigende Linie entsteht; auch der Griff ist durchaus selbständig. Zwei Meerdrachen mit zusammengerolltem Körper vermitteln den Ansatz und zwei mit den Hinterteilen verschlungene Delphine bilden das Ende, während die mittlere Fläche in schmucker Anordnung Weinornamente trägt. Trotz der Kopierung klassischer Motive bekundet die Kasserolle doch in ihrem unruhigen Gesamteindruck eine Nachwirkung des alten keltischen Geschmacks, der hier mit sehr respektablen Können zum Ausdruck gebracht wird. Ihr Herstellungsort ist gewiss nicht im Gebiet der oben besprochenen Giesser zu suchen, aber doch unzweifelhaft in Gallien. Alle Kasserollen dieser Art,

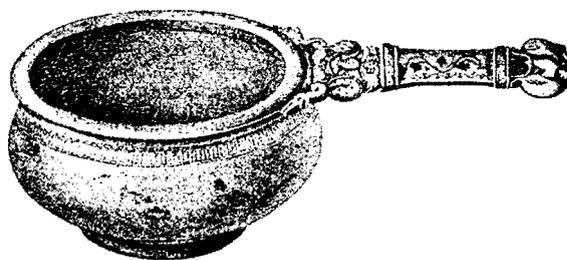


Abb. 47. Kasserolle des Boduogenus (201). U<sub>1</sub>

zwei Meeresdrachen mit zusammengerolltem Körper vermitteln den Ansatz und zwei mit den Hinterteilen verschlungene Delphine bilden das Ende, während die mittlere Fläche in schmucker Anordnung Weinornamente trägt. Trotz der Kopierung klassischer Motive bekundet die Kasserolle doch in ihrem unruhigen Gesamteindruck eine Nachwirkung des alten keltischen Geschmacks, der hier mit sehr respektablen Können zum Ausdruck gebracht wird. Ihr Herstellungsort ist gewiss nicht im Gebiet der oben besprochenen Giesser zu suchen, aber doch unzweifelhaft in Gallien. Alle Kasserollen dieser Art,

<sup>1</sup> Die beiden Griffe 17 und 18 besitzt das Museum in Rouen, dessen Direktor Herrn de Vesly ich für die Uebersendung der Photographien sehr zu Danke verpflichtet bin.

<sup>2</sup> Sie werden kurz behandelt von S. Reinach *Les bronzes figurés de la Gaule romaine* (1894) S. 313—320.

<sup>3</sup> Abbildung 16 nach *Mémoires de la Soc. des antiquaires du Centre* 21 (Bourges 1897) pl. 5. Museum in Bourges.

<sup>4</sup> Abgebildet bei Babelon et Blanchet *Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque nationale* (1895) S. 577.

<sup>5</sup> Nach *Archaeologia* 28 (1840) S. 436 pl. 25.

unter denen die gestempelten ja weitaus die Minderzahl ausmachen, müssten einmal im richtigen kunstgeschichtlichen Zusammenhange bearbeitet werden.

#### Die Kellen mit hineinpassendem Siebe.

Wenn auch Kellen und Siebe sowohl in Pompei als in unserem Norden in weit geringerer Zahl vorkommen als die Kasserollen, so muss ich ihnen hier doch noch einige Zeilen widmen, da sie früher sowohl was Formen wie Chronologie angeht arg zu kurz gekommen sind. Es wird sich auch empfehlen, die gestielten Näpfcchen, in die die Siebe hineinpassen, nicht länger als Kasserollen zu bezeichnen, sondern diese Benennung auf die vorhin behandelte grosse Gruppe von Gefässen mit derbem, abgeplattetem Boden und vielfach schweren Griffen zu beschränken und jene halbkugelförmigen Schöpfgefässe lieber Kellen zu nennen, also einen guten deutschen Ausdruck zu wählen, der nach den Belegen in Grimms Wörterbuch für solche fusslose Schöpfgefässe früher allgemein im Gebrauche war. Hier kann natürlich nur auf solche Kellen und Siebe eingegangen werden, zu denen die nordischen Funde Gegenstücke geliefert haben. Diese zierlichen, ebenfalls zum Weinservice gehörenden Gefässpaare haben namentlich in ihren älteren Formen ungemein dünne Wandungen, die kaum je die Stärke eines Millimeters erheblich überschreiten, während ihre Gesamtlänge sich meist unter 30 cm hält. Weder im Innern der Siebe noch der Kellen habe ich bisher einen Belag von Weissmetall beobachtet. Ihrer Form nach

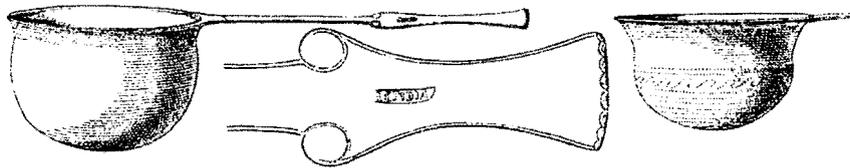


Abb. 48. Halbkugelförmige Kelle und Sieb mit flachem, verziertem Griff (126).  $\frac{1}{4}$

zerfallen die hier in Betracht kommenden Gefässpaare in drei Hauptgruppen.

Die durch Abb. 48 veranschaulichte Form begegnet uns mit Kasse-

rollen aus augusteischer Zeit und ist offenbar damals gleichzeitig mit der neuen Kasserolle geschaffen worden. Das abgebildete Exemplar, dessen Sieb den Griff eingebüsst hat, wurde zusammen mit der Kasserolle des Robilius (118) im Urnenfriedhofe von Hagenow in Mecklenburg gefunden, rührt also bestimmt aus der Zeit des Augustus her. Der untere Teil des Griffes ist zur bequemeren Handhabung leicht ausgekehlt, oben mit zwei kreisrunden Aussparungen und am unteren Ende mit einem leicht hingeworfenen Wellenmuster verziert. Von dem auf diesem Teil des Griffes eingeschlagenen Stempel sind nur noch die Buchstaben EPIDIA zu lesen, die natürlich mit dem Stempel *Urbanus Epidi* auf der Kasserolle aus Haltern (125) zusammengebracht werden müssen. Auf dem Stempel stand wohl *Epidiae* und davor ein Sklavename, eine Kombination, die auch auf arretinischen Stempeln augusteischer Zeit vorkommt.<sup>1</sup> Die abgebildete Kelle ist 77 mm hoch und hat eine Gesamtlänge von 271 mm.<sup>2</sup> Die Siebe pflegen die gleiche Masse zu haben, nur ist der Durchmesser leicht verringert, so dass das Sieb genau

in die Kelle hineinpasst. Eine schöne Kelle, ebenfalls aus augusteischer Zeit, veranschaulicht Abbildung 49. Hier finden wir den Thyrsos wieder, der uns bereits auf Kasserollen aus augusteischer Zeit be-

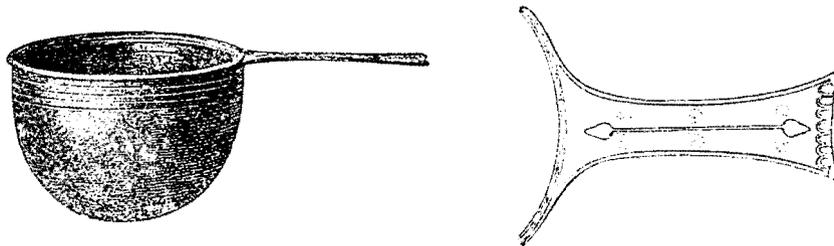


Abb. 49. Halbkugelförmige Kelle mit flachem, verziertem Griff.  $\frac{1}{3}$ . Der Griff  $\frac{1}{2}$ .

<sup>1</sup> Beispiele mit Frauennamen gibt Oxé im *Rhein. Museum* 59 (1904) S. 135, 4.

<sup>2</sup> Abbildung 48 nach *Jahrbücher d. Ver. f. mecklenb. Geschichte* 8 (1843) Jahresber. Taf. 1.

gegnet ist. Leider fehlt an unserer Kelle das untere Ende des Griffes, das vom oberen durch einen breiten Eierstab getrennt war. Das zugehörnde Sieb hat sich nicht mitgefunden.<sup>1</sup> Auf dem ebenfalls hierher gehörenden Sieb des Accius Euanthus (77. 78, abgebildet oben S. 71, Fig. 4) beschränkt sich die Verzierung auf die Handhabe am unteren Teil des Griffes, der durch Netzmuster und Eierstab vom oberen Teil abgetrennt ist und am unteren Ende wiederum den Eierstab und ausserdem noch ein schön profiliertes Loch zum Aufhängen hat.

Weitaus die meisten Exemplare der hier in Frage kommenden Form haben Griffe ohne Verzierung, entschädigen aber vielfach durch die prächtigen Muster, die bei der Ausführung der Sieblöcher verwendet werden. Eines der schönsten Stücke dieser Art aus Pompei bilde ich

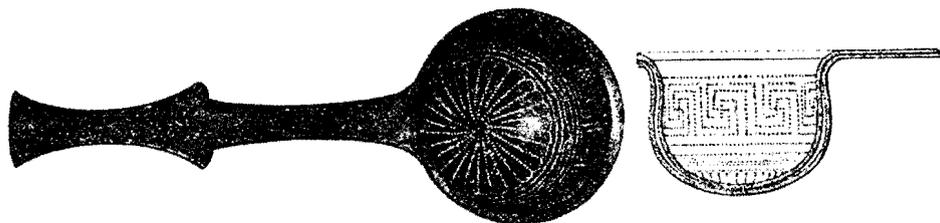


Abb. 50. Halbkugelförmige Kelle und Sieb mit flachem, verziertem Griff (122.3).  $\frac{1}{4}$

hier ab. Die obere Ansicht zeigt die grosse Rosette im Boden und der Querschnitt das schöne Mäanderband der Seitenwandung. Dies zu den ersten Funden aus Herculaneum gehörende Gefässpaar trägt den Stempel des Victor und ist vortrefflich erhalten. Die Masse der Kasserolle sind nach meiner Messung: Länge 323, oberer Durchmesser 119, Höhe 74 *mm*, während das Sieb ebenfalls 323 lang, aber nur 73 hoch ist und einen Durchmesser von 117 *mm* hat. Diese Form mit unverziertem Griff kommt in den nordischen Funden aus dem 1. und 2. Jahrhundert recht oft vor, wie uns denn schon ein Exemplar im Funde von Oeremölla aufgestossen ist (S. 50). Ein kleines, nur 240 *mm* langes Paar hat sich voriges Jahr in Haltern gefunden (127. 128); den schlecht eingeschlagenen Fabrikantenstempel wird man bei längerer Betrachtung wohl noch besser entziffern können. Solche Kellen und Siebe sind also seit der augusteischen Zeit hergestellt und mit mehr oder weniger abweichender Profilierung des Beckens bis etwa 150 n. Chr. weiter gegossen worden. Ob auch die jüngeren Exemplare alle aus capuanischen Giessereien herrühren, muss namentlich im Hinblick auf die folgende Gruppe noch dahingestellt bleiben. Auf einem Siebe aus Nimwegen steht der Stempel CAMMI . . . (209) und auf einem Bruchstücke aus Fünen der Stempel DISAVCVS (210), also Namen, für die Belege aus Unteritalien fehlen. Vielleicht stammen diese Stücke ebenfalls aus Giessereien in Niedergermanien, von denen gleich die Rede sein wird.

Kurze Zeit vor dem Untergange Pompeis brachte eine uns unbekannt capuanische Giesserei Kellen und Siebe mit völlig abweichendem Griff auf den Markt. Während das Becken seine alte Form behielt, wurde der Griff wie ein Ruder gestaltet, dessen breites Blatt mit der Mündung des Beckens verläuft, während das untere Ende meist knaufförmig profiliert ist und mit einem Knopfe absetzt. Bei

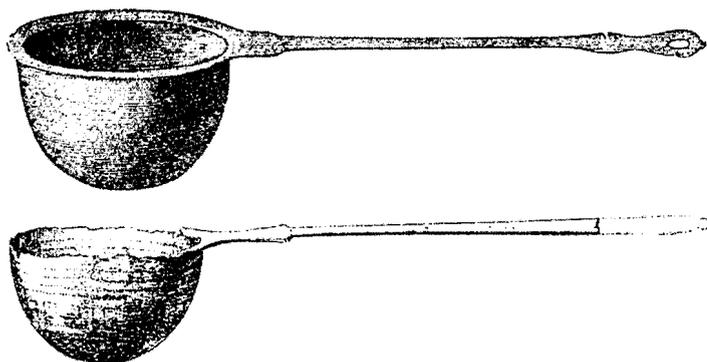


Abb. 51. Halbkugelförmige Kelle und Sieb mit rudertörmigem Griff.  $\frac{1}{3}$

<sup>1</sup> Abb. 49 nach O. Rygh *Norske Oldsager* n. 341.

besseren Exemplaren ist die obere Seite des Griffes kräftig gerundet, während die untere Seite eine glatte Fläche bildet (Abb. 51). In Pompei kommen solche Kellen und Siebe nur ganz vereinzelt vor und niemals mit Stempel. Die hier abgebildete Kelle kam auf Gotland zusammen mit Bronzebeschlägen zu zwei Trinkhörnern, goldenem Fingerring und andern Beigaben zum Vorschein, während das Sieb aus einem Funde von Fünen stammt.<sup>1</sup> Sonst findet sich das Gerät paar von dieser Form fast immer in Gesellschaft capuanischer Kasserollen und Bronze-eimer.<sup>2</sup> Es gibt aber auch eine merkwürdige kleine Gruppe, die Stempel mit unklassischen Namen aufweist wie Adraxius, Agorix, Cannimasus und Casatus (211—217). Alle Kellen und Siebe mit diesen Stempeln sind in Holland zum Vorschein gekommen, ausgenommen die Kelle mit Sieb des Casatus, die bei Sausenheim in der Pfalz ausgegraben wurde. Obwohl diese Stücke, wie die oben S. 67 abgebildeten Exemplare von Adraxius zeigen, in der Form genau den capuanischen entsprechen, können sie doch wegen dieser Stempel nicht in Capua hergestellt worden sein. Da fast alle Exemplare auf Holland beschränkt sind, so lässt sich die Annahme kaum von der Hand weisen, dass wir ihre Heimat in irgend einer römischen Stadt am Niederrhein, also etwa in Nimwegen, zu suchen haben. Eine nennenswerte Bedeutung werden wir indes diesen Giessereien nicht zuschreiben dürfen und von einer eigentlichen Konkurrenz Capua oder den Giessereien Gressenichs gegenüber kann kaum die Rede sein. Ihre Tätigkeit fällt in die Zeit um 100 n. Chr. und kann nur von geringer Dauer gewesen sein.

Die jüngste in den nordischen Funden auftretende Form von Kelle und Sieb lehnt sich in der Form des Griffes durchaus an den unter Augustus geschaffenen Typus an, hat aber kein

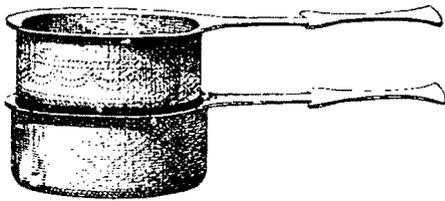


Abb. 52. Kelle und Sieb mit flachem Boden.<sup>1)</sup>

halbkugelförmiges Becken mehr, sondern beinahe immer ein solches mit unmerklich gerundetem Boden, so dass der Gesamteindruck sich ganz verändert (Abb. 52).<sup>3</sup>

Stempel sucht man auf den Kasserollen von dieser Form vergebens. Ihre ungemein wechselnde Grösse zeigt, dass sie in grossen Mengen hergestellt sein müssen. Ein Paar aus dem Funde von Voigtstedt (S. 33) hat papierdünne Wandungen und ist nur 240 mm lang, während die im

Feuer stark beschädigte Kelle nebst Sieb aus Barnstorf (*Hemmoor* S. 45) aus recht derber Bronze bestehen und mindestens 50 cm lang waren. Weil diese Gefässe oft in Gesellschaft von Eimern des Hemmoorer Typus auftreten, habe ich sie früher ebenfalls für gallisch erklärt. Sie kommen indes mindestens ebenso oft zusammen mit den kannelierten Eimern vor. Da sich nun die auf ein grösseres gallisches Industriezentrum gehenden Schlüsse als irrig erwiesen haben, diese Kellen ferner, weil sie aus Bronze und nicht aus Messing bestehen, nicht in Gressenich gegossen sein können, so sehe ich keinen andern Ausweg als den, sie ebenfalls für capuanisch zu halten. Die Herstellung wird um 150 begonnen und etwa bis 250 gedauert haben. In jener Zeit waren in Capua die Fabrikantenstempel längst aus der Mode gekommen, während die Bronzeindustrie nach wie vor betrieben wurde.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Die Kelle nach Montelius *Svenska Fornsäker* n. 377, das Sieb nach *Aarbøger* 1874 S. 355.

<sup>2</sup> Einige Beispiele *Hemmoor* S. 82.

<sup>3</sup> Die abgebildeten Stücke wurden in Himlingöie auf Seeland zusammen mit dem oben S. 42 veranschaulichten Bronze-eimer gefunden, sind 233 mm lang und 45 mm hoch (*Hemmoor* S. 64).

<sup>4</sup> Das bekundet der im 3. Jahrh. schreibende Porphyrio in seinem Kommentar zu Horaz, worin er zu Satiren 1, 6, 118 bemerkt: *Capuae hodie uere vasa studiosius fabricari dicuntur.*

## SAMMLUNG DER STEMPEL.

Die jetzt folgende Neubearbeitung des Verzeichnisses der Fabrikantenstempel weist gegen die 170 Nummern der früheren Zusammenstellung 218 Stempel auf. Die Nummern 108 und 128 meiner früheren Liste habe ich als nicht gehörig gesichert gestrichen. Ferner habe ich überall, wo es mir möglich war, die Formen der einzelnen Gefässe angegeben und zwar durch die fette Zahl vor den einzelnen Belegen, die sich auf die Abbildungen der Tafeln 6—8 bezieht. In den nicht wenigen Fällen, wo ich die Form bisher nicht ermittelt habe, ist ein Fragezeichen gesetzt. Die Tafeln geben wenigstens von den Hauptformen eine Anschauung. Bei ihrer Zusammenstellung habe ich mit Dank die Photographien der römischen Bronzegefässe des Museums in Agram benutzt, die mir der um diese Gefässe auch sonst durch eine reich illustrierte Veröffentlichung verdiente Dr. Hoffiller übersandt hat.<sup>1</sup> Den Siebgriff 214 mit dem schwer lesbaren Stempel des Cannimasus hat mir der Besitzer, Herr Rentner Kam in Nimwegen, nach Bonn geschickt, ebenso von dem Sieb 209 eine gute Photographie. Die Hinweise auf die Literatur habe ich immer auf das *Corpus inscriptionum Latinarum* gestellt, weil dort meist weitere Nachweise zu finden sind. Falls ein Stempel im Corpus noch fehlt, gebe ich einen anderweitigen Beleg oder die Sammlung an, die das Gefäss besitzt. Bei Angabe der einzelnen Formen habe ich mehr Fragezeichen setzen müssen als ich erwartet hatte; trotz aller Bemühungen erwies sich die Feststellung manchmal im Augenblicke als unerreichbar. Formen von besonderer Wichtigkeit fehlen indes nicht.

## Stempel mit Gegenstücken aus Pompei und Umgegend.

## P. Cippius Polybius.

1. Pompei	P · CIPI · POLYBI	Kasserolle.	8	CIL X 8071, 36 b.
2. "	P · CIPI · POL · <i>i · bn</i>	"	8	c.
3. "	P · CIPI · POLYBI	"	8	d.
4. "	/// IPIPOLYBI	Schale.	2	e.
5. "	PCIIIPOLYBI	"	2	f.
6. "	PCIIPI · POLY · BI	"	2	g.
7. "	PCIP · I · POLY · Bn	"	2	h.
8. "	CIIPOLIB	"	2	i.
9. "	POPPPOLYBI (?)	" (wo?)	2	a.
10. Rom (im Tiber)	/// POLIBY	Kasserolle.	8	CIL XV 7074.
11. Etrurien (? in Florenz)	P · CIPI · PO //	Schale.	2	CIL XI 6717, 3.
12. Italien (? Louvre)	P · CIPI · POLIB	"	2	CIL XIII 3 S. 693, 17.
13. Kloten bei Zürich (?)	CIPI · POLIBY	Kasserollengriff.	8	"
14. Gegend von Besançon	CIIPOLV	Kasserolle.	8	"
15. Wellingen, Regbz. Trier	CIPI · POLIBY	Schale.	2	"
16. Hedderheim	iPIPOLVYBI	Kasserollengriff.	8	"
17. Grimmlinghausen bei Neuss	P · CIPI · PO ///	"	8	"
18. Gellep bei Neuss	PCIIIPOLYBI	"	8	" Abb. 45.
19. Nimwegen (in der Waal)	CIIPOLVYBI	Kasserolle.	8	"
20. Nimwegen	P · CIIPOLIBY	"	8	"
21. Arnheim (im Rhein)	P · CIIPOLIBY	"	8	"
22. Castle Howard, Yorkshire	P · CIPI · POLVYBI	"	8	CIL VII 1293 a. Abb. 44.
23. " " "	P · CIPI · POLIB	"	8	" " b. " "
24. Wigtownshire, Schottland	CIIPOLIB	"	8	Museum Edinburg: Catalogue (1892) S. 253.
25. Šćitarjevo bei Agram	P · CIPI · POLIBI	Kasserollengriff.	8	Nationalmus., Agram.
26. Siscia (in der Kulpa)	CIIPOLY	Kasserolle.	9	" Taf. 7, 9.

<sup>1</sup> Sein Aufsatz: *Antike Bronzegefässe aus Kroatien und Slavonien im National-Museum in Agram* ist in kroatischer Sprache erschienen im *Vjesnik hrvatskoga arheološkoga društva* 7 (1903) S. 98—123.

27. Brigetio bei Komorn	/ CIPI · PO	Kasserollengriff.	8	Aarbøger 1900 S. 59, 1.
28. Sottorf, Hannover	P · CIPIPOLIBI	Kasserolle.	8	CIL XIII 3 S. 765, 36.
29. Sastrup, Kreis Schleswig	IBY	Kasserollengriff.	8	" 766, 37.
30. Mondbjerg bei Horsens, Jüt.	P · CIPI · POLIBI · F (so!)	Kasserolle.	8	" 768, 50 a.
31. Odense, Fünen	PCIIPIPOLYBI	"	8	" " b.
32. " "	/ CIPIPOLYBI	"	8	" " c.
33. Sverkindstrup, Seeland	P · CIPI · POLIBY	"	8	" " d.
34. Stangerup, Falster	CIPI · POLIBY	"	8	" " e.
35. Kalø bei Randers, Jütland	// IPI / OLI ///	"	8	Oben S. 61 " " f.
36. Cossin, Kr. Pyritz, Pommern	PCIIPIPOLIBY	"	8	" 770, 74.

## Cipius Hilarus.

37. Pompei.	/ CIPIHILAR	Schale.	2	CIL X 8071, 34 c.
38. Herculaneum	CIPI · BI /// (?)	"	2	" b.
39. " "	TIB · LAR (?)	"	2	" a.

## P. Cipius Hymnus.

40. 41. Pompei	PCIIPI · HYMNI	Kasserollen.	?	CIL X 8071, 35.
----------------	----------------	--------------	---	-----------------

## P. Cipius Isocrysus.

42. Siscia (Sissek), Kroatien	P · CIPI · ISOCRY	Kasserolle. <sup>1</sup>	11	Nationalmus., Agram Taf. 7, 11.
-------------------------------	-------------------	--------------------------	----	---------------------------------

## P. Cipius Nicomachus.

43. Herculaneum	PCIPINICOMAC	Kasserolle. <sup>1</sup>	11	CIL X 8072, 13.
44. Krain (im Bette der Laibach)	P · CIPI · NICOMACHI	"	11	CIL III 6017, 9.

## Cipius Pamphilus.

45. Siscia (Sissek), Kroatien	/ CIPI · PAMPHIL	Kasserolle.	10	Nationalmus., Agram Taf. 7, 10.
-------------------------------	------------------	-------------	----	---------------------------------

## P. Cipius Princeps.

46. Italien (? in St.-Germain)	CIPI · PRINCIP	Kasserolle.	10	CIL XIII 3 S. 693, 18.
47. Kastel (im Rhein)	PCIIPIPRINCI	"	10	Museum in Mainz.

## Cipius Saturninus (?).

48. Pompei	CIPI SATVRINØ	Kasserolle.	?	CIL X 8071, 37.
------------	---------------	-------------	---	-----------------

## L. Cipius Tantalus.

49. Dijon	LCIIPI TANTALI	Kasserolle.	3	CIL XIII 3 S. 694, 19.
-----------	----------------	-------------	---	------------------------

## L. Ansius Epaphroditus.

50. Pompei	L · ANSI · EPAPHRODITI	Kasserolle.	8	CIL X 8071, 28 c.
51. " "	L ANSI · EPAPHRODITI	"	8	" b.
52. " "	L ANSI · EPAPHRODITI	Schale.	2	" a.
53. " "	L ANSI · EPAPHRODITI	"	2	" d.
54. " "	ANSI · EPRAPODI	"	2	Notizie 1898 S. 31.
55. " "	ANSI <i>epicapr</i> (?)	Kasserolle.	8	CIL X 8071, 30.
56. " "	<i>e</i> PHAPRODITI	"	8	Notizie 1899 S. 207.
57. " "	EPAPHRODITI	"	8	CIL X 8071, 29 a.
58. " "	HEPAPHPODI	Schale.	2	" b.
59. Civitavecchia	L · ANSI · EPAPHRODIT	Kasserolle.	8	CIL XI 6717, 2.
60. Maserà (Prov. Novara)	EPAPHRODI	"	8	Notizie 1894 S. 3.

<sup>1</sup> Auf der Kasserolle 42 findet sich unterhalb des bohnenförmigen Loches in der Rundung am Griffende noch der Stempel //RS · MERCVRI; ebenso bemerkt man neben dem Fabrikantenstempel auf

43 und 44 die beidemale gut ausgeprägte Inschrift: SORS · MERCVRI. Ueber die Bedeutung vgl. Mommsen zu 44.

61. Italien (? im Brit. Mus.)	ANSIEPA ///	Kasserolle.	8	Walters Catalogue S. 322.
62. Siscia (Sissek), Kroatien	L ANSIEPHAPRODITI	Schale.	2	Nationalmus., Agram Taf. 6, 2.
63. Surčin (bei Semlin), Kroatien	///NSIEPHAPRO	Kasserolle.	8	" " " 7, 8.
64. Dalheim bei Luxemburg	///NSI///HRODIT	"	?	CIL XIII 3 S. 692, 6.
65. Grimmlinghausen bei Neuss	/ / / HAPROD	Kasserollengriff.	8	"
66. "	APH	Ende vom Griff.	11	"
67. Dumfries, Schottland	ANSIEPHAPR	Kasserolle.	8	CIL VII 1294.
68. Odense, Fünen	aNSIEPHAPRODIT	"	8	CIL XIII 3 S. 768, 49.
69. Rumperup, Seeland	///HAPRO//	"	8	"
70. Helsingland, Schweden	//NSI//HAPR//	"	8	" 769, 61.

## L. Ansius Diodorus.

71. Pompei	L · ANSI · DIODOR <i>i</i>	Schale.	2	Abb. 42. CIL X 8071, 27.
72. Grand (Vosges)	LANSIDIOD	Kasserolle.	8	CIL XIII 3 S. 692, 5.
73. Ohlweiler, Kreis Simmern	L · ANSI · DI///	"	8	"
74. Nimwegen (in der Waal)	LANSIDIODO	"	8	"

## Ansius Epagathus.

75. Nîmes	ANSIEPHAGAT <i>V</i> ///	Kasserolle.	9	CIL XII 5093, 3.
-----------	--------------------------	-------------	---	------------------

## L. Ansius Phoebus.

76. Pompei	LaNSIPHOEB <i>i</i>	Schale.	2	CIL X 8071, 31.
------------	---------------------	---------	---	-----------------

## C. Accius Euanthus.

77. Pompei	C · ACCI · EVANT <i>i</i>	Kelle.		CIL X 8071, 24 a.
78. "	/ / / / EVANT <i>H</i>	Sieb.		Abb. 41, 4. " b.

## C. Accius Secundus.

79. 80. Pompei		Kasserollen.	?	CIL X 8071, 25.
----------------	---	--------------	---	-----------------

## C. Atilius Hanno s. 119—121.

## Gabinus Acutus.

81. Pompei	A · GABINI ACV//	Kasserolle.	?	CIL X 8071, 39 a.
82. "	/ GABINI ACV//	"	?	" b.
83. Italien (? in St.-Germain)	////NIACVTI	Kasserollengriff.	8	CIL XIII 3 S. 692, 1.

## Q. &amp; Q. Masurius.

84. Pompei	Q · Q · MASV//	Kasserolle.	?	CIL X 8071, 49 a.
------------	----------------	-------------	---	-------------------

## Q. Masurius.

85. Pompei	Q · MASVRI	Kasserolle.	?	CIL X 8071, 43 b.
86. Pontinische Sümpfe	Q MASV <i>r</i>	"	?	CIL XV 7076 a.
87. Rom (im Tiber ?)	/ MAS///	"	?	" b.
88. Italien (?)	Q · MASVRI	"	11	CIL XIII 3 S. 694, 27.
89. Italien (? Museum in Kassel)	Q · MASVRI	"	11	"

## L. &amp; L. Naevius.

90. Pompei	L · L · NAEVIO	Schale.	2	CIL X 8071, 45.
91. Nimwegen	NAEVIO	Kasserolle.	?	CIL XIII 3 S. 694, 29.

**M. Naevius Cerialis.**

92—95. Pompei	M · NĀEVI CERIALIS	Kasserollen.	? CIL X 8071, 46.
96. „	M · NĀEVI CERIALIS	Schale.	2 „ 46 c.
97. „	CERIALIS	Kasserolle.	? „ 47.
98. Perugia (?)	/// AEVICERIA	„	? CIL XI 6717, 6.
99. Italien (? im Brit. Mus.)	NĀEVI CERIAL ///	„	8 Walters, Catalogue S. 322.

**Nasennius Libanus.**

100. Pompei	/// aseliBAN	Schale.	2 CIL X 8071, 61.
101. „	/// aseNNI · o ///	Kasserolle.	? „ 59.
102. Rom (?)	/// naslibAN	„	? CIL XV 7077.

**C. Oppius Hermes.**

103. Rom (?)	COPPI HERMĀ	Schale.	2 CIL XV 7078.
--------------	-------------	---------	----------------

**C. Oppius Priscus.**

104. Pompei	C OPPI · PRISCI	Kasserolle.	? CIL X 7071, 49.
105. Pitigliano (Etrurien)	copPI PRIS ///	„	14 CIL XI 6717, 7. Taf. 7, 14.

**M. Plinius Faustus.**

106. 107. Pompei	M · PLINI · FAVSTI	Kasserollen.	? CIL X 8071, 62.
108. Museum in Bologna	M PLINI FAVST	Kasserolle.	? CIL XI 6717, 8.

**M. Plinius Diogenes.**

109. Pontinische Sümpfe	M PLINI · DIOG	Kasserolle.	? CIL XV 7079 b.
110. Rom (?)	M PLINI · DIOGENI	„	? „ a.
111. Mâcon	M PLINI DIOGEN (zweimal)	„	3 CIL XIII 3 S. 695, 36.
112. Naix (Départ. Meuse)	M PLINI DIOG	„	? „
113. Italien	M PLINES (?)	„	? CIL V 8123, 10.

**Pompeius . . .**

114. Pompei	//// OM ////	Kasserolle.	? CIL X 8071, 62.
115. Pacciano bei Florenz	Q POMPEICEL	„	? CIL XI 6717, 9.
116. Oberlaibach (in der Laibach)	POMPEI /// CFI	„	? CIL III Suppl. S. 1966, 13.

**Tib. Robilius Sita.**

117. Pompei	TI · ROB //// ////	Kasserolle.	? Notizie 1896 S. 296.
118. Hagenow, Mecklenburg	TI · ROBILI · SITA ///	„	7 CIL XIII 3 S. 770, 72.

**Tib. Robilius Sita & C. Atilius Hanno.**

119. An der Biela bei Teplitz (Böhmen)	TI · ROBILI · SI und C · ĀTILI · HANNON	Kasserolle.	3 Abb. 43. CIL XIII 3 S. 772, 85.
---	---	-------------	-----------------------------------

**Hanno.**

120. 121. Museum in Bologna	HANn	Kasserollen.	? CIL XI 6717, 4.
-----------------------------	------	--------------	-------------------

**Victor.**

122. Herculaneum	VICTORFEC	Kelle.	Abb. 50. CIL X 8071, 57.
123. „	VICTORFE /	Sieb.	„ „

## Stempel im Genetiv, bisher ohne Gegenstücke aus Pompei u. U.

### Epidii.

124. Bei Rom	MEPIDIEVARISTI (zweimal)	Kasserolle.	? CIL XV 7076.
125. Haltern (Annaberg)	VRBANVS · EPIDI	"	6 CIL XIII 3 S. 762, 8. Taf. 6, 6.
126. Hagenow, Mecklenburg	/ EPIDIA	Kelle mit Sieb.	Abb. 48. " 770, 70.

### Manlius . . .

127. Haltern (grosses Lager)	/// ΔANLH // ///	Kelle.	Abb. 50. Museum in Haltern.
128. " "	(ebenso, aber undeutlicher)	Sieb.	"

### Papirii.

129. Schwinkendorf, Mecklenburg	T · PAPIRI · LIB	Kasserollengriff.	4 CIL XIII 3 S. 770, 71.
130. Mainz (im Rhein)	PAPIR · LIB	Kasserolle.	4 Taf. 6, 4. " 695, 33.
131. Zliv bei Liban, Böhmen	PAPIRI · FELIC	Kasserollengriff.	4 " 772, 88.

### Cn. Trebellius Crescens.

132. Rom (?)	/ N · TREBEL · CRES (zweimal)	Kasserolle.	? CIL XV 7082.
133. Museum in Lyon	CN · TREBEL · CRES	Kasserollengriff.	? CIL XIII 3 S. 695, 46.
134. Museum in Madrid	/ N TREB // // CRES	"	3 Ephem. epigr. 9 S. 184.
135. " " "	/ N TREB // // // RES	"	3 " "
136. Nimwegen	/// REBELICRES	Kasserolle.	3 CIL XIII 3 S. 695, 46.

### Cn. Trebellius Romanus.

137. Rom (?)	/ N TREBELLI · ROM	Kasserolle.	? CIL XV 7083.
138. Weisenau b. Mainz (im Rhein)	CN · TREBELLI · ROMANI	"	3 CIL XIII 3 S. 696, 47. Taf. 6, 8.

139. Museum in Arezzo	· AMVRI	Schale.	2 CIL XI 6717, 1.
140. Wiesbaden	C · APP · FVSCI	Kasserolle.	8 CIL XIII 3 S. 693, 8.
141. Buitron, 70 km nw. von Sevilla	COCCEIORVM (zweimal)	"	5 Taf. 6, 5. Archaeol. 43 (1871) pl 39.
142. Straky bei Nimburg, Böhmen	ePILIROM	"	3 CIL XIII 3 S. 772, 86.
143. Sainte-Consorce (Rhône)	GFADI (zweimal)	"	6 " 694, 24.
144. Vellinge, Fünen	GICICATI	Kasserollengriff.	? " 768, 52.
145. " "	ICICa	Kasserolle.	? " "
146. Afvelsgårde, Prov. Blekinge (Schweden)	LVCRETI	"	8 " 769, 62.
147. Mandeuere bei Montbéliard	NARCISSI	"	9 " 694, 30.
148. Vemmerlöf, Schonen, Schweden	NARCISSCATT	"	8 " 769, 63.
149. Surčin bei Semlin (Slavonien)	NORBANI	"	3 Museum, Agram.
150. Obriství, Böhmen	NORBANI	"	3 CIL XIII 3 S. 772, 87.
151. Mainz (im Rhein)	//////// PHILEROTI	"	3 " 695, 35.
152. Dobřichov, Böhmen	/// PHILOCA	Kasserollengriff.	4 " 772, 89.
153. Rom (?)	eI · M · RVBR	"	? CIL XV 7080.

154. In der Zühl (Kanton Bern)	IHOOS QCAE	Kasserolle.	7 CIL XIII 3 S. 693, 12. Griff: Taf. 6, 7.
155. Rom (?)	RVTIL // //	"	? CIL XV 7081.
156. Umgegend von Besançon	PETRON // //	Kasserollengriff.	9 CIL XIII 3 S. 696, 52.

## Stempel im Nominativ.

Schalen.			
157. Ossero, Istrien	RVFINVS	Schale.	2 Mitth. d. Centralkom. 11 (1885) S. III.
158. Siscia (Sissek), Kroatien	rVFINVs	Schalengriff.	2 Nationalmuseum, Agram.
Kasserollen mit glattem oder leicht verziertem Griff.			
159. Malton, Yorkshire	ALPICVSE	Kasserolle.	? Ephem. epigr. 4 S. 210.
160. Langres	ANTHVSF	"	9 CIL XIII 3 S. 693, 7.
161. Natters bei Innsbruck	/NTHVS · F	"	? CIL XIII 6017, 7.
162. In der Saône bei Châlon	CANDIDV̄S · F	"	? CIL XIII 3 S. 693, 13.
163. Aszár, Ungarn	CARATVSV	"	12 CIL III 12031, 11.
164. Sigmaringen	CARATVS	Auf Bruchstück von Bronze.	" 12.
165. Im Rhein unterhalb	CARVGENVSF	Kasserolle.	12 CIL XIII 3 S. 693, 14.
166. Arnheim bei der	CARVGENVSF	"	12 "
167. Drielsche Veer	VGENVSF	"	12 "
168. Verdun (im Doubs)	CELSINVSF	"	? " 693, 16.
169. Forest-St.-Julien (Hautes-Alpes)	CER · F	"	? Bullet. des Antiq. 1882 S. 134.
170. Grobnik bei Fiume	eINA FEC	"	12 Nationalmus., Agram Taf. 7, 12.
171. Oberhof, Amt Ohrdruf, Thür.	COM / / /	Kasserollengriff.	12 CIL XIII 3 S. 771, 82
172. 173. Galloflat bei Glasgow	CONgALLVS	Kasserollen.	? CIL VII 1294, a.
174. Arnheim (im Rhein)	DEORATVSF	Kasserolle.	12 CIL XIII 3 S. 694, 21.
175. Lyon	DRACCIVS · F	"	12 " 22.
176. Villeurbane bei Lyon	DRACCIVS · F	"	12 "
177. Décines-Charpieu bei Lyon	DRACCIVS · F	"	? CIL XII 5698, 5.
178. Mâcon (?)	DRACCIVS · F	"	? CIL XIII 3 S. 694, 22.
179. Dijon (?)	DRACCIV̄S	"	12 "
180. Fundort unbekannt	[G]ALLICANV[S]	"	? " 696, 51.
181. Jütland (?)	MATVRVS · F	Kasserollengriff.	12 " 768, 53.
182. St.-Chef (Isère)	MATVtio · F	Kasserolle.	12 CIL XII 5698, 7.
183. Annemasse (Haute-Savoie)	NIGELLIOF	"	? " 8.
184. Chalaín-d'Uzore (Loire)	NIGELLIOF	"	? CIL XIII 3 S. 695, 31.
185. Ringe, Fünen	NIGELLIO · F	"	12 " 768, 54.
186. Steinamanger	NIGER · F (zweimal)	"	10 Arch. Anz. 1904 S. 20.
187. Saarburg	PERvVS F	In Kasserollenboden.	CIL XIII 3 S. 695, 34.
188. Andance (südl. von Vienne)	POMPEIO · F	Kasserolle.	? Allmer et Dissard Musée de Lyon 4 S. 500.
189. Arnheim (im Rhein)	PRISCVS F	"	? CIL XIII 3 S. 695, 37.
190. In der Sienne bei Urville (Manche)	PVDES F	"	12 " 98.
191. Somerleyton, Suffolk	QVATTENVVSF	"	12 Proceed. Societ. of Antiqu. 16 (1895/7) S. 239.
192. Wiesbaden	SILVANVSF	"	12 CIL XIII 3 S. 695, 41.
193. Kézdi-Vásárhely, Siebenbürgen	TALIO · F	"	? CIL III 1640, 4.
194. Segenthin, Kr. Schlawe, Pomm.	TALIO · F	"	12 CIL XIII 3 S. 770, 75.
195. Clifton, Westmoreland	TALIO F	"	? Ephem. epigr. 7 S. 349.

196. Rheinabern, Pfalz	TASCILLVSF	Kasserollengriff.	12	CIL XIII 3 S. 695, 43.
197. Himlingöie, Seeland	PICVS.F	Kasserolle.	12	" 768, 55.
198. Colonne (Saône-et-Loire)	RCADOF	" (?)	12	" 696, 53.
199. Évaux (Creuse: in den Thermen)	STEPAPROD	"		Abb. 46. CIL XIII 1368.

#### Kasserollen mit Reliefbildern auf dem Griff.

200. Gegend von Bourges	ATRVCVS	Kasserollengriff.	16	CIL XIII 3 S. 693, 9. Taf. 8, 16.
201. Prickwillow, Cambridgeshire	BODVOGENVS.F	Kasserolle.		Abb. 47. CIL VII 1292.
202. Früher Sammlung Charvet	COMMODVS	"	?	CIL XIII 3 S. 694, 20.
203. Agde (am Golf du Lion)	IANVARIS.F	"	16	CIL XII 5698, 6.
204. Cheseaux bei Lausanne	ANVARIS.F	"	16	CIL XIII 3 S. 694, 26.
205. Autun	IANVARIS.F	"	16	"
206. Chassenay bei Arnay-le-Duc	IANVARIS.F	"	16	"
207. Brotonne bei Rouen	IANVARIS.F	"	18	" Taf. 8, 18.
208. Museum in Rouen	IANVARIS.F	"	17	" " 17.

#### Kellen und Siebe.

209. Nimwegen (aus der Waal)	CAMMI/////	Sieb.		Abb. 50. Nimwegen, Sammlg. Kam.
210. Nörrebroby, Fünen	DISAVCVS f	Bruchstück v. Griff.	"	" CIL XIII 3 S. 768, 51.
211. Waal auf Texel	ADRAXIVSF (unten)	Kelle.	" 40.	" 692, 2.
212. " " "	ADRAXIVSF (oben)	Sieb.	"	" " "
213. Arnheim (im Rhein wie 165)	AGORIX (oben)	"	" 51.	" 3.
214. Nimwegen (Hünenberg)	CANNIMASVSF (oben)	Ende von Siebgriff.	"	" Wie 209.
215. Sausenheim (Pfalz)	CASATVSFEC	Kelle.	"	" CIL XIII 3 S. 693, 15.
216. " "	CASATVSFEC	Sieb.	"	" " "
217. Nimwegen (in der Waal)	VESTINVSF (unten)	Kelle.	"	" 696, 48.
218. Løken, Amt Smaalenene, Norw.	HALRVN (?) (oben)	Sieb.	"	" 769, 66.

NACHTRAG. Zu den auf S. 19—22 und S. 69—70 behandelten Kasserollen der La Tènezeit mit ausgetieftem Griff und flachem Becken kommt noch ein ungemein wichtiges Exemplar, das unlängst vom Akademischen Kunstmuseum in Bonn aus dem Florentiner Kunsthandel erworben wurde. Es gleicht in der Form ganz den auf S. 17. 21 und Taf. 6, 1 abgebildeten Stücken, hat eine Gesamtlänge von 502 und einen oberen Beckendurchmesser von 229 mm, während das Becken 47 mm hoch und der Griff 274 mm lang ist. Auf dem 12 mm breiten Rande des Beckens findet sich zu beiden Seiten des Griffansatzes ein recht flüchtig eingepunztes Zweigmuster, das auf der mittleren Rundung beiderseits mit drei quer gestellten Kreisen und punktierten Rankenmotiven absetzt. Unter dem Boden bemerkt man zwei Lötstellen; die dritte ist mit einem grossen ausgebrochenen Stücke des Bodenrandes verloren gegangen; diese Kasserolle hat also ebenfalls drei Füßchen gehabt. Die glatte, mattgrüne Patina spricht nicht für eine Fundstelle in Campanien. Vor dem Ende des Griffes und zwar an seiner breitesten Stelle liest man den zur Mittelrippe parallel gestellten

Stempel *ORNELI*. Der Stempel war schief aufgesetzt und ist vorn nicht ausgeprägt; die rechte Rundung des *O* erkennt man aber deutlich. Von dem *I* am Schlusse ist nur der Fuss deutlich, während man vom Körper des Buchstaben nur schwache Spuren feststellen kann. Wenn somit die Lesung *Corneli* gesichert ist, bleibt ungewiss, ob auch ein Zeichen für den Vornamen vorne stand. Die Buchstaben setzen oben und unten nicht scharf ab wie auf den Stempeln aus der Kaiserzeit, z. B. den oben S. 77 abgebildeten des Polybius, sondern mit kleinen Kugeln. Von den Stempeln der stadtrömischen Münze verschwinden solche mit Hilfe des Rundperls hergestellte Buchstaben gleich nach der Schlacht von Actium. Die erhaltene rechte Schmalseite unseres Stempels zeigt nicht die in der Kaiserzeit bei diesen Stempeln meist übliche Abrundung, sondern im Gegenteil eine Auskehlung. Wie sich nun der neue Stempel durch Buchstabenform und Profilierung der erhaltenen Schmalseite scharf von den späteren Stempeln sondert, so begegnet uns auch in der Kaiserzeit der Name der Cornelier nicht mehr auf den hier in Frage kommenden Stempeln, wenigstens weist unsere Liste diesen Namen nicht auf. Wohl aber kennen wir aus Pompei einen hellenistischen Glockeneimer mit zwei Henkeln, die beide den Stempel tragen *Cornelias Chelidoni* (das Ende des Stempels schlecht ausgeprägt: *CIL X 8071, 38*). Dies schon in meinem Buche über die Hemmoorer Funde S. 116, 3, grösser im *Museo Borbonico* 3 tav. 14 und in halber Grösse auf der Alinarischen Photographie Blatt 19083 abgebildete Prachtstück hebt sich durch seine reichen Friesbänder und gediegene Ausstattung scharf aus der grossen Menge der pompeianischen Eimer hervor und stellt eine capuanische Arbeit aus den letzten Jahrzehnten der römischen Republik dar; später wäre auch der Genetiv *Cornelias* unerhört. Diese Kasserolle und der Eimer liefern nun den Beweis, dass bereits in voraugusteischer Zeit einzelne capuanische Giessereien den Versuch machten, ihre Fabrikate zu stempeln, ohne indes mit dieser Neuerung durchzudringen. In augusteischer Zeit war die cornelische Giesserfamilie bereits ausgestorben; ob Cornelia Chelido die letzte Besitzerin war oder der Cornelius unserer Kasserolle, lässt sich heute noch nicht entscheiden. Nach den Münzen in den Gräbern von Ornavasso habe ich oben S. 21 die Kasserollen dieses Typus als Fabrikate aus der Zeit von etwa 150–100 v. Chr. bezeichnet; die vielen in letzter Zeit namentlich aus Deutschland bekannt gewordenen Exemplare legen indes den Gedanken nahe, dass die Fabrikation etwas länger gedauert haben muss, keinesfalls aber über 50 v. Chr. hinaus. Ueber das genauere Datum werden wohl weitere Funde bald Aufklärung bringen.

## Konkordanz zur ersten Bearbeitung der Stempel.

früher	jetzt								
1	1	44	51	76	87	108	—	140	201
⋮	⋮								
13	13	45	52	77	88	109	147	141	162
14	15	46	53	78	89	110	148	142	169
15	17	47	54	79	92	111	149	143	170
16	18	48	55	80	93	112	150	144	210
17	22	49	56	81	94	113	131	145	175
18	23	50	57	82	95	114	129	146	176
19	24	51	58	83	96	115	156	147	177
20	25	52	59	84	97	116	83	148	178
21	27	53	60	85	90	117	152	149	203
22	28	54	61	86	98	118	115	150	205
23	29	55	62	87	99	119	119	151	207
24	30	56	75	88	100	120	120	152	208
25	31	57	199	89	101	121	121	153	182
26	32	58	67	90	102	122	118	154	181
27	33	59	65	91	103	123	153	155	187
28	34	60	68	92	104	124	155	156	190
29	35	61	69	93	105	125	137	157	191
30	36	62	70	94	106	126	132	158	197
31	37	63	71	95	107	127	133	159	192
32	38	64	72	96	108	128	—	160	196
33	39	65	76	97	109	129	141	161	198
34	40	66	77	98	110	130	144	162	163
35	41	67	78	99	111	131	145	163	164
36	42	68	79	100	112	132	183	164	202
37	43	69	80	101	113	133	185	165	171
38	44	70	81	102	122	134	188	166	172
39	45	71	81	103	123	135	193	167	173
40	46	72	82	104	139	136	194	168	180
41	48	73	84	105	140	137	218	169	157
42	49	74	85	106	143	138	161	170	158
43	50	75	86	107	124	139	160		

## WEIHGESCHENKE ALS AUSFUHRARTIKEL.

In den Fundberichten und Beschreibungen mussten wir uns hin und wieder auch mit solchen Bronzееimern beschäftigen, an denen Reparaturen von selten geschickter, vielfach aber recht plumper Ausführung begegnen. Gewisse Einzelheiten führten uns weiter zu der Beobachtung, dass diese Reparaturen in vielen Fällen bereits innerhalb der Grenzen des römischen Reiches, also vor der Ausfuhr vorgenommen sein müssen. Neben den in den nordischen Funden der Zahl nach bei weitem überwiegenden guten, direkt von den Fabrikanten bezogenen Stücken brachten die Händler also auch ausser Gebrauch gesetztes Geschirr in ihren Besitz, um so eine möglichst grosse Auswahl bieten zu können. Dass sie mit den ramponierten Stücken besonders auf die Naivität und Urteilslosigkeit der Germanen spekuliert haben, dürfen wir nicht annehmen; denn die Deutschen werden für die Beurteilung des Wertes solcher Geschirre ebenso schnell einen sicheren Blick bekommen haben wie für die römischen Münzen, die ja in plattierten Exemplaren in unserem Norden nur ganz vereinzelt vorkommen. Wenn Tacitus bemerkt, die Germanen hätten die Neigung, allen möglichen billigen Schund zu kaufen, so zeigt schon das im Norden gefundene schöne capuanische Bronzengeschirr aus der ersten Kaiserzeit, dass seine Behauptung in dieser Allgemeinheit ganz willkürlich ist. Wie überall, so kaufte natürlich auch in Germanien die grosse Menge lieber billig und viel für ihre Gegenwerte, und dieser Neigung sind eben die Händler entgegengekommen, indem sie gebrauchtes Geschirr mitführten. Wie ich schon früher kurz ausgeführt habe, lässt sich auch der Hildesheimer Silberfund wegen der Planlosigkeit seiner Zusammenstellung und der grossen Abstände in der Herstellungszeit einzelner Gefässgruppen nur durch die Annahme erklären, dass hier Händler im Spiele gewesen sind und einen Schatz von Silbergeschirr nach Germanien gebracht haben, den der Zufall in ihrer Hand vereinigt hatte. Die Prachtstücke im Funde sind für den guten Geschmack, den die Händler auch den Deutschen zutrauten, recht schmeichelhaft. Inzwischen hat Bohn die feinen punktierten Besitzerinschriften, die an einzelnen Stücken des Schatzes vorkommen, einer neuen Untersuchung unterzogen und das Ergebnis meiner auf archäologischen Indicien beruhenden Schlüsse im vollen Umfange bestätigt.<sup>1</sup>

Während so die Romantik mit ihrem opernhaften Dämmerlicht allmählich das Feld räumt vor der prosaischen Nüchternheit und zugleich auch der Wahrheit — und die suchen wir ja angeblich alle — hat sie bisher noch eine kleine, aber für die Beurteilung der Herkunft römischer Funde in Deutschland doch recht wichtige Gruppe von kleinen Denkmalen nicht aus ihrem Banne gelassen; ich meine die Gegenstände mit römischen Weihinschriften. Von diesen behaupten auch ganz respektable Kenner der Fundverhältnisse, sie seien von Germanen aus römischen Heiligtümern geraubt worden, oder aber die römischen Priester hätten sie in die weite Ferne verhandelt, damit ihre Ruchlosigkeit verborgen bliebe. Es lohnt wohl der Mühe, diesen zu so lebhafter Gedankentätigkeit anregenden kleinen Stücken nachzugehen und sie einmal in Abbildungen zusammenzustellen.

---

<sup>1</sup> In *CIL* XIII 3, S. 763.

Beim Dorfe Marren im oldenburgischen Amte Lönning stieß im J. 1874 unfern eines der Haase zuströmenden Baches beim Einebnen eines kleinen Erdhügels ein Landmann auf einen kleinen Steinkreis, der  $\frac{1}{2}$  m im Durchmesser hielt und aus faustgrossen Kieselsteinen bestand. Innerhalb des Kreises lagen zwei Bronzestatuetten des Mars, jede 12 cm hoch, die eine nur mit Büschelhelm bewehrt und von vortrefflicher Arbeit, die andere den Gott in voller Rüstung darstellend, aber von geringerer Ausführung. Sonst fanden sich ein plastischer Greifenkopf, vielleicht von einem Helme herrührend, 7 cm hoch, und ein 5 cm im Durchmesser haltendes Bronzescheibchen, auf dem ein Löwenkopf in Vorderansicht dargestellt ist, weiter eine stark beschädigte Lanzenspitze und eine Kupfermünze von Decentius (350—353), später noch ein kleines cylindrisches Stückchen Silber. Zwischen diesen Gegenständen lag die kleine hier in natürlicher Grösse abgebildete runde Basis aus Bronze, deren ausladender Fuss stark beschädigt ist; die Stärke ihrer Wandung beträgt  $1\frac{1}{2}$  mm. Das Sockelchen trägt die punktierte Inschrift *Victriccius Canicci v. s. l. m.*<sup>1</sup> Es kann recht wohl zu einer der Statuetten gehört haben. Der Name *Victriccius* findet sich sonst noch auf sechs irdenen Reibschalen vom Niederrhein.<sup>2</sup> Aehnliche Sockel mit Weihinschriften kommen öfters im mittleren Frankreich und in der Gegend des Oberrheins vor. Die Münze des Decentius beweist in ihrer Vereinzelung nichts für die Datierung der Fundstücke, die offenbar der besten Kaiserzeit zuzuweisen sind.

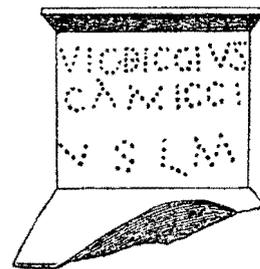


Abb. 53. Bronzebasis aus Marren.  $\frac{1}{4}$

Diesem anscheinend absichtlich durch Vergraben in Sicherheit gebrachten kleinen Schatze stehen sonst in diesem Zusammenhange nur Grabfunde gegenüber und zwar je einer aus Norwegen, Schweden und Schlesien. Als im J. 1865 der Besitzer des Gutes Farmen im Kirchspiel Vang auf dem Ostufer des Mjösensees (100 km nördlich von Kristiania) einen Grabhügel abtragen liess, stiess man innerhalb einer kleinen Steinkiste auf das hier in Abbildung 54 wiedergegebene Bronzegefäss, das mit Leichenbrand gefüllt war und noch ein anderes Bronzegefäss von etwas abweichender Form, aber ganz zusammengedrückt, neben sich hatte.<sup>3</sup> Das abgebildete Gefäss ist ein Bronze-eimer, der durch seine starke Ausbauchung recht plump erscheint und offenbar aus irgend einer Giesserei von rein lokaler Bedeutung herrührt. Während die Beschädigungen der Wandung wohl durch herabfallende Steine bei Auffindung entstanden sind, hatte der Eimer schon im Altertum einen neuen Boden erhalten, dessen aufgebogener Rand mit dem Fusse der Wandung durch eine dichte Reihe von Nieten verbunden wurde. Rings

LIBERTINVS · ET · APRVS ·  
CVRATOR · VERVNT ·



Abb. 54. Bronze-eimer aus Farmen.  $\frac{1}{4}$

<sup>1</sup> Der Fund wurde veröffentlicht von E. Hübnér *Bonner Jahrb.* 57 (1876) S. 66—69, Taf. 3; daraus unsere Abbildung. Die Statuetten sind nach Hübnér auch in den *Bau- und Kunstdenkmälern Oldenburgs* H. 3 (1903) S. 116 und bei S. Reinach *Répertoire de la statuaire* 2 (1897) S. 182, 190 abgebildet. Um die richtige Lesung der Inschrift haben sich Zange-

meister und Bohn verdient gemacht: *CIL* XIII 3, S. 765.

<sup>2</sup> *CIL* a. a. O. S. 83.

<sup>3</sup> Veröffentlicht von N. Nicolaysen *Föreningen til norske fortidsmindemerkens bevaring. Aarsberetning for 1873* (Kristiania 1874) S. 131—132; Taf. 9 (dannach Abb. 54). *CIL* XIII 3, S. 769.

um den scharf eingezogenen Hals bemerkt man Reste von einem eisernen Reifen, an dem wohl der Henkel befestigt war. Ob es sich bei dieser Tragevorrichtung ebenfalls um eine spätere Zutat handelt, muss bei dem sonst keineswegs motivierten scharfen Halsknick mindestens fraglich erscheinen. Besonderes Interesse erhält der Eimer durch die an der Schulter in gewandten, aber etwas flüchtigen Buchstaben eingepunzte Weihinschrift: *Libertinus et Aprus curator[es] posuerunt*. Die Namen erinnern an kleine Leute aus der Provinz; sie verwalteten offenbar das Vermögen eines Heiligtums und stifteten gelegentlich den Bronzeeimer für den Kultus. Die Abbildung 4 auf Taf. 5 zeigt einen Bronzeeimer in ähnlicher Verwendung. Nahe verwandte Weihinschriften finden sich auf zwei Marmoraltären aus Südfrankreich.<sup>1)</sup>

Fast ebenso weit ist der bereits in meinem Buche über die Funde aus Hemmoor (S. 119) behandelte schöne Bronzeeimer nach Norden vorgedrungen, der sich im J. 1818 ebenfalls in



Abb. 55. Bronzeeimer aus Schweden.  $\frac{1}{6}$

einem Grabhügel und zwar bei Fycklinge im Kirchspiel Björksta der schwedischen Landschaft Westmanland fand, ebenfalls mit Leichenbrand gefüllt (Abb. 55). Das Stück gehört zu den capuanischen Eimern aus der ersten Kaiserzeit; der Doppelhenkel hat sich leider nicht erhalten. Dieser Eimer trägt die längste unter den hier zu behandelnden Weihinschriften, nämlich: *Apollini Granno donum: Ammillius Constans praef(ectus) templi ipsius v. s. l. i. m.* Ich hatte schon hervorgehoben, dass der Eimer, nach den sonst dem Grannus gewidmeten Inschriften zu urteilen, zum Inventar eines Tempels in Süd- oder Westdeutschland gehört hat. Grosse Ähnlichkeit mit der unsrigen hat die Weihinschrift eines Sockels für eine Bronzestatuette, der bei Arnheim aus dem Rhein gefördert wurde; sie lautet: *Apollini Grann. Cl. Paterna ex imperio.*<sup>2)</sup> Der am schwedischen Eimer verewigte Spender nennt sich *praefectus templi*, eine Bezeichnung, die sich anderweitig nicht zu finden scheint. Wenn Bohn meint, dieser Praefectus und die oben vorkommenden Curatores hätten dieselben Obliegenheiten gehabt,<sup>3)</sup>

so wird er damit wohl im wesentlichen das Richtige treffen. Die Bezeichnung *Praefectus* deutet allerdings mehr auf einen verantwortungsvollen Posten hin und legt den Schluss nahe, dass Ammillius Constans das Vermögen eines reich ausgestatteten Heiligtums verwaltet hat.

Um die vierte Weihgabe kennen zu lernen, müssen wir uns wieder nach Deutschland wenden und die auch sonst durch viele archäologische Funde ausgezeichnete Provinz Schlesien aufsuchen. Im J. 1886 stiess man beim Ausbeuten einer Sandgrube in der Feldmark des Dorfes Sackrau, 8 km nordöstlich von Breslau, auf drei reich ausgestattete Skelettgräber, in denen sich auch eine stempelfrische Goldmünze des Kaisers Claudius Gothicus (268—270) fand. In ihrer ganzen Anlage und der Ausstattung mit Trinkservice stehen diese Gräber besonders den seeländischen mit Bronzeeimern vom Hemmoorer Typus nahe.<sup>4)</sup> In dem zuerst geöffneten Grabe

<sup>1)</sup> *CIL* XII, 1566 = Dessau 4582a: *Deo Marti Aug. Radiano; curatores curaverunt*. XII, 5374: *Matri deum: Cn. Pomp. Probus curator templi v. s. l. m.*

<sup>2)</sup> *CIL* XIII, 8712. Dort wird das Stück in hergebrachter Weise noch als 'Kästchen' bezeichnet. Wie aus der Beschreibung Fröhners hervorgeht, ist es

eine rechteckige Basis, 51 mm hoch, 100 lang und 62 breit (*Bullet. épigr.* 5 [1885] S. 218).

<sup>3)</sup> *CIL* XIII 3, S. 769.

<sup>4)</sup> Sie sind vortrefflich beschrieben von Grempler *Der (1. 2. 3.) Fund von Sackrau*. Berlin 1887/88.

lag auch das hier abgebildete Bronzetischchen, dessen Stäbe aus ihrem Verband gegangen waren, aber sich unter Vornahme leichter Ergänzungen sicher wieder zusammensetzen liessen.<sup>1</sup> Das Tischchen bildet durch seinen Mechanismus ein Gegenstück zu den bekannten Dreifüssen mit ähnlicher Konstruktion, von jenen ja auch einer im Hildesheimer Silberfunde vertreten ist.<sup>2</sup> Während alle vier Tragstäbe oben in gleicher Weise von Mänadenbüsten bekrönt werden, ist das dem Beschauer zugewandte Stabpaar noch reicher verziert. Es hat in halber Höhe eine kannelierte Ausbuchtung, die oben und unten mit einem Blumenkelch absetzt und beim Zusammenlegen als Handhabe diente. Aus den oberen Blumenkelchen erhebt sich je ein kleinerer Kelch, aus dem ein Panther hervorschnellt, um zu einem über ihm stehenden Satyr emporzublicken. Unterhalb der Büsten bemerkt man vier kräftige Zapfen, die der, leider nicht erhaltenen Tischplatte als Lager dienten. Das Tischchen macht einen nicht ungefälligen Eindruck und verrät durch seine dionysischen Motive den Zweck, dem es dienen sollte. Es konnte als Abacus zur Ausstellung von Prunkgeschirr, als Delphica zur Aufnahme des Trinkservices oder auch als Tragaltärchen zur Spende beim Opfer verwendet werden. Zu allen diesen Diensten liess es sich auch verwenden, wenn es im Besitze eines Tempels war. Dass es einmal zum Inventar eines solchen gehört hat, lehrt die Weihinschrift NVM AVG, die zweimal an den Vorderstäben eingepunzt ist. NVM steht auf dem Stabe links einmal unterhalb des Kelches am oberen Abschluss der Ausbuchtung, dann noch mal auf dem Sockel unterhalb des Mänadenkopfes; die Buchstaben AVG wiederholen sich an den genau entsprechenden Stellen auf dem Stabe rechts. Die Ergänzung *numini Augusti* ist die einzig naheliegende und auch mögliche. Der 'Gottheit' der Kaiser wurden ja auch im ganzen Reich massenhaft Altäre gewidmet, vielfach im Verein mit den eigentlichen Göttern.

Aus den Inschriften der vier hier zusammengestellten Bronzegegenstände geht deutlich hervor, dass sie nicht profanen Zwecken gedient haben. Wenn sie aber zum Tempelgut gehört haben, wie konnten sie dann ihrer Bestimmung entfremdet werden und ins Ausland gelangen? Die Beantwortung dieser Frage macht keine besondere Schwierigkeit und ist für griechische Weihgeschenke, die sich ausserhalb ihres Bestimmungskreises gefunden haben, längst gegeben. Um 1650 kam in Bologna bei Fundamentierungsarbeiten die spätarchaische Bronzestatuetten eines Epheben zum Vorschein, an deren Oberschenkeln man in schöner korinthischer Schrift die Worte liest: *Καμισόδωρος Αισχλαβιοῦ*.<sup>3</sup> Die Statuette war also von Kephisodoros in Korinth dem Asklepios geweiht worden, aber später in die Fremde gewandert. Etwas weiter nach Norden bei der venetischen Stadt Atria an der Mündung des Po sind unter den dort gefundenen attischen bemalten Vasen auch Bruchstücke mit Weihinschriften ans Licht getreten, namentlich Schalenböden. So steht unter einem Boden in sauber eingeritzter Schrift aus dem 5. Jahrhundert: *Τύχων ἀνέθρηκε τῶ πολλῶν*.<sup>4</sup> Aus ähnlichen Funden hat man längst den Schluss gezogen,

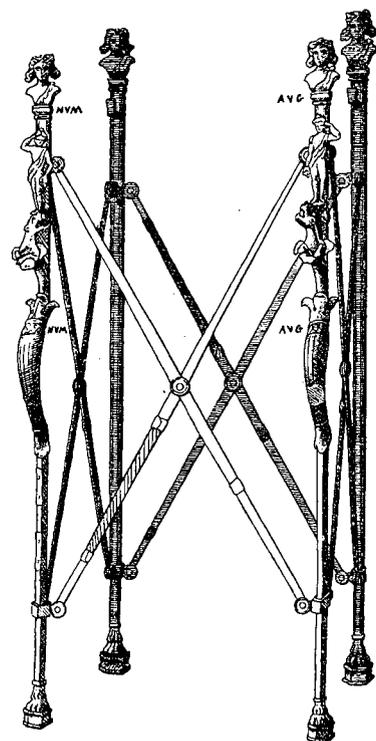


Abb. 56. Zusammenlegbares Bronzetischchen aus Sackrau.  $\frac{1}{10}$

<sup>1</sup> Unsere Abbildung nach Grempler *Der Fund von Sackrau* Taf. 3, 1.

<sup>2</sup> Zuletzt behandelt von A. de Ridder in Darembergs *Dictionnaire* 3 S. 1723.

<sup>3</sup> Abgebildet bei Babelon et Blanchet *Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque nationale* (1895) S. 45. Die Inschrift auch bei Kaibel n. 2282.

<sup>4</sup> R. Schöne *Le antichità del Museo Bocchi di Adria* (1878) S. 140; tav. 19. Dort noch weitere Beispiele.

dass die griechischen Tempelbehörden gelegentlich die Ausscheidung von weniger bedeutenden Weihgeschenken angeordnet haben.<sup>1</sup> Die Bezeichnung 'weniger bedeutend' ist aber nicht glücklich gewählt; man muss vielmehr von schadhaf gewordenen Stücken reden. In der Tat ist kein einziges unter all diesen versprengten Weihgeschenken intakt und wohl erhalten, sondern alle haben mehr oder weniger stark gelitten. Diese Beobachtungen bestätigen natürlich auch die abgebildeten Weihgeschenke aus dem germanischen Norden. Alle diese Gegenstände waren schadhaf geworden, sind dann ausrangiert und römischen Brauche entsprechend an den Meistbietenden verkauft worden. Im allgemeinen wird sich natürlich eine Behörde nicht gern zu einer solchen Massregel entschlossen haben. Im capitolinischen Tempel in Rom wurden solche Gegenstände zwar ausgeschieden, aber dann in unterirdischen Gewölben, den sogenannten Favissae, verstaubt.<sup>2</sup> Bei Ausgrabung der Reste des Tempels der Juno Lucina in Norba stiess man jüngst auf eine grosse Ansammlung von Weihgeschenken, darunter auch solche mit Inschriften; ihr Zustand deutet darauf, dass sie wohl schon im Altertum schadhaf waren und darum in eine Grube geworfen wurden.<sup>3</sup> Aber so rücksichtsvoll war man nicht überall gegen die Geschenkgeber. So heisst es zum Beispiel in der Stiftungsurkunde eines Tempels von Furfo im Sabinerlande: 'Wenn diesem Tempel etwas geschenkt, gestiftet, geweiht wird, so darf es verpachtet oder verkauft werden. Sobald es verkauft ist, so sei es profan. Der Verkauf oder die Verpachtung ist Sache des Aedilen.'<sup>4</sup> Später ist der Verkauf in den meisten Tempeln wohl die Regel gewesen; der Ertrag kam ja auch diesen Heiligtümern wieder zu gute.

Die nach Germanien Handel treibenden Kaufleute haben sich auch diese Gelegenheit zu nutze gemacht und darum nicht nur ausrangierte Sachen aus Privatbesitz ihren Ladungen beigegeben. Auch Tempelgut anderer Art haben sie nach Germanien gebracht. So finden sich im ganzen nordischen Fundgebiet, von der Ems bis nach Pommern und Schweden hin, nicht wenige Bronzestatuetten von römischen und gallischen Gottheiten, alle mehr oder weniger stark beschädigt. Da ähnliche Stücke aus dem Gebiete des römischen Reiches gelegentlich Weihinschriften tragen, muss man folgern, dass alle diese im Norden gefundenen Statuetten ebenfalls ausrangierte Weihgeschenke waren und als solche an die Germanen verkauft wurden. Unlängst hat sich Blinkenberg mit Beantwortung der Frage beschäftigt, wozu diese Statuetten im Norden eigentlich gebraucht sein mögen.<sup>5</sup> Er weist mit Recht die Ansicht zurück, die Germanen hätten in diesen Statuetten Bildnisse ihrer eigenen Götter gesehen, und meint dann, jene Statuetten seien für sie lediglich 'eigentümliche und ansprechende Bilderchen' gewesen. Nippsachen hat aber das Altertum nicht gekannt, weder das klassische noch auch das germanische. Wenn man Umschau hält nach den Umständen, unter denen die Statuetten hier im Norden ans Licht kommen, so macht man sofort die Beobachtung, dass sie sich fast alle einzeln und meist in geringer Tiefe finden, als ob sie achtlos bei Seite geworfen seien. Eine Ausnahme bietet freilich der oben behandelte Fund von Marren; aber hier kommt es auf die Regel an. Die angedeuteten Fundumstände legen den Gedanken nahe, dass die Statuetten in Germanien lediglich als Kinderspielzeug gedient haben. Die Kinder fanden gewiss an diesen Männchen und Püppchen mehr Gefallen als die grossen Leute, denen Götter in Menschengestalt, wie Tacitus bemerkt, damals

<sup>1</sup> Z. B. Helbig *Die Italiker in der Poebene* S. 121. *Rendiconti della R. Accademia dei Lincei* 5 (1889) S. 85, 3.

<sup>2</sup> Paulus ex Festo S. 88, 5: *Favissae . . . . ubi reponi solita erant ea, quae in templo vetustate erant facta inutilia.*

<sup>3</sup> *Notizie degli scavi* 1908 S. 247—257.

<sup>4</sup> *CIL IX 3513* = Dessau 4906: *Sei quod ad eam aedem donum datum donatum dedicatumque erit, ut ei liceat oeti venum dare; ubi venum datum erit, id profanum esto. Venditio locatio aedilis esto.* Aehnlich in der Inschrift aus Brescia Dessau 4910.

<sup>5</sup> *Aarbøger* 1900 S. 65.

noch als Absurdität galten.<sup>1</sup> In einem Bericht über die Durchgrabung eines römischen Fundplatzes an der Lahn bei Naunheim unweit Wetzlar heisst es: 'Nur ein etwa einen halben Schuh hohes Bronzefigürchen, welches dicht dabei ein anderer zufällig hinzugekommener Mann gefunden haben soll, scheint verschwunden zu sein. Es soll einen Hunds- oder Affenkopf gehabt haben und der Mann will es seinen Kindern als Puppe zum Spielen gegeben haben, wobei es dann verschleift wurde.'<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Germanische Götterbilder kommen in römischer Zeit nur in den germanisch-keltischen Grenzdistrikten vor. Wenn Mogk (*Germ. Mythologie* (1907) S. 167)

von einem Bilde der Nerthus spricht, so kann er den Tacitus nur ganz flüchtig eingesehen haben.

<sup>2</sup> *Archiv für hessische Geschichte* 10 (1864) S. 448.

## EIN FUND VON RÖMISCHEN DENAREN AUS DER FELDMARK DES RITTERGUTES FRANZBURG BEI HANNOVER.

Zu Franzburg, dem alten Stammsitze der Freiherren von Reden, gehört auch der mit prächtigem Hochwalde bedeckte Sürser Berg, die südlichste Erhebung der als Gehrdenener Berg bekannten und bei den hannoverschen Naturfreunden so beliebten Hügelgruppe. Vom westlichen Abhange des Sürser Berges greift der Wald noch etwa 1 *km* weit in Form einer schmalen Zunge in das fruchtbare Gelände hinab. Zu diesem, mit stattlichem Laubwald bestandenen Streifen bildete bis zum Herbst 1901 ein ihm in geringem Abstände südlich vorgelagertes Fichtenwäldchen einen wirkungsvollen Gegensatz. Leider war diese Fichtenkoppel ringsum isoliert und so boten die dichten Kronen der mächtigen Bäume dem Winde eine Angriffsfläche, die dem ganzen Bestande zum Verderben geworden ist. Die Herbststürme haben in dem Wäldchen einen argen Wirrwarr angerichtet; die meisten Stämme waren glatt zu Boden gestreckt, andere abgedreht oder geknickt. Im Januar 1902 liess Herr Baron von Reden die Bäume entfernen, die Wurzelstöcke ausroden und den Boden zwei Spatenstich tief rigolen, um die Koppel in Kultur nehmen zu können. Beim Rigolen machte der mit zu dieser Arbeit herangezogene Maurer Friedrich Biester aus Gehrden am 5. oder 6. Februar einen Fund von recht erheblicher Bedeutung. Mit der in der Tiefe des zweiten Spatenstiches zu bewegenden Erde warf er an einer Stelle eine Anzahl kleiner Silbermünzen heraus. Die Stücke hatten dicht zusammengelegen, in einer Tiefe von 30—40 *cm*, und zwar frei im Boden. Topfscherben oder Reste aus Holz oder Leder haben sich nicht mitgefunden; eine inzwischen vorgenommene Untersuchung und Durchgrabung der Fundstelle und ihrer Umgebung hat ebensowenig etwas Derartiges zu Tage gefördert. Der jetzt im Besitze des Herrn Baron von Reden auf Franzburg befindliche Fund besteht aus 30 römischen Denaren, davon gehören 19 der Zeit vor Caesar an und 5 der Regierungszeit des Augustus. Da der kleine Schatz numismatisch nichts Neues lehrt und genau entsprechende Münzen längst bekannt sind, so kann ich hier von einer genauen Beschreibung der einzelnen Stücke absehen. Ich stelle sie hier in chronologischer Reihenfolge zusammen und gebe zu jedem Stück aus republikanischer Zeit die entsprechende Nummer des Verzeichnisses im 2. Bande von Mommsens *Histoire de la Monnaie romaine* an. Für die Münzen des Antonius und Augustus gebe ich einen Hinweis auf Cohens *Médailles impériales* (1880). Auf diese Citate folgt der Name des Münzmeisters oder Münzherrn, die Angabe des Gewichts und eine Zahl, die anzeigt, wieviele Exemplare von jeder Münze im Funde vertreten sind.

c. 200—154 v. Chr.

73 L.SEMP.PITIO 2,90 *g* 1

c. 154—134.

100 C.RENI 2,84 *g* 1

101 C.CVR.F.TRIG 3,39 *g* 1

	c. 134—114.	
133	CN.DOM 2,42 g	1
141	M.OPEIMI 3,18 g	1
142	Q.PILIPVS 3,51 g	1
147	Q.FABI LABEO 3,29 g	1
	c. 114—104.	
155	M.AEMILIO LEP 2,74 g	1
	c. 104—84.	
212	L.PISO FRVG <sup>1</sup> 3,32 g	1
	um 86.	
229	CN.LENTVL 3,14 g	1
	c. 87—81.	
233	M.FONTEI.C.F 1,62 g (ausgebrochen)	1
236	Q.ANTO.BALB 2,98 g	1
249	C.MARL.C.F.CAPIT 1,89 g	1
	c. 74—69.	
262	L.FARSVLEI MENSOR 2,41 g	1
	c. 69—50.	
273	M.SCAVR P.HVPSAE 2,79 g	1
279	M.ACILIVS 3,25 g	1
291	L.FVRI.CN.F.BROCCHI 2,59 g	1
292	C.HOSIDI.C.F.GETA 2,82 g	1
300	L.ROSCI FABATI 3,27 g	1
49 ff. v. Chr.	Caesar Coh. 12 3,70 g	1
" "	C.CONSIDI PAETI <sup>2</sup> 2,95 g	1
44—43 v. Chr.	Octavian Coh. 6 2,79 g	1
31 v. Chr.	Antonius. LEG XX, Coh. 57 2,76 g, 2,52 g	2
" "	LEG ? 2,65 g	1
Augustus 27/25 v. Chr.	Coh. 22 AVGVSTVS 2,95 g	1
	Coh. 47 CAESAR AVGVSTVS 3,60 g	1
	Coh. 182 IOVI OLVM 3,32 g	1
	2/1 v. Chr. Coh. 43 C.L.CAESARES 2,61 g, 2,57 g	2
		30

Die Erhaltung der Münzen lässt sehr zu wünschen; stempelfrisch ist keine einzige; alle sind offenbar lange im Umlaufe gewesen. Besonders gelitten haben die 9 Denare: 101, 233, 249, 262, 273, 291, der von Octavian und der des Antonius mit der verwischten Legionszahl, ferner der Denar des C. und L. Caesar im Gewichte von 2,61 g. Von dem total verrienen Denar des Fonteius (233) ist beim Auffinden ein Drittel abgebrochen. Eine etwas bessere Erhaltung weisen die folgenden 16 Stücke auf: 73, 100, 133, 141, 142, 147, 155, 212, 229, 236, die Denare des Caesar, Considius, die beiden anderen Legionsdenare des Antonius, der Denar des Augustus Coh. 22 und der zweite mit C. und L. Caesar. Nur 5 Denare sind so gut erhalten, dass man alle Einzelheiten des Gepräges erkennen kann, nämlich 279, 292, 300, Augustus Coh. 47 und 182. Wie sehr die meisten Denare verloren haben, lehrt auch eine Vergleichung der Gewichte der einzelnen Stücke mit dem Normalgewicht, das 3,9 g

<sup>1</sup> Beizeichen: vor dem Kopfe D, hinter dem Kopfe G; <sup>2</sup> Cohen *Méd. consulaires* pl. 13 Considia 5. vgl. Fabretti Nr. 1416.

betrug. Was das Aussehen der Stücke im allgemeinen angeht, so hat das Silber meist einen stumpfen, bleiernen Ton angenommen; frisch ist es nur bei den Denaren 142, 279, 300 und Augustus Coh. 182. Einen dunklen, stahlblauen, erdigen Ton haben die Denare 100, 133, der des Caesar und der schlechtere der beiden Denare des C. und L. Caesar. Die Stücke 141 und 273 sind mit einer dünnen braunen Kruste bedeckt, die vom Erdreich herrührt. Wie in anderen gleichartigen und gleichzeitigen Funden, so trifft man auch in diesem einige Denare an, die mit kleinen Einstempelungen versehen sind. Diese aus kleinen Buchstaben oder Figürchen bestehenden Stempel dringen tief in den Kern der Münze hinein und dienen zur Feststellung der Echtheit der Stücke. Die falschen hatten nämlich einen Kupferkern und wurden darum bei Zahlungen zurückgewiesen. Von den 30 Denaren haben 7 solche Einstempelungen: 100, 101, 212, 229, 233, 249 und 300. Auf 101 ist zum Beispiel eine winzige, vierblättrige Rosette eingeschlagen und auf 233 ein M. Mit Kupfer gefütterte (plattierte) Exemplare sind im Funde nicht vorhanden, alle Stücke vielmehr aus feinem Silber.

Ehe wir nun weiter auf die Zeit der Vergrabung des kleinen Schatzes eingehen, wird es gut sein, noch einen Augenblick bei den ältesten und jüngsten Denaren des Fundes zu verweilen. Der älteste Denar rührt vom Münzmeister L. Sempronius Pitio her und zeigt noch die Bilder, die bereits der älteste, i. J. 269 v. Chr. geprägte römische Denar trägt: auf der Vorderseite den Romakopf mit geflügeltem Greifenhelm und auf der Rückseite die beiden mit eingelegten Lanzen dahinsprengenden Dioskuren. Die Prägungszeit dieses Stückes lässt sich nur auf Jahrzehnte genau feststellen; es muss zwischen 200 und 154 v. Chr. geschlagen sein.<sup>1</sup> — Der in zwei Exemplaren vertretene jüngste Denar des Fundes weist vorn die den Kopf des Augustus umziehende Aufschrift auf: *Caesar Augustus divi filius pater patriae* und auf der Rückseite die erklärende Beischrift: *Caius, Lucius Caesares Augusti filii consules designati principes iuventutis*. Dargestellt sind die mit der Toga bekleideten Adoptivsöhne des Augustus, links Gaius, den das kleine Schöpfgefäß als *pontifex* charakterisiert, rechts Lucius, dessen Priesteramt durch einen Augurstab angedeutet ist. Beide legen die Hand auf je einen runden Schild, an den eine Lanze gelehnt ist. Nach der literarischen Ueberlieferung beschenkten die römischen Ritter die beiden Prinzen, als sie dieselben zu *principes iuventutis* wählten, mit silbernen Lanzen und Schilden. Diese Denare lassen sich wiederum sehr genau datieren: am 5. Februar 2 v. Chr. verlieh der Senat dem Augustus den Titel *pater patriae* und am 31. Dezember 1 v. Chr. hört Caius auf *consul designatus* zu sein, da er am folgenden Tage das Konsulat wirklich antrat. In dem so umschriebenen Zeitraum sind diese Denare also geprägt, und zwar, wie die Funde ausweisen, in ganz ungewöhnlichen Mengen.

Wie ich schon vorhin bemerkte, ist der numismatische Wert unseres kleinen Fundes unbedeutend, um so höher haben wir aber seine Bedeutung in kulturgeschichtlicher Hinsicht anzuschlagen. So gewöhnlich Funde von der hier vorliegenden Zusammensetzung im Bereiche des antiken Kulturgebietes sind, so selten trifft man sie ausserhalb der Grenzen des römischen Reiches. Die bisher auf dem Boden des freien Germaniens zum Vorschein gekommenen Funde dieser Art habe ich vor einigen Jahren im Zusammenhange behandelt.<sup>2</sup> Zwei Funde sind in Nordholland gemacht, der eine bei Onna, der andere bei Feins; die drei anderen stammen aus dem Emstal (Bingum, Niederlangen und Denekamp). An Umfang sind diese Schätze von dem unsrigen verschieden, so enthält der Fund von Onna 240 Denare, der von Denekamp 116, der von Niederlangen 62, der von Feins 52, dagegen der von Bingum nur 15 Denare und 3 Kupfermünzen. Neuerdings ist noch ein siebter Fund hinzugekommen, von dem aber nur ein Teil zu Tage gefördert zu sein scheint. Ich füge hier die Beschreibung ein.

<sup>1</sup> Vgl. Mommsen in den *Annali dell' Istituto* 35 (1863) S. 33.    <sup>2</sup> In der *Numism. Zeitschr.* 31 (1899) S. 329–366.

**Der Denarfund von Goldenstedt.**

Beim Abfahren von Torf aus dem Moore unweit Goldenstedt im oldenburgischen Amte Vechta las man neun römische Denare auf und zwar beim Aufladen zwei und nachher auf den Brettern des leeren Wagens sieben. Wenn die Torfschollen und die Stelle im Moor, an der sie gestochen waren, genau durchsucht worden wären, so hätte man gewiss noch weitere Denare gefunden. Die neun zufällig aufgelesenen Exemplare gelangten in den Besitz des Gymnasiums in Vechta und wurden dann von K. Willoh beschrieben.<sup>1</sup>

etwa 104—84 v. Chr.		
188 (Coh. pl. 39. Thoria 1).	L. THORIVS BALBVS	1
216 a (Coh. pl. 41. Vibia 3).	C. VIBIVS. C. F. PANSA	1
um 81—69.		
250 (Coh. pl. 35. Postumia 5 oder 6).	A. POST. A. F. S. N. ALBIN	1
um 74.		
256 (Coh. pl. 35. Procilia 1).	L. PROCILL. F (vorn C eingeschlagen)	1
54.		
276 b (Coh. pl. 33. Plautia 6).	A. PLAVTIVS	2
46.		
Caesar: Coh. 4.	COS. TERT. DICT. ITER. AVGVR. PONT. MAX	1
38.		
P. Clodius: Coh. pl. 12. Claudia 6.	P. CLODIVS. M. F	1
um 15—13 v. Chr.		
Augustus: Coh. 144.	AVGVSTVS. DIVI. F. IMP. X	1

Ueberblickt man den Bestand dieser Funde, so ergibt sich eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Gehrdenener Schatz. In allen überwiegen die Denare aus dem letzten Jahrhundert der römischen Republik; einige enthalten noch ältere Stücke als der genannte Fund. Die Schätze von Bingham, Niederlangen, Denekamp und Goldenstedt schliessen mit Denaren des Augustus ab; dagegen weisen die von Onna und Feins noch solche von Tiberius auf. Besonders stark sind in den Funden die Denare mit Gaius und Lucius vertreten, so enthält der Fund von Onna deren 10, der von Feins 8, der von Bingham 3; noch mehr überwiegen die Legionsdenare des Antonius, in Onna fanden sich 35, in Feins 7, in Bingham 1.

Für die Vergrabungszeit aller dieser Schätze gibt einerseits die schlechte Erhaltung auch der jüngsten Stücke einen Anhalt, andererseits die im Jahre 98 n. Chr. niedergeschriebene Nachricht bei Tacitus, dass die Deutschen besonders gern die Denare aus der republikanischen Zeit und darunter am liebsten die mit gezahntem Rande nähmen. Die Richtigkeit dieser Mitteilung hat der Fund von Niederlangen in überraschender Weise bestätigt; er enthielt unter 62 Denaren 41 mit gezahntem Rande. Unser Fund enthält nur 3 solche, nämlich 236 (gegen 5 in Niederlangen), 249 (Niederlangen 1) und 300 (Niederlangen 3). Wie die genannten Schätze, so kann auch der aus Gehrden erst gegen Ende des 1. Jahrhunderts niedergelegt sein; an eine frühere Vergrabung darf man bei der jämmerlichen Erhaltung auch der jüngsten Stücke nicht denken. Frei im Boden war der Schatz wohl nicht geborgen, wahrscheinlich lag er in einem Holzkästchen. Reste von einem solchen hat man auch bei Feins gefunden. Dagegen lag der grosse Fund von Onna auch frei im Boden; er wurde ebenfalls beim Rigolen gefunden. Hier war also das Behältnis gleichfalls zerfallen. Alle diese Schätze sind nicht infolge irgend welcher aussergewöhnlicher Ereignisse an die Fundstellen gekommen, sondern von Einheimischen versteckt und durch den einen oder anderen, für sie unglücklichen Zufall nicht wieder hervorgeholt worden.

<sup>1</sup> Im *Jahrb. f. d. Geschichte des Herzogt. Oldenburg* 11 (1902) S. 1—6.

Ueber den Weg und die Art, wie diese Münzen ins Land gekommen sind, kann ich mich hier kurz fassen, indem ich auf meine an anderer Stelle gegebene Darlegung verweise.<sup>1</sup> Diese Münzfunde liefern den Beweis für einen direkten, von römischen Grosskaufleuten mit dem freien Germanien getriebenen Handel, der vom Niederrhein ausging und bis in das zweite Jahrhundert hinein sich auf das Küstengebiet der Nordsee beschränkte, dann aber auch in die Ostsee hinübergrieff und sich hier ein gewaltiges Absatzgebiet zu schaffen verstand. Die Einfuhrartikel, unter denen die Münzen keineswegs den ersten Platz einnahmen, liegen massenhaft in den Funden vor. Wie lebhaft dieser Handel besonders im 3. Jahrhundert war, lehrt die Tatsache, dass allein auf der kleinen Insel Gotland 4200 römische Münzen gefunden sind, ein sicherer Beweis dafür, dass Wisby schon vor anderthalb Jahrtausenden ein Handelszentrum ersten Ranges war. Einen lebhaften Gegensatz bildet die Provinz Westfalen, die kaum 500 römische Münzen aufzuweisen hat, also für den römischen Handel kaum in Betracht gekommen ist. Die Münzfunde aus diesem grossen Handelsgebiet scheiden sich scharf in zwei Gruppen, nämlich in eine solche mit republikanischen, oder allgemeiner gesagt, mit vorneronischen Denaren, und in eine andere mit neronischen Denaren. Von Nero ab wurde der Denar um  $\frac{1}{2}$  Gramm leichter ausgebracht und es bildete sich sofort ein Differentialkurs. Wie ich schon vorhin betonte, liessen sich Funde der ersten Klasse bisher nur aus Nordholland und dem Emstal nachweisen; nun kommt aber noch der Gehrdenener Schatz hinzu, der also für die allmähliche Ausdehnung des Handelsgebietes nach Osten sehr lehrreich ist. Die Münzen der zweiten über ganz Norddeutschland und Skandinavien verbreiteten Gruppe überwiegen der Zahl nach wohl um das Fünzigfache; sie gehören den Kaisern von Nero bis auf Septimius Severus an. Ein besonderes Interesse hat ein bei Niemegek in der Mark, 23 km nördlich von Wittenberg, gemachter Fund, der 51 vorneronische und 23 neronische Denare aufweist.<sup>2</sup> Die erste Gruppe hat einen ganz ähnlichen Bestand wie die bereits näher besprochenen Funde, nämlich 31 Denare aus der Zeit der Republik, 19 Legiondenare von Antonius und 1 Denar von Augustus; diesen Stücken sind beigesellt 2 Denare von Nero, 20 der Kaiser von Vitellius bis Traian und schliesslich ein zwischen 119 und 127 geprägter Denar des Hadrian. Der Fund wird um die Mitte des 2. Jahrhunderts vergraben sein. Damals begann also der neronische Denar den älteren republikanischen auch im Norden zu ersetzen.

Dass der Kreis Linden einen Münzfund geliefert hat, der etwa 150 Jahre eher als der Hildesheimer Silberfund in die Erde gekommen ist, muss uns um so willkommener sein, da dieser und die übrigen Kreise des Regierungsbezirkes Hannover an archäologischen Funden höchst arm zu sein pflegen und bisher niemals einen ähnlichen Schatz gespendet haben. Wir haben es ja hier mit einem Kulturboden zu tun, über den der Pflug seit vielen Jahrhunderten seine Furchen zieht.

<sup>1</sup> Vgl. meine *Römischen Bronzebeimer von Hemmoor* (1901) S. 191—202.

<sup>2</sup> Veröffentlicht von J. Friedländer in den *Märkischen Forschungen* 7 (1861) S. 102—109.

# REGISTER.

## 1. VERZEICHNIS DER FUNDORTE.

### HANNOVER.

Bargfeld 4.  
Barnstorf 33. 62. 84.  
Bevensen 1.  
Börby 33.  
Franzburg 100.  
Freden 26.  
Garlstedt 33.  
Gerdau 3.  
Grethem 33. 62.  
Haarstorf 1.  
Hemmoor 33.  
Hildesheim 94. 97.  
Jastorf 1.  
Leer 33.  
Liebenau 30.  
Lüneburger Gebiet 4.  
Mellendorf 33.  
Nienbüttel 2. 21. 29.  
Oldendorf II 3.  
Osterehlbeck 4.  
Rehburg 33.  
Rhode 4.  
Sievern 30.  
Sottorf 86, 28.  
Stade 48.  
Stolzenau 33. 58.  
Westersode 54. 57.  
Westerwanna 5.

### OLDENBURG.

Böen 55. 60.  
Ganderkesee 33.  
Goldenstedt 103.  
Marren 95.

### BRAUNSCHWEIG.

Lucklum 19.  
Weddel 19. 25.

### MECKLENBURG.

Grabow 33.  
Hagenow 82. 88, 118. 89, 126.  
Häven 33.  
Körchow 7. 8. 13.  
Krassow 48.

Schwerin 48.  
Schwinkendorf 89, 129.

### LÜBECK.

Stadt Lübeck 48.

### SCHLESWIG-HOLSTEIN.

Forballum 33.  
Saustrup 86, 29.

### DÄNEMARK.

Aarslev 33.  
Aasö 33.  
Alstedt Mölle 33.  
Baarse 53.  
Bennebo 33.  
Brahetrolleborg 33.  
Broholm 51.  
Brokjær 51. 58.  
Ellerup 51.  
Eskilstrup 33.  
Fragdegaard 51.  
Gaardsted 50.  
Gjerum 50.  
Himlingöie 33. 42. 53. 84. 91, 197.  
Hobro 33.  
Hoby 5.  
Kalö 51. 86, 35.  
Mondbjerg 86, 30.  
Nordrup 33. 51.  
Odense 86, 31; 32. 87, 68.  
Oerding 51.  
Oxvang 33.  
Ringe 84.  
Rislev 51.  
Rumperup 87, 69.  
Saltö 51.  
Sanderumgaard 33.  
Seeland 6.  
Sösum 33.  
Stangerup 86, 34.  
Sverkildstrup 88, 63.  
Thorslunde 52.  
Vallöby 52. 58.  
Varpelev 33.  
Vellinge 89, 144; 145.

### NORWEGEN.

Anda 33.  
Brunsberg 49.  
Farmen 95.  
Hauköen 48.  
Löken 91, 218.

### SCHWEDEN.

Afvelsgärde 89, 146.  
Fycklinge 96.  
Gotland 84. 102.  
Helsingland 87, 70.  
Lund 48.  
Oeremölla 49. 57. 60.  
Paarp 49.  
Vemmerlöf 89, 148.

### PROV. SACHSEN.

Meisdorf 8.  
Voigtstedt 33. 63. 84.  
Weissenfels a. d. Saale 33.

### THÜRINGEN.

Oberhof 90, 171.

### BRANDENBURG.

Buckowien 33.  
Gross-Fredenwalde 48.  
Guben 48.  
Niemegk 104.

### ANHALT.

Zerbst 54. 57.

### SCHLESISIEN.

Bohrau 8.  
Sackrau 96.  
Wichulla 26  
Zobtenberg 48.

### POMMERN.

Cossin 86, 36.  
Neuhof 7.  
Segenthin 90, 194.  
Suckow 80.

## WESTPREUSSEN.

Dorotheenhof 54.  
Mischischewitz 54.  
Münsterwalde 7. 54.  
Rondsen 6.  
Topolno 53. 57.

## OSTPREUSSEN.

Dolhein 48.  
Ekritten 48.  
Prömbock 48.  
Weidehnen 48.

## POSEN.

Kreuz 53.

## RUSSLAND.

Helsingfors 48.  
Kiew 48.  
Kumoinen 48.  
Perkiö 78, 1.  
Pöddels 48.

## WESTFALEN.

Haltern 76. 83. 89, 125; 127; 128.  
Münster 48.

## RHEINLANDE.

Aachen 48.  
Altersbacher Tal 33.  
Bachem 63.  
Boppard 70.  
Deutz 47.  
Dienstweiler 33.  
Dühren 21, 2.  
Gellep 85, 18.  
Glesch 55.  
Gressenich 39—45.  
Grimmlinghausen 85, 17. 87, 65; 66.  
Hanau 20. 64.  
Hedderheim 33. 85, 16.  
Jülich 44.  
Kastel 86, 47.  
Köln 33. 46. 48.  
Kommern 40.  
Lamersdorf 44.  
Mainz 9. 33. 70. 89, 130; 151.  
Mannheim 65.  
Mehrum 8. 24. 26.  
Münstermaifeld 33.  
Naunheim 64. 99.  
Niederbieber 33.  
Oberbilk 61.  
Ohlweiler 87, 33.  
Rheindorf 33.  
Rheinhausen 33.  
Rheinzabern 33. 34, 1. 91, 196.

Saarburg 90, 187.  
Sausenheim 84. 91, 215; 216.  
Sigmaringen 90, 164.  
Vettweis 42.  
Weisenau 74. 89, 138.  
Wellingen 85, 15.  
Wiesbaden 89, 140. 90, 192.  
Wiesloch 38.  
Worms 48.  
Xanten 39. 48.

## BAYERN.

Ingolstadt 48.  
Karlstein 9.

## SCHWEIZ.

Aare-Zihlkanal 9. 89, 154.  
Cheseaux 91, 204.  
Giubiasco 11.  
Kloten 85, 13.

## TIROL.

Natters 90, 161.  
Zillertal 48.

## ENGLAND.

Aylesford 19, 1. 21.  
Castle Howard 85, 22; 23.  
Clifton 90, 195.  
Dumfries 87, 67.  
Elveden 19, 1.  
Galloflat 90, 172; 173.  
London 48.  
Malton 90, 159.  
Prickwillow 81. 91, 201.  
Ramsgate 31.  
Somerleyton 90, 191.  
Wigtonshire 85, 24.

## HOLLAND.

Arnheim 85, 21. 90, 165—167; 174;  
189. 91, 213. 95.  
Beetgum 46.  
Domburg 46. 47.  
Egmond aan Zee 46.  
Groningen 48.  
Katwijk aan Zee 46.  
Nimwegen 33. 45. 55. 85, 19; 20. 87,  
74; 91. 91, 209; 214; 217.  
Vechten 47.

## BELGIEN.

Anthée 37.  
Gent 48.  
Theux 38, 5.  
Tongern 37. 47.

## LUXEMBURG.

Dalheim 87, 64.

## FRANKREICH.

Agde 91, 203.  
Andance 90, 188.  
Annemasse 90, 183.  
Autun 91, 205.  
Besançon 85, 14. 89, 156.  
Bordeaux 68.  
Bourges 91, 200.  
Bretonne 91, 207.  
Chalain-d'Uzore 90, 184.  
Châlon 90, 162.  
Chassenay 91, 206.  
Colonne 91, 198.  
Décines-Charpieu 90, 177.  
Dijon 86, 46. 90, 179.  
Évaux 80. 91, 199.  
Forest-St.-Julien 90, 169.  
Grand 87, 72.  
Langres 90, 160.  
Lyon 80\*. 90, 175.  
Mâcon 88, 111. 90, 178.  
Mandeure 89, 147.  
Naix 88, 112.  
Nîmes 31. 87, 75.  
Paris 31.  
Pouan 31.  
Reims 65.  
Rouen 91, 208.  
St.-Chef 90, 182.  
Ste.-Consorte 89, 143.  
Urville 90, 190.  
Verdun 90, 168.  
Villeurbane 90, 176.

## SPANIEN.

Buitron 89, 141.

## ITALIEN.

Adria 97.  
Aquila 28.  
Arezzo 89, 139.  
Bologna 88, 108; 120; 121. 97.  
Boscovale 70.  
Cagli 20, 2.  
Capua (Santa Maria) 26. 74. 79.  
Carrù 20, 2.  
Civitavecchia 86, 59.  
Ercolano 83. 86. 88.  
Furfo 98.  
Maserà 86, 60.  
Mezzano 20.  
Montefortino 18, 3. 20, 2.  
Norba 98.  
Ornavasso 11. 13—20. 24.

Pacciano 88, 115.  
 Perugia 88, 98.  
 Pitigliano 88, 105.  
 Pompei 11. 18. 58. 61. 70—72. 79.  
 83. 85—88.  
 Pontinische Sümpfe 87, 86. 88, 109.  
 Povegliano 20, 2.  
 Rom 85, 10. 87, 87. 88, 102; 110.  
 89, 124; 137; 153; 155.  
 Scafati 57.  
 Vulci 20, 2.

#### ISTRIEN.

Ossero 73. 90, 157  
 Pola 10, 5.

#### KRONLAND GÖRZ.

Idria 10.

#### KRAIN.

Aus der Laibach 86, 44.  
 Oberlaibach 88, 116.

#### KROATIEN.

Grobnik 90, 170.  
 Militärgrenze 56.  
 Šćitarjevo 85, 25.  
 Siscia 10. 79. 85, 26. 86, 42; 45. 87.  
 62. 90, 158.  
 Surčin 87, 63. 89, 149.

#### SERBIEN.

Semlin 10, 5.

#### UNGARN.

Aszár 90, 163.  
 Brigetio 86, 27.

Kézdi-Vásárhely 90, 193.  
 Komitat Pest 10.  
 Steinamanger 90, 186.

#### BÖHMEN.

Dobřichov 6. 10. 13. 26. 89, 152.  
 Holubic 9. 24. 25. 75.  
 Obriství 89, 150.  
 Podmokl 10.  
 Stradonitz 9.  
 Straky 89, 142.  
 Teplitz 75. 88, 119.  
 Zliv 89, 131.

#### MÄHREN.

Olmütz 48.

## 2. SACHREGISTER.

Aachen s. Messingindustrie, Metallschüsseln.  
 Apollo Grannus 96.  
 Aquileia, Handelsplatz s. Handel.  
 Brandgräber s. Urnenfriedhöfe.  
 Bronzebecken, aus Ornavasso und Weddel 19, aus  
 Pompei 71, niederrheinischen Ursprunges 62—64.  
 Mit Fabrikantenstempeln 64.  
 Bronzeeimer:  
 Hellenistische Glockeneimer aus Capua 92. 96.  
 B. der La Tènezeit: Fundstatistik 2—12. Technik  
 und Ausstattung 12—13. Henkel 22—23. Henkel-  
 attachen 23. Füßchen 24. Herstellungszeit 13.  
 Heimat Capua 26.  
 Capuanische Eimer aus augusteischer Zeit 26.  
 Cylindrische Eimer mit Füßen aus Capua 57. 58.  
 B. mit gewundenen Kannelüren: Fundstatistik 49—  
 57. Technik und Ausstattung 57—60. Henkel  
 und Attachen 58—60. Zeit der Herstellung etwa  
 85—185 n. Chr. 60. 61. Fabrikationsort Capua 61.  
 B. vom Hemmoorer Typus: Fundstatistik 30—34.  
 Material Messing 45. Fundkarte 32. Hergestellt  
 im römischen Gressenich 42, etwa 150—300 n. Chr.  
 45. Von Vechten aus nach dem Norden ver-  
 trieben 47.  
 Ordinärer Eimer mit Weihinschrift 95.  
 Bronzekannen, aus Ornavasso und Weddel 19, aus  
 Pompei 71.  
 Bronzekasserollen s. Kasserollen.  
 Bronzekellen s. Kellen.  
 Bronzekessel, der La Tènezeit 13, aus Pompei 71.  
 Bronzekübel aus Ornavasso 18.  
 Bronzemuscheln aus Pompei 71, aus Hannover 72.  
 Bronzenäpfe mit Fabrikantenstempeln 66.

Bronzeschalen aus Vallöby 52, aus Glesch 56.  
 Fläche mit Griff, zum Badegerät gehörend, an-  
 scheinend alle aus Capua, vielfach mit Stempeln  
 72—73.  
 Bronzesiebe s. Kellen.  
 Bronzestatuetten, aus Bologna 97; römische und  
 gallische in nordischen Funden 98. Sockel mit  
 Weihinschrift 95. 96.  
 Bronzetischchen aus Sackrau 97.  
 Capua: Bronzekunstindustrie s. Bronzeeimer, Bronze-  
 schalen, Kasserollen, Kellen und Siebe.  
 Dinant s. Messingindustrie.  
 Drususkanal, unter Claudius aufgegeben 45.  
 Eiserne Geräte 67. 68, aus Pompei 71.  
 Fabrikantenstempel, auf Becken und Näpfen aus  
 Bronze 64—68, auf Bronzepfanne 65, auf capua-  
 nischer Kasserolle und Eimer aus der letzten Zeit  
 der röm. Republik 91, auf flachen Schalen mit  
 Griff 72. 73, auf tiefen Kasserollen der Kaiserzeit  
 73—92, auf Kellen und Sieben 82—84.  
 Fibeln I. 2. 49—56.  
 Füßchen, angelötet s. Bronzeeimer, Kasserollen.  
 Gallien, Bronzegiessereien an verschiedenen Plätzen:  
 Arbeiten des Triccus 66, des Matutio 66. Gallische  
 Kasserollen mit Reliefbildern auf dem Griff 80—82.  
 Kasserollen des Draccius 79.  
 Galmei, Gewinnung im ausgehenden Mittelalter  
 34—37; im römischen Gressenich 37—45.  
 Gläser, römische aus Oeremölla 50 und sonst bei  
 kannelierten Eimern 61.  
 Gressenich, das römische, seine Galmeigruben und  
 Messingindustrie 37—45.

- Handel, der Nordhandel Aquileias, Handelswege, Namen von Händlern 27—29. Der niederrheinische Nordhandel 45—47: Ausfuhrhäfen, Domburg für den Westen 46. 47, Fectio für den Norden 47. Inschriften 46. Weihgeschenke als Ausfuhrartikel 94—99. Der H. und die Münzfunde 104. Mittelalterlicher vom Niederrhein nach dem Norden 48.
- Inschriften, römische, zum Handel von Aquileia 28; aus Theux bei Spa 38, 5; auf Bronzemedailles aus Xanten 39, aus Gressenich 43; aus Holland 46. 47, an Bronzeeimern 52, aus Capua und Umgegend 74. 75. An Weihgeschenken 95—97. Tempelordnungen 98. Weihinschriften aus Südfrankreich 96; s. Fabrikantenstempel, Terra sigillata.
- Kasserollen, etruskische aus dem 3. Jahrh. 20\*.  
K. der La Tènezeit mit flachem Becken und ausgetieftem Griff: Fundstatistik 19—22. 69. 70. 91. Ihre Füßchen 20. 70. 91. Mit Fabrikantenstempel 91. Herstellungszeit 21. 91. Heimat Capua 21. 92.
- K. der Kaiserzeit: 1. Mit Schwanenkopfbügel am Griffende 73—76. 2. Mit bohnenförmigem Loch in der Scheibe am Griffende 76—77. 3. Mit kreisrundem Loch in der Scheibe am Griffende 77. 78. 4. Mit kleeblattförmigem Loch 78. 5. Mit durchbrochen gearbeitetem Griff ohne Stempel 78. Die Kasserollen des 2. und 3. Jahrh. 79—80. Gallische Kasserollen mit Reliefbildern auf dem Griff 80—82. Sammlung der Stempel 85—92. Füßchen nur in augusteischer Zeit 74. 75.
- Kellen mit hineinpassendem Siebe. 1. Halbkugelförmig mit flachem, verziertem Griff. 2. Halbkugelförmig mit ruderförmigem Griff. 3. Mit flachem Boden 82—84. Heimat 83. Stempel 87—91.
- Köln, römische Händler 29. 46; s. Metallschüsseln.
- Mänadenköpfe, als Henkelattachen 26. 50. 57. 60. Melpomene, mit Schwert und Maske 81.
- Messingindustrie von Dinant, Aachen und Stolberg 34—37; s. Galmei.
- Metallschüsseln, gravierte aus dem Mittelalter, hergestellt in Köln und Aachen, Verbreitungsgebiet 48.
- Münzen: Schatz keltischer Goldmünzen im Eimer von Podmohl 10. M. der röm. Republik aus den Skelettgräbern von Ornavasso 13—15. Aureus des Claudius Gothicus 96. Denarfund von Franzburg 100, aus Goldenstedt 103. Die Funde im freien Germanien 102—104. Stempel 92.
- Ornamente:  
Blatt, herzförmiges 12.  
Blatt, langes mit gekräuseltem Rande 75.  
Blumenkelch 25. 97.
- Haspelmuster 76.  
Kannelüren an Eimern und Gläsern 58; an Untersätzen 25.  
Mäander 83.  
Ranken 74. 81.  
Ringmuster 60. 76.  
Rosetten 80. 83. 102.  
Thyrso 74. 82.  
Weinblätter 19.  
Wendelmuster 59.  
Zweigmuster 21. 92.
- Plinius der Ältere, sein Aufenthalt am Niederrhein 39.  
Siebe s. Kellen.
- Silber: Kumpen aus Ornavasso 18. Silberbergwerke von Laurion 41, 1. Hildesheimer Fund 94.
- Skelettgräber, von Ornavasso 11, datiert durch Münzen 13—18. Auf Seeland mit kannelierten Eimern 61; ebenso in Mischischewitz 54. In Sackrau 96.
- Skulpturen: vom Amphitheater in Capua 26. Relief mit Bronzeimer aus Vettweis 42. Giebelrelief aus Jülich 43.
- Sporen, bei kannelierten Eimern 60.
- Stolberg s. Messingindustrie.
- Technisches, Reparaturen an Bronzeeimern 5. 12. 94; s. Bronzeimer.
- Terra sigillata, von Rheinzabern 34. Kein Einfluss auf die Bronzeindustrie 44. Handel 46. Kumpen des Comitalis 52. 61.
- Tiere:  
Delphine an Henkelattachen 1. Köpfchen 75; sonst 81.  
Greif 81.  
Hahn 80.  
Panther 97.  
Schwanenköpfe an Henkelenden 6; an Kasserollengriffen 73—76.  
Seedrachen 81.  
Tauben als Attache 64.
- Trinkhornbeschläge bei kannelierten Eimern 60; sonst 84.
- Urnfriedhöfe: von Jasdorf 1. Nienbüttel 2. Brandgräber mit kannelierten Eimern 49—56. Reiches Grab von der Insel Texel 67. Grab aus Holubic 9. 75. U. in Böhmen 75.
- Vasen, attische mit Weihinschriften 97.
- Waffen, bei kannelierten Eimern 60. Bronzeschwert 1, Bronzedolch 1.
- Weihgeschenke, als Ausfuhrartikel 94—99; in Bologna und Adria 97, in Norba 98.

## 3. MUSEOGRAPHISCHES REGISTER.

- ADRIA.  
Mus. Attische Vasen 97.
- AGRAM.  
Nat.-Mus. Bronzeimer 10. 56.  
Kasserollen 10. 79. 85, 25; 26. 86,  
42; 45. 87, 62; 63. 89, 149. 90, 158;  
170.
- AMSTERDAM  
Samml. Gildemeester. Kasse-  
rolle 90, 189.
- AREZZO.  
Mus. Schale 89, 139.
- AUTUN.  
Samml. de Charmasse. Kasse-  
rolle 91, 205.
- BELGRAD.  
Nat.-Mus. Bronzeimer 10, 5.
- BAR-LE-DUC.  
Mus. Kasserolle 88, 112.
- BEAUNE.  
Mus. Kasserolle 91, 206.
- BERLIN.  
Kgl. Antiquarium. Bronzeimer  
57. Kasserollen 69. 88, 105. 89,  
125. 90, 186; 194.  
Mus. f. Völkerk. Bronzeimer 4.  
7. 8. 33. 53. 54. Kasserollen 20.  
80. Fund von Voigtstedt 63. 84.
- BERN.  
Hist. Mus. Bronzeimer 9. Kasse-  
rolle 89, 154.
- BESANÇON.  
Mus. Kasserollen 85, 14. 89, 156.
- BOLOGNA.  
Mus. Kasserollen 88, 108; 120; 121.
- BONN.  
Prov.-Mus. Bronzebecken 63.  
Bronzeimer von Mehrum 8. 9.  
24. 26. Kasserollen 70. 85, 17; 18.  
87, 65; 66; 73. Grabrelief 44. Ma-  
tronenstein 42.  
Akad. Kunstmus. Kasserolle 91.
- BOURGES.  
Mus. Kasserolle 81. 91, 200.
- BRAUNSCHWEIG.  
Herzogl. Mus. Bronzebecken,  
Bronzekanne 19. Fund von Nett-  
lingen 65.  
Samml. Saul. Bronzeimer 5.
- BRESLAU.  
Schles. Mus. f. Altert. Bronze-  
eimer 8. 53 (aus Kreuz). Fund  
von Wichulla 26. Bronzetaischchen  
97.
- BRÜSSEL.  
Pal. du Cinquant. Kasserolle  
86, 43.
- BUDAPEST.  
Nat.-Mus. Kasserolle 86, 27.
- CHÂLON.  
Samml. Chevrier. Kasserolle  
90, 162.
- COUTANCES (Manche).  
Mus. Kasserolle 90, 190.
- DALHEIM (Luxemb.).  
Samml. Dupaix. Kasserolle 87,  
64.
- DANZIG.  
Prov.-Mus. Bronzeimer 54.
- DARMSTADT.  
Grossh. Mus. Bronzebecken 64.
- DERBYSHIRE.  
Lombardale House. Kasserolle  
91, 201.
- DIJON.  
Mus. Kasserolle 88, 111.
- DONAUESCHINGEN.  
Fürstl. Samml. Bronzeimer aus  
Podmokl 10.
- DÜREN.  
Mus. Funde aus Gressenich 39.
- DURHAM.  
Samml. Greenwell. Kasserolle  
90, 159.
- EDINBURGH.  
Nat.-Mus. Kasserolle 85, 24.
- ÉPINAL.  
Mus. Kasserolle 87, 72.
- ERFURT.  
Vereinsamml. Kasserolle 90,  
171.
- FLORENZ.  
Uffizien. Kasserollen 85, 11. 88,  
115.
- FRANZBURG (b. Hannover).  
Baron v. Reden. Münzfund 100.
- FREDERIKSHALD.  
Samml. Lorange. Bronzeimer  
95.
- GEESTEMÜNDE.  
Mus. Bronzeimer 30.
- GRAZ.  
Johanneum. Kasserolle 86, 44.
- GRAUDENZ.  
Altertumsges. Bronzeimer 6.
- GUÉRET.  
Mus. Kasserolle aus Évaux 80.  
91, 199.
- HALTERN.  
Mus. Kelle und Sieb 76. 89, 127;  
128.
- HAMBURG.  
Mus. f. Völkerk. Funde aus Be-  
vensen 1.
- HANNOVER.  
Prov.-Mus. Funde aus Jastorf 1,  
Nienbüttel 2-3. Bronzeimer  
3-5. 30. 33. 54. Bronzebecken  
62. Bronzeschale 26. Kasserolle  
86, 28.  
Samml. Blumenbach. Bronze-  
eimer 3.
- HELSINGFORS.  
Hist. Mus. Kasserolle 78, 1.
- HERMANNSTADT.  
Mus. Bronzeimer 10.

## INNSBRUCK.

Mus. Kasserolle 90, 161.

## KARLSRUHE.

Grossh. Samml. Kasserollen 20, 91, 196. Fund von Dühren 21, 2.

## KASSEL.

Kgl. Mus. Kasserolle 87, 89.

## KIEL.

Mus. vaterl. Altert. Kasserolle 86, 29.

## KOPENHAGEN.

Nat.-Mus. Bronzeeimer 5. 6. 33. 42. 50—53. Kellen 83. 84. Kasserollen 86, 30—35. 87, 68; 69. 89, 144; 145. 90, 181; 185. 91, 197; 210; 218.

## KRISTIANIA.

Mus. Bronzeeimer 49. Kelle 82.

## LAIBACH.

Mus. Kasserolle 88, 16.

## LAUSANNE.

Samml. Aussant. Kasserolle 91, 204.

## LEEWARDEN.

Mus. Inschrift aus Beetgum 46.

## LEIDEN.

Mus. v. oudheden. Bronzeeimer 55. Kasserollen 85, 20; 21. 89, 136. 90, 165—7; 174. 91, 213.

## LONDON.

Brit. Mus. Fund von Ramsgate 11, von Aylesford 19, 1. 21. Bronze-medailleurs aus Xanten 39. Kasserollen 87, 61. 88, 99. 89, 141. 90, 191.

## LÜNEBURG.

Mus. Funde aus Haarstorf 1. Kasserolle 21. Bronzeeimer 58.

## LYON.

Mus. Kasserollen 89, 133; 143. 90, 177; 188.

## MÂCON.

Samml. Febvre. Kasserolle 90, 178.

## MADRID.

Mus. arqu. Kasserollen 89, 134; 135.

## MAILAND.

Samml. Ancona. Kasserolle 88, 98.

## MAINZ.

Mus. Bronzeeimer 9. Kasserollen 70. 74. 86, 47. 89, 130; 138; 151.

## MANNHEIM.

Grossh. Antiquarium. Bronzebecken 65.

## MONTBRISON.

Mus. Kasserolle 90, 184.

## MÜNSTERMAIFELD.

Vereinsamml. Bronzeeimer 31.

## NEAPEL.

Mus. naz. Die Funde aus Pompei: 11. 18. 70—72. 83—88. Relief aus Capua 26.

## NÎMES.

Mus. Bronzeeimer 31. Kasserolle 87, 85.

## NIMWEGEN.

Städt. Mus. Kasserollen 85, 19. 87, 74.

Samml. Kam. Kelle 91, 217. Sieb 91, 209.

## ODENSE.

Mus. Bronzeeimer 51.

## OLDENBURG.

Grossh. Mus. Bronzeeimer 55. Sockelchen aus Marren 95.

## OSNABRÜCK.

Mus. Becken aus Barnstorf 62. 84.

## OSSERO.

Mus. Schale 90, 157.

## PARIS.

Louvre. Kasserollen 85, 12. 89, 132.

Bibl. nation. Kasserollen 81. 91, 203. Statuette 97.

Hôtel de Cluny. Bronzeeimer 31.

## PÉRIGUEUX.

Mus. Kasserolle 86, 49.

## POLA.

Mus. Bronzefund 10, 5.

## PRAG.

Mus. Fund von Holubic 24. 25. Bronzeeimer 6. 9. 10. 26. Kasserollen 89, 131; 142; 150; 152.

## REICHENHALL.

Mus. Bronzeeimer 9.

## REIMS.

Mus. Bronzefanne 65. Kasserolle 90, 179.

## RENNES.

Mus. Kasserolle 90, 175.

## ROM.

Vatikan. Kasserollen 20, 2. 86, 59. 87, 86. 88, 109; 110. 89, 137.

Thermenmus. Kasserollen 85, 10. 87, 87.

Mus. Kircher. Kasserollen 88, 102; 103. 89, 155 (?).

Samml. Latini. Kasserolle 89, 124.

## ROUEN.

Mus. Kasserollen 81. 91, 207; 208.

## SAINT-GERMAIN.

Mus. Kasserollen 86, 46. 87, 83. 89, 147. 90, 168; 176.

## SCHWERIN.

Grossh. Mus. Bronzeeimer 7. 13. Kasserollen 88, 118. 89, 129. Sieb 82. 89, 126.

## SIGMARINGEN.

Mus. Kasserollenrest (?) 90, 164.

## SOMERLEYTON HALL.

Samml. Leathes. Kasserolle 90, 195.

## SPEYER.

Mus. Kelle und Sieb 91, 215; 216.

## STETTIN.

Mus. Bronzeeimer 7. Kasserolle 86, 36.

## STOCKHOLM.

Mus. Bronzeeimer 49. 96. Kasserollen 87, 70. 89, 146; 148. Kelle 84.

TEPLITZ.  
Schloss. Kasserolle 75. 88, 119.

TRIER.  
Prov.-Mus. Schale 85, 15. Kasserolle 90, 187.

VECHTA.  
Gymnasium. Münzfund 103.

WIEN.  
K. k. Antikensamml. Kasserolle 90, 193.

WIESBADEN.  
Mus. Kasserollen 89, 140. 90, 192.

ZÜRICH.  
Landesmus. Bronzeimer 11.  
Kasserolle 85, 13.

#### 4. KONKORDANZ ZU TAFELN UND TEXT.

Taf. 1, 1: 3.  
2: 2.  
3: 3. 24.  
4: 2.  
Taf. 2, 1: 4. 23.  
2: 3.  
3: 3.  
4: 3.  
Taf. 3, 1: 4. 24.  
2: 5. 24.  
3: 30.  
4: 26.

Taf. 4, 1: 6. 23. 24.  
2: 5. 22. 23.  
3: 11. 24.  
4: 11. 24.  
Taf. 5, 1; 2; 3: 8. 23. 24. 26.  
4: 26. 42. 96.  
Taf. 6, 1: 69. 19. 73. 91.  
2: 72. 73. 87. 62.  
3: 74. 75. 89. 138.  
4: 74. 75. 89. 130.  
5: 75. 89. 141.  
6: 76. 89. 125.  
7: 76. 89. 154.

Taf. 7, 8: 78. 87. 63.  
9: 78. 80. 85. 26.  
10: 86. 45.  
11: 77. 86. 42.  
12: 90. 170.  
13: 79.  
14: 78. 88. 105.  
Taf. 8, 15: 80.  
16: 81. 91. 200.  
17: 81. 91. 208.  
18: 81. 91. 207.







1



2



3



4





1



2



3



4

1: OSTEREHLBECK. 2-4: OLDENDORF II.  $\frac{1}{3}$





1



2



3



4

1: BARGFELD. 2: WESTERWANNA. 3: LIEBENAU. 4: FREDEN.  $\frac{1}{4}$





1: RONDSSEN. 2: HOBY. 3, 4: GIUBIASCO.

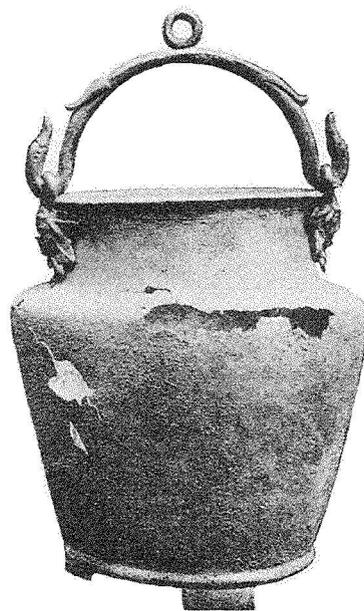




1



2



3



4

1-3: MEHRUM.  $\frac{1}{6}$  4: CAPUA.  $\frac{1}{2}$





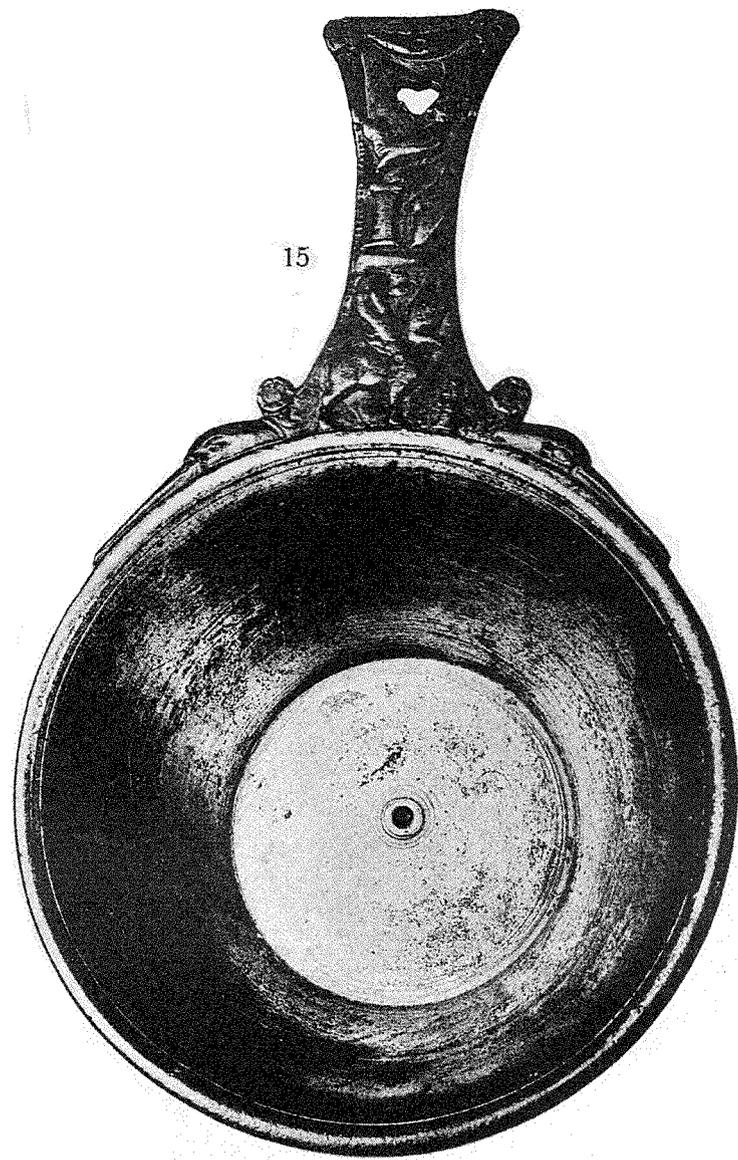
1: BOSCOREALE (?).  $\frac{1}{4}$  2: ANSIVS EPAPHRODITVS.  $\frac{2}{3}$  3: TREBELLIVS ROMANVS.  $\frac{1}{4}$   
 4: PAPIRIVS LIBERTVS.  $\frac{1}{4}$  5: COCCEL.  $\frac{1}{3}$  6: VRBANVS EPIDI.  $\frac{1}{4}$  7: Q. CAE.  $\frac{1}{4}$





8: ANSIVS EPAPHRODITVS.  $\frac{1}{2}$  9: CIPIVS POLYBIVS.  $\frac{1}{3}$  10: CIPIVS PAMPHILVS.  $\frac{1}{3}$   
11: CIPIVS ISOCRYSVS.  $\frac{1}{4}$  12: CINA.  $\frac{1}{3}$  13: AUS SISCIA.  $\frac{1}{3}$  14: OPIIVS PRISCVS.  $\frac{1}{3}$

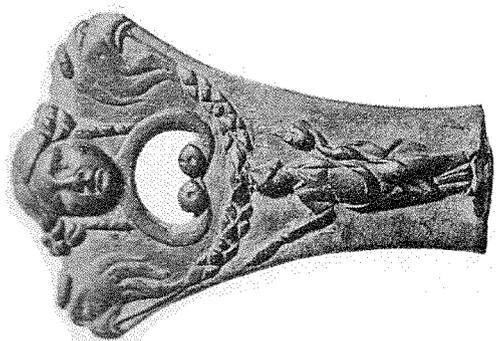




15



16



17



18

15: SUCKOW (POMMERN).  $\frac{2}{3}$  16: ATRICVS.  $\frac{3}{8}$  17: IANVARIS.  $\frac{2}{3}$  18: IANVARIS.  $\frac{5}{7}$





